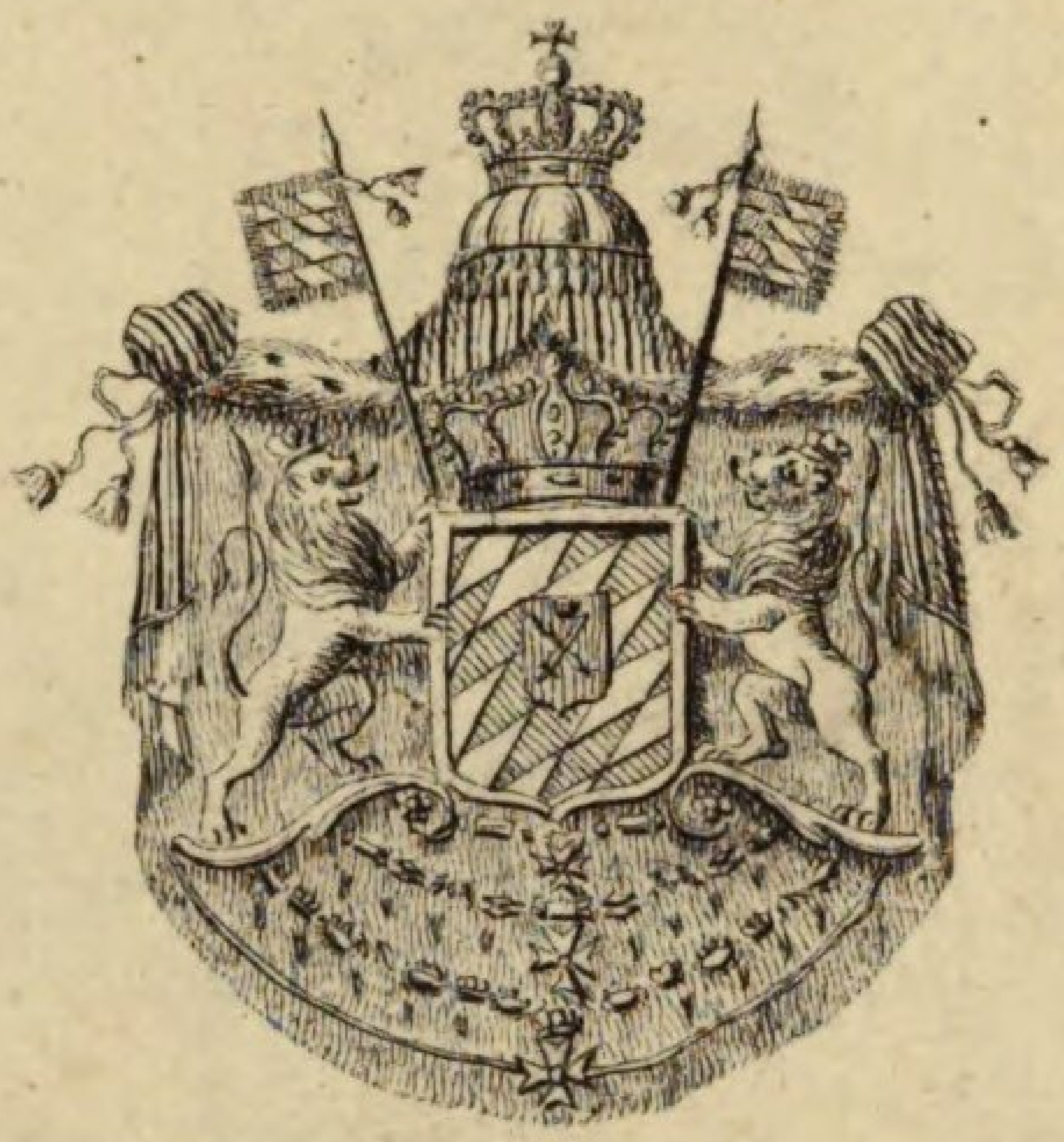

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hom. 144 m (1

Beiträge

zur

Beförderung einer christlichen Kinderzucht

in

Erziehungs-Predigten;

ausgezogen

aus den Predigten berühmter Kanzelredner.

Erstes Bändchen.

Aus Dr. F. V. Reinhard's Predigten.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung,

1827.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Keine Zeit ist wohl reicher gewesen an praktischen und theoretischen Versuchen, die Grundsätze fest zu stellen, welche den Gang der Erziehung leiten sollen, als die unsrige. In dem Maße nämlich, in welchem die Kultur eines Volkes steigt, wächst auch das Interesse an jeder Angelegenheit des Menschen, das Verlangen, sie genauer zu prüfen und das Bemühen, sie dem Stande der Bildung anzupassen.

Nun liegt aber keine Angelegenheit dem Menschen näher, und greift keine entscheidender in den Gang der Dinge, als die Erziehung und Heranbildung des jüngeren Geschlechtes. Daher wohl dieser täglich zunehmende Reichthum von Erziehungsanstalten und von Schriften über die Art, wie erzogen werden soll, welche letztere eben sowohl Handbücher für Personen in der Kinderstube, als für Pädagogen auf dem Katheder in sich begreifen.

Die Alten kannten dieß nicht, und erzogen vielleicht eben deßhalb zuweilen besser, weil sie weniger davon sprachen; denn es liegt wohl in der Natur des Geschäftes der Erziehung, daß da, wo es still und geräuschlos, durch eine Einwirkung, wie es der Augenblick und das Individuum erheischt, vor sich geht, mehr geleistet wird, als wo man dieses Geschäft nach Regeln treibt, diese Regeln selbst aber immer wieder einer erneuerten Prüfung, Abänderung u. s. w. unterwirft.

Eben deßhalb bleibt auch der tauglichste Boden für das Gedeihen dieser Pflanze immer das väterliche

Haus und das einfache Familienleben. Aber auch hierüber sind die Meynungen verschieden, und daß eben in dieser so wichtigen Sache zahllose, einander nicht selten scharf entgegengesetzte, Meynungen sich kund thun, das lehrt uns wohl nicht undeutlich, daß dieser Gegenstand noch nicht zur Vollendung gediehen ist.

Die Einen behaupten, das Prinzip der Erziehung sey: der Jugend alle mögliche Gelegenheit zu geben, dem Drange der Natur folgen zu können, um sich ohne Regel, ohne Zwang naturgemäß zu entwickeln; die Andern empfehlen frühe Beschränkung des Naturtriebs, Einengung in die Gränzen der Sittlichkeit durch die Macht des Gehorsams. So sucht man bald auf der einen Seite das Heil in excentrischer Freyheit, auf der andern in übermäßiger Beschränkung, und es giebt Erzieher und Erzieherinnen, welche jeden Schritt scharf bestimmen, und wohl 10 mal des Tags in Erziehungsschriften Regeln für ihr Verhalten suchen. Die Andern preisen Religiosität als den Kern der Erziehung, und führen das Kind zu Glauben und Frömmigkeit; wieder Andere behaupten, es seyen anfangs die Kräfte nur im Allgemeinen zu entwickeln und nur die reifere Jugend sey in der Religion zu unterrichten, und vielfach verschieden sind wieder die Wege angegeben, welche, um diesen oder jenen Zweck in der Erziehung zu erreichen, eingeschlagen werden sollen.

Wie nun in diesem Labyrinth sich zurecht finden? — Um jeder Verirrung auszuweichen, ist es wichtig, etwas Festes zu haben, woran man sich halten kann. Im Ganzen neigt man sich ja doch wohl in unsrer Zeit wieder zu dem Haltbareren hin und ist so auch in dem Erziehungswesen von vielen Thorheiten zurückgekommen; und wenngleich hie und da noch gezierte und

geputzte, oder ungelenkige und rauhe Produkte der Erziehungsversuche erscheinen; so wird doch mehr und mehr erkannt, daß weder dadurch, daß man der Natur einen ungezähmten Lauf läßt, noch dadurch, daß man bloß an zukünftige Brauchbarkeit denkt, oder, daß man Unempfänglichkeit für alles Höhere in den Kindern voraussetzt und ihnen das Heilige vorenthält, oder endlich durch ein gewaltsames Bemühen, frühreife Geister zu bilden, der Zweck, brauchbare und gute Menschen zu erziehen, erreicht werde; sondern, daß nach einem Schnitte sich überhaupt nicht bilden lasse, und daß das Werk der Erziehung nur da gedeihe, wo es mit dem Aufblick auf Gott unternommen, und wo, zur Gemeinschaft mit Gott zu führen, neben allen andern Absichten, als höchster und letzter Zweck im Auge behalten werde.

Nach Gottes Willen und zur Bereitwilligkeit, Gottes Willen zu erfüllen, muß erzogen werden; das war und ist auch die Ansicht so vieler großer Männer, die Tausenden zur Belehrung und zum Troste, zu Rednern des Wortes aus Gott, des Wortes der Wahrheit, berufen waren und sind.

Was sie über den wichtigen Gegenstand der Erziehung aussprachen, zu einfacher Uebersicht gesammelt, dürfte wohl, in vielfacher Beziehung, einen bessern Wegweiser für alle, denen Erziehung am Herzen liegt, als viele andere pädagogische Schriften, abgeben.

In dieser Meynung haben wir eine solche Sammlung veranstaltet, und hoffen Dank damit zu verdienen, bey allen denen, die den Weinberg des Herrn bauen und eine solche Uebersicht wünschen.

Wir möchten somit diese Sammlung so gerne in den Händen frommer Erzieher und Eltern sehen, und

vor allen auch in euern Händen, geliebte Schullehrer, damit ihr in dem Maße, als der Gegenstand eures Wirkens an Größe und Wichtigkeit in euern Augen gewinnt, auch von immer größerer Liebe zu eurem Werke entflammt und zur Ueberzeugung geführt werden möchtet, daß der rechte Grund aller Erziehung Religion seyn müsse, und nur durch sie ein wahrhaft bildender Einfluß möglich werde.

In euren Händen, geliebte Schullehrer, wünschten wir diese Sammlung vor allen zu sehen, da ihr ja nicht allein lehren, sondern auch erziehen sollt, und namentlich verpflichtet seyd, armen Kindern, Kindern niedern Standes, (die euch der Mehrzahl nach anvertraut sind, und die auf Bildung des Herzens, welche ihnen den Eintritt in den Himmel einst gestattet, mit allen andern gleiche Ansprüche haben), die, denselben so häufig abgehende, gute, häusliche Erziehung zu ersetzen. Das erste Bändchen soll Predigten des sel. Oberhofpredigers Reinhard, die Erziehung betreffend, enthalten. Das zweyte Bändchen soll eine Sammlung bereits gedruckter Reden der ausgezeichnetsten, lebenden Kanzelredner über den gedachten Gegenstand geben, und das dritte Bändchen endlich wird noch ungedruckte Reden über Erziehung mittheilen.

Gott gebe auch diesem Unternehmen seinen Segen!

A. und R. im Juni 1826.

G. und B.

Inhalts-

Inhalts-Verzeichniß.

1. Seite

Von den Gefühlen und Gesinnungen, mit welchen wir als Christen Neugeborne betrachten und behandeln sollen. (Aus dem Jahrgang 1799. 25ste Predigt.) 1

2.

Betrachtungen über die Dunkelheit, welche das künftige Schicksal unserer Kinder bedeckt. (Aus dem Jahrgang 1800. 6te Predigt.) . . . 20

3.

Ueber die Führungen Gottes bey unsern Kleinen. (Aus dem Jahrgang 1797. 2te Predigt.) . . . 41

4.

Daß wir Alle dazu beytragen können und sollen, die Kleinen unter uns bey Zeiten Gott zu weihen. (Aus dem Jahrgang 1810. 6te Predigt.) . 50

5.

Eine dringende Bitte an Alle, die Einfluß auf ganze Familien haben, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen. (Aus dem Jahrgang 1802. 28ste Predigt.) 78

6.

Bitte an Alle, die Einfluß auf Kinder haben, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in ihnen zu wecken. (Aus dem Jahrgang 1805. 3te Predigt.) 100

7.

Seite

Von dem Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnützigen Fähigkeiten. (Aus dem Jahrgang 1797 Ausz. 1ste Predigt.) 121

8.

Von der Gewohnheit aller wahren Freunde des Guten, bey ihren Bemühungen vornehmlich auf die Jugend und Nachwelt Rücksicht zu nehmen. (Aus dem Jahrgang 1805. 23ste Predigt.) . 136

9.

Wozu uns die schönen Erwartungen verbinden, welche die aufblühende Jugend erweckt. (Aus dem Jahrgang 1795. 12te Predigt.) 157

10.

Daß unsere Kinder das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes sind. (Aus dem Jahrg. 1811. 6te Pred.) 175

11.

Die Achtung, welche wir der aufblühenden Jugend schuldig sind. (Aus den Predigten zur häuslichen Erbauung 4te Predigt.) 192

12.

Warnungen wider einige viel zu wenig erkannte Fehler, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden. (Aus dem Jahrgang 1806. 8te Predigt.) 211

13.

Ueber unsere Trennungen von unsern Lieben. (Aus dem Jahrgang 1802. 20ste Predigt.) . . . 230

14.

Auszug aus der Predigt zum Schluße des Landtags im Jahre 1811. 251

---

1. Von

1.

Von den Gefühlen und Gesinnungen, mit welchen wir als Christen Neugeborne betrachten und behandeln sollen.*)

An die Geburt eines Kindes, dessen Bestimmung zu großen Endzwecken und wichtigen Geschäften bekannt war, noch ehe es auf Erden erschien, erinnert uns dieser festliche Tag, er zeigt uns einen Neugebornen, den man gleich bey seiner Ankunft mit Theilnehmung und Achtung, mit Wohlwollen und Hoffnung empfieng. Zu ausserordentlich waren die Umstände, welche den Eintritt Johannis des Täufers in das Leben auf Erden vorbereiteten und begleiteten, als daß man ihn nicht mit Sehnsucht hätte erwarten, und mit freudiger Rührung aufnehmen sollen. Ein Engel Gottes hatte ihn angekündigt, und ihn seinem Vater als den Herold der größten Veränderung beschrieben, die sich jemals unter den Menschen zugetragen hat. Er war der Sohn einer Mutter, die noch nie geboren hatte, bey der die Hoffnung, jemals Mutter zu werden, längst verschwunden war, und die ihm das Leben in einem Alter gab, das nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur unfruchtbar und erstorben zu seyn pflegt. Kaum war er erschienen, so öffnete sich der Mund seines Vaters, der sprachlos gewesen war, seitdem ihm ein Bote Gottes die Geburt dieses Sohnes verkündigt hatte, von selbst wieder, und ergoß sich in frohe Lobgesänge. Es waren verehrte Eltern, von welchen er herstammte,

*) Am Johannistage gehalten.

Eltern, die wegen ihrer edlen Geburt und wegen ihres Standes, noch weit mehr aber wegen ihrer Tugend, die Achtung aller derer genoßen, die sie kannten. Setzet noch hinzu, daß Johannes zu einer Zeit das Leben erhielt, wo sein Volk große Veränderungen erwartete, wo es sich mit heisser Sehnsucht nach einem Retter umsah, wo ihm alles willkommen war, was mit der Ankunft dieses Retters in Verbindung zu stehen schien: und ihr werdet euch nicht wundern, daß die Bewegung so groß war, welche die Geburt Johannis hervorbrachte; daß sie nicht blos die Freunde des våterlichen Hauses ergriff, sondern sich auch auf dem ganzen jůdischen Gebirge verbreitete; daß man sich mit Erstaunen und frohen Ahnungen einander fragte: was meynest du, will aus dem Kindlein werden?

Nur wenig Neugebornen wird das Glůck zu Theil, bey ihrer Ankunft auf Erden eine Erwartung vorzufinden, die sie zum Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit, und zu ausgezeichneten Lieblingen ganzer Gesellschaften und Vőlker machen kőnnte. Die meisten dieser neuen Ankőmmlinge stellen sich ein, ohne eben sehnlich gewůnscht worden zu seyn, und glůcklich sind sie zu preisen, wenn sie der Schooß einer theilnehmenden Familie aufnimmt, wenn sie wenigstens auf das Wohlwollen und die Zårtlichkeit derer rechnen kőnnen, die ihnen das Leben gegeben haben. Aber unzåhlige dieser Unglůcklichen werden selbst von ihren Eltern mit Kaltsinn oder gar mit Widerwillen empfangen; unzåhlige betrachtet man als eine Bůrde, der man sich bald wieder zu entledigen sucht; unzåhlige sehen sich gleich beym ersten Schritt, den sie ins Leben gethan haben, sogar von ihren Můttern verlassen, und můssen wieder umkommen, wenn sich nicht Fremde ihrer erbarmen, oder die

bürgerliche Gesellschaft ihnen nicht einen meistentheils traurigen Zufluchtsort öffnet. Wie hart es auch klingen, wie wenig es auch der menschlichen Denkungsart Ehre bringen mag, es ist unläugbar, nur selten genießen Neugeborne die Achtung, welche ihnen gebührt; nur selten finden sie die Theilnehmung, mit der man ihnen entgegen kommen sollte; nur selten werden sie von jener edlen, vernünftigen und wohlthätigen Zärtlichkeit gepflegt, auf welche sie so gerechte Ansprüche haben.

Für dieses kleine Geschlecht, für dieses Heer hilfloser Ankömmlinge, das nicht einmal um Beystand flehen kann, das der Leichtsinn so gern verachtet, die Fühllosigkeit so oft mißhandelt, und selbst das Wohlwollen nicht immer schätzt, wie es geschätzt werden soll, will ich heute sprechen, ich will euch zeigen, wie ehrwürdig und wichtig euch jeder Neugeborne seyn muß, wenn ihr vernünftig urtheilen und euch nicht selbst entehren wollet; ich will euch daran erinnern, welche Gesinnungen gegen Neugeborne die Religion von euch fordert, zu der ihr euch bekennet, und euch die Huld des Sohnes Gottes vor Augen stellen, der sie mit Zärtlichkeit in seine Arme schloß, und sie segnend den Müttern wieder gab, die sie ihm gebracht hatten. Ihr, deren Herz selbst für die Kleinen spricht, die Gott euch geschenkt hat, glaubet nicht, daß ihr meiner Erinnerung nicht bedürfet. Höret mich, und prüfet, ob eure Zärtlichkeit so rein, so vernünftig, so christlich ist, als sie seyn soll, ob sie sich so erweitern, so auch über andere verbreiten kann, als es nöthig ist. Und ihr, denen kein Anblick alltäglicher, gleichgültiger und unbedeutender ist, als das Schauspiel unsrer sich erneuernden Gattung; die ihr Neugeborne, die ihr hilflose Kleine, die ihr aufblühende Kinder sehen könnet, ohne etwas dabey zu

denken, ohne zu fühlen, daß euer Herz sich für sie erwärmt: verschmähet den Gegenstand nicht, auf welchen ich eure Aufmerksamkeit jetzt richten will; es wird sich zeigen, daß ihr weder achtungswürdige Menschen, noch gute Bürger, noch wahre Christen seyn könnet, so lang ihr so gesinnt seyd, so lange ihr nicht in jedem Neugebornen euren Schöpfer zu ehren, euren Erlöser zu lieben und eure Natur zu schätzen wisset.

Evangelium: Luc. I, 57—80.

In den Armen einer liebenden Mutter, gesegnet von einem ehrwürdigen Vater, umgeben von zärtlichen Freunden und theilnehmenden Nachbarn, erblicket ihr in dem vorgelesenen Evangelio den neugebornen Johannes; man nimmt ihn gleich bey seiner Ankunft mit einer Achtung, mit einer Rührung, mit einer Erwartung und Freude auf, die sich nach und nach der ganzen umliegenden Gegend mittheilt. Alles ist darüber einverstanden, daß der Herr, der ihn gab, an seiner Mutter große Barmherzigkeit gethan habe. Alles ist geneigt, von einem so ausgezeichneten Kinde die schönsten Hoffnungen zu fassen. Alles nimmt gleich an seinen ersten kleinen Begebenheiten Theil, und ist um dasselbe her in fröhlicher Bewegung. Selbst den Namen findet man nicht gleichgültig, den es erhalten soll, da es durch die Beschneidung in die Gemeinschaft des jüdischen Volkes aufgenommen wird. Und als sich vollends die bisherige Sprachlosigkeit des Vaters in eine heilige Begeisterung verwandelte, als er in seinem Neugebornen einen Propheten des Höchsten erblickte, der einst seinem Volk Erkenntniß des Heils geben werde; als er freudig hinzeigte auf den Ausgang aus der Höhe, des-

sen Herold dieser Neugeborne war, und der nun bald erscheinen sollte denen, die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes: so erwärmten sich die Herzen aller, die zugegen waren; so kam eine Furcht, ein gewisser nie gefühlter Schauer über alle, die von dieser Begebenheit hörten; so verbreitete sich das Gerücht davon auf dem ganzen jüdischen Gebirge, und Jedermann nahm es zu Herzen. Es ist wahr, der Neugeborne, dessen Ankunft so gefeyert wurde, war zu wichtig, man war durch das Ausserordentliche, das gleich die ersten Augenblicke seines Lebens umgab, zu tief gerührt, als daß man ihn wie ein gewöhnliches Kind behandeln, oder wohl gar mit Gleichgültigkeit aufnehmen konnte. Aber wollten wir vernünftig urtheilen, wollten wir Neugeborne für das halten, was sie sind, und ächten christlichen Sinn gegen sie beweisen: so müßte das gemeinste Kind uns wichtig seyn, so müßte jeder neue Ankömmling auf Erden unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so müßten die Empfindungen, die sich im Evangelio regen, auch in unserm Herzen herrschen, und jedes menschliche Geschöpf uns theuer machen. Doch dieß war es eben, wovon ich heute sprechen wollte:

Die Gefühle und Gesinnungen, mit denen wir als Christen Neugeborne betrachten und behandeln sollen,

wollte ich erklären. Ich kann es kurz sagen, worin diese Gefühle und Gesinnungen bestehen müssen. Wir sind nämlich verpflichtet, Neugeborne, wer sie auch seyn mögen, sie mögen mit uns in Verbindung stehen, oder nicht, sie mögen von Eltern abstammen, von welchen sie wollen, sie mögen im Lichte der hö-

hern Stände, oder in der Dunkelheit des gemeinen Haufens hervortreten, wir sind verpflichtet, jedes menschliche Geschöpf, dem das Daseyn zu Theil geworden ist, als Christen mit Theilnehmung; mit Achtung; mit Wohlwollen; und mit Hoffnung aufzunehmen. Lasset mich dieß ausführlicher beweisen.

I.

Mit Theilnehmung müssen wir Neugeborne aufnehmen, wenn wir wahre Christen seyn wollen; kein menschliches Wesen, das durch die Geburt in unsre Mitte tritt, darf uns gleichgültig seyn. Denn jeder Neugeborne ist uns verwandt, und gehört noch überdieß der ganzen Menschheit an.

1) Es giebt eine Verwandtschaft des Bluts und der Familie, ein Band, welches diejenigen mit einander verknüpft, die von einerley Eltern abstammen, und sich durch eheliche Verbindungen einander genähert haben. Sind unsre Herzen nicht ganz verwildert und roh, so ehren sie dieses natürliche Band, so ist uns der Neugeborne, der als ein Mitglied unserer Familie auf Erden erscheint, ein Wesen, das wir unter die Unsrigen rechnen, und eben daher mit Theilnehmung empfangen. Es giebt aber auch eine Verwandtschaft des Volkes und der bürgerlichen Gesellschaft; auch die, welche zu einem Stamme gehören, der sich zu Tausenden, zu Millionen erweitert hat, und durch gemeinschaftliche Sitten, Sprachen, Gesetze und Einrichtungen mit einander verknüpft sind, sind sich einander nicht fremde; und je vernünftiger wir denken, je mehr wir es uns zur Ehre und zum Glück rechnen, die Mitglieder einer Nation und die Bürger

eines Staates zu seyn, desto bereitwilliger sind wir, uns mit einer edlen Theilnehmung über alle auszubreiten, die dieser große Zusammenhang mit uns vereinigt; desto leichter wird sich unser Herz für einen Neugebornen öffnen, wenn er unser Mitbürger ist, wenn ihm seine Abstammung das Recht giebt, den Namen unsers Volks zu tragen. Aber wollen wir als Christen empfinden und handeln, wollen wir uns zu der Theilnehmung erweitern, zu der uns die Religion der Liebe verpflichtet: so darf uns gar kein Neugeborner gleichgültig seyn, so muß unser Mitgefühl jedes menschliche Wesen umfassen. Denn es giebt auch eine Verwandtschaft der Natur und des Geschlechts. Wer das Wesen besitzt, das wir selber haben; wer mit denselben Kräften, Vorzügen und Ansprüchen versehen ist, die wir an uns wahrnehmen; wer ganz dieselbe Laufbahn betritt, auf der wir uns hier befinden; wer mit einem Worte Mensch ist: ist unser Verwandter; wir müßten uns selbst verkennen, wenn wir ihn nicht dafür halten wollten; wir müßten unser eignes Wesen gering schätzen, wenn wir es in ihm verachteten. Es ist diese große, diese allgemeine Verwandtschaft, auf die insonderheit das Christenthum unsre Aufmerksamkeit lenkt. Die Welt hat Gott in Christo geliebet; als den Gott und Vater aller Menschen hat er sich durch Christum bewiesen; und aller Creatur, allen Menschen ohne Ausnahme sollte das Evangelium verkündigt werden. Hier ist also kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freyer, hier ist kein Mann noch Weib; sie sind allzumal Einer in Christo; wer den Sinn Christi hat, dem ist jedes menschliche Geschöpf theuer, weil es Mensch ist. O ihr, die ihr nie dar-

an gedacht habt, wie werth euch jeder Neugeborne seyn soll; die ihr nicht einmal gegen die etwas empfindet, welche das gemeinschaftliche Vaterland zu euern Mitbürgern macht; die ihr wohl gar eure Blutsverwandte, eure eignen Kinder vernachlässiget; was soll man euch sagen, welches Vertrauen soll man zu eurem Herzen und zu eurer Denkungsart fassen, womit wollet ihr eine Gleichgültigkeit entschuldigen, die selbst die natürlichsten Gefühle erstickt; und muß sie euch nicht allein schon der Beweis seyn, daß ihr nichts weniger als wahre Christen seyd, daß ihr den Geist noch gar nicht kennet, der die ächten Bekenner Jesu beseelt! Heilig, heilig ist uns jedes Band der Verwandtschaft, wenn dieser Geist in uns ist; dann ist uns keiner fremde, keiner gleichgültig, den die Hand Gottes auf irgend eine Art mit uns verknüpft hat; dann darf jeder Neugeborne auf unsre Theilnehmung rechnen, weil wir einen Verwandten in ihm erkennen. Und dabey noch überdieß

2) ein Geschöpf, das der ganzen Menschheit angehört. Unser Evangelium ist voll von Aeußerungen der innigsten Zärtlichkeit gegen den Neugebornen, von welchem es redet; ihr sehet, mit welcher Wärme sich alles für ihn erklärt und auf ihn achtet; ihr höret, in welchem Lobgesang sich insonderheit die Freude des Vaters ergießt, und mit welcher Begeisterung er sich ausdrückt. Woher diese Theilnehmung, woher die Achtung, welche Johannes schon in den ersten Tagen seines irdischen Lebens genießt? Man betrachtet ihn als ein Kind der Nation, als ein Kind, das dem ganzen Volke wichtig sey, weil es ihm einst Erkenntniß des Heils geben soll; als ein Kind, welches gleichsam jeder Israelit sich zueignen dürfe, weil es einst für alle Israeliten leben werde; es verwendet sich alles für

diesen Kleinen, weil er allen angehört. Und doch war der Gesichtspunkt, aus welchem Johannes von seinen Mitbürgern betrachtet wurde, noch sehr beschränkt, sie dachten nur an sich und an ihr Volk; und selbst Zacharias kann sich in seinem Lobgesang noch nicht zu der Vorstellung erheben, daß es die ganze Menschheit sey, für die sein Sohn das Daseyn erhalten habe. Auf diesen höhern Standpunkt müssen wir treten, wenn wir unsre Neugebornen in ihrem wahren Lichte betrachten, wenn wir sie nach ihrer ganzen Wichtigkeit schätzen wollen. Wahrlich nicht für die allein, von welchen sie herstammen, sind sie da; schon das Vaterland hat Ansprüche an sie, und erkennt in ihnen einen Zuwachs seiner Kräfte; aber auch diesem gehören sie noch nicht ausschließend zu; sie sind ihrem ganzen Geschlechte geboren; sie sind Mitglieder jener großen Verbrüderung, die Gott nicht umsonst von einem Blute abstammen ließ; sie sind ein Theil der Welt, und bestimmt, für sie zu leben. Und wir dürften einen Neugebornen, wer er auch seyn mag, als ein Geschöpf ansehen, das uns nichts angeht? Hängt die Fortdauer unsrer ganzen Gattung, hängt ihre Vermehrung und Verbreitung nicht von diesen kleinen Ankömmlingen ab? Ist nicht jeder derselben ein neuer Bürge dieser Fortdauer, und trägt das Seine bey, sie zu sichern? Läßt sich vorher wissen, ob der Neugeborne, der sich uns darstellt, nicht künftig noch weit mehr seyn, ob er nicht ein Lehrer unsers Geschlechts, ein wohlthätiger Erfinder, ein Segen für die Menschheit werden wird? Sind wir werth, selbst Menschen zu seyn, wenn uns der Vortheil und das Glück unsrer Gattung nicht rührt; wenn wir nicht jedes Kind, sobald es das Leben erhalten hat, als einen Theil derselben betrachten, der auch mit uns in Verbindung steht; wenn

wir ihm nicht eben daher unser Herz öffnen, und ihn für einen Verwandten erkennen? Unsre Theilnehmung müssen wir jedem Neugebornen widmen, wenn wir mit dem Geist und Sinn wahrer Christen handeln wollen.

Dann sind wir aber diesen Ankömmlingen auf Erden

II.

auch Achtung schuldig; wir müssen sie als Gegenstände betrachten, denen eine hohe unschätzbare Würde eigen ist, wegen der sie schlechterdings mit nichts verglichen werden können, was dieser Erdkreis sonst enthält; denn sie sind zur Sittlichkeit, sie sind zur Ewigkeit geschaffen.

1) Sittlichkeit ist der höchste Vorzug, den ein Geschöpf besitzen kann. Wo sie ist, da herrscht die erhabenste Fähigkeit des Geistes, welche wir kennen, die Vernunft; da wirkt die edelste Kraft des Willens, welche sich denken läßt, die Freyheit; da fühlt man die ehrenvollste Verbindung, in der ein menschliches Wesen stehen kann, die Verbindung mit einer unsichtbaren Welt; da ist man sich der größten Würde bewußt, der ein Geschöpf sich rühmen kann, der Würde, ein Bürger des unermeßlichen Reiches zu seyn, das alle vernünftige Wesen umfaßt; da schwingt man sich bis zum Vater der Geister, bis zu seinem Schöpfer, bis zum Unendlichen empor; da sieht man sich mit seinem Bilde bezeichnet, und folgt dem hohen Beruf, vollkommen und heilig zu werden wie Er. Unbestimmbar ist der Werth eines Wesens, in welchem solche Kräfte verborgen liegen; nichts im Himmel und auf Erden kann mit demselben verglichen werden; es gebührt ihm eine Achtung, eine Ehrfurcht, die es um sein selbst wil-

len schätzt. Und das sind unsre Neugebornen, zu dieser Würde, zu dieser Hoheit sind sie alle geschaffen; das heilige Merkmal vernünftiger, freyer und sittlicher Wesen ist ihnen allen aufgedrückt; sie sind alle bestimmt, Erkenntniß des Heils zu erlangen, stark im Geiste zu werden, und dem Ausgang aus der Höhe, dem Ebenbilde des unsichtbaren Gottes, nachzuahmen, der selbst als ein Neugeborner erschienen ist, um unsre Füße auf den Weg des Friedens zu richten. Können wir solche Geschöpfe erblicken, ohne nachdenkend und ernsthaft zu werden? Können wir ihre Schwachheit gering schätzen, ohne die größte Unbesonnenheit und den schimpflichsten Leichtsinn zu verrathen? Können wir überlegen, was sie sind, was die Hand Gottes in sie gelegt hat, ohne sie mit frohem Erstaunen zu betrachten? Könnten wir das heilige Bild ihres Schöpfers an ihnen wahrnehmen, ohne mit Ehrfurcht gegen sie erfüllt zu werden? Fraget euch selbst, ihr, die ihr euch das Zeugniß geben könnet, daß euch auch Säuglinge werth sind, daß euer Herz sich willig zu ihnen hinneigt, fraget euch, ob das, was ihr fühlet, die Achtung ist, von der ich hier rede. Sind es blos die Regungen eines weichgeschaffenen Herzens, was ihr empfindet; ist es blos die hilflose Schwachheit, die rührende Unschuld, und die ganze äussere Verfassung dieser kleinen Geschöpfe, was so viel Eindruck auf euch macht: so möget ihr es noch so gut mit ihnen meynen, euch ihrer noch so eifrig annehmen: so edel, so rein, so vernünftig sind eure Gesinnungen gegen sie noch nicht, wie sie bey Christen seyn sollen; etwas Höheres müsset ihr in ihnen erblicken, als was die Sinne euch darstellen; daß sie nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, und zu demselben erneuert werden sollen, das müsset ihr

euch vorstellen; ihr müsset sie als Wesen ehren, die zur Sittlichkeit bestimmt sind. Und mithin

2) auch zur Ewigkeit. Denn so ist es, ein Geschöpf, das nie wieder aus der Reihe der Dinge verschwindet, das eine gränzenlose aufwärtsführende Laufbahn betritt, das ewig ein Gegenstand der väterlichen Huld und der herzlichen Barmherzigkeit Gottes bleiben soll, ist jedes menschliche Wesen, das einmal zum Leben erwacht ist, und das Geschenk des Daseyns erhalten hat. Denn sind es nicht edle, einer ewigen Dauer und Ausbildung fähige Kräfte, die es besitzt; und glaubet ihr, daß das Heiligste und Beste, daß Vernunft und Freyheit und Verwandtschaft mit Gott selbst, nur verschwendet, daß es wieder zerstört und vernichtet werde, wenn es kaum zu seyn angefangen hat? Liegt jene Sehnsucht nach gränzenloser Fortdauer, die ihr so mächtig fühlet; liegt jene nie ganz zu unterdrückende Ahnung, daß euch ein anderes und ewiges Leben, daß euch ein Zustand der Vergeltung erwarte, nicht auch in der Brust des Säuglings verborgen, und wird sich bey ihm entwickeln, wie sie sich bey euch entwickelt hat; könnet ihr aber fürchten, daß sie euch und ihn täuschen werde, daß sie euch und ihm nur zur Qual gegeben sey? Würde uns endlich der Ausgang aus der Höhe besucht, würde er durch seine Lehre und durch sein Leben, würde er durch seinen Hingang und durch seine Auferstehung die Finsterniß und die Schatten des Todes zerstreut haben, in welchen unser Geschlecht sich befand, wenn wir dem Raub der Erde angehörten, wenn Leben und unvergängliches Wesen nicht allen bevorstände, die Mensch sind, wie Er? Aber welche Würde erhält jeder Neugeborne, sobald ihr

ihn so betrachtet! Er ist erwacht, um nie wieder ganz zu sterben; er ist ein Kind der Zeit, um ein Erbe der Ewigkeit zu werden; er fängt an zu wirken, um nie wieder aufzuhören und seine Thätigkeit immer weiter auszubreiten; er ist das Mitglied und der Bürger eines Reichs, über das keine Macht der Vergänglichkeit und keine zerstörende Kraft etwas vermag; er wird noch seyn, und noch denken, und noch wirken, wenn dieser Erdkreis längst zerstäubt und die Sonne verloschen seyn wird, die ihn erleuchtet. Und solche Wesen sollten uns nicht Achtung einflößen? Wir sollten sie nicht mit der Ehrfurcht betrachten, die eine solche Bestimmung fordert? Wir sollten es vergessen, was Gott ihnen zugedacht hat, und wie unendlich theuer sie ihm selbst sind? O möchte sich der Gedanke, daß es Unsterbliche in einer sichtbaren Hülle sind, was ihr pflegen, wofür ihr sorgen, was ihr erziehen sollet, möchte dieser Gedanke sich mächtig in euch regen, und euch mit dem Schauer der tiefsten Ehrfurcht erfüllen, ihr alle, die ihr mit Neugebornen und Säuglingen zu thun habt, die ihr die Versorger verlaßner Waisen seyn, und die Aufsicht über Anstalten führen sollet, welche zu ihrer Aufnahme bestimmt sind; die ihr dazu mitwirken müsset, daß kein menschliches Geschöpf in der bürgerlichen Gesellschaft ohne Hilfe, ohne Unterstützung und Bildung bleibe! Nein, unmöglich können wir fühlen, wozu wir da sind, unmöglich können die Lehren des Evangelii von der Liebe Gottes in Christo Jesu, und von unserer Berufung zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, Kraft und Leben bey uns geworden seyn: wenn uns nicht jeder Neugeborne wichtig ist, wenn er uns nicht schon in seiner ersten Schwachheit mit Achtung erfüllt.

Aber freylich soll diese Achtung

III.

sich durch Wohlwollen mildern, auch mit Gefühlen einer zärtlichen Liebe sollen wir Neugebornen entgegenkommen. Denn sie sind hilfsbedürftig; sie sind ein geliebtes Eigenthum unsres Herrn. Welche Gründe, sie mit Huld und Güte zu umfassen!

1) Sie sind hilfsbedürftig; das lehret ihr Anblick. Noch ohne Bewußtseyn und Sprache; noch ohne der Glieder mächtig zu seyn, die künftig das Werkzeug ihres Geistes werden sollen; noch ohne sich die mannichfaltigen Bedürfnisse verschaffen zu können, die zu ihrem Bestehen unentbehrlich sind; in dem Zustand einer Schwachheit und eines Unvermögens, der sie in jeder Hinsicht von fremder Unterstützung und Liebe abhängig macht, erscheinen unsre Neugebornen; sie sind unter allen lebendigen Geschöpfen auf Erden die hilfsbedürftigsten. Das Wohlwollen, welches Christen beselt, die Liebe, die ihr Herz erwärmt, der Eifer, Gutes zu thun, der unaufhörlich wirksam in ihnen ist, hat nichts weiter nöthig, als einen solchen Anblick, darf nur wissen, daß man seiner bedürfe, um sich zu äussern, um mit allem zu dienen, was in seiner Macht ist. Wo wird sich also, wenn wir Christen sind, unser Herz lieber hinneigen, wo werden wir lieber und freudiger helfen, als da, wo das Bedürfniß so groß und unstreitig ist; als da, wo so viel und mancherley geschehen muß; als da, wo sich so viel ausrichten läßt, wo wir in dem Neugebornen, den unser Wohlwollen pflegt, vielleicht ein Geschöpf erziehen, das einst Tausende beglücken wird? Höret mich also, wer ihr

auch seyd! Wollet ihr wahre Menschenliebe beweisen, wollet ihr eurer Wohlthätigkeit die heilsamste Richtung geben, wollet ihr auf eine Art wirken, die euch bleibende Verdienste verschafft, für die euch die Nachwelt selbst noch segnen wird: so sey die Welt hilfloser Kleinen der Schauplatz eurer Thätigkeit, so sey euer Wohlwollen vornehmlich denen gewidmet, die erst in das Leben eintreten. Sie haben Pflege, sie haben Wartung, sie haben Aufsicht, sie haben Erziehung, sie haben Unterricht, sie haben alles nöthig, was die Wohlthätigkeit geben kann. Gebe also jeder, was er vermag; trage jeder bey, ihr Loos besser zu machen; wirke jeder mit, solche Einrichtungen zu befördern, die auf ihre Erhaltung, Bildung und Wohlfahrt abzwecken; helfe jeder die Mißbräuche, die Vorurtheile, die Fühllosigkeit verdrängen, die so vielen derselben nachtheilig wird und das Leben kostet. Wollen wir Neugeborne als Christen behandeln, so sind wir ihnen das thätigste Wohlwollen schuldig, denn sie sind hilfsbedürftig.

Und dabey

2) ein geliebtes Eigenthum unsers Herrn. Denn kann es uns, wenn wir Christen sind, gleichgültig seyn, wie der gegen die Kinder gesinnt war, an den wir glauben, wie er sie beurtheilte und aufnahm? Es sollte uns nicht aufmerksam machen, wenn er im Gedränge wichtiger Geschäfte, wenn er mitten in der Ausübung seines heiligen Berufes die Kleinen nicht verschmäht, die man ihm bringt, wenn er liebreich ruft: lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht? Es sollte uns nicht rühren, wenn wir sie auf seinen Armen erblicken, wenn wir sehen, daß er, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Er-

den, sie an seine Brust drückt und zärtlich segnet? Es sollte uns nicht ermuntern, ihm auch in dieser Art des Wohlwollens ähnlich zu werden, wenn wir ihn die merkwürdigsten Worte sprechen hören: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Und darf es uns Wunder nehmen, daß er jede Wohlthat, die einem Kleinen erzeigt wird, so ansehen will, als ob er sie selbst empfangen hätte? Gehören nicht auch die Kinder zu der Menge derer, die er retten soll? Sind nicht auch sie unter denen, die der Vater in ihm geliebt hat? Ist er nicht gekommen, auch bey ihnen die Schatten des Todes zu zerstreuen, und ihre Füße auf den Weg des Friedens zu richten? Ist er nicht, gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, es gleichermassen theilhaftig worden? Kann er also nicht Mitleiden haben mit ihrer Schwachheit, da er versucht ist, gleichwie sie? Ist endlich sein Blut nicht auch für sie geflossen, und gehören sie nicht mit zu dem Eigenthum, das er sich durch die Vergießung desselben erworben hat? Je ähnlicher unser Sinn dem seinigen wird, je mehr wir die menschliche Natur so achten und lieben lernen, wie er; je mehr wir unsre Wohlthätigkeit und Liebe nach seinem Beyspiel dahin zu lenken wissen, wo man sie am meisten bedarf, und wo sie am meisten ausrichtet: desto theurer werden uns Neugeborne werden; wir werden seiner eingedenk seyn, wenn wir sie mit Wohlwollen umfassen; wir werden ihn aufzunehmen glauben, wenn wir sie segnend in unsre Arme schließen; wir werden daran denken, daß auch sie zu der glücklichen Menge gehören, die ihm geboren werden sollen, wie der Thau aus der Morgenröthe.

Sind

Sind wir aber so gesinnt, so wird es uns leicht werden, Neugeborne endlich auch

IV.

mit Hoffnung aufzunehmen, wir werden sie als Geschöpfe behandeln, die einst gute Menschen und nützliche Bürger seyn werden.

Denn wie sollten wir nicht berechtigt seyn zu erwarten,

1) zu guten Menschen werden die Neugebornen sich entwickeln, mit welchen Gott uns in Verbindung setzt? Sind sie von dem Urheber ihres Wesens nicht dazu bestimmt, es zu werden? Sind sie nicht mit den Kräften begabt, die dazu gehören? Stehen sie nicht unter Gottes Leitung, und wird die Fürsehung dessen, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, nicht ihre Erzieherin? Sind sie nicht mit Anstalten und Einrichtungen umgeben, die alle darauf abzwecken, sie zu bessern und zu bilden? Kann es insonderheit unsern Neugebornen an Mitteln der Bildung, an Kraft zum Guten, an Ermunterung zu allem, was edel und groß ist, fehlen, da sie sogleich bey ihrem Erscheinen auf Erden dem geweihet werden, der ein Reich Gottes auf Erden errichtet, der den Seinigen alles verschafft hat, was zu ihrer Heiligung nöthig ist? Wohlan also, ein Wesen, mit welchem Gott große Dinge vorhat, das er zur Wahrheit, zur Tugend, zur Aehnlichkeit mit sich und seinem Sohn erziehen will, das einst ein ehrwürdiges Muster des Glaubens und der Gottseligkeit seyn wird, sey uns jeder Neugeborne! — Lasset uns jetzt nicht daran denken, welchen Unfällen er noch ausgesetzt ist, welche Gefahren der Verführung ihm drohen, welche Ab-

neigung, welche Widersetzlichkeit gegen das Gute, welche Verderbnisse und Fehler er einst vielleicht selbst zeigen dürfte. Dieß alles ist nicht in unsrer Macht, und liegt noch in der Entfernung, noch im Dunkel der Zukunft. Aber so handeln lasset uns, daß es ihm möglich werde, zu wachsen und stark zu werden im Geist; daß er alles vorfinde, was zu seiner Bildung nöthig ist; daß er Beyspiele der Tugend und Gottseligkeit an uns erblicke, sobald sein Auge sich öffnet; daß sein junges Herz zum ernsten Eifer für das Gute sich an unserm Busen erwärme, und schon früh Erkenntniß des Heils erhalte. Sie wird euch nicht täuschen, ihr Edlen, die ihr Neugeborne so behandelt, sie wird euch nicht täuschen die schöne herzerhebende Hoffnung, einst gute Menschen in ihnen zu sehen; auch euch wird die Freude zu Theil werden, die den frommen Zacharias im Evangelio begeistert; es wird Wahrheit werden, was ihr aus Eifer für eure Pflicht, im Vertrauen auf Gott, und voll Liebe gegen das Vaterland jetzt blos erwartet. Denn

2) auch nützliche Bürger sollen wir schon im Voraus in unsern Neugebornen erblicken, wenn wir sie mit Hoffnung aufnehmen wollen. Ihr sehet, mit welcher Freude der ehrwürdige Zacharias im Evangelio an sein Vaterland denkt, als er einen Sohn umarmen kann. Du wirst vor dem Herrn hergehen, ruft er von ihm aus, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk. Es ist wahr, mit der Gewißheit, mit welcher Zacharias in seinem Neugebornen den Propheten des Höchsten, den Lehrer der Nation, den Herold einer bessern Zeit, den großen Reformator seines Vaterlandes sah, können wir von unsern Kleinen nicht erwarten, daß sie einst Wohl-

thäter ihrer Mitbürger seyn werden. Aber sollte diese Hoffnung, daß sie sich zu Lehrern der Wahrheit, zu thätigen Männern, zu nützlichen Arbeitern, zu muthigen Vertheidigern der öffentlichen Sicherheit, zu ehrwürdigen Häuptern glücklicher Familien, zu wohlthätigen Müttern, zu rührenden Mustern weiblicher Tugend und Größe entwickeln werden, sollte diese Hoffnung darum nur ein schöner Traum seyn? Es ist in unsrer Gewalt, sie in Wahrheit zu verwandeln. Lasset uns nur selbst gute Bürger seyn; lasset uns nur dafür sorgen, daß der Geist einer edlen Vaterlandsliebe unsre Neugebornen gleichsam umwehe, und schon früh von ihnen eingeathmet werde; lasset uns nur daran arbeiten, daß keine jugendliche Kraft unter uns ohne Entwickelung, kein edles Herz ohne Ermunterung, kein aufstrebender Geist ohne Unterstützung bleibe: und mit Freuden, mit Erstaunen, mit innigem Entzücken werdet ihr sehen, welche Fähigkeiten in der jungen Welt sich regen, welche Hoffnungen das Vaterland fassen darf, und daß Gott nie, nie aufhört, zu besuchen und zu erlösen sein Volk. Gott segne euch und die Eurigen, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens; Amen.

2.

Betrachtungen über die Dunkelheit, welche das künftige Schicksal unsrer Kinder bedeckt. *)

Wer nicht ganz gleichgültig gegen den Zustand und das Schicksal seines Geschlechts ist, der muß sich durch den Gedanken, daß er in den Kindern, die er auf Erden erscheinen und aufwachsen sieht, die Nachwelt erblickt, mächtig angezogen und gerührt fühlen. In dem wahren Menschenfreunde, in dem, welchem der Fortschritt und das zunehmende Wohl der menschlichen Gattung wirklich am Herzen liegt, regt sich zuweilen sehr natürlich der Wunsch, über die Gegenwart hinausgehen, und von dem, was nach seinem Tode geschehen wird, wenigstens etwas mit Zuverlässigkeit ahnen zu können. Es muß seine ganze Aufmerksamkeit reizen, und sehr ernsthafte Betrachtungen bey ihm veranlassen, wenn er sich erinnert, die Nachwelt, von der er so gern etwas wüßte, sey in unsern Kindern bereits vorhanden, sey schon im Begriff, zu dem, was sie seyn wird, sich zu entwickeln und zu bilden. Denn so ist es offenbar; die Kräfte sind schon erwacht, die nach unserm Abschied von der Erde wirksam auf derselben seyn werden. Die Menschen sind schon da, die einst an unsre Stelle treten, und das, was wir angefangen haben, entweder verbessern oder verschlimmern, entweder fortsetzen oder vernichten werden. Unter den Kindern,

*) Am Tage Mariä Reinigung gehalten.

die sich jetzt noch im Gedränge der Erwachsenen gleichsam verlieren, und öffentlich gar nicht erscheinen, ist schon alles vorhanden, was sich künftig auszeichnen, was uns verdunkeln und übertreffen, was im Guten und im Bösen groß und merkwürdig seyn wird. Väter, die ganze Familien beglücken oder elend machen; Mütter, die der Segen oder der Fluch ihrer Häuser seyn; Lehrer, die Wahrheit oder Irrthum verbreiten; Männer voll Ueberlegenheit und Kraft, die sich mächtig emporheben, die in allen Verhältnissen die ersten seyn, die überall herrschen und gebieten, die ihren Einfluß über Länder und Völker erweitern, die den Zustand der Welt verändern, und die Wohlthäter oder Verwüster derselben seyn werden; die Weisen und die Thoren, die Tugendhaften und die Verbrecher der nächsten Zukunft leben schon vor unsern Augen; liegen in den kleinen Geschöpfen verborgen, mit welchen unser Leichtsinn und unsre Zärtlichkeit jetzt oft bloß tändelt; äußern sich schon in tausend Bestrebungen, deren Bedeutung und Wichtigkeit unsre Kurzsichtigkeit gar nicht wahrnimmt; es ist mit einem Worte die Nachwelt, die mächtig und unaufhaltsam sich entwickelnde Nachwelt, was sich uns in unsern Kindern darstellt.

Und man könnte Mensch seyn, man könnte sein Geschlecht lieben und ihm Gutes wünschen, man könnte Gefühl haben für Wahrheit und Tugend, für Religion und Christenthum, ohne angezogen, gerührt, erschüttert zu werden durch diesen Gedanken? Sie ist schon da, mit allen ihren Merkwürdigkeiten, die Welt, die wir erst als zukünftig denken; sie ist unter uns da, und steht sogar unter unserm Einfluß; in unsrer Familie, in unserm Hause, unter den Kleinen, die wir nähren, pflegen und lieben, lebt in kindischer Unschuld vielleicht schon jetzt ein Edler, der

einst das Glück und die Bewunderung seiner Brüder seyn; oder ein Verbrecher, der ein Fluch für sie werden und ihren Abscheu erregen wird. Wer kann die Seinigen, wer kann die Welt unsrer Kleinen betrachten, ohne sich mit einer Art von banger Erwartung unter ihnen umzusehen; ohne es mit eindringenden Blicken gleichsam ausspähen, und in ihren Augen lesen zu wollen, was sie einst seyn werden; ohne es zu fühlen, bey seiner Verbindung mit ihnen, bey seinem Einfluß auf sie sey er selbst dafür verantwortlich, wenn sie einst das nicht sind, was sie seyn sollten?

Aber wie wichtig uns auch diese Vorstellung seyn mag, daß wir die Nachwelt in unsern Kindern erblicken; wie sehr wir auch darauf bedacht seyn mögen, diese Vorstellung fruchtbar für unser Verhalten zu machen, und die Behandlung unsrer Kleinen darnach einzurichten: die Dunkelheit, die dichte, undurchdringliche Dunkelheit, die ihr ganzes künftiges Schicksal verhüllt, scheint alle unsre Bemühungen zu vereiteln; wir strengen uns vergeblich an, von dem, was unsre Kinder und Zöglinge einst seyn und leisten, einst leiden und genießen werden, etwas Zuverläßiges zu entdecken. Und man weiß es, bald ein Gegenstand der Unzufriedenheit, bald ein Vorwand der Nachläßigkeit pflegt diese Dunkelheit zu seyn; bald beklagt man sich darüber, daß sich von dem Leben und Schicksal der Kinder so wenig vorhersehen läßt, und Qual für so manches zärtliche Vater= und Mutterherz ist die große Ungewißheit, die sich hier zeigt; bald entschuldigt man seine Gleichgültigkeit gegen die jüngere Welt mit derselben; man glaubt, Geschöpfen, von denen man nicht einmal weiß, ob sie fortdauern und ein reiferes Alter erreichen werden, eben keine besondere Aufmerksamkeit und

Sorgfalt widmen zu dürfen. Heute feyern wir ein Fest, das uns an die Kindheit dessen erinnert, den Gott zum Heiland und Retter unsers Geschlechts bestimmt hatte. So genau ihm durch Offenbarungen Gottes die Laufbahn vorgezeichnet war, die er auf Erden vollenden sollte; so sehr mans wußte, er werde groß seyn und ein Sohn des Höchsten genannt werden; — auch auf seinem künftigen Schicksale lag zu der Zeit, in welche die Geschichte dieses Festes gehört, jenes Dunkel, das die künftigen Begebenheiten aller Kinder umhüllt, und wir werden den heutigen Tag nicht besser anwenden können, als wenn wir uns bey einem so wichtigen, und doch so wenig beherzigten Gegenstande nachdenkend verweilen. Mit tiefer Ehrfurcht gegen den, der unser aller Schicksal leitet, und mit kindlichem Vertrauen zu ihm durch Christum, lasset uns zu dieser Betrachtung übergehen.

Evangelium: Luc. II, v. 22—32.

Strahlen eines sehr angenehmen, erfreulichen Lichtes fielen nach unserm Evangelio auf die Dunkelheit, welche das künftige Schicksal des Kindes Jesu bedeckte. Einen Heiland, den Gott bereitet hat vor allen Völkern, einen großen von Gott verordneten Retter erblickt der begeisterte Simeon in diesem Kinde; er begrüßt es als ein Licht, zu erleuchten die Heiden, als den künftigen Lehrer und Beglücker der ganzen Welt; er erkennt in demselben den Preis des Volkes Israels, den Mann, der die Ehre und der Stolz seines Vaterlandes seyn werde. Das Wichtigste, das Erhabenste und Ausserordentlichste, was sich von der künftigen Laufbahn eines Neugebornen sagen läßt, war in diesen Worten zusammengefaßt; und sie wa-

ren mehr, als frommer Wunsch, mehr als bloße menschenfreundliche Ahnung; auf Anregen des Geistes war Simeon in den Tempel gekommen; es war ein höherer Hauch, der aus ihm sprach, und der Erfolg hat seine Vorhersagung gerechtfertigt. Wie wenig war indessen auch durch diese merkwürdige Eröffnung die Dunkelheit zerstreut, die das künftige Schicksal Jesu damals noch verhüllte! Daß er zu dem größten Geschäfte von Gott auserlesen sey, das jemals auf Erden vollendet worden ist, wußte man nun zwar; aber war damit bestimmt, wie er dieß Geschäft vollenden, durch welche Veränderungen er es fortführen, was er selbst dabey thun, leiden und erfahren werde? Verlor sich das angenehme Licht, das über sein Schicksal sich zu verbreiten schien, nicht von neuem in eine Art von grauenvoller Finsterniß, als Simeon nach unserm Evangelio die vielbedeutenden Worte hinzusetzte: siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen? Doch noch weit räthselhafter und abschreckender scheint die Dunkelheit zu seyn, welche das künftige Schicksal gewöhnlicher Kinder verhüllt; ach, mit völliger Gewißheit läßt sichs von keinem unsrer Kleinen sagen, was er künftig seyn, ob er ein Wohlthäter, oder ein Feind seines Geschlechts, ein Ruhm oder eine Schande seines Volks, ein gesegneter und glücklicher, oder ein elender und verworfener Mensch seyn werde. Sie verdient es, diese wunderbare abschreckende Dunkelheit, daß wir sie zum Gegenstand eines vernünftigen Nachdenkens machen, daß wir uns die Frage vorlegen, wie wir unser Verhalten dabey einzurichten haben.

Betrachtungen über die Dunkelheit, welche das künftige Schicksal unsrer Kinder bedeckt,

seyen es denn, die uns jetzt beschäftigen sollen. Es ist

I. die Beschaffenheit dieser Dunkelheit,

II. ihre Zweckmäßigkeit und

III. ihre Wichtigkeit,

was genauer von uns erwogen werden muß.

I.

Die Dunkelheit, welche das künftige Schicksal unsrer Kinder bedeckt, hat nicht immer dieselbe Beschaffenheit, und daher ist es nöthig, daß wir uns vor allen Dingen von diesem Umstande genauer unterrichten. Unser Evangelium und die Erfahrung lehren nämlich gemeinschaftlich, daß die Dunkelheit, in welche das Leben und die künftigen Begebenheiten unsrer Kleinen gehüllt sind, gewöhnlich undurchdringlich; zwar zuweilen durch einen schwachen Schimmer erhellt, aber doch nie ganz zerstreut ist.

Ein Gemisch von eignen freyen Handlungen und von Veränderungen, welche das Werk äusserer Ursachen sind, ist das Ganze, das wir unser Schicksal nennen, und das sich mit dem Fortschritt unsrer Jahre allmälig entwickelt. Ich behaupte, die Dunkelheit, mit welcher dieses Schicksal bey unsern Kindern bedeckt ist, sey

1) gewöhnlich undurchdringlich, oder, welches einerley ist, es lasse sich auf keine Weise vorhersehen, was sie einst thun und leisten, was sie einst seyn und erfahren werden. Bey Christen muß

es entschieden seyn, daß sich unser Schicksal nicht aus den Sternen lesen, daß es sich nicht aus unsrer Geburtsstunde schließen, daß es sich nicht aus den zufälligen Umständen folgern läßt, unter welchen wir in das Leben eintreten; daß alle die Künste, durch welche der Aberglaube die Dunkelheit zerstreuen will, in welche die Zukunft gehüllt ist, weiter nichts sind, als Wahn und Betrug. Eben so gewiß ist es, daß Enthüllungen, dergleichen die Eltern Jesu von seinem Schicksal im Evangelio erhielten, von uns weder erwartet werden dürfen, noch sollen; was Gott bey seinem Sohne that, dessen Leben so unaussprechlich wichtig für unser ganzes Geschlecht war, war bey keinem von allen nöthig, die vor ihm geboren wurden, und nach ihm auf Erden erscheinen. Wie wäre es also möglich, Licht in die Dunkelheit zu bringen, in welcher alles liegt, was unsern Kleinen bevorsteht? Wer kanns dem Säugling ansehen, welche Kräfte in ihm schlummern, zu welcher Thätigkeit er einst erwachen, welche Entschließungen er einst fassen wird? Kann freye Handlungen irgend Jemand vorher wissen, als der Unendliche? Sind unsre Vermuthungen von dem künftigen Verhalten eines Kindes nicht selbst dann höchst unsicher, wenn seine Kräfte sich schon freyer regen und seine Fähigkeiten sich entfalten? Bleiben nicht die meisten Kinder bey allen diesen Aeusserungen noch viel zu lange verschlossen, viel zu lange räthselhaft und zweydeutig, als daß wir entscheiden könnten, wohin ihre Freyheit sich einst neigen, welche Parthey sie ergreifen werde? Und wer kann die Veränderungen ihres Schicksals vorhersehen, die das Werk äußrer Umstände sind? Was ist verwickelter, als der Zusammenhang dieser Umstände; was ist unerwarteter und schneller, als ihr Wechsel; was ist veränderlicher und abweichender, als ihre

Folge; wer kann wissen, wie bald die kleinen Geschöpfe, die auf Erden erschienen sind, dem Druck der Umstände wieder erliegen und ihren Untergang finden werden; wer kann wissen, wohin die, die sich erhalten, durch die Gewalt eben dieser Umstände einst geführt, geworfen, geschleudert werden sollen; wer kann wissen, was der über jedes beschlossen hat, der alles lenkt und anordnet? Es ist unstreitig, die Erfahrung nöthigt uns zu dem Bekenntniß, daß die Dunkelheit, welche das künftige Schicksal unsrer Kinder bedeckt, gewöhnlich undurchdringlich ist.

Mit Bedacht sage ich jedoch gewöhnlich; denn zu läugnen ist es nicht, daß es

2) zuweilen durch einen schwachen Schimmer erhellt wird. Es finden sich nämlich in der Verfassung unsrer Kinder, und in dem, was sie äussern, allerdings oft Merkmale und Vorbedeutungen, die uns über das, was sie einst seyn werden, einiges Licht geben, und uns bald mit frohen Hoffnungen, bald mit bangen Besorgnissen erfüllen. Es ist freylich wahrscheinlich, daß das äussere Schicksal eines Säuglings, der im Schooße des Ueberflusses, der in einem ausgezeichneten Stande, der vielleicht zum Herrn und Gebieter über ganze Völker und Reiche geboren ist, erwünschter und glücklicher seyn werde, als das künftige Loos dessen, der sein Leben in der Hütte anfängt, dem die Armuth gleich seinen ersten Unterhalt nur kärglich zumißt, der sich in einer Niedrigkeit befindet, aus der bloß Menschen von ausserordentlicher Kraft, unter dem Einfluß eines seltnen Glücks, sich emporarbeiten können. Wir nehmen dieß für so bekannt an, daß wir Kinder, noch ehe sie ein Gefühl von ihren äusserlichen Umständen haben können, für glücklich oder für un-

glücklich erklären, je nachdem diese Umstände beschaffen sind. Und wenn nun die Fähigkeiten hervorbrechen, mit welcher die Hand des Schöpfers unsre Kinder ausgestattet hat; wenn sie die Gemüthsart zu äussern anfangen, die ihnen eigen ist; wenn wirs täglich und bey tausend Gelegenheiten wahrnehmen, daß wir bald mit ihrer Trägheit, bald mit ihrem Leichtsinn kämpfen müssen, daß das eine in allen Stücken zurückbleibt, das andere rasche Fortschritte macht; daß uns die Folgsamkeit, der gute Wille, das herzliche Wohlwollen, der edle Sinn des einen oft bis zu Thränen, und dagegen der Eigensinn, die Widersetzlichkeit, die heimtückische Bosheit, die kaum zu bändigende Unart des andern bis zum heftigsten Unwillen reizt; wenn sich ihre Kräfte und Neigungen immer freyer und sichtbarer vor unsern Augen enthüllen: glauben wir dann in dem Dunkel der Zukunft nicht wirklich etwas von der Bahn zu erblicken, die jedem bevorsteht; glauben wir nicht mit ziemlicher Deutlichkeit zu sehen, daß der Weg des einen sich weder hebt noch senkt, und es in immerwährender Mittelmäßigkeit zum Grabe leitet; daß der Weg des andern zu den Höhen des Verdienstes, der Ehre und des Glücks emporsteigt, und einst mit Glanze bedeckt seyn wird; daß der Weg des dritten durch Verbrechen und Schande zu einem traurigen Abgrund führt? Es giebt Ahnungen, es giebt Aeusserungen und Aussprüche weiser Väter und Mütter, vernünftiger Lehrer und Erzieher, und einsichtsvoller erfahrner Männer über das künftige Loos der Kinder, die fast prophetisch sind, die sich in der Folge glücklicher, als man gehofft, oder schrecklicher, als man gefürchtet hatte, bestätigen und rechtfertigen. Das künftige Schicksal unsrer Kinder wird allerdings zuweilen durch einen schwachen Schimmer erhellt.

Aber dessen ungeachtet wird

3) die Dunkelheit desselben nie ganz zerstreut. War nicht selbst das Schicksal Jesu nach allem, was die Propheten davon verkündigt, und Simeon im Evangelio darüber gesagt hatte, ein Räthsel, das vor dem Erfolge Niemand ganz verstand, das Niemand so sich löste, wie es wirklich gelöst wurde? Wie wäre es möglich, das noch ganz zweydeutige, noch durch gar nichts im Voraus bezeichnete Schicksal unsrer Kinder genau und bestimmt vorher zu sehen? Kann das, was auch der scharfsinnigste Kenner der menschlichen Natur und des menschlichen Lebens davon ahnet, jemals mehr seyn, als ein allgemeiner, nur die Hauptsache betreffender Blick, als ein allgemeines, entweder günstiges, oder ungünstiges Urtheil? Und wie viel, wie viel fehlt selbst unsern wahrscheinlichsten Aussprüchen zur völligen Gewißheit! Hat der Eigensinn des Glücks, hat der gewaltige Sturm großer Veränderungen nicht so manches Kind, dem seine Geburt den Weg zum Ueberfluß, zur Ehre, zum Throne geöffnet hatte, in alle Tiefen der Armuth, der Verachtung und des Jammers herabgestürzt, und dagegen andere aus dem Staube zu einer Höhe emporgehoben, die völlig unerreichbar für sie schien? Hat sich nicht so mancher wenig geachtete, verurtheilte, für unfähig, für verloren erklärte Jüngling zu einem Mann entwickelt, der er nimmermehr werden zu können schien, und so manches hoffnungsvolle, geliebte, allgemein bewunderte und gepriesene Geschöpf die sichersten Erwartungen in der Folge doch getäuscht? Hat die Hand des Todes, die auch das Beste nicht schont, was wir haben, und oft gerade nach unsern Lieblingen am ersten greift; hat der Drang großer lebendiger Kräfte, der so leicht über die Grenzen der Mäßigung hin-

ausführt und die edelsten Geschöpfe zu früh zerstört; hat die Macht der Verführung, die über die unvorsichtige Jugend so viel vermag, und sich an Niemand lieber wendet, als an ausgezeichnete, der Aufmerksamkeit würdige Wesen; hat die Gewalt der Umstände, und ein nachtheiliges trauriges Geschick, das oft gerade die besten Menschen hartnäckig verfolgt und drückt; haben die tausend unerwarteten, regellosen, zum Theil schrecklichen Zufälle, die sich in unser Schicksal auf Erden mischen, und ihm oft plötzlich eine nachtheilige Richtung geben; haben alle diese Dinge nicht schon häufig die schönsten Hoffnungen vereitelt, die wahrscheinlichsten Vermuthungen widerlegt, und nichts von allem, was wir erwartet hatten, zur Wirklichkeit kommen lassen? Es ist entschieden, die Erfahrung aller Zeiten beweist es, daß die Dunkelheit, welche das künftige Schicksal unsrer Kinder bedeckt, gewöhnlich undurchdringlich, zwar zuweilen durch einen schwachen Schimmer erhellt, aber doch nie ganz zerstreut ist.

Nun erst, nachdem wir ihre Beschaffenheit so kennen, läßt sich

II.

ihre Zweckmäßigkeit fühlen; denn für zweckmäßig, für nöthig und heilsam muß ich sie erklären, wie unangenehm und beschwerlich sie auch zuweilen unserm Vorwitz und unsrer Neugierde seyn mag; sie ist nämlich für die Bedürfnisse der Kinder selbst; sie ist für unsere Pflichtübung; sie ist für unsere Zufriedenheit unentbehrlich.

Erinnert euch vor allen Dingen

1) an die Bedürfnisse der Kinder selbst. Sicherheit, Sicherheit ist das Erste, was

sie nöthig haben, wenn sie fortdauern sollen. Aber würde ihnen diese zu Theil werden können, wenn ihr künftiges Schicksal nicht in tiefe Nacht gehüllt wäre? Wisset ihr nicht, wie gefährlich das Wenige, was man von Jesu und seiner künftigen Bestimmung wußte, ihm schon in seiner frühesten Kindheit wurde? Mußten seine Eltern nicht gleich nach der Geschichte unsers Evangelii nach Aegypten fliehen, um ihn der verfolgenden Wuth Herodis zu entreissen? Und wer, wer wollte die Säuglinge schützen, in welchen der Neid Günstlinge des Glücks, in welchen der Ehrgeiz gefährliche Nebenbuhler, in welchen der Aberglaube muthige Bestreiter, in welchen das Laster mächtige Feinde, in welchen ganze Völker und Reiche ihre künftigen Ueberwinder erblickten; würde man alle die, welche große Veränderungen auf Erden bewirkt haben, und durch ihre Ueberlegenheit lästig, drückend, zermalmend für Tausende geworden sind, nicht bey Zeiten vertilgt haben, wenn man gewußt hätte, was aus ihnen werden würde; war es nicht die glückliche Verborgenheit, in der ihr künftiges Schicksal lag, was sie rettete? Und wie könnte jene Liebe, jene Zärtlichkeit, jene wohlthätige Fürsorge Statt finden, welche Kinder so sehr bedürfen, wenn man schon alles in ihnen erblickte, was sie einst seyn werden? Werden nicht Tausende etwas anders, als der Eigensinn, die Leidenschaft, das Vorurtheil der Eltern will; nehmen nicht Tausende in der Folge einen ganz andern Weg, als der Wille der Eltern ihnen anweiset; würden sie so manchen Säugling zärtlich an ihre Brust drücken, würden sie ihn einer so eifrigen Fürsorge würdigen, wenn sie den Kummer, die Sorgen, den Verdruß und die Schande vorher wüßten, deren Urheber er künftig für sie seyn wird? Glaubet ihr, daß selbst das Vorherwissen des gün-

stigsten Schicksals und der ehrenvollsten Größe, die einem Kinde bevorsteht, heilsam für dasselbe seyn würde? Bedürfen unsre Kinder nicht auch Zucht; müssen sie nicht mit vernünftiger Strenge behandelt werden, wenn sie sich glücklich bilden sollen; ist diese Strenge nicht gerade für die, welche das meiste versprechen, am unentbehrlichsten? Aber würde die Vorliebe, die Eitelkeit, die übelverstandne Zärtlichkeit, die jetzt schon so viel Unheil anrichten, sich zu diesem wohlthätigen Ernst entschließen können, wenn sie über die Freude, über die Ehre, über das Glück, das ihr durch ein Kind zu Theil werden soll, zu früh aufgeklärt würde? Weder die Erhaltung, noch die Bildung unsrer Kinder würde ohne immerwährende Wunder möglich seyn, wenn ihr künftiges Schicksal nicht mit einer fast undurchdringlichen Dunkelheit bedeckt wäre; diese Dunkelheit ist für die Bedürfnisse der Kinder selbst unentbehrlich.

Sie ist es aber auch

2) für unsere Pflichtübung. Unsre Tugend ist nicht ächt christliche Frömmigkeit, wenn sie nicht ein aus wahrem lebendigem Glauben entspringender Gehorsam gegen den Willen Gottes ist; wenn wir unsre Obliegenheiten nicht aus Liebe gegen Gott und Jesum erfüllen. Auch das, was wir unsern Kindern leisten, muß aus dieser Quelle fließen, wenn es einen wahren Werth haben soll; wir müssen sie lieben, sie erhalten und pflegen, sie erziehen und bilden, weil sie vernünftige Geschöpfe Gottes, weil sie Erlösete Jesu, weil sie Erben der Unsterblichkeit sind, weil wir dem Willen Gottes unläugbar entgegen handelten, und seine erhabensten Endzwecke vereitelten, wenn wir Geschöpfe vernachläßigen wollten, die ihm so theuer sind, die er mit uns in eine so nahe Ver-

bindung gesetzt hat. Aber nehmet an, ihr künftiges Schicksal wäre uns schon jetzt aufgedeckt, würde der Anblick desselben unsere Pflichtübung nicht bald verunreinigen, nicht bald erschweren? Jetzt gehorchen wir, wenn wir unsern Kindern Gutes erzeigen, dem Willen Gottes auf Hoffnung, mit reiner, edler Pflichttreue, ohne zu fragen, oder zu wissen, ob uns jemals etwas dafür werden, ob sich mit unsern Bemühungen jemals ein glücklicher Erfolg verknüpfen werde? Würde sich nicht Eigennutz und Eitelkeit in unsre Thätigkeit mischen; würden wirs unterlassen können, um des künftigen Vortheils willen thätig zu seyn, und immer zugleich auf ihn hinzublicken, wenn wir die heilsamen Folgen unsrer Anstrengungen schon kenneten, wenn wir die Laufbahn der Ehre und des Glücks schon vor Augen hätten, die unsre Kinder einst betreten sollen? Und wäre es nun das Gegentheil, was sich uns in der Zukunft zeigte; drohte unsern Kindern ein naher Tod, sähen wir in einer größern Entfernung nichts als Ausschweifungen und Verbrechen, nichts als Schande und Jammer: würden wir dann Muth und Entschlossenheit genug haben, unsre Pflicht zu thun; würden wir eine Erziehung und Bildung so emsig betreiben, von der wir schon wüßten, der Tod werde sie nächstens unterbrechen, oder sie werde ohne allen Nutzen seyn; würde unser ohnehin schon träges Herz nicht tausend Vorwände finden, sich einer zwecklos scheinenden Bemühung ganz zu entziehen? Nicht nach den Folgen forschen, nicht nach dem Nutzen fragen, nicht über die Wirkung vernünfteln sollen wir, wenn unsre Pflicht uns etwas gebietet; sondern glauben, gehorchen, lieben, hoffen, und alles dem anheimstellen, der die Welt regiert. Nichts kann eine solche Pflichtübung mehr erleichtern und befördern, als die Dun=

kelheit, welche das künftige Schicksal unsrer Kinder verbirgt.

Und so fällt es dann in die Augen, daß sie

3) auch für unsre Zufriedenheit unentbehrlich ist. Ach noch immer zu bald, noch immer zu bald hat das allzufrühe Hinscheiden eines geliebten Kindes dein Herz verwundet, edler Vater, liebende Mutter, aber wenn du ihn nun von Anfang an vorher gesehen hättest, diesen Fall; wenn du es von jeher gewußt hättest, ein dem Tode schon geweihtes Opfer sey der kleine Liebling auf deinen Armen, würdest du haben ruhig werden können, würdest du den Schmerz, der jetzt dein Herz zerreißt, nicht schon tausendmal im Voraus empfunden haben; würde deine Zufriedenheit nicht Jahre lang gestört worden seyn? Und wie unglücklich, wie bejammernswürdig würdet ihr erst seyn, Eltern, die ihr Geschöpfe unter euren Kindern habt, welche einst der Kummer eures Alters, die Schande eurer Familie, das Unglück ihrer Nebenmenschen; welche einst große, verabscheute, gestrafte Verbrecher seyn werden! Ach die Dunkelheit, die Dunkelheit, die euch dieß alles verbirgt, ist die Beschützerin eurer Ruhe; das Zauberspiel schmeichelnder Hoffnungen erhält jetzt eure Zufriedenheit; Gram und Unwille würden euch verzehren, wenn euch die Zukunft jetzt schon aufgedeckt wäre. Ist endlich nicht selbst der schwache Schimmer, der die Dunkelheit der Zukunft zuweilen aufhellt, für unser Herz ein süßer Genuß? Kann etwas mehr erquicken, als das Hervorbrechen schöner Blüthen, zu welchen die Fähigkeiten unsrer Kinder sich öffnen; als die Merkmale eines guten Herzens, einer lebendigen Thätigkeit, eines menschenfreundlichen Sinnes, eines regen Gefühls für Religion und Frömmigkeit, die an unsrer Jugend sichtbar werden, und

eine günstige Zukunft versprechen; gehören die frohen Hoffnungen, die dieser Anblick euch gewährt, nicht unter die seligsten Freuden, ihr Eltern, die euch im Kreise der Eurigen zu Theil werden? Zweckmäßig in jeder Hinsicht ist also die Dunkelheit, welche das künftige Schicksal unsrer Kinder verbirgt; sie ist nicht nur ihren Bedürfnissen angemessen, sondern auch wohlthätig für unsre Tugend und Zufriedenheit.

Hiemit ist dann aber auch

III.

ihre Wichtigkeit bewiesen; es kann keinem Zweifel weiter unterworfen seyn, daß wir bey unserm Verhalten Rücksicht auf sie nehmen müssen, daß sie uns Pflichten auflegt, die unsre ganze Aufmerksamkeit und Anstrengung fordern.

Ist nämlich das künftige Schicksal unsrer Kinder in eine Dunkelheit gehüllt, die nie ganz zerstreut werden kann: so ist

1) die gewissenhafteste Behandlung derselben eine Obliegenheit, die Jedermann anerkennen muß. Denn können wir, urtheilet selbst, können wir Geschöpfen, von welchen wir schlechterdings nicht wissen, wozu sie bestimmt sind, was der Regierer der Welt mit ihnen vorhat, was er einst durch sie ausführen, wie weit er sie vielleicht über uns selbst erheben wird, können wir solchen Geschöpfen unsre Achtung versagen; müssen sie uns nicht eben darum, weil sie noch so räthselhaft sind, weil sich noch nicht vorhersehen läßt, zu welcher Vortrefflichkeit sie sich entwickeln werden, um so ehrwürdiger, unverletzlicher und heiliger seyn? Stehen sie nicht noch überdieß unter unserm Einfluß;

tragen wir durch die Art, wie wir sie behandeln, durch die Anleitung, die wir ihnen geben, durch das Beyspiel, welches wir vor ihren Augen aufstellen, nicht unendlich viel dazu bey, ihr künftiges Schicksal zu bestimmen? Und die Dunkelheit dieses Schicksals, die Unmöglichkeit, es nach seiner wahren Beschaffenheit im Voraus zu erkennen, sollte uns nicht zu der größten Behutsamkeit, zur gewissenhaftesten Leistung alles dessen verbinden, was wir ihnen schuldig sind? Lehrer der Wahrheit, ehrwürdige Väter ganzer Familien, wohlthätige Mütter voll Frömmigkeit und Tugend, Männer, die an der Spitze wichtiger Geschäfte und großer Gesellschaften stehen, die das Wohl vieler Tausende, das Wohl ganzer Völker in den Händen haben werden, können unter den Kindern seyn, die wir vor Augen haben, auf die wir wirken sollen. Welche Verantwortung würden wir auf uns laden, welche Vorwürfe würden wir uns einst machen müssen, wie unbeschreiblich würden wir uns beschämt und gedemüthigt fühlen, wenn wir auch nur einem dieser edlen Geschöpfe durch unser Verhalten nachtheilig würden, wenn wir ihm feindselig in den Weg träten, wenn wir ihm unsere Hülfe und unsern Beystand versagten, wenn wir ihm die Bahn zur Ehre und zum Verdienst erschwerten, wenn wir bloß unter die Hindernisse und Gefahren gehörten, die es zu besiegen hat! Welche Wohlthat erzeigen wir dagegen diesen Kleinen und der Welt, mit welcher Genugthuung werden wir einst auf unser Verhalten zurückblicken können, welcher schöne Ruhm wird unser stilles Grab noch umschweben, wenn wir jetzt alles gewissenhaft leisten, was wir unsern Kindern schuldig sind! Die besten Menschen der Nachwelt werden dann unsern Namen mit Dankbarkeit und Rührung aussprechen; uns werden sie als ihre Wohl-

thäter und Führer nennen, unser Werk werden dann die Segnungen seyn, die sie um sich her verbreiten. Auch Lasterhafte, auch Verbrecher, auch Störer der menschlichen Wohlfahrt, auch Bösewichter aller Art werden einst aus den Kleinen hervorgehen, welche vor unsern Augen sich entwickeln. Könnet ihr auch nur etwas beytragen wollen, sie zu dem zu machen, was sie einst seyn werden? Könnet ihr im Ernste veranlassen wollen, daß sie die Schuld ihrer Vergehungen einst auf euch werfen, euch als ihre Verführer nennen, euch als den Urhebern ihres Unglücks fluchen sollen? Muß euer Herz nicht beben, muß nicht Angst und Entsetzen euch ergreifen, wenn ihr fürchten müsset, noch nach eurem Tode Unheil zu stiften, und Menschen, Menschen, die Natur und Blut mit euch verbindet, die euch auf Erden das Theuerste seyn sollen, auf ewig ins Verderben zu stürzen? Nein, dieser Gefahr könnet ihr nicht ausweichen, wenn ihr euren Kindern nicht die treueste Sorgfalt widmet; je dichter, je undurchdringlicher die Dunkelheit ist, welche das künftige Schicksal unsrer Kleinen bedeckt, desto mehr sind wir ihnen die gewissenhafteste Behandlung schuldig.

Lasset uns aber auch dann, wenn diese Dunkelheit sich aufzuhellen scheint,

2) gegen alle Partheylichkeit auf unsrer Hut seyn. Denn ein gewisser Schimmer, das haben wir gesehen, mischt sich allerdings zuweilen in die Nacht, die das Schicksal unsrer Kinder verhüllt, und verwandelt sie in eine Dämmerung, bey der wir Glück oder Unglück, Ehre oder Schande, Verdienst oder Schuld zu erblicken glauben. Aber möchtet ihr behutsam seyn, möchtet ihr diesem Schimmer nicht zu viel trauen, möchtet ihr euch hüten,

euch mit eurer Neigung und Abneigung, euch mit eurem Wohlwollen und eurem Widerwillen darnach zu richten, Eltern, Lehrer, Erzieher, ihr alle, die ihr mit Kindern zu thun habt! Es kann seyn, daß eine gewisse Unfähigkeit euch in diesem Kinde einen unbrauchbaren, daß gewisse Unarten euch in jenem einen ausgelaßnen, daß gewisse Tücke euch in einem andern einen boshaften, daß gewisse tief liegende Fehler euch in noch einem andern einen gefährlichen Menschen, einen wahren Bösewicht anzukündigen scheinen. Aber seyd behutsam, sprechet nicht vor der Zeit ab! Habt ihr auch genau und unpartheyisch beobachtet? Ist das, was ihr für Unfähigkeit haltet, wirkliches Unvermögen, oder nur eine Langsamkeit, ein tiefes verschlossenes Wesen, in welchem mehr Gutes verborgen liegt, als ihr denket? Und wie, wenn die Unarten, über die ihr klaget, natürliche Regsamkeit, die Tücke, von denen ihr sprechet, edle Selbstständigkeit, die Fehler, die ihr tadelt, große noch nicht geregelte Kräfte wären, die nur gebildet werden dürfen, um sich zu jeder Art von Vortrefflichkeit zu entwickeln? Würdet ihr nicht gerade die edelsten Geschöpfe verkennen, wohl gar hassen und drücken, wenn ihr einem so verführerischen Scheine trauen wolltet? Lasset euch aber auch eben so wenig durch den Glanz guter Eigenschaften blenden, den ihr bey andern wahrnehmet. Nur allzu oft ist die Lebhaftigkeit, die euch an so manchem Kinde gefällt, Leichtsinn; die Gutmüthigkeit, die ihr rühmet, Einfalt; das zärtliche Anschmiegen, das euch so rührt, der Anfang einer niedrigen Schmeicheley; die Frömmigkeit, die ihr bewundert, ein arglistiges Buhlen um eure Gunst. Wie würdet ihr diese Gunst verschwenden, wie grausam würden die schönen Hoffnungen täuschen, die ihr fassen zu dürfen meynet, wenn ihr diesem Anschein

trauen, wenn ihr für solche Geschöpfe partheyisch werden wolltet! Ihr habt nie mehr Ursache, auf eurer Hut zu seyn, als wenn die Dunkelheit, die das künftige Schicksal eurer Kinder bedeckt, sich aufzuhellen scheint, als wenn euch dieser trügliche Schimmer gegen manche Kinder mit Vorliebe, und gegen andere mit Widerwillen erfüllen will.

Endlich bestimme uns die Dunkelheit, in die alles gehüllt ist, was unsern Kindern begegnen soll,

3) zu dem Entschluß, sie bey Zeiten für das Christenthum zu gewinnen und zu wahren Verehrern Jesu zu bilden. Denn wie auch die Laufbahn beschaffen seyn mag, welche sie zu vollenden haben werden, sie werden tausend Hindernisse finden, tausend Gefahren werden ihnen drohen, mit tausend Uebeln werden sie zu kämpfen haben, es werden Fälle kommen, wo sie Ermunterung und Warnung, wo sie Trost und Erquickung bedürfen. Sie werden alles haben, was ihnen nöthig ist, sie werden sich beym Kampfe mit Schwierigkeiten zu stärken, bey den Angriffen der Verführung zu rathen, beym Drucke der Noth zu helfen, beym Gefühle der Leiden zu trösten, sie werden im Tode zu siegen wissen, wenn sie Christen sind, wenn sie die Weisheit und Kraft des Evangelii Jesu kennen, wenn die Liebe zu Gott und ihrem Erlöser ihr Herz erfüllt. Ach, du siehst dich vergeblich nach etwas um, bekümmerter Vater, besorgte Mutter, was du deinen Kindern auf der langen gefährlichen Reise durch das Leben zur Leitung geben, womit du sie gegen alle Verführung sichern, und ihnen alle Hülfsmittel verschaffen kannst, welche sie nöthig haben. Was du auch wählen, worauf du auch denken magst, es wird nicht ausreichen, es wird nicht leisten, was

es soll. Aber ziehe sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; erwecke sie bey Zeiten zu jenem lebendigen Glauben an Gott und Jesum, den das Christenthum fordert; erwärme schon ihr junges Herz mit jener Gottes- und Menschenliebe, die aus diesem Glauben entspringt; gewöhne sie schon jetzt zu jener zarten Gewissenhaftigkeit, zu jener edlen Pflichttreue, welche mit dieser Liebe verknüpft ist; suche ihnen so früh als möglich ein Gefühl von jenem Frieden Gottes zu verschaffen, der höher ist, denn alle Vernunft: und dann fürchte die Dunkelheit nicht, die ihr künftiges Schicksal bedeckt; sorge dann nicht, daß es ihnen beym Kampfe des Lebens, und bey den Widerwärtigkeiten desselben an etwas fehlen werde; sie werden mit festem Schritt und mit männlichem Muthe die Bahn vollenden, die ihnen vorgezeichnet ist; sie werden die Freude und der Segen der Nachwelt werden. Und ruft dich Gott, noch ehe du dein Werk an ihnen vollendet hast: scheide getrost, und fahre, wie Simeon, im Frieden; du hast sie dem geweiht, der keinen von allen verliert, die ihm gegeben sind; der das Versprechen zurückgelassen hat: ich gebe ihnen das ewige Leben, sie sollen nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. In diese mächtige Hand legen wir sie also alle, Herr Jesu, die Kinder, die unserm Herzen so theuer sind. Nimm sie auf, o Herr, sie sind dein, erhalte sie in deiner Wahrheit, und gebe ihnen das ewige Leben. Amen.

3.

Ueber die Führungen Gottes bey unsern Kleinen. *)

Das Fest, welches wir heute feyern, ist ein merkwürdiges Denkmal der mannichfaltigen Gefahren, in welchen der Heiland der Welt als ein kleiner hilfloser Säugling schwebte; und zugleich ein rührender Beweis von der Fürsehung Gottes, die schon damals über ihn wachte. Die Nachricht, der sey nun da, auf welchen man so lang und mit so großer Sehnsucht geharrt hatte, sollte nicht in dem kleinen Kreise der Wenigen bleiben, welchen sie bey seiner Geburt durch die Engel Gottes bekannt worden war; auch Jerusalem sollte sie erfahren, auch die Hauptstadt der Nation sollte aufmerksam auf eine Begebenheit werden, die mit ihrem Schicksal in einer so nahen und wichtigen Verbindung stand. Sie wurde es durch fremde Gelehrte, die aus einer ungewöhnlichen Naturerscheinung die Vermuthung zogen, der große Beherrscher des jüdischen Volks, dessen Ankunft auch sie erwarteten und für einen erwünschten Erfolg hielten, müsse nun ins Leben eintreten und aller Wahrscheinlichkeit nach zu Jerusalem anzutreffen seyn. Aber wie gefährlich wurde der Eifer, mit welchem diese Männer das Kind suchten, das ihnen so wichtig war, dem neugebornen Jesu! Ganz Jerusalem erschrack, als sie anfiengen, ihre Erkundigungen anzustellen. Und wer darf sich darüber wun-

*) Am Feste der Erscheinung gehalten.

dern? Ein Wütherich, den finsterer Argwohn, tiefe List und unersättlicher Blutdurst zum Schrecken aller derer machte, die ihm nahe waren, saß damals auf dem jüdischen Throne. Was hatte man zu fürchten, welche Ausbrüche seiner Grausamkeit hatte man zu besorgen, wenn er von einem Nebenbuhler seines Hauses hören würde! Und rechtfertigte der Erfolg diese Furcht nicht vollkommen? Beschloß Herodes nicht auf der Stelle, das Kind auszurotten, dessen Geburt ihm die Weisen aus Morgenland verkündigt hatten? Veranstaltete er nicht alles, was nöthig war, um sich dieses Opfer nicht entgehen zu lassen? Tödtete er nicht alle Kinder zu Bethlehem und in der ganzen umliegenden Gegend, um den unschuldigen Gegenstand seiner thörichten Eifersucht desto gewisser zu unterdrücken?

Gelungen würde ihm alles seyn, wenn nicht eine höhere Macht den Säugling beschirmt hätte, der zu so wichtigen Geschäften bestimmt war. Weder die Fremden, welche Herodes zu Verräthern machen wollte, ohne daß sie es merkten; noch die Aeltern, deren Aufsicht und Pflege Jesus anvertraut war, kannten die Gefahr, die ihm drohte; und sie würden ihn dem listigen Wütherich selbst in die Hände geliefert haben, wenn nicht eine höhere Dazwischenkunft ihn gerettet hätte. Aber Gottes Führung war schon in dem sichtbar, was dem Heilande der Welt in seiner Kindheit widerfuhr. Gottes Hand hatte die Umstände verknüpft, die sein frühestes Schicksal bestimmten, und die Bahn geebnet, auf der er die ersten Schritte thun sollte; es war Gottes Fürsehung, was ihn allen Gefahren entriß, was ihn überall leitete, was ihn von Jugend auf bildete und erzog.

Denket nicht, es sey ein besonderes Vorrecht Jesu gewesen, schon in der Kindheit unter einer sol-

chen Aufsicht zu stehen; unsere Kleinen vernachläßige der Regierer der Welt. Daß seine Führungen in der Geschichte dessen, der in jeder Rücksicht ausgezeichnet, und als sein erhabenster Gesandter an unser Geschlecht beglaubigt seyn sollte, stärker in die Augen fallen und deutlicher hervorglänzen, als bey der Geschichte gemeiner Menschen, das ist wohl der Ordnung gemäß, und darf Niemand befremden. Aber darum fehlen sie bey uns nicht, diese Führungen; sie sind unmerklicher und stiller, aber darum nicht weniger wahr und wichtig. Ja, sie läßt sich herab jene unermeßliche Weisheit, welche den Sonnen des Himmels ihre Laufbahn bestimmt und das Schicksal ganzer Welten entscheidet, mit väterlicher Zärtlichkeit läßt sie sich herab, die kleinen Angelegenheiten unsrer Kinder zu ordnen; ihre Schwachheit zu stärken und ihr Leben zu schützen; ihren erwachenden Geist zu leiten, und ihrem noch weichen Herzen die erste Bildung zu geben. Welch ein rührendes Schauspiel! Sollte es unsre Aufmerksamkeit weniger verdienen, als jene größern Werke Gottes, die unsre Sinnen erschüttern und unser Erstaunen erwecken? Kann es einen Anblick geben, der mehr erquickt und erhebt, als die Weisheit des Unendlichen zu betrachten, wie sie, nach Salomons Ausdruck, spielet auf seinem Erdboden, und ihre Lust ist bey den Menschenkindern? O! auf die Welt unsrer Kinder will ich heute euren Blick richten; auch da will ich euch die rege Geschäftigkeit dessen zeigen, der sich aller seiner Werke erbarmet; an die Pflichten will ich euch erinnern, die auch dieser Theil seiner weisen Regierung euch auflegt.

Evangelium: Matth. II, 1—12.

Etwas sehr überflüssiges würde ich thun, wenn ich auf die Spuren einer höhern Leitung hinzeigen

wollte, welche der vorgelesenen Geschichte eingedrückt sind. Sie sind so sichtbar, daß sie Niemand verkennen kann. — Alles, was damals geschah, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf Jesum zu lenken; um ihn als den auszuzeichnen, der auch das Licht der Heiden seyn würde; um ihn dem Blutdurst eines Verfolgers zu entreissen, der mit wilder Grausamkeit auch die feinste List verband; selbst um der Dürftigkeit seiner Eltern durch die reichen Geschenke freygebiger Fremdlinge zu Hilfe zu kommen: dieß alles war so ausserordentlich und wunderbar, daß der höhere Einfluß, welcher dabey wirksam war, unmöglich geläugnet werden kann. Weniger auffallend, dieß habe ich bereits eingestanden, sind die Anstalten der göttlichen Fürsehung bey den Schicksalen, die wir in unsrer Jugend erfahren. Aber wahrlich, dem aufmerksamen Beobachter können sie unmöglich entgehen; man darf nur unpartheyisch betrachten, was täglich vor unsern Augen geschieht, um überall die leitende Hand dessen zu erblicken, dem alles gehorcht im Himmel und auf Erden. Auf sie lasset uns also heute merken;

über die Führungen Gottes bey unsern Kleinen

lasset uns nun weiter nachdenken. Es ist zweyerley, was wir hiebey zu überlegen haben. Wir müssen

I. diese Führungen selbst genauer kennen lernen, und sodann

II. die Folgen erwägen, welche für unser Verhalten daraus fließen.

Daß Gott auch unsre Kleinen führe, daß sich seine väterliche Fürsehung über die Angelegenheiten und Schicksale unsrer Kinder eben so verbreite, als über die Begebenheiten der Erwachsenen,

bedarf keines besondern Beweises. Ganz würde man Gottes Fürsehung läugnen müssen, wenn man nicht auch die Kinder für einen Gegenstand derselben erkennen wollte. Denn wie? Kleidet sie nicht die Blumen auf dem Felde? Nährt sie nicht die Vögel unter dem Himmel? Ist es nicht bekannt, daß ohne den Willen des Vaters im Himmel kein Sperling auf die Erde fällt? Und unsre Kinder sollte er vernachläßigen? Er, der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, sollte unsre Kleinen keiner Aufmerksamkeit würdigen? Und könnte er das Schicksal des Erwachsenen bestimmen, wenn er es unterlassen hätte, ihre ersten Schritte zu leiten? Ist nicht alles, was uns in spätern Jahren widerfährt, mehr oder weniger Wirkung oder Folge dessen, was in unsrer Kindheit mit uns vorgegangen ist? Hängt nicht alles in unsern Begegnissen zusammen? Bedienen wir uns des Körpers, den wir als Kinder empfiengen, nicht so lange wir leben? Ist es nicht derselbe Geist mit allen den Eindrücken und Gewohnheiten, die sich in unsrer Jugend bey uns festgesezt haben, der in uns denkt und will, so lange wir da sind? Könnte also Gott, unser Gott, unser ganzes Schicksal in den Händen haben, wenn wir in unsrer Kindheit ein Spiel des Zufalls gewesen wären? Würde es dann nicht eine Menge von Umständen und Anlagen enthalten, die von Gott unabhängig seyn, und seine Absichten mit uns vereiteln müßten? Doch ihr sehet ja aus dem Evangelio, wie er die Kindheit Jesu beschirmt hat. Ihr wisset, wie theuer die Kinder diesem seinen Gesandten in der Folge waren, und wie zärtlich er sie liebte. Ihr kennet den Ernst, mit welchem er rief: sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verach-

tet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Wir werden läugnen müssen, was uns unsere Vernunft sagt, was uns die Erfahrung lehrt, und was die Schrift unwidersprechlich bestätigt, daß Gott für uns sorge, wenn wir daran zweifeln wollten, daß er auch unsre Kinder leite.

Aber welches sind diese Führungen Gottes bey unsern Kleinen, und worin bestehen sie? Ein Blick in unser Evangelium und auf das tägliche Leben kann uns davon unterrichten. In ihrer Erhaltung bey tausend Gefahren, in der Vorbereitung ihres künftigen Schicksals, und in der Anordnung ihrer Bildung sind diese Führungen sichtbar; lasset mich dieß kürzlich beweisen.

1) Schon in der Erhaltung unsrer Kleinen bey tausend Gefahren zeigen sich die Führungen Gottes, wiefern sie die früheste Jugend betreffen. Warum soll ich die Gefahren jetzt beschreiben, denen die Schwachheit unsrer Kinder ausgesetzt ist? Ach nur sehen darf man die kleinen Geschöpfe in ihrer traurigen Unbehilflichkeit; man darf nur bemerken, daß jeder erschütternde Eindruck sie verletzen, und jeder unbedeutende Zufall sie tödten kann; man darf nur überlegen, welchen Krankheiten und Uebeln ihr zarter leicht zerstörbarer Körper unterworfen ist; man darf nur bedenken, wie geschäftig bald die Unvorsichtigkeit und Bosheit, bald die unverständliche Zärtlichkeit der Erwachsenen zu seyn pflegt, dieser gebrechlichen Maschine nachtheilig zu werden; man darf sich nur daran erinnern, wie bedenklich die Versuche sind, welche sie selbst machen müssen, ihre Glieder gebrauchen, und ihren Körper

lenken zu lernen; wie leicht die wachsende Kraft desselben und der lebendige Trieb, sie zu äussern, eine Hastigkeit und ein wildes Feuer hervorbringt, das sie oft dem Untergange nähert; nur überschauen darf man endlich die unzähligen äussern Gegenstände, die ihrem Leben drohen und gegen die sie keine Aufsicht und keine Macht der Erwachsenen schützen kann: und erstaunen, erstaunen muß man darüber, daß auch nur ein Erwachsener der gefahrvollen Zeit der Kindheit hat entrinnen können. Und in der That, wachte keine höhere Macht über unsre Kleinen, wer wollte sie retten? Zwar schützt sie Gott nicht durch Wunder; ihr Untergang ist unvermeidlich, wenn die natürlichen Ursachen zu ihrer Erhaltung nicht weiter hinreichen. Aber erwäget, was Gott gethan hat und täglich thut, diesen Ursachen die Beschaffenheit, die Richtung und den Zusammenhang zu geben, welcher zum Schutz unsrer Kleinen und zu ihrer Rettung nöthig ist. Wie weise sind die Gesetze der Bewegung in der Körperwelt berechnet; wie viel Mittel, das schwache Leben unsrer Säuglinge zu stärken, sind in der Natur verbreitet! Wie künstlich ist ihr Leib gegliedert, und wie viel Einrichtungen, die sich alle auf Erhaltung und Wohlseyn beziehen, hat er in sich selber! Wie viel Hilfe widerfährt unsern Kleinen im Schooße der Gesellschaft, und wie viel Hände sind überall bereit, ihnen beyzustehen! Wer kann endlich die unzähligen, auf alle mögliche Art verknüpften, oft wirklich an das Wunderbare gränzenden Umstände beschreiben, welche diesen schwachen Geschöpfen gerade dann zur Rettung dienen müssen, wenn sie Niemand bemerkt, wenn sie sich selbst überlassen sind, wenn Menschen nicht einmal vermögend gewesen wären, sie dem Verderben zu entreissen! Wo ist die Mutter, die nicht Beweise eines solchen ganz beson-

dern göttlichen Schutzes aus der Geschichte ihrer Kinder zu erzählen wüßte; die nicht unbegreifliche Lebensrettungen mit angesehen hätte; die nicht Fälle anführen könnte, wo so manches Kind, das sie schon verschlungen sah von einer unvermeidlichen Gefahr, schon zerschmettert von einem unaufhaltbaren Unfall, gleichsam von einer unsichtbaren Hand beschirmt, und ihr unbeschädigt wieder gegeben wurde! Wer ist unter uns, der beym Andenken an alle die Gelegenheiten, wo er als Kind dem Tode nahe war; beym Andenken an alle Fehler einer kindischen Unvorsichtigkeit, deren er sich bewußt ist; beym Andenken an alle Wagstücke einer jugendlichen Tollkühnheit, die seinen Untergang nach sich ziehen konnten, nicht eingestehen müßte, er fasse es selbst nicht, wie er habe entrinnen können; der sich bey solchen Vorstellungen nicht gleichsam von selbst erhoben fühlte zu einem unsichtbaren Retter, welcher sich seiner annahm? Die Führungen Gottes bey unsern Kleinen sind schon in ihrer Erhaltung bey tausend Gefahren sichtbar.

2) Aber eben so deutlich zeigen sie sich in der Vorbereitung ihres künftigen Schicksals. Denn wie seltsam auch die Wendungen seyn mögen, welche dieses Schicksal nimmt; wie viel Antheil an der Beschaffenheit und Richtung desselben auch jeder Mensch selbst hat und haben kann; unverkennbar ist der Einfluß, welchen die Umstände unsrer Kinderjahre auf dasselbe äussern; hier sind die Hauptfäden angeknüpft, welche durch das ganze Gewebe desselben fortlaufen. Hätte das Schicksal Jesu seyn können, was es war; würde es sich nicht durchaus geändert haben, wenn er der Sohn einer reichen Mutter zu Jerusalem gewesen wäre; wenn er sein Leben im Lichte der Hauptstadt, und vor den Augen des Tyrannen erhalten hätte, der so begierig war,

es ihm zu nehmen; wenn ihm seine Jugend nicht unter der rauhen Zucht der Armuth, sondern im Schooße der Weichlichkeit verflossen wäre? Würde sich der Gang seiner Begebenheiten so genau, so auffallend, so in jeder Kleinigkeit an die Vorhersagungen der Propheten angeschmiegt haben, daß der Evangelist sogar die Stelle: aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen, auf ihn anwenden konnte, wenn eine höhere Weisheit nicht gleich seine früheste Geschichte absichtsvoll geordnet hätte? Und hier sind die Führungen Gottes auch bey unsern Kleinen unverkennbar. Keiner von uns konnte die Umstände selber wählen, unter welchen er auf Erden erscheinen wollte, und dadurch den Grund zu seinem künftigen Schicksal legen; es war Gott, der die Zeit und den Ort, und die Verbindungen bestimmte, unter welchen jeder hervortreten sollte; der die ersten in ihren Folgen so wichtigen Veränderungen anordnete, die wir erfuhren. Richtet eure Augen auf die, welche jetzt als Kinder unter uns leben. Erblicket ihr nicht in den meisten derselben schon viel von dem, was sie künftig vorstellen und seyn werden? Ist nicht schon jetzt in dem einen ein gesunder kraftvoller Mensch, und in dem andern ein elender Schwächling; in dem einen ein heiteres frohes Geschöpf, und in dem andern ein finsterer mißvergnügter Selbstpeiniger; in dem einen ein zur Niedrigkeit und Armuth verurtheilter Dulder, und in dem andern ein Glücklicher sichtbar, der sich kühn und leicht zu jeder Stufe der Ehre, Macht und Hoheit empor schwingen wird? Hat nicht jedes Kind, das auf Erden lebt, etwas Eigenthümliches, wodurch es sich von allen andern unterscheidet; und erfährt es nicht auch bald eine eigene Reihe von Veränderungen, aus welcher sich in der Folge nothwendig ein ganz besonderes, bey ihm

allein vorkommendes Schicksal entwickeln muß? Woher diese Mannichfaltigkeit, diese Vertheilung so äusserst verschiedener Güter, diese Anordnung eines Zusammenhangs von Erfolgen, der bey jedem Einzelnen anders ausfällt? Daß Menschen hier nichts vermögen, ist klar. Wollt ihr alles für ein Spiel des Zufalls halten? Ist der Zufall etwas anders, als der Schall ohne Bedeutung? Kann sich eure Vernunft bey einer Ausflucht beruhigen, bey der sich nicht einmal etwas denken läßt? Lasset es uns eingestehen, der Herr der Natur ists, der uns alle sendet, der jedem den Punkt anweiset, von welchem er ausgehen soll; der dem einen eine rauhe und wenig bemerkte, dem andern eine angenehme und glänzende Laufbahn vorzeichnet; der nie wirksamer ist, als zu der Zeit, wo wir selbst noch gar nichts thun können. In seiner Hand sind unsre Kleinen; auch in der Vorbereitung ihres künftigen Schicksals sind seine Führungen bey ihnen sichtbar.

3) Hiezu kommt endlich noch die Anordnung ihrer Bildung, die Veranstaltung alles dessen, was sich auf die Erweckung und Uebung ihrer Kräfte, auf die Erleuchtung ihres Verstandes und auf die Besserung ihres Herzens bezieht. Diese Bildung ist die Hauptsache; alles übrige ist um ihrentwillen da, ist blos Mittel und Zurüstung zu derselben. Aber es fällt auch in die Augen, wie geschäftig Gottes Fürsehung ist, es keinem Ankömmlinge auf Erden an dem fehlen zu lassen, was er bedarf, um mit Kenntnissen bereichert, um zur Thätigkeit, um zum Guten ermuntert, um zum Gefühl seiner Würde gebracht zu werden. O umgeben hat er viele Millionen glücklicher Kinder mit Menschen, die sie unterrichten, mit Beyspielen, die sie zur Nachahmung entflammen, mit Uebungen, die ihre Kräfte entwickeln, mit Anstalten, die ihnen Vortheile aller Art darbieten,

mit Mitteln, die insonderheit ihr sittliches Gefühl aufregen, beleben und stärken können. Tausenden muß es ihr Gewissen sagen, daß es wahrlich nicht die Schuld des Regierers der Welt ist, wenn sie um nichts einsichtsvoller, brauchbarer und tugendhafter sind, als sie sind; ihr Gewissen muß es ihnen sagen, daß sie von ihrer ersten Kindheit an der Gegenstand einer sorgfältigen Erziehung gewesen sind, und alles besessen haben, was zu einer glücklichen Ausbildung erforderlich war. Doch selbst die Menge derer, welche ihre frühesten Jahre unter ungünstigen Umständen zubringen, denen bey ihrer Entwickelung kein weiser Lehrer, keine zweckmäßige Anstalt, keine wohlthätige Religion zu Hilfe kommt, ist nicht ganz vernachlässigt. Lebte nicht selbst der Sohn Gottes in sehr nachtheiligen Verbindungen? War er nicht, wie es äusserlich schien, ganz sich selbst überlassen? Mußten die Umstände, in denen er sich befand, ihn beym Aufstreben zur Vollkommenheit nicht mehr hindern, als befördern? Aber Gott war mit ihm, und eben die Hindernisse, die er fand, eben die Schwierigkeiten, die er bekämpfte, eben der Mangel an menschlicher Unterstützung, den er erfuhr, gab ihm jenes Eigenthümliche und Selbstständige, gab ihm jenes hohe und edle Verdienst, welches ihn auszeichnete. Und noch immer, noch immer übernimmt der Vater der Menschen die Erziehung jener hilflosen Geschöpfe, um die sich Niemand bekümmert. Er zeigt ihnen tausend Gegenstände, die ihre Aufmerksamkeit reizen und ihren Verstand wecken. Er bringt sie in tausend Verlegenheiten, wo sie sich anstrengen und ihre Kräfte gebrauchen lernen. Er veranstaltet tausend Gelegenheiten, wo sie Stoff zum Nachdenken, und einen Anstoß zu neuen Entschließungen erhalten. Er läßt ihnen tausend Erfahrungen zu Theil werden,

bey welchen ihr sittliches Gefühl angeregt wird, bey welchen der Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen gut und böse ihnen mächtig auffällt, bey welchen ihr Gewissen seine Stimme erhebt, und sein Ansehen zu gebrauchen anfängt. Sehet auf den Ursprung und die erste Geschichte der edelsten Menschen und der ehrwürdigsten Männer aller Jahrhunderte. Haben sich nicht die Meisten aus dem Abgrund einer Kindheit emporgearbeitet, wo ihnen alle äusserlichen Vortheile versagt waren? Haben sie nicht bey der Erziehung, die ihnen die Fürsehung allein gab, zum Theil mehr gewonnen, als andere bey allen Bemühungen der Menschen? Liegt nicht in so Manchem, der sein Leben in der Niedrigkeit empfieng und fortsetzt, ein Schatz von Einsichten, von edlen Gesinnungen und von ächter Tugend verborgen, den ihr in tausend durch alle Künste der Erziehung verfeinerten Menschen vergeblich suchen würdet? Bald mehr, bald weniger sichtbar, bald leichter, bald mit größerer Beschwerde führt Gott unsere Kleinen dem Ziel entgegen, das uns allen vorgesteckt ist; schon die früheſten Anstalten, die er mit ihnen trifft, sind auf ihre Bildung berechnet. Sehet da die Wirksamkeit Gottes in der Welt der Kinder; auch da sind seine Führungen unverkennbar; auch da beweiset er sich als den Vater der Geister, der alles dazu einrichtet, daß wir seine Heiligkeit erlangen.

Doch bey diesen Betrachtungen, bey diesem Nachdenken über die Führungen Gottes bey unsern Kleinen darf es nicht bleiben, wir haben vielmehr

II.

die Folgen noch zu erwägen, die für unser Verhalten daraus fließen.

Und wem fällt es nicht sogleich bey, daß

1) gerührter Dank für das, was uns selbst in unsrer Kindheit widerfahren ist, das Erste seyn muß, wozu uns diese Führungen verpflichten. Denn wir sind ja selbst ein Gegenstand derselben gewesen; wir haben sie ja selbst empfunden jene sanften väterlichen Leitungen, mit welchen Gott jedem Anfänger auf Erden zu Hilfe kommt. Und bedenket, was wir ihnen schuldig sind. Waren die Gefahren nicht unzählbar, in welchen Gott uns erhalten, welche er ganz von uns abgewendet hat? Haben wir jene Jahre, wo die Meisten von denen, die mit uns auf Erden erschienen waren, sich wieder verloren, und nach einander verschwanden, nicht alle glücklich überstanden, und zum Theil ein weit höheres Alter erreicht, als man uns zugetraut hatte? Hat sich die Kette unsres Schicksals, die Gottes Hand in unsrer Kindheit angeknüpft hatte, nicht auf eine Art entwickelt, die uns in Erstaunen setzt? Finden wir nicht mehr Gutes, weit mehr Vortheile, weit mehr glückliche Begebenheiten in derselben, als wir verdienen, als die ersten Glieder derselben zu versprechen schienen? Und würde ihr Zusammenhang nicht noch weit wohlthätiger geworden seyn, würde sie uns nicht viel weiter geführt haben, wenn wir sie nicht durch eigene Fehler oft in Unordnung gebracht, und in eine drückende Fessel verwandelt hätten? Und können wir diese Fehler dem beymessen, der die Begebenheiten unsrer Kindheit angeordnet hat? Denket zurück, o denket zurück, was schon in eurer Jugend geschehen ist, euch zu belehren und zu bessern! Fraget insonderheit euer inneres Gefühl: es wird euch sagen, wie oft sich euer Gewissen geregt hat; wie unzählbar die Fälle gewesen sind, wo ihr tief gerührt, innig beschämt,

mächtig ermuntert waret; daß ihr durchaus gute, durchaus gebesserte Menschen seyn müßtet, wenn ihr den Führungen Gottes immer gehorsam gewesen wäret. Es ist unläugbar, findet sich in unserm Zustand und in unsrer ganzen Verfassung etwas, womit wir unzufrieden seyn müssen; auf den Regierer unsers Schicksals fällt davon keine Schuld; nach den Vorbereitungen, die er in unsrer Kindheit getroffen hatte, könnte alles besser, könnten tausend Fehler vermieden, und tausend Uebel verhütet seyn; wir selbst, wir selbst haben zuweilen die Bahn verlassen, die er uns vorgezeichnet hatte und uns auf Abwege verloren. Lasset uns ihm also die Ehre geben, die ihm gebühret; lasset uns die Vaterhand mit Rührung und Freude segnen, die uns schon als Kinder leitete: nie lasset uns aufhören, für die Führungen zu danken, die wir damals erfahren haben.

2) Allein eben darum lasset uns auch **die Kleinen hochachten, mit welchen die Vaterhand Gottes jetzt beschäftigt ist.** Dieß sage ich nicht bloß euch, die ihr gleichgültig gegen die Kinder seyd, die ihr sie gar wohl verachtet und mißhandelt, die ihr euch nicht das mindeste Bedenken machet, ihr Leben zu vernachläßigen, ihr Schicksal zu erschweren und ihr junges Herz durch euer Beyspiel und mit euren Lastern zu vergiften. Welche Verantwortung steht euch bey Dem bevor, dessen Werk ihr hindert, dessen wohlthätigen Führungen bey den Kleinen ihr so leichtsinnig und unbesonnen entgegenarbeitet! Und wie entehret ihr euch selbst! Welche Begriffe soll man sich von eurem Verstande machen, wenn ihr Geschöpfe geringschätzet, die eure Natur an sich tragen, die als freye vernünftige Wesen eure unbedingte Achtung verdienen! Und welches Vertrauen soll man zu eurem Herzen fassen,

wie roh, unempfindlich und menschenfeindlich muß es seyn, wenn die Hilflosigkeit der Kinder es nicht erweichen, wenn ihre Unschuld es nicht rühren, wenn das treuherzige Wohlwollen, mit welchen sie sich an euch wenden, es nicht zu sanften Gefühlen stimmen kann! Doch, wie gesagt, euch, welche jeder vernünftige Christ so lange mit Mißtrauen betrachten muß, welche er so lange nicht für ächte Bekenner Jesu halten kann, als ihr eure Gesinnungen gegen Kinder beybehaltet, euch fordere ich nicht allein auf, Achtung gegen die Kleinen zu fassen, die Gott so theuer sind; auch euch muß ich diese Pflicht einschärfen, die ihr euch einer herzlichen Liebe gegen die Kinder bewußt seyd, die ihr sie mit inniger Zärtlichkeit umfasset. Prüfet euch wohl, woher diese Zärtlichkeit rührt; ob sie mehr ist als die Wirkung sinnlicher Eindrücke, mehr als ein Gefühl, das der Anblick kleiner, hilfsbedürftiger, liebenswürdiger Geschöpfe in euch aufregt. Nein, dieses Tändeln mit süßen Empfindungen, diese größtentheils thierische Neigung ist die Achtung nicht, zu der euch die Führungen Gottes bey unsern Kleinen verpflichten. Geschöpfe, die dem Regierer der Welt wichtig sind, sollet ihr in ihnen erblicken; Geschöpfe, für die er die wohlthätigsten Anstalten getroffen hat, die er zur Weisheit und Tugend erzieht, die einst an eure Stelle treten, und Gutes wirken sollen, die er für die Ewigkeit bildet, für die sein Sohn auf Erden gelebt hat und gestorben ist; ihr sollet mit einem Wort um vernünftiger Ursachen willen sie schätzen, und stets des Ausspruches eingedenk seyn: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Sind die Führungen Gottes bey unsern Kleinen so unläugbar und wichtig, so muß es Pflicht für uns seyn, die Geschöpfe hochzu-

achten, mit welchen seine Vaterhand sich so beschäftigt.

3) Aber eben diese Führungen müssen uns auch lebendiges Vertrauen bey den Bemühungen einflößen, die wir ihnen selber widmen. Wahrlich, wenn wir allein wären, wenn wir den Kindern, die uns anvertraut sind, alles selbst erzeigen, wenn wir allein für ihre Sicherheit sorgen, allein ihr Schicksal anordnen, allein ihre Bildung leiten sollten; in welcher Verlegenheit würden wir uns befinden, wie stark würden wir fühlen, daß es nicht in unsrer Macht sey, ihre Bedürfnisse zu befriedigen! Ist nicht alle Kraft der Menschen zu schwach, sie gegen die Gefahren zu schützen, die ihnen von allen Seiten her drohen? Ist nicht alle Weisheit der Menschen zu kurzsichtig, um eine gute Einleitung zu ihrem künftigen Schicksale zu machen? Ist nicht der angestrengteste Fleiß viel zu ohnmächtig, als daß er die Bildung eines vernünftigen Wesens gehörig vollenden könnte? Aber bedenket es, besorgte Väter, überleget es, zärtliche Mütter, beherziget es, ihr alle, die ihr berufen seyd, an der Pflege, dem Unterricht und der Erziehung der Kinder zu arbeiten: einen hohen mächtigen Beystand habt ihr bey eurem Geschäfte; Gott selbst ist es, der an demselben Theil nimmt. Fürchtet also nicht, daß ihr umsonst arbeiten werdet; leistet, was in euren Kräften ist; beweiset auch hier alle euch mögliche Treue, und seyd dann getrost. Nein, unmöglich könnet ihr euren schützenden Arm unaufhörlich über die Kleinen halten, die euch so theuer sind; sie sind oft allein, und sich selbst überlassen: aber sie sind unter dem Schirm dessen, der überall gegenwärtig ist, und dem die ganze Natur gehorcht, und Er hat seinen Engeln über sie befohlen, daß sie sie auf den Händen

tragen. Nein, es ist nicht in eurer Gewalt, das künftige Schicksal eurer Kinder zu bestimmen; wie mannichfaltig sind die Ursachen, von denen es abhängt, und wie oft ruft euch der Tod ab, wenn ihr gerade am wirksamsten für dasselbe seyn sollet: aber der sorgt für sie, der sie weit inniger liebet, als ihr sie lieben könnet: und er wird sie leiten, er wird ihnen Gutes thun, wenn ihr lange nicht mehr seyd. Nein, es will euch nicht immer gelingen, bey der Bildung eurer Kinder etwas auszurichten; ach nur allzu oft ist es, als ob ihr Geist euren Belehrungen, euren Ermahnungen, euren Bitten verschlossen wäre, und ihr kämpfet vergeblich, bald mit ihrer Unfähigkeit, bald mit ihren Unarten: aber werdet nicht müde, und rechnet darauf, der wirkt mit euch, dem keine Seele unzugänglich, dem keine Tiefe des Herzens unergründlich ist, und vollenden, vollenden wird er das gute Werk, das er auch bey euren Kindern angefangen hat. Welch ein Vertrauen bey allem, was wir selbst für unsre Kinder thun sollen, müssen uns die Führungen einflößen, deren Gott sie würdigt!

4) Richtet endlich euren Blick auch noch auf die herzerhebende Hoffnung, zu der sie uns ermuntern. Ihr sehet, wie absichtsvoll, wie zusammenhängend und weise alles ist, was uns auf Erden widerfährt. Gottes Hand empfängt uns, sobald wir den Erdkreis betreten; sie leitet gleich die ersten Schritte, welche wir thun; sie ordnet gleich die frühesten Veränderungen, die sich mit uns zutragen; und alles, alles, was sie mit uns vornimmt, hat Bezug auf unsere Bildung, soll unsere Vernunft wecken, soll unser sittliches Gefühl beleben, soll uns zum Gehorsam gegen Schuldigkeit und Pflicht gewöhnen, soll uns mit einem Worte zu Geschöpfen machen, welche nicht bloß die Vorstellung von einer

ewigen Fortdauer haben, sondern auch den lebhaftesten Wunsch darnach empfinden, die sogar den Beruf und die Nothwendigkeit in dem Innersten ihres Wesens antreffen, ewig zu leben, und ewig höher zu streben. Soll der Allweise etwas Zweckloses thun; soll er Fähigkeiten in uns entwickeln, die ohne allen Nutzen sind? Soll der Allgütige uns peinigen wollen; soll er Wünsche und Neigungen in uns aufregen, die nie befriedigt werden? Ist es nicht offenbar, daß alle seine Führungen mit uns auf ein besseres Leben, und auf ein vollkommneres Daseyn berechnet sind? Fassen und festhalten lasset uns diese Hoffnung. Sie kann uns unmöglich täuschen. Denn wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten! und seine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

4.

Daß wir alle dazu beytragen können und sollen, die Kleinen unter uns bey Zeiten Gott zu weihen. *)

Nach dem Gesetz, welches Moses dem israelitischen Volke gegeben hatte, war jede männliche Erstgeburt von Menschen und Thieren Gott geweiht und ein Eigenthum Gottes. Nun hatte Gott zwar, statt der Erstgebornen aller Stämme, den Stamm Levi zu seinem Eigenthum gewählt, und ihn zur Verrichtung aller der Dienste bestimmt, die ihm jene zu leisten verpflichtet gewesen wären. Aber öffentlich anerkannt mußte es doch werden, daß eigentlich jeder Erstgeborne dem Herrn gehöre; er mußte daher, wenn die der Mutter vorgeschriebene Zeit der Reinigung vorüber war, in den Tempel gebracht und Gott dargestellt werden; die Eltern mußten es gestehen, er sey ein Geweiheter des Herrn, und durch ein Opfer ihn gleichsam lösen. Dieser Fall trat bekanntlich auch bey Jesu, unserm Herrn, ein. Er war der Erstgeborne seiner Mutter; sie gebar ihren ersten Sohn, sagt Lucas in der Nachricht, die er uns von der Geburt Jesu giebt. Auch Er war also ein Eigenthum Gottes; auch ihn mußten seine Eltern in den Tempel bringen und dem Herrn darstellen; und Lucas bezieht sich in der Stelle, wo er auch dieß erzählt, ausdrücklich auf die Verordnung des Gesetzes, nach welchem aller-

*) Am Feste der Reinigung Mariä gehalten.

ley Männlein, das zum ersten die Mutter brach, dem Herrn geheiligt war. Dem Andenken dieser Feyerlichkeit, dieser Darstellung des Herrn in dem Tempel, ist das Fest gewidmet, welches wir heute begehen. Schon vermöge seiner Geburt war der Herr ein Geweiheter Gottes; war es in einem weit erhabenern Sinne, als irgend ein Levit und Priester; dieß wurde auch öffentlich anerkannt, sobald ihn seine Eltern in den Tempel brachten; ehrwürdige, vom Geiste Gottes beseelte Personen begrüßten ihn schon damals als den Heiland der Welt, und lenkten die Aufmerksamkeit ihrer Mitbürger auf ihn hin; sehet hier die Umstände, an die uns dieses Fest erinnern, deren Andenken es jährlich unter uns erneuern soll.

Eine bedeutungsvolle, rührende Feyerlichkeit war diese Darstellung der Erstgebornen unter den Israeliten. Daß eigentlich in jeder Familie ein Geweiheter Gottes, ein Priester desselben, seyn müsse; daß zu diesem Geweiheten der Erstgeborne und mithin das vornehmste Mitglied der ganzen Familie bestimmt sey; daß die ganze Nation auch in dieser Hinsicht ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk heissen könne: das sollte jene Feyerlichkeit gleichsam anschaulich machen; in einem ganz eigenen und nahen Verhältnisse mit Gott sollte der Israelite sich und die Seinigen bey dieser Gelegenheit erblicken; er sollte die Verbindlichkeit fühlen, das Beste und Theuerste, was er habe, Gott zu heiligen; es sollte ihm einleuchtend werden, wenn das erste Mitglied seines Hauses dem Herrn gehöre, so seyen ihm auch die übrigen nicht fremd; als Geweihete Gottes sollte er also seine Kinder betrachten, und sie eben darum desto mehr achten und lieben lernen.

Durch Christum ist diese Feyerlichkeit eben so, wie alle übrigen Gebräuche der mosaischen Verfassung zwar aufgehoben und abgeschafft worden: aber die Verbindlichkeit, nicht nur unsere Erstgebornen, sondern alle unsere Kinder Gott zu weihen, hat durch ihn eine Kraft, eine Wichtigkeit, eine Bedeutung erhalten, welche sie zuvor gar nicht hatte. Nicht umsonst sagt Petrus in seinem ersten Briefe den Bekennern des Evangelii: ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. Jeder wahre Christ ist nämlich ein Priester Gottes; jeder ist Gott geheiligt, und darf sich ihm nähern; alle haben, wie Paulus es ausdrückt, durch Christum einen Zugang zu Gott und zur Gnade Gottes; darum sollen sie aber auch alle verkündigen die Tugenden deß, der sie berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte. Solche Menschen sollten nicht fühlen, was ihnen ihre Kinder sind? Sie sollten nicht erkennen, daß sie Gott gehören? Sie sollten nicht wahrnehmen, auch ihre Kleinen seyen bestimmt, einst Priester Gottes zu seyn, und ein heiliges Volk zu werden? Sie sollten nicht darauf bedacht seyn, sie bey Zeiten Gott zu weihen, und zu ihrer großen Bestimmung vorzubereiten? Aber was wird mehr verkannt, ich sage es mit schwerem, blutendem Herzen, was wird mehr vernachläßigt, nicht bloß von denen, die kinderlos sind, sondern auch von Eltern selbst vernachläßigt, als diese große Verbindlichkeit; wie wenig wird daran gedacht, daß alle, wer sie auch seyn mögen, dazu beytragen können und sollen, die Kleinen unter uns sobald als möglich Gott zu heiligen! Wir werden dieses Fest nicht besser feyern, werden der Bestimmung desselben nicht ge-

mäßer handeln können, als wenn wir uns bey dieser Betrachtung verweilen, als wenn wir uns eine Verbindlichkeit vorhalten, die im strengsten Sinne des Ausdrucks von unendlicher Wichtigkeit ist. Möge Er, der die Kinder so gerne zu sich kommen ließ und sie segnete, möge der Herr selbst mit uns seyn und unser Vorhaben beglücken!

Text: Matth. XIX, 13—15.

Ihre Kinder von dem großen Propheten gesegnet, sie durch sein Gebet Gott empfohlen und gleichsam geweiht zu sehen, das war der Wunsch der Mütter, welche nach dem vorgelesenen Text ihre Kinder zu Jesu brachten. Sie richteten sich hiebey nach einer Sitte, die unter ihrem Volke seit den ältesten Zeiten vorhanden war; man hielt es für ein großes Glück, wenn ehrwürdige Greise, wenn berühmte Lehrer, wenn Propheten Gottes einem Kinde die Hand auflegten und einen Segen über dasselbe aussprachen; man war überzeugt, der Wunsch, das Gebet solcher Männer bleibe nicht ohne Wirkung und Folge; und wie Geweihete Gottes betrachtete man Kinder, auf welchen ein solcher Segen ruhte. Der Hauptsache nach irrte man sich auch nicht; daher war der Herr in unserm Texte nicht damit zufrieden, daß seine Apostel die Kinder, welche ihm in dieser frommen Absicht gebracht wurden, zurückweisen wollten; lasset die Kindlein, ruft er seinen Jüngern zu, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen. Er erfüllt sodann den Wunsch der bittenden Mütter, und segnet ihre Kleinen durch Auflegung der Hände.

Es mag anfangs auffallen, wenn ich behaupte, was der Herr hier that, das könne und solle in gewisser Hinsicht von uns allen an Kindern geschehen;

nicht durch Auflegung der Hände; dieß war ohnehin bloß das äussere willkührlich gewählte Merkmal dessen, was man eigentlich wollte; sondern durch Mittel, die wir alle in unserer Gewalt haben, die wir sogar anwenden müssen, wenn wir nicht Pflichten von der größten Wichtigkeit aus den Augen setzen wollen. Ja,

daß wir alle dazu beytragen können und sollen, die Kleinen unter uns bey Zeiten Gott zu weihen,

das will ich jetzt darthun; eine Pflicht will ich euch vorhalten, welche nicht bloß von denen, die selbst keine Kinder haben, sondern sogar von Menschen, denen Kinder ausdrücklich anvertraut sind, von Lehrern und Erziehern, von Verwandten und Freunden, von Eltern und Pflegern, auf das unverantwortlichste vernachläßigt wird. Höret mich unbefangen und mit ruhiger Sammlung.

Der Ausdruck, dessen ich mich bey meiner Behauptung bedient habe, kann nicht unverständlich seyn. Kinder werden bey Zeiten Gott geweiht, wenn man sie als Geschöpfe betrachtet, die ihm angehören und ihm werth und theuer sind; wenn man sie aus Ehrfurcht vor Gott so behandelt, wie es der Würde ihres vernünftigen Wesens gemäß ist; wenn man ihr Erwachen zum Gefühl dieser Würde nicht nur nicht hindert, sondern es auch auf alle Weise befördert; wenn man ihr Religionsgefühl so frühzeitig als möglich weckt, und sein ganzes Verhalten gegen Kinder so einrichtet, daß sie sich leicht und glücklich zu wahren Verehrern Gottes bilden und Muster einer ächten Frömmigkeit werden können. Daß die, welche entweder durch Bande der Natur,

oder durch die Pflichten ihres Berufs mit Kindern zusammenhängen, so auf sie wirken können, bedarf keiner Bestätigung. Daß dieß aber auf mehr als eine Art auch euch möglich ist, die ihr unmittelbar in keiner Verbindung mit Kindern stehet, das will ich jetzt klar zu machen suchen, ich will den Beweis führen, daß wir alle, wer wir auch seyn mögen, zu einer solchen Weihe unserer Kinder das Unsrige beytragen sollen.

Dieß kann nämlich nicht bloß, es soll sogar zuerst

1) durch Achtung gegen sie geschehen. Gar nicht beyfallen kann es uns, beym Anblick unserer Kleinen an Gott zu denken, oder sie als Wesen zu betrachten, die ihm geweiht werden sollen, wenn wir sie nicht achten, wenn sie uns gleichgültige, oder wohl gar verächtliche und verhaßte Geschöpfe sind. Und welche Spuren, welche traurige Merkmale, welche unwiderlegliche Beweise einer solchen Gleichgültigkeit und Verachtung kommen hier und da auch unter uns zum Vorschein! Von euch, die ihr es gar nicht über euch erhalten könnet, euch freundlich mit Kindern abzugeben, die ihr sie keiner Aufmerksamkeit würdiget, die ihr sie wohl gar mit Ungestüm und Härte behandeln und grausam gegen sie wüthen könnet, von euch will ich jetzt gar nicht reden; sey es Leichtsinn und Unbesonnenheit, oder Fühllosigkeit und Rohheit, was euch so verfahren läßt, genug: daß euch Kinder nichts sind, daß ihr von der Wichtigkeit und Würde dieser kleinen Geschöpfe keinen Begriff habt, das ist am Tage. Die Achtung, von der ich rede, durch die wir etwas beytragen sollen, unsere Kleinen Gott zu weihen, fehlt uns schon, wenn die Kinder kein Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sind, wenn wir sie nicht mit einer Art von

stiller

stiller Ehrfurcht betrachten, wenn ihre Gegenwart keinen Einfluß auf unser Verhalten hat, wenn wir nicht mit vernünftiger Hinsicht auf sie handeln, wenn uns nicht alles wichtig ist, was ihre Erhaltung und Erziehung betrifft, wenn wir nicht insonderheit denen, die Gott uns selbst geschenkt hat, alle die Sorgfalt widmen, die wir ihnen widmen können. Soll ich euch aber erst beweisen, wie pflichtwidrig, wie strafbar dieser Mangel an Achtung ist? Werfet einmal einen Blick in unsern Text. Muß es euch nicht schon beschämen, wenn ihr sehet, wie freundlich der Herr die Kleinen aufnahm, die man ihm brachte; wie unwillig er wurde, als man sie nicht vor ihn lassen wollte; wie gern er sich selbst in einem wichtigen Gespräche mit seinen Aposteln durch sie unterbrechen ließ; wie huldvoll er die Hände auf sie legte und sie segnete? Dürfet ihr euch, wer ihr auch seyn möget, mit dem Herrn vergleichen? Dürfet ihr für unwürdig und klein ansehen, was Er nicht unter seiner Würde fand? Dürfet ihr euch mit euern Geschäften entschuldigen, und sie für wichtiger erklären, als die seinigen waren? Ist euch sein Muster nicht der klare Beweis, wahre Bildung, ächte sittliche Größe, ein vollendetes tugendhaftes Verhalten sey ohne Achtung gegen die jüngern Mitglieder unsers Geschlechts gar nicht möglich? Das kann auch nicht anders seyn. Der Herr rechtfertigt in unserm Texte die Achtung, die er gegen Kinder bewies. S o l c h e r i s t d a s H i m m e l r e i c h, ruft er. Welch ein Ausspruch! Alle Fähigkeiten, einst Bürger des Reiches Gottes zu werden, einst jede Art der Vollkommenheit zu erlangen, sich einst für den Himmel und eine höhere Welt zu bilden, liegen also in unsern Kleinen verborgen; ihre Bestimmung ist die erhabenste, welche sich denken läßt. Und sol-

che Geschöpfe sollten wir nicht achten, sollten sie nicht mit frommer Scheu betrachten, sollten uns nicht sagen, daß sie uns einst übertreffen und besser werden können, als wir selbst sind? Doch der Herr geht noch weiter. Schon jetzt stellt er sie den Erwachsenen zum Muster vor, sogar lernen soll man von den Kindern. Solcher, sagt er, das heißt, derer, die gesinnt sind und handeln, wie die Kinder, ist das Himmelreich. Und hat er nicht Recht? Was fehlt uns mehr, als jene Unbefangenheit, mit der Kinder zu Werke gehen? Was ist uns fremder, als jene Offenheit, mit der sie sich äussern? Was besitzen wir weniger, als jene Gutmüthigkeit, die sich in allen ihren Handlungen ausdrückt? Was zeigen wir seltner, als jene Gelehrigkeit, mit welcher sie Unterricht annehmen? Was vermißt man mehr an uns, als jenen unverdorbenen geraden Sinn, den sie bey jeder Gelegenheit zu Tage legen? Und jene rührende Treuherzigkeit, jene herzliche Anhänglichkeit, jene aufrichtige Liebe gegen die, die ihnen Gutes erzeigen, wo ist sie bey uns zu finden? Ist es aber ohne diese Vorzüge möglich, ein gebesserter Mensch, ein Bürger des Reiches Gottes zu seyn? Und sollen Geschöpfe, denen diese Vorzüge natürlich sind, nicht unsere Achtung verdienen? Sind wir billig, betrachten wir unsere Kleinen mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung: so kann es nicht fehlen, Wesen, in denen viel Wichtiges und Großes verborgen liegt, bey welchen sich Beziehungen auf etwas Höheres und Ueberirdisches unmöglich verkennen lassen, erblicken wir in ihnen; es kann uns unmöglich entgehen, daß sie fähig und würdig sind, Gott geweihet zu werden. Diese Weihe können wir aber nicht anders anfangen, können nicht anders dazu mitwirken, als wenn wir ihnen vor allen Dingen Gerech-

tigkeit widerfahren lassen; als wenn wir sie für das erkennen, was sie sind, und ihnen die gebührende Achtung beweisen.

Diese Achtung muß sich aber

2) mit Liebe verbinden. Mehr als eine Spur, welche Liebe der Herr selbst gegen die Kinder empfand, finden wir in der evangelischen Geschichte. Nie wies er sie von sich, wenn sie ihm gebracht wurden; immer nahm er sie mit der Huld und dem segnenden Wohlwollen auf, das er in unserm Texte äusserte; und mit welcher Billigung, mit welcher Freude betrachtete er jede liebenswürdige Eigenschaft derselben; wie geläufig war ihm der Ausspruch: Wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr sehet zugleich aus diesem Beyspiel unsers Herrn, die Liebe, durch welche wir dazu beytragen sollen, unsre Kleinen Gott zu weihen, ist nicht jener blinde Trieb der Natur, welchen selbst die Thiere empfinden; sie ist nicht jenes bloß sinnliche Wohlgefallen an der Schönheit und dem lieblichen Reiz, womit die Knospe der Jugend sich öffnet; sie ist nicht jenes unwürdige Tändeln, welches die Kinder zu einem elenden, die Zeit vertreibenden Spielwerk erniedrigt; sie ist am allerwenigsten jene unverständige kein Maß haltende Empfindeley, welche die Kinder verzärtelt, und, statt sie Gott zu weihen, sie der Thorheit und dem Laster widmet. Das lebendige, zarte, tiefe Gefühl, daß unsere Kleinen wegen ihrer Hilfsbedürftigkeit nicht nur die gerechtesten Ansprüche auf unser Wohlwollen haben, sondern es auch als verwandte, uns ähnliche, mit

Vorzügen aller Art begabte Geschöpfe verdienen; das daraus entspringende emsige Bestreben, sie zu schützen, ihnen zu helfen, für ihr Bestes zu sorgen, wo wir nur können; die damit verknüpfte, mit Ernst gemischte Freundlichkeit endlich, bey der den Kindern so wohl ist, bey der sich ihr natürlicher Frohsinn so ungestört äussert, bey der sie sich alles erlauben dürfen, nur keine Unart: das ist die Liebe, mit der wir alle Kleinen umfassen müssen, wenn wir dazu beytragen wollen, sie Gott zu weihen. Nur dann, wenn eine solche Liebe alle Erwachsene beseelt, wenn sie über alle Kleinen wacht und für sie sorgt, nur dann wird sich alles glücklich entwickeln; nur dann werden überall unverdorbene, muntere, kraftvolle Geschöpfe emporblühen; nur dann wird jedes einzelne fähig werden, mit jeder Gabe, die es empfangen hat, sich einst Gott zu heiligen. Aber nimmermehr werdet ihr mich bereden, daß ihr diese Liebe habt, Väter, die ihr bey euern Geschäften, bey euern Zerstreuungen, und im Taumel eurer Vergnügungen, eure Kinder kaum zuweilen eines flüchtigen Blickes würdiget, und ihre Erziehung dem nächsten besten Miethling überlasset. Nimmermehr werdet ihr mich bereden, daß ihr diese Liebe empfindet, Mütter, die ihr es lästig findet, eure Kinder um euch zu haben, die ihr sie sorglos einem rohen Gesinde Preis gebet, und täglich von ihnen wegeilet, um euch in Gesellschaften und Lustbarkeiten herumzutreiben. Nimmermehr werdet ihr mich bereden, daß ihr von dieser Liebe beseelt seyd, Verwandte und Freunde, die ihr euch hilfloser Kinder mit Widerwillen annehmet; die ihr nirgends karger seyd, als wenn ihr etwas für sie aufwenden sollet, die ihr sie als eine Last betrachtet, von der man sich bald möglichst befreyen müsse. Nimmermehr werdet ihr mich bereden,

daß nur ein Funke dieser Liebe in euch glimmt, Lehrer und Erzieher, die ihr euer Geschäft ohne Eifer und mit Verdrossenheit treibet; die ihr gar nicht begriffen zu haben scheinet, wie viel euch anvertraut ist; die ihr die Kleinen, welche ihr freundlich bilden sollet, eure üble Laune fühlen lasset, und sie mißhandelt. Nimmermehr werdet ihr mich bereden, daß euer Herz je von Liebe gegen Kinder erwärmt gewesen ist, Erwachsene, die ihr euch um das Schicksal der Kleinen gar nicht bekümmert; die ihr an dem, was zu ihrem Besten oder Schaden geschieht, gar keinen Antheil nehmet; die ihr euch weigert, Anstalten und Einrichtungen zu unterstützen, welche die Erziehung und Bildung der Jugend betreffen. Was ließe sich ausrichten, wie glücklich würde das Loos der Kleinen unter uns werden, wie würde alles zusammenwirken, gute, edle, Gott wohlgefällige Geschöpfe aus ihnen zu machen, wenn alles von wahrer Liebe gegen sie beseelt wäre; durch diese Liebe kann Jeder dazu beytragen, unsere Kleinen bey Zeiten Gott zu weihen.

Getrost setze ich hinzu, daß dieß auch

3) durch Gebet geschehen könne und solle. Ein Gebet zu Gott war der Segen, welchen der Herr in unserm Texte den Kindern ertheilte, die man ihm vorgestellt hatte. Dieß war auch der Wunsch derer gewesen, die sie herzugeführt hatten: da wurden die Kindlein zu ihm gebracht, sagt der Evangelist, daß er die Hände auf sie legte und betete. Der Herr erfüllte diesen Wunsch und segnete die Kinder. Mag es doch Viele befremden, wenn ich es auch für unsere Pflicht erkläre, unsre Kleinen Gott durch Gebet zu weihen. Ich berufe mich auf das Beyspiel unsers Herrn.

Wäre es Aberglaube, auf ein solches Gebet einen Werth zu legen, würde der Herr so gebetet haben? Wäre es unnütz und vergeblich, unsre Kleinen Gott im Gebete zu empfehlen, würde der Herr es gethan haben? Muß sein Vorgang, sein Ansehen nicht schon allein hinreichend seyn, alle Bedenklichkeiten zu heben und alle Zweifel niederzuschlagen, die uns hier beunruhigen könnten? Aber es läßt sich ja bey weiterem Nachdenken begreifen und klar machen, was das Gebet für die Kinder dazu beytragen kann, sie Gott zu weihen. Entschließet euch nur, unablässig für eure Kinder zu beten, lasset es nur Regel für euch seyn, bey eurem Flehen zu Gott auf die Kleinen unter uns überhaupt Rücksicht zu nehmen; lasset nur Umstände, wo ihr veranlaßt werdet, für einzelne Kinder bey Gott zu bitten, nicht ungebraucht: wenn ich mich auch nicht darauf berufen will, daß Gott Gebet erhört, daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich ist; wie ehrwürdig und theuer werden euch die Kinder werden, wenn ihr gewohnt seyd, euch bey ihrem Anblicke zu Gott zu erheben; wie gewissenhaft wird euch euer Gebet bey allem machen, was ihr euern Kindern zu leisten habt; wie viel werden eure Kleinen bey der Stimmung, bey der frommen Gemüthsfassung gewinnen, welche das Gebet für sie euch giebt; wie glücklich wird dieses Gebet euern Ernst gegen sie durch Freundlichkeit mildern, und eure Freude über sie vor Leichtsinn und schädlicher Nachsicht verwahren; wie früh werden, auf diese Art heilsame Eindrücke auf sie gemacht, gute Regungen in ihnen veranlaßt, rührende Bilder von Sammlung und Andacht in ihre Seele gebracht, und eine höhere Richtung bey ihnen bewirkt werden; wie bald wird euer frommer Geist und Sinn sich auch ihnen mittheilen,

und das jugendliche Herz bey Zeiten empfänglich für wahre Gottseligkeit machen! Euch selbst und euern Kindern schadet ihr also, wenn ihr das Gebet für sie unterlasset; ihr beraubet euch und sie der heilsamen Folgen, die ich so eben genannt habe. Dagegen sind diese Vortheile in der Natur des Gebetes so tief gegründet, daß sie euch und den Eurigen nicht entgehen können; daß ihr sie um so reichlicher genießen werdet, je eifriger und anhaltender euer Flehen zu Gott seyn wird.

Doch vorzüglich sorget dafür,

4) der Jugend so früh als möglich eine Richtung auf Gott zu geben, und sie zu seiner Verehrung zu leiten. Zwar muß ich, indem ich dieß sage, besorgen, man werde mich einer Unwissenheit oder eines Hängens an alten längst widerlegten Vorurtheilen beschuldigen. In unsern Tagen ist man ja überzeugt, „es sey widersinnig und schädlich, die Religion Kindern mittheilen zu wollen, die sie noch nicht zu fassen vermögen. Wolle man das Erhabenste und Heiligste, was der menschliche Geist hat, nicht entstellt und durch kindische Vorstellungen entweiht wissen: so müsse man die Jugend nicht eher mit der Religion bekannt werden lassen, als bis die Vernunft erwacht sey und Uebung genug habe, solche überschwengliche Dinge zu fassen und Gott auf eine würdige Art zu danken; es sey also rathsam, ein reiferes Alter abzuwarten, und die Jugend erst dann zu Gott zu führen." Der Herr war anderer Meynung, dieß muß ich der angeführten Meynung zuerst entgegensetzen. Denn sehet nur in unsern Text zurück. Lasset die Kindlein, ruft er, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen,

denn solcher ist das Himmelreich. Wie bedeutend ist dieser Ausspruch! So besitzen denn Kinder nach der Versicherung Jesu Vorzüge, welche die Erwachsenen von ihnen lernen, welche diese nachahmen müssen, wenn sie wahre Verehrer Gottes werden wollen; auf das bestimmteste sagt es der Herr, weit empfänglicher für die Religion, mit einer weit größern Anlage für sie begabt, seyen die Kinder, als Menschen von einem höhern Alter. Mußte er also nicht wollen, daß man von jener Empfänglichkeit Gebrauch machen, daß man jene Anlage entwickeln, daß man die Kinder so früh als möglich zur Erkenntniß und Verehrung Gottes leiten solle? Und wie wahr, wie tief aus unserm innersten Wesen geschöpft, ist die Behauptung unsers Herrn; wie bestätigt sie sich bey der strengsten Prüfung! Denn ist der Unbefangene, von keinem Vorurtheil Eingenommene, nicht weit empfänglicher für die Religion, als der, welcher schon eine Menge unrichtiger Meynungen hegt? Kann man aber unbefangener und vorurtheilsfreyer seyn, als die Kinder sind? Ist der Redliche, nur Wahrheit Suchende nicht weit empfänglicher für die Religion, als der, welcher schon durch tausend Nebenabsichten geleitet, nicht mehr aufrichtig genug verfährt? Kann man aber redlicher und wahrheitsliebender seyn, als die Kinder sind? Ist der Lehrbegierige, nach Erkenntniß Dürstende nicht weit empfänglicher für die Religion, als der, welcher schon eine Art von Sättigung empfindet? Kann aber jemand gelehriger seyn und eifriger nach neuen Vorstellungen streben, als die Kinder? „Aber die Vorstellungen der Religionserkenntniß sind dem Kinde eben viel zu hoch," werdet ihr sprechen, „es ist noch zu schwach, noch zu sinnlich, als daß es sich mit seinen Gedanken über

alles Sichtbare emporschwingen könnte; es wird also bildlich und niedrig von Gott denken." Ich muß euch, die ihr so urtheilet, fragen, denket ihr selbst denn anders von Gott, und könnet ihr anders von ihm denken? Seyd ihr fähig, ihn ohne Bild zu fassen? Bleiben eure Vorstellungen von Gott, wenn ihr die Wahrheit gestehen wollet, nicht eben so unendlich unter dem, was er wirklich ist, als die Vorstellungen eines Kindes? Und sollte dieses, das seinen Vater kennt, nicht auch den allgemeinen und höchsten Vater denken; sollte dieses, das sich abhängig von seinen Eltern fühlt, nicht auch den allgemeinen und höchsten Herrn fühlen; sollte dieses, das seine Eltern als seine Wohlthäter liebt, nicht auch den allgemeinen und höchsten Wohlthäter lieben; sollte dieses, das Vertrauen zu Allen hat, die es gut mit ihm meynen, nicht auch Vertrauen zu dem fassen können, der es mit allen Menschen gut meynt, und ihnen alles schenkt, was sie Gutes besitzen? Und in diesen Vorstellungen und Gefühlen wäre nicht Wahrheit und Würde; sind es nicht gerade die, welche das Wesen der wahren Religion ausmachen? Und doch wollet ihr zaudern, diese Vorstellungen zu wecken, diese Gefühle zu beleben? Muß das, was unser ganzes Wesen durchdringen, was fest und unerschütterlich bey uns werden, was uns das ganze Leben hindurch bestimmen und leiten soll, nicht auch so früh als möglich in uns gegründet und uns gleichsam zur andern Natur gemacht werden? Dahin werdet ihr es nimmermehr bringen, zu einer solchen Sache des Herzens und der innigsten Empfindung werdet ihr die Religion bey euern Kindern nimmermehr machen, wenn ihr sie zu einer Zeit beybringen wollet, wo sie schon voll sind von unzähligen Gedanken andrer Art, wo ihr Herz schon andre

Richtungen genommen hat, wo schon die Lüste der Jugend in ihnen erwacht sind, wo sich schon Gewohnheiten und Unarten in ihnen festgesetzt haben, die der wahren Religiosität Hindernisse in den Weg legen. Ich kehre also zu der Behauptung zurück, von der ich ausgegangen bin. Können und sollen wir alle dazu beytragen, unsre Kleinen bey Zeiten Gott zu weihen, so muß uns auch allen daran liegen, daß ihnen bey Zeiten eine Richtung auf Gott gegeben, daß das in ihnen liegende Religionsgefühl verständig und so früh als möglich geweckt werde; so ist es Pflicht, daß wir an unserm Theile, und bey den Veranlassungen, die wir dazu erhalten, alles befördern und unterstützen, was auf die Verbreitung wahrer Religiosität unter den Kindern abzweckt.

Damit lasset uns endlich

5) die sorgfältigste Behutsamkeit verbinden, sobald wir vor den Augen der Kinder handeln. Unser Beyspiel ist es ganz vorzüglich, wodurch wir die Kleinen um uns her entweder bessern oder verschlimmern, entweder bilden oder entstellen, entweder weihen oder entweihen, entweder retten oder verderben können. Denn das ist offenbar, wir sind der Gegenstand ihrer immerwährenden Aufmerksamkeit; auf uns sind ihre Augen gerichtet, wenn wirs auch nicht gewahr werden; an uns hängt ihr Blick und ihre ganze Seele; daher entgeht ihnen auch nichts von allem, was wir äussern; und so erhält ihr weiches, empfängliches Herz von uns Eindrücke, die gewöhnlich nie wieder verschwinden. Und diesen Blick achtet ihr nicht, Leichtsinnige, die ihr vor den Augen der Kinder ein anstößiges Betragen beobachtet? Diesen Blick scheuet

ihr nicht, Unbesonnene, die ihr euch in ihrer Gegenwart Thorheiten und Unarten erlaubt? Vor diesem Blick bebet ihr nicht, Eltern und Erzieher, die ihr im Kreise eurer Kinder alle Fehler eures Herzens enthüllet, euch allen Ausbrüchen wilder Leidenschaften überlasset, und nicht aufhöret, ihnen anstößig zu werden? Sehet ihr nicht, wie alles beobachtet und aufgefaßt wird, was man an euch wahrnimmt; wie sich alles eindrückt, was von euch geschieht; wie das Verderben, das von euch ausströmt, alles um euch verunreinigt und ansteckt; welchen Grund ihr zur Lasterhaftigkeit und zum Verderben der armen Geschöpfe leget, die das Unglück haben, euch nahe zu seyn und euch anzugehören? Und der Herr hätte nicht Recht, wenn er fürchterliches Wehe über Jeden ausspricht, der einen dieser Kleinen verächtet und ärgert? Es wäre nicht schrecklich, unschuldige Geschöpfe zu verderben, die noch nicht wissen, wie ihnen geschieht? Aber ihr sehet auch, wie viel in eurer Macht ist, wenn ihr dazu beytragen wollet, unsre Kleinen bey Zeiten Gott zu weihen. Seyd immerhin gewöhnlich in keiner Verbindung mit ihnen; — öfter, als ihr denket, werdet ihr vor ihren Augen handeln müssen; öfter, als ihr es selbst gewahr werdet, werden sie euch beobachten. O wenn ihrs nicht vergesset, welche Achtung, welche Scheu man Kindern schuldig ist; wenn ihr ihnen nie etwas anders zeiget, als Ordnung und Zucht, als Regelmäßigkeit und Mäßigung, als Wohlwollen und Liebe, als Ernst und Ehrfurcht vor Gott: wie werdet ihr ihre Blicke an euch fesseln; welche Eindrücke werdet ihr in ihren Herzen zurücklassen; welche heilsame Richtung werdet ihr ihnen geben; wie oft werdet ihr, ohne es selbst zu wissen, in einer jugend-

lichen Seele den Grund zu einer wahren Tugend und Frömmigkeit legen! Und ihr, die ihr durch Bande der Natur, oder der Pflicht, oder der Verhältnisse mit Kindern verknüpft seyd: wie viel könnet vollends ihr wirken; wie gewiß wird es euch gelingen, sie Gott zu weihen, wenn ihr selbst als Geweihte Gottes vor ihren Augen handelt; wenn ihr ihnen durch euer Verhalten die Tugend gleichsam anschaulich machet; wenn sie nichts anders an euch wahrnehmen, als ein wohlgeordnetes, gemeinnützige Betragen; wenn euer frommer Sinn, eure Ehrfurcht vor Gott, euer Vertrauen auf seine väterliche Huld, euer Glaube an den, den er gesandt hat, gleichsam aus euern Mienen spricht und euer ganzes Thun beseelt! Nein, die Vorstellungen, die ihr in ihnen wecket, die Bilder, womit ihr sie erfüllet, die Eindrücke, die ihr ihnen gebet, wird keine Länge der Zeit, keine Macht der Verführung, kein Sturm des Schicksals bey ihnen vertilgen. Mögen sie in der Folge fehlen, mögen sie eine Zeit lang sich verirren, und auf die Wege des Lasters gerathen: es werden Augenblicke kommen, wo euer ehrwürdiges, freundlich strafendes Bild vor ihnen erscheint; wo sich auf einmal die bessern Grundsätze und Empfindungen regen, die sie so früh von euch empfangen haben; wo der Keim des Guten, den ihr in sie gelegt habt, auf einmal Kraft erhält, und zu treiben anfängt, und alle Hindernisse überwindet, und sich durch Blüthen und Früchte verherrlicht. Glücklich Jeder, der einst mit der Ueberzeugung scheiden kann, auch nicht Einen von den Kleinen, die Gott ihm nahe gebracht hatte, mit Wissen und Willen geärgert zu haben! Und dreymal glücklich der, welcher allen, die ihn sahen, Vorbild, Ermunterung und Segen geworden ist! Wie wird

er dort erstaunen über das Gute, das durch ihn geschehen ist; und die Huld und Gnade dessen, den wir auch heute rufen hörten: lasset die Kinder, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, wie unaussprechlich wird sie Jeden belohnen, der ihm ein Kind zugeführt hat! Möge er einst uns Alle, uns Alle so belohnen können. Amen.

5.

Eine dringende Bitte an Alle, die Einfluß auf ganze Familien haben, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen.*)

Das rührende Bild einer ehrwürdigen, von dem Geiste ächter Frömmigkeit beseelten Familie hat man vor Augen, wenn man sich an die häuslichen Verbindungen des großen Mannes erinnert, dessen Andenken wir heute feyern. Es war nicht das Amt des Priesters, wodurch Zacharias, das Oberhaupt dieser Familie, bloß den Schein der Frömmigkeit um sich her verbreitete; seine Sitten, sein täglicher Wandel sprachen für ihn; er bewies es mit allem, was er that, daß er, wie der Evangelist es ausdrückt, fromm vor Gott war, und in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig gieng. Dasselbe Lob legt die Schrift der Mutter, der Elisabeth, bey. Zwar war sie unglücklich genug gewesen, bis in ihr höheres Alter kinderlos zu bleiben, und sich eines Segens beraubt zu sehen, auf welchen jede Israelitin den größten Werth zu legen pflegte. Aber auf ihre Ehrfurcht vor Gott, auf ihren Eifer, den Willen Gottes zu thun, auf ihren ganzen frommen Sinn hatte dieß keinen Einfluß; sie war ein Muster der Gottseligkeit, welches die ganze Gegend mit inniger Verehrung betrachtete. Wer darf sich wundern, daß der fromme Geist solcher Aeltern auf das merkwürdige Kind übergieng, das ihnen

*) Am Johannistage gehalten.

Gott noch im Alter schenkte. Muster einer ächten, erprobten und gereiften Frömmigkeit hatte ja Johannes vor sich, sobald sich sein Auge zu Beobachtungen öffnete, und sein Geist zu denken anfieng. Und diese Beyspiele der Gottseligkeit erblickte er in denen, die ihm nicht bloß die Nächsten, sondern auch die Theuersten auf Erden waren, in Aeltern, deren ganze ungetheilte Zärtlichkeit er besaß und erwiederte. Diese Aeltern kannten noch überdieß die Bestimmung ihres Sohnes, sie wußten, daß er Herold der größten Veränderung werden sollte, die sich für ächte Religiosität jemals auf Erden zugetragen hat. Was werden sie gethan haben, jene natürlichen Anlagen zum Ernste, zur Selbstbeherrschung, zu einer strengen Tugend und zu einem Feuereifer für die gute Sache, die sich in der Seele Johannis so früh entwickelten, zu nähren und zu bilden, und den Ehrwürdigen, sein lasterhaftes Zeitalter so tief Beschämenden aus ihm zu machen, der er in der Folge war. Eine Familie, die aus solchen Mitgliedern bestand, war es werth, daß die ganze umliegende Gegend auf sie sah, daß das jüdische Gebirge Theil an den Begegnissen derselben nahm, daß sich die frohen häuslichen Feste derselben gleichsam von selbst in öffentliche, in eine allgemeine Freude derer verwandelten, welche sie kannten.

Fehlt es in unsern Tagen an solchen vom Geiste der Frömmigkeit beseelten Familien, oder werden sie nur weniger bemerkt und gleichgültiger behandelt, als damals? Daß es unter uns ungewöhnlich ist, eine Familie ihrer Gottseligkeit, ihres frommen Sinnes wegen rühmen zu hören, ist unstreitig. Es sind ganz andere Dinge, um welcher willen ein Haus geschätzt und gepriesen wird, wodurch es selbst die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht. Zeichnen sich die

Mitglieder desselben durch Vorzüge des Geistes und Körpers aus; haben sie die Bildung angenommen, welche der Geschmack des Zeitalters vorzüglich schätzt; findet man in ihrer Mitte die Unterhaltung und das Vergnügen, wornach alles dürstet und schmachtet; sind sie zuvorkommend gegen Jeden, der sich an sie wendet; umgiebt sie noch überdieß ein gewisser Glanz der Wohlhabenheit, des Ueberflusses und der damit verknüpften sinnlichen Reize: so werdet ihr alles mit Achtung, mit Zufriedenheit, mit Begeisterung von einem solchen Hause sprechen hören; ihr werdet finden, daß alles Zutritt zu demselben sucht, und von demselben aufgenommen zu werden wünscht; ihr werdet die Schicksale desselben eine Theilnehmung erregen sehen, die eben so allgemein, als lebhaft ist. Ob dasselbe so sehr geschätzte und so innig bewunderte Haus vom Geiste der Frömmigkeit beseelt werde, darnach fragt man in unsern Tagen gewöhnlich gar nicht; und in der That, mit Befremdung würde man von Vielen angesehen werden, es würde ihnen lächerlich und abgeschmackt vorkommen, wenn man sich eine so seltsame Frage erlauben wollte. Es mag also seyn, daß es auch in unsern Tagen nicht an Familien fehlt, die den Geist des ehrwürdigen Hauses haben, in welches wir durch das heutige Fest versetzt werden: daß sie nicht mehr so geachtet, nicht mehr so ausgezeichnet, nicht mehr mit der Theilnehmung behandelt werden, wie sonst, das ist unstreitig; der fromme Sinn, die ächte Religiosität ist wohl das Letzte, was man gegenwärtig bey einer Familie vermißt, und dessen Mangel fast gar nicht mehr auffällt.

Haltet es nicht für eine Sprache, die ich Amts halber führe, wenn ich mich heute laut und nachdrücklich gegen diese immer herrschender werdende Gewohnheit

wohnheit erklären, wenn ich Alle, die Einfluß auf Familien haben, auffordern, bitten, beschwören werde, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu äussern, und für die Verbreitung desselben mit allem Eifer zu sorgen. Könnte ich mich überzeugen, daß euch und den Eurigen besser damit gerathen sey, wenn der Kaltsinn gegen die Religion gemeiner wird, und das Gefühl für Gottseligkeit aus euren Häusern immer mehr verschwindet: nicht ein Wort würde ich für den Geist der Frömmigkeit sprechen; ich würde meinen Mund nicht für denselben aufthun; ich würde es gelassen dulden, daß der leichtsinnige, oft sogar ruchlose Geist der Zeiten ihn immer mehr verdränge. Aber ich sehe den Verfall eurer Häuser, ich sehe den Ruin eures Familienglücks, ich sehe euer eigenes Verderben und das Verderben der Eurigen voraus, ich zittere vor der Verwirrung, vor dem traurigen Schicksal, vor dem schrecklichen Untergang, der das Ganze erwartet, und der über kurz oder lang eintreten muß, wenn es dem Unglauben und der Irreligiosität gelingt, die Oberhand zu behalten, und die ächte Frömmigkeit immer mehr aus unsrer Mitte zu verbannen. Höret mich aufmerksam und gelassen; und entscheiden lasset euer Gewissen, an das ich mich wenden, auf dessen Ausspruch ich mich berufen werde.

Evangelium: Luc. I, v. 57—80.

Die häuslichen Freuden einer frommen, von dem Geiste wahrer Gottseligkeit belebten und durchdrungenen Familie beschreibt das Evangelium. Voll Aufmerksamkeit auf Gott, voll Dankbarkeit gegen Gott, voll Freude über die Huld Gottes, voll froher Hoffnung zu Gott ist alles, was den neugebornen Johannes umgiebt. So denkt und fühlt die glückliche **Mutter**, mit der innigsten Rüh-

rung erkennt sie es, daß der Herr ihre Schmach unter den Menschen von ihr genommen habe. So sind die theilnehmenden Nachbarn und Gefreunden gesinnt; daß der Herr große Barmherzigkeit an ihrer Freundin gethan habe, darüber freuen sie sich mit ihr. So äussert sich endlich ganz vorzüglich der ehrwürdige Vater; ihm ist bey dem Glück, das ihm widerfahren ist, alles Rath und Fügung Gottes; ein wichtiges, verhängnißvolles Kind ist ihm der Neugeborne, den er mit väterlicher Zärtlichkeit an seine Brust drückt; du wirst ein Prophet des Höchsten heißen, ruft er ihm in weissagender Begeisterung zu, und wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest; und mit dem höchsten Entzücken einer frommen Hoffnung und eines unerschütterlichen Glaubens an Gott erblickt er schon im Geiste den Ausgang aus der Höhe, der allen erscheinen soll, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, der sein Volk auf den Weg des Friedens und der Glückseligkeit leiten wird.

Man muß sehr fühllos oder sehr verdorben seyn, wenn man sich im Kreise solcher Menschen übel befindet; wenn man es nicht merkt, einen ganz eignen Reiz erhalte die Freude einer Familie, sobald sie der Hauch einer ächten Frömmigkeit belebt; wenn man nicht selbst gerührt, und in eine Stimmung versetzt wird, die dem sanft bewegten Herzen wohl thut. Wäre es indessen nichts weiter, als ein größerer, mehr verfeinerter Genuß, was euch durch den Geist einer ächten Frömmigkeit in euren häuslichen Verbindungen zu Theil werden könnte, so wäre diese Sache kein Gegenstand für diesen Ort, und ich würde alles eurer eigenen Klugheit überlassen können. Da

ich aber überzeugt bin, unentbehrlich, ganz unentbehrlich zur glücklichen Erreichung aller der Endzwecke, die durch Familienverhältnisse bezweckt werden sollen, sey der Geist der ächten Frömmigkeit: soll ich dann in Zeiten, wo man dieß nicht bloß zu verkennen, sondern auch zu läugnen anfängt, schweigen, soll ich es nicht für Pflicht halten, euch recht nachdrücklich daran zu erinnern? Eine Bitte,

eine dringende Bitte an Alle, die Einfluß auf ganze Familien haben, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen,

soll also dießmal der Inhalt meines Vortrags seyn.

Ihr werdet mich verstehen, wenn ich von dem Geiste einer ächten Frömmigkeit spreche. Ich meyne damit nichts weniger, als jenes frömmelnde Wesen, das überall andächtige Empfindungen äussert, sie mögen sich zu den Umständen schicken oder nicht; nichts weniger als jene seltsame Zudringlichkeit, welche ihren frommen Gefühlen überall freyen Lauf läßt, und Jedermann zumuthet, daß er in ihre Rührungen einstimmen soll; nichts weniger meyne ich endlich, wenn ich vom Geiste einer ächten Frömmigkeit spreche, als jene Scheinheiligkeit, die mit ihrer Religiosität sogar Aufsehen und Geräusch macht, und unter dem Gepränge gottseliger Aeusserungen ein lasterhaftes Herz verbirgt. Aechte Frömmigkeit ist nichts anders, als wahre Tugend aus Glauben an Gott; nichts anders, als Gehorsam gegen die Gesetze der Sittlichkeit, weil man sie für Gebote Gottes erkennt; nichts anders, als das unablässige Bestreben, durch die pünktlichste Beobachtung aller Pflichten, bey jeder Gelegenheit die tiefste Ehrfurcht vor Gott, und die dankbarste Liebe gegen ihn, mit

6*

steter Hinsicht auf seine durch Christum getroffenen Anstalten zu beweisen. Den Geist dieser Frömmigkeit nenne ich die Macht, mit der sie die ganze Seele beherrscht; die Innigkeit, mit der sie sich ausdrückt, sobald die Umstände es verstatten, und die Würde, die sie dem ganzen Verhalten dessen verschafft, welcher sie hat. Daß ihr überall als Menschen handeln sollt, die nicht aus Eigennutz, nicht aus Stolz, nicht aus natürlicher Gutmüthigkeit: sondern aus Achtung gegen die heiligen Gebote Gottes und aus herzlicher Liebe zu ihm gut, pflichtliebend und wohlwollend sind; dieß will ich sagen, wenn ich die Bitte an euch ergehen lasse, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen.

Und wenn ich sie an euch richte, diese Bitte, die ihr Einfluß auf ganze Familien habt: so kann es wohl nicht zweifelhaft seyn, an wen ich mich hiemit wende. Ihr, die ihr ganzen Familien vorsteht, Väter und Mütter; ihr, die ihr von ganzen Familien geachtet und geehrt werdet, Verwandte und Freunde; ihr, denen die Bildung ganzer Familien anvertraut ist, Erzieher und Lehrer; ihr, die ihr in den Schooß ganzer Familien aufgenommen worden seyd, Hausgenossen aller Art; ihr endlich, erwachsene Mitglieder der Familie, ältere Söhne und Töchter, auf deren Beyspiel die jüngern sehen, und in deren Fußtapfen sie treten: ihr seyd es, die ich hier meyne, die ich heute vor dem Angesichte Gottes bitte und beschwöre, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen.

Die Gründe sind wichtig, auf welche sich meine Bitte stützt. Ich behaupte nämlich

I. daß ihr es euch selbst;

II. daß ihr es den Eurigen;

III. daß ihr es endlich dem ganzen Vaterlande schuldig seyd, in allen euren Verhältnissen den Geist einer ächten Frömmigkeit zu beweisen; daß ihr also ohne dieses Bestreben weder gute Menschen, noch gute Verwandte, noch gute Bürger seyn könnet.

I.

Euch selbst seyd ihr es schuldig, ihr Alle, die ihr Einfluß auf ganze Familien habt, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen; nicht einmal gute Menschen könnet ihr ohne dieß Bestreben seyn. Denn wollet ihr in den Verbindungen, in welchen ihr stehet, die Achtung und den Frieden der Seele genießen, den ihr wünschet: so müsset ihr eure Würde, euer Gewissen und eure Ruhe zu sichern suchen; dieß kann euch nur dann wirklich gelingen, wenn euch überall der Geist einer ächten Frömmigkeit beseelt.

1) Glaubet ja nicht, ihr, die ihr in euren Familien ein gewisses Ansehen behaupten und mit Würde in denselben handeln sollet, daß es euch, ohne den Beystand der Religion, durch andere Mittel möglich seyn werde, euch gehörig geltend zu machen, und insonderheit die Herzen der Eurigen mit wahrer Ehrfurcht zu erfüllen. Allerdings habt ihr viel voraus, wenn ihr als Väter und Mütter die Häupter eurer Familien seyd; wenn euch Alter und Jahre einen Vorzug in denselben geben; wenn eure Gaben und Fähigkeiten euch auszeichnen; wenn euch eure äussern Umstände eine gewisse Ueberlegenheit verschaffen; wenn ihr durch euer ganzes Benehmen entweder Furcht oder Liebe zu erwecken wisset. Man wird euch, wenn ihr eure Würde durch solche und andere

Mittel behauptet, die Achtung vielleicht beweisen, die man euch schuldig ist; man wird sich scheuen, sie äusserlich und öffentlich aus den Augen zu setzen; es wird Augenblicke geben, wo sich auch das Herz der Eurigen für euch erklärt. Aber es ganz gewinnen, dieses Herz, eine innige und bleibende Ehrfurcht in demselben gründen, es zu einem lebendigen Gefühl eurer Würde bringen zu können, schmeichelt euch, wenn ihr die Religion nicht zu Hilfe nehmen wollet, ja nicht. Fehlt euch der Geist ächter Frömmigkeit, seyd ihr gewohnt, ohne alle Rücksicht auf Gott zu handeln: wie oft werdet ihr euch vergessen; wie viel Spuren eines anstößigen Leichtsinns werden sichtbar bey euch werden; wie oft wird man den Ernst und die Sammlung bey euch vermissen, die ihr bey wichtigen Gelegenheiten zeigen solltet; wie manches unedle Wort, wie mancher niedrige Scherz, wie manche ruchlose, zarte Herzen verwundende Rede wird euch entfallen; wie frey und unverschämt werden in den Stunden der Sorglosigkeit eure Lüste hervorbrechen; wie klar wird es einmal über das andere zu eurem größten Nachtheil werden, daß ihr von jener innern Ordnung, von jener Mäßigung in der Freude, von jener Ergebung beym Leiden, von jener Erhebung über alles Sinnliche, von jener Richtung auf das Unendliche, von diesen eigentlichen Vorzügen freyer, vernünftiger Wesen fast gar nichts wisset. Hoffet nicht, daß man alle diese Blößen, alle diese Merkmale einer fehlerhaften innern Verfassung übersehen werde. Sollen sie denen nicht auffallen, die euch täglich vor Augen haben, deren Blick auf euch gerichtet ist, die oft dabey leiden, wenn euch der Mangel an ächter Frömmigkeit zu Fehltritten verleitet? Müsset ihr nicht insonderheit den Scharfblick und das noch unverdorbene Gefühl der jüngern Mit-

glieder eurer Familien fürchten, die, wie sehr ihr sie auch übrigens blenden möget, doch merken werden, daß euch zu eurer Vollendung noch etwas fehle, wenn sie es gleich nicht zu nennen wissen? Werdet ihr auf die, welche euch nahe sind, nicht tausend Eindrücke machen, die endlich Mißtrauen, Widerwillen und Geringschätzung eurer Person zur Folge haben werden? Möchtet insonderheit ihr vom andern Geschlechte hören und zu Herzen nehmen, was ich hier sage. Nein, einen widrigern, zurückstoßendern Anblick giebt es nicht, als ein Weib ohne Religion, als ein ruchloses Geschöpf, das den Unglauben wohl gar im Munde führt, und der Religion spottet. Wenn euch bloß um Liebenswürdigkeit zu thun wäre, wenn ihr bloß für eure Verschönerung sorgen wolltet: so könntet ihr jene sanften, keuschen, unwiderstehlich rührenden Reize nicht verschmähen, welche die Andacht, welche ein zartes Gefühl für die Religion über eure Gestalt ausgießen kann. Habt ihr aber höhere Endzwecke, ist euch an wahrer Achtung gelegen, wollet ihr euch eine Würde geben, die euch gegen alle Verführung sichert, die alle Angriffe des Leichtsinns und der Frechheit von euch entfernt, die euch selbst in den Augen des Lasterhaften und Spötters eine Art von heiliger Unverletzlichkeit giebt, die euch Allen, welche euch näher kennen lernen, unaussprechlich theuer, und zum verehrten allgeliebten Kleinod eurer Familien macht: so sorget dafür, daß der Geist ächter Frömmigkeit euch beseele, daß sein sanfter himmlischer Einfluß alle eure Handlungen leite, verschönere und in ein wohlthätiges Ganzes verwandle. Ja die Vollendung aller wahren Bildung, ihr höchster, alles besiegender Reiz ist der Geist einer ächten Frömmigkeit; schon eurer Würde seyd ihr es schuldig, ihn, wenn ihr Einfluß auf

ganze Familien habt, überall sichtbar werden zu lassen.

2) Und wie laut fordert ihn euer Gewissen. Daß ihr in jeder Hinsicht von Gott abhänget, daß euer Schicksal in seinen Händen ist, daß ihr ihm verantwortlich für alles seyd, was ihr denket, empfindet und thut, daß ihr die unerläßliche Pflicht habt, seinen Willen zur Richtschnur eures Verhaltens zu nehmen: das sagt euch euer Gewissen, das schärft es euch mit einem Ernst und mit einer Strenge ein, der ihr nicht widerstehen könnet, sobald ihr es sprechen lasset, sobald ihr es nicht gewaltsam betäubt und unterdrücket. Und nicht weniger stark dringt es darauf, daß ihr aus dem Gefühl eurer Abhängigkeit von Gott, aus eurer Aufmerksamkeit auf ihn, und aus eurem Bestreben, seinen Willen zu thun, kein Geheimniß machen, daß ihr es öffentlich bezeugen und Gott die Ehre geben sollt. Entweder ihr folget diesen Forderungen eures Gewissens, und seyd wirklich beseelt vom Geiste einer ächten Frömmigkeit; oder ihr verschmähet jene Erinnerungen, und lebet in einer ruchlosen Sicherheit dahin. In diesem Falle brauche ich euch nicht zu sagen, wie tief ihr euer Gewissen verwundet, wie schrecklich das Erwachen desselben über kurz oder lang seyn wird, und welche Qual ihr insonderheit darüber empfinden werdet, daß ihr durch eure Religionsverachtung auch den Eurigen geschadet, daß ihr gerade die, welche euch auf Erden die Nächsten und Theuersten waren, dadurch unglücklich gemacht oder doch geärgert habt. Regt er sich aber wirklich in euch, der Geist einer ächten Frömmigkeit, ist euer Herz erwärmt von Ehrfurcht gegen Gott, von Vertrauen und Liebe zu ihm: handelt ihr dann recht nach dem Ausspruch eures Gewissens, wenn ihr alles in eure Brust verschließet;

soll euer Mund nicht überfließen von dem, wovon euer Herz so voll ist; sollet ihr die, mit denen ihr so innig verknüpft seyd, denen ihr alles ohne Zurückhaltung mittheilen müsset, nicht ganz vorzüglich zu den Vertrauten eurer reinsten, erhabensten und seligsten Gefühle machen? Ja, wenn es auch erlaubt wäre, den Geist einer ächten Frömmigkeit den Augen der Welt zu entziehen; wenn man auch Ursache hätte, im Tumult der gemischten, gleichsam ungeweiheten Menge die Aeusserungen desselben zu mäßigen: im ruhigen Schooß unsrer Familien, unter den Vertrauten unsrer Seele, vor Menschen, die es mit Recht fordern können, daß wir ihnen unser Innres aufschließen, daß wir sie Blicke in die verborgensten Tiefen unsers Herzens werfen lassen, muß er sich desto freyer, desto unverstellter, desto lebendiger zeigen, jener Geist; da fordert es die Pflicht der Redlichkeit und der vertraulichen Mittheilung, daß wir keine seiner Regungen unterdrücken; und tadelnswürdige Blödigkeit oder falsche Scham würden wir beweisen, wir würden unser Gewissen unläugbar verletzen, wenn wir ihn hier verbergen wollten.

3) Ich sage nicht umsonst, daß ihr es endlich auch eurer Ruhe schuldig seyd, bey eurem Einfluß auf ganze Familien überall den Geist einer ächten Religiosität zu zeigen. Denn zufrieden mit eurem Betragen in euren nächsten und zärtlichsten Verbindungen könnet ihr doch nur dann seyn, wenn ihr mit aller euch möglichen Gewissenhaftigkeit in denselben verfahret. Unterlasset ihr es, den Geist einer ächten Frömmigkeit in denselben zu äussern: so wird euch euer Gewissen nie ein beruhigendes Zeugniß geben können; denn dann seyd ihr entweder Leichtsinnige und Fühllose, denen jener Geist fehlt, oder Unredliche und Blöde, die sich nicht einmal den Ih-

rigen mit edler Freymüthigkeit und Vertraulichkeit öffnen. Und welcher erquickenden Freuden beraubet ihr euch, wenn ihr den Geist einer ächten Frömmigkeit entweder nicht habt, oder ihn unter den Eurigen nicht äussert. Wie er die häuslichen Freuden der glücklichen Eltern in unserm Evangelio erhöhte, dieser fromme Geist; zu welcher innigen Theilnehmung er auch ihre Nachbarn und Gefreunden erwärmte, ist euch bekannt. Und wahrlich, seligere Stunden giebt es auf Erden nicht, als die Stunden einer frommen Vertraulichkeit; als jene kostbaren Augenblicke, wo die heiligen Gefühle der Dankbarkeit, des Vertrauens, der Liebe, der Hoffnung zu Gott aus einem vollen Herzen in die offnen Seelen verwandter, liebender Menschen hinüberströmen; als jene Zeitpunkte, wo man, gleichsam von einer höhern Begeisterung ergriffen, einander zum Guten ermuntert, einander Muth einspricht, einander tröstet und erquickt, sich einander über alles Irdische, über Zeit und Grab, zu Gott und zum Himmel erhebt. Glückliche Familie, die solche Stunden feyert, die solche Mittheilungen kennt, die so beseelt wird von dem Geiste ächter Frömmigkeit! Welche Kraft zum Guten hat sie in ihrem Schooße; welche Quellen des Trostes sind ihr geöffnet; welchen Segen genießen alle Glieder derselben; welcher Friede Gottes ruht auf ihr!

Doch dieß war eben das Zweyte, was ich euch vorhalten, worauf ich meine Bitte gründen wollte, ihr Alle, die ihr Einfluß auf ganze Familien habt. Ihr seyd es nämlich nicht euch allein, ihr seyd es vornehmlich

II.

den Eurigen schuldig, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen. Denn ihre Bildung, ihr Wohlseyn, und ihre Verwah-

rung gegen den verderblichen Geist der Zeiten hängt vornehmlich davon ab, daß ihr sie zu einer wahren Gottseligkeit gewöhnet.

1) Ihr habt wahre Verdienste um die Bildung der Familien, mit welchen ihr in Verbindung stehet, wenn ihr nützliche Kenntnisse in denselben verbreitet, wenn ihr die Sitten derselben verbessert, wenn ihr brauchbare Geschicklichkeiten in denselben befördert, wenn ihr sie durch den Reiz angenehmer Künste verschönert, wenn ihr eine Ordnung und Zucht in denselben herrschend machet, bey der alles einander unterstützt, und jeder das Seinige thut. Aber haltet sie doch ja nicht für gründlich, haltet sie doch ja nicht für vollendet, die Bildung eurer Kinder, ihr Aeltern, die Bildung eurer Zöglinge, ihr Lehrer, die Bildung eurer Lieben, ihr Verwandte und Freunde, wenn ihr es dabey bewenden lasset, wenn ihr nicht dafür sorgen wollet, daß auch der Geist einer ächten Frömmigkeit in euren Familien herrschend werde. Dann fehlt den Eurigen, was sie auch alles wissen mögen, gerade die wichtigste Erkenntniß, die Erkenntniß Gottes und Christi. Dann ist in ihrer Seele, wie entwickelt auch alle Kräfte derselben seyn mögen, gerade die edelste unentwickelt geblieben, die Kraft des Gewissens. Dann mangeln ihrem Herzen, wie zart und lebhaft es auch fühlen mag, gerade die reinsten, erhabensten und heiligsten Gefühle, die Gefühle der Andacht. Dann sind ihre Sitten, wie gut und untadelhaft sie auch scheinen mögen, gerade der festesten Stützen beraubt, des Glaubens an Gott, den Vergelter. Dann ist ihnen, wie fähig sie auch seyn mögen, jede Richtung anzunehmen, gerade die wichtigste, die ernsthafteste und die würdigste fremd, die Richtung auf Gott, auf das Unsichtbare und Ewige. Geschöpfe, denen ihr gerade das Höchste und Eigenthümlichste aller wah-

ren Bildung zu geben versäumt habt, die gerade da nichts leisten, wo sich die Vernunft in ihrer größten Stärke, und das Herz in seinem reinsten Adel zeigen muß, sind also die Eurigen ohne den Geist ächter Frömmigkeit. Aber bemerket es wohl, dieser Geist läßt sich nicht mit bloßen Worten lehren; er ist nicht die Frucht eines trockenen Unterrichts. Soll er erwachen in den Eurigen, wollet ihr ihnen durch denselben gerade das geben, was alle übrige Bildung erst wirklich nützlich und brauchbar macht; so müsset ihr ihn selbst haben, so müsset ihr ihn vor ihren Augen äussern, so muß der lebendige Hauch desselben von euch auf sie übergehen, so muß euer Beyspiel, so muß der Anblick eures Eifers sie mit demselben erfüllen. Schon um die Bildung der Eurigen könnet ihr euch nicht verdienter machen, als wenn ihr überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zeiget.

2) Nicht weniger wichtig ist dieser Geist für ihr Wohlseyn. Denn wollet ihr ihnen den sichersten Weg zu einer wahren Wohlfahrt zeigen, es ist der Weg einer frommen Rechtschaffenheit; haben sie, von euern Rathschlägen geleitet, und von eurem Beyspiel ermuntert, diesen einschlagen lernen, so kann es nicht fehlen, sie werden zu Allem gelangen, wozu redliche Anstrengung, unermüdeter Fleiß, und Gottes reicher Segen führen kann. Wollet ihr sie in den Stand setzen, sich beym Besitz dessen zu erhalten, was ihnen künftig zu Theil werden wird; gewöhnet sie bey Zeiten zu frommer Rechtschaffenheit, dann werden Gewissenhaftigkeit, und Thätigkeit, und Klugheit, und Vertrauen auf Gott die Wächter ihrer Wohlfahrt seyn. Wollet ihr ihren Sinn für wahres Wohlseyn gehörig bilden und erhöhen, und sie aus allen Quellen der Freude schöpfen lehren: erwecket sie, so früh ihr könnet, zu frommer Rechtschaffenheit; verschmä-

hen werden sie dann die vergifteten Freuden der Wohllust, mit Vorsicht und Mäßigung werden sie dann selbst die erlaubten Vergnügungen kosten, und jeden Genuß durch das Andenken an den Geber, und durch Dankbarkeit gegen denselben veredeln. Wollet ihr sie endlich gegen die Uebel der Erde verwahren und waffnen, wollet ihr es dahin bringen, daß sie so wenig, als möglich, und mit männlicher Standhaftigkeit leiden: verschaffet ihnen bey Zeiten den Schutz und Schirm frommer Rechtschaffenheit; von ihr gedeckt werden sie tausend Unannehmlichkeiten dieses Lebens gar nicht fühlen, und was sie einst auch treffen mag, ihr fester Muth, ihr Vertrauen auf Gott, ihre unüberwindliche Hoffnung wird den Sieg behalten. Ihr meynet es gut, ihr glaubet für das Wohl der Eurigen zu sorgen, wenn ihr ihnen Schätze sammelt, wenn ihr sie in glückliche Verbindungen bringet, wenn ihr ihnen Anleitung zu einer Klugheit gebet, die alle Umstände zu benützen, und aus Allem Vortheil zu ziehen weiß. Aber ihr irret euch, wenn ihr euch vorstellet, weiter sey zum Glück der Eurigen nichts nöthig. Ohne den Geist einer ächten Frömmigkeit werden sie die Schätze, die ihr ihnen hinterlasset, entweder geizig bewahren, oder leichtsinnig verschwenden; werden die Verbindungen, in die ihr sie bringet, entweder nicht zu gebrauchen wissen, oder unvorsichtig zerreissen; werden die Klugheit, die ihr sie lehret, entweder nicht anwenden, oder in verderbliche Arglist und unersättliche Habsucht verwandeln. Habt ihr sie dagegen mit dem Geist einer ächten Frömmigkeit erfüllt, so leget, wenn ihr auch weiter nichts für sie habt thun können, wenn ihr sie auch dem Anschein nach dürftig und hilflos zurücklasset, euer Haupt getrost zur Ruhe; sie sind mit Allem versehen, was sie zur Erlangung

und zum Genuß eines wahren Wohlseyns nöthig haben.

3) Denn auch gegen den verderblichsten Geist der Zeiten könnet ihr sie nicht besser verwahren, als wenn ihr überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zeiget. Leichtsinn, und Selbstsucht, und Ungebundenheit, und Verabscheuung aller Anstrengung, und roher, alles bezweifelnder, oder alles verspottender Unglaube, dieß sind die herrschenden Fehler des Zeitalters; mit den ansteckenden, verführerischen Beyspielen derselben sind die Eurigen auf allen Seiten umgeben; und wie geneigt das schwache jugendliche Herz ist, gerade diese Beyspiele nachzuahmen, wisset ihr selbst. Ihr könnet mancherley Mittel ergreifen, die Eurigen gegen den Einfluß so gefährlicher Beyspiele zu schützen, das weiß ich wohl; und ich mißbillige es auch nicht, wenn ihr zu einem so unaussprechlich wichtigen Endzweck alles aufbietet und anwendet. Aber ihr arbeitet vergeblich, gründlich werdet ihr die Eurigen gegen die Pest der herrschenden Fehler nicht sichern, wenn ihr nicht schon in ihrem zarten Herzen den Sinn einer wahren Frömmigkeit wecket, wenn ihr nicht dafür sorget, daß das lebendige Gefühl der ächten christlichen Gottseligkeit noch früher in ihnen herrschend werde, als die verführerischen Beyspiele der Zeit auf sie wirken können. Ist ihr Gewissen einmal kräftig angeregt, so kann es der Unglaube und der Leichtsinn zwar in der Folge von Zeit zu Zeit zum Schweigen bringen: aber ganz betäuben werden sie es nimmermehr. Ist die wahre Furcht vor Gott einmal in ihrer Seele aufgeweckt, so kann sie die Zweifelsucht und die Ungebundenheit zwar in der Folge eine Zeit lang schwächen, aber ganz unterdrücken werden sie sie nimmermehr. Ist jener Edelmuth,

jenes reine Wohlwollen, jene Liebe gegen Gott und Menschen, welche die Hauptsache der ächten christlichen Frömmigkeit ist, dem zarten, noch unverdorbnen Herzen der Eurigen einmal recht fühlbar geworden: so mag der Eigennutz, so mag die Trägheit, so mögen selbstsüchtige Leidenschaften in der Folge eine Zeit lang die Oberhand behalten, ganz werden sie nie siegen; sie wird sich immer wieder regen, immer wieder Einfluß gewinnen, jene bessere heilige Empfindung, die durch eure Bemühungen so früh belebt worden ist. Nein, ihr könnet sie nicht besser retten, die Geliebten, die eurem Herzen so theuer sind, ihr könnet sie dem Verderben der Zeit nicht besser entreissen, als wenn ihr ihnen durch euer Beyspiel den Geist einer ächten Frömmigkeit einhauchet; dann tragen sie das ganze Leben hindurch ein kräftiges, wohlthätiges Mittel in ihrer Brust, das sie vor aller Ansteckung bewahren, oder doch, wenn sie von derselben ergriffen worden, wieder heilen wird. Und hier muß ich mich noch einmal an euch besonders wenden, ihr vom andern Geschlechte, an euch, ihr Mütter und Freundinnen ganzer Familien. In euern Händen ist die erste und früheste Bildung Aller, die geboren werden; von euch erhalten unsre Herzen die ersten und bleibendsten Eindrücke. Möchtet ihr bedenken, welche Gewalt euch hiemit gegeben ist, und wie viel ihr thun könnet, uns den Geist ächter Frömmigkeit gleich in den ersten unschuldsvollen Jahren mitzutheilen! Von euch nimmt ihn das jugendliche Herz am liebsten an; seyd ihr von ihm beseelt, so geht er mit den Bemühungen eurer Zärtlichkeit gleichsam unvermerkt auf uns über; so entwickelt sich ein rührendes Bild von Gottseligkeit in unsrer Seele, das nie wieder aus derselben verschwindet. Wie viel Verirrte sind durch die Grundsätze und Gefühle, die

eine fromme Mutter in ihr zartes Herz gelegt hatte, wieder zu sich selbst gekommen! Wie viele Fühllose sind gerührt, wie viele Unglaubige sind beschämt, wie viele Ausschweifende sind gewonnen worden, wenn ihnen der Geist ächter Frömmigkeit in der Gestalt einer liebenden Mutter, oder Gattin, oder Freundin erschien! Wer kann der Unbefangenheit, mit der ihr Gott glaubet, der Willigkeit, mit der ihr ihm gehorchet, der Innigkeit, mit der ihr ihn verehret, der Ergebung, mit der ihr euch ihm überlasset, der Geduld, mit der ihr nach seinem Willen leidet, widerstehen, wenn er nur noch einiges Gefühl hat? Was könnet ihr also wirken, welche Retterinnen könnet ihr werden, welche Segnungen über eure Familien und über die Nachwelt selbst verbreiten, wenn es euer eifriges Bestreben ist, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen.

Und nun werde ich leicht noch beweisen können, daß ihr dieß, wer ihr auch seyn, und welchen Einfluß ihr auch auf ganze Familien haben möget, endlich auch

III.

dem ganzen Vaterlande schuldig seyd. Denn nur dann, wenn ihr den Geist einer ächten Frömmigkeit überall äussert und ausbreitet, kann das Vaterland auf treue, gemeinnützige und ausgezeichnete Bürger rechnen.

1) Treue Bürger, Menschen, die der Gesellschaft, zu welcher sie gehören, von ganzem Herzen ergeben sind; die den Gesetzen und Ordnungen derselben aus Pflicht, und auch dann gehorchen, wenn sie sie ungestraft verletzen könnten; die alle Lasten derselben willig tragen, alle Unfälle derselben mit edler Theilnehmung mildern, und dem gemeinen Besten ihren

ren eignen Vortheil zum Opfer bringen: solche Bürger, an denen dem Vaterland alles gelegen seyn muß, durch die es allein bestehen und glücklich seyn kann, bildet kein Zwang, keine Kunst der Gesetzgebung, keine Klugheit der Regierung, keine Form der Staatsverfassung; die Religion, die Religion allein giebt dem Geiste diese Ordnungsliebe, dem Gewissen diese Zartheit, dem Herzen diese Wärme und diesen Edelmuth; sie allein macht zu den Opfern fähig, welche das Vaterland von treuen Bürgern erwartet. Aber sie muß wirksam seyn, sie muß unser ganzes Wesen durchdrungen haben, und unser ganzes Thun beleben, wenn sie dieses alles leisten soll; schon in der Jugend muß sie sich unser bemächtigen, um uns mit unauflöslichen Banden an das Vaterland zu knüpfen. Es wird von euch abhängen, die ihr Einfluß auf ganze Familien habt, ob sich das heranwachsende Geschlecht zu solchen Bürgern entwickeln soll. Je mehr ihr überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zeiget, je mehr rührende Beyspiele desselben ihr vor den Augen der Jugend aufstellet, je mehr ihr dafür sorget, diesen Geist mitzutheilen, wo ihr nur könnet: desto mehr Bürger wird das Vaterland erhalten, auf die es rechnen kann; desto mehr Ordnung und Zucht, desto mehr Zuverläßigkeit und Treue wird in allen Verhältnissen und Geschäften desselben herrschen; desto dauerhafter und fester wird die Wohlfahrt desselben werden.

2) Denn zeiget ihr überall den Geist einer ächten Frömmigkeit, so wird es dem Vaterland auch nie an gemeinnützigen Bürgern fehlen. Zwar weiß ich es wohl, daß die Thätigkeit, der Kunstfleiß und die Erfindsamkeit derer, die in der Gesellschaft leben, durch mancherley Mittel erweckt und genährt

werden kann; daß insonderheit Vortheil und Ehre sehr wirksame Triebfedern sind, alles in Bewegung zu setzen. Aber wollet ihr es dem Vaterland überlassen, sich bloß durch solche Mittel gemeinnützige Bürger zu bilden, so ist ihm wenig gerathen; es wird ihm vielleicht gelingen, geschäftige, unternehmende, unermüdete Menschen in Menge zu wecken; aber wie soll es dem Eigennutz vorbeugen? wie soll es hindern, daß sich kein schädlicher Ehrgeiz einmische? wie soll es bewirken, daß auch die Dienste mit Eifer und Treue verrichtet werden, bey welchen wenig Vortheil und Ehre zu erhalten ist? Ihr müsset ihm zu Hilfe kommen, wenn es in allen seinen Verhältnissen wohl stehen und überall Gutes geschafft werden soll; ihr müsset den Geist einer ächten Frömmigkeit nicht nur selbst beweisen, sondern auch euren Familien mittheilen, und alles wird sich von selbst finden. Stellet den, den dieser Geist beseelt, wohin ihr wollet: er ist überall thätig, weil er sich dazu verpflichtet fühlt; er verrichtet alles so gut wie möglich, denn er hält sich verantwortlich vor Gott; er sucht Gutes zu schaffen, so viel er kann, denn er ist wohlthätig und barmherzig, wie der Vater im Himmel; er bedarf keines Antriebes, keiner Erinnerung, denn die Liebe Christi dringet ihn, alles von selbst, und mit unermüdetem Eifer zu thun. Ihr könnet dem Vaterlande keine größere Wohlthat erweisen, als wenn ihr alle Familien, auf die ihr wirken könnet, mit dem Geist einer ächten Frömmigkeit erfüllet; dann schlagen überall Herzen für das allgemeine Beste; dann regen sich überall Hände für die allgemeinen Bedürfnisse; dann hat es überall Menschen, denen es nur eine Stelle anweisen darf, um ihrer wohlthätigen Wirksamkeit gewiß zu seyn.

3) Selbst auf ausgezeichnete Bürger wird es endlich rechnen können, wenn ihr nicht aufhöret, den Geist ächter Frömmigkeit auszubreiten. Nichts weckt alle Kräfte der menschlichen Natur mächtiger, nichts setzt sie in ein freyeres Spiel, nichts verwahrt sicherer gegen alle Mittelmäßigkeit, nichts strebt dem Ziele der größten Vollkommenheit eifriger zu, als der Geist ächter Frömmigkeit; er thut nichts halb, er läßt nichts unvollendet, er vernachläßigt und übereilt nichts, er ist nur dann zufrieden, wenn ihm sein Gewissen das Zeugniß giebt, geleistet zu haben, so viel ihm möglich war. Zeiget ihr also diesen Geist euren Familien, verbreitet ihr seinen alles belebenden Hauch über alle Mitglieder derselben: welche Kräfte werden erwachen, welche Fähigkeiten werden sich unter seinem Einfluß entwickeln, wie wird sich alles regen und bilden, was die Hand Gottes Gutes, Großes und Vortreffliches in die Seelen der Eurigen gelegt hat! Mit welcher Ruhe werdet ihr einst scheiden, wenn ihr durch euern frommen Eifer dem Vaterlande auch nur Einen gemeinnützigen ausgezeichneten Bürger geweckt habt; und welche Segnungen werden euch folgen, wenn ihr Beyspiel, wenn ihr Ermunterung für Alle gewesen seyd, die euch hier kannten. Wie viel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit. Amen.

6.

Bitte an Alle, die Einfluß auf Kinder haben, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in ihnen zu wecken. *)

Nichts leuchtet aus der Erzählung, über welche ich jetzt sprechen soll, deutlicher hervor, als daß das Gefühl für die Religion bey Jesu, unserm Herrn, schon in der zartesten Jugend geweckt worden seyn muß. Zwölf Jahre war er alt, als er mit seinen Aeltern das erstemal auf das Fest nach Jerusalem reiste. Und was zieht ihn da am meisten an sich, was fesselt seine Aufmerksamkeit? Vielleicht der Anblick der ungeheuern Hauptstadt? Vielleicht die unzählbare Menge der Anwesenden? Vielleicht das gebieterische Ansehen der römischen Besatzung? Vielleicht die bewundernswürdige Pracht des Tempels? Vielleicht das Gepränge der festlichen Gottesdienste? Daß ihm, bey der Lebhaftigkeit, womit er alles auffaßte, was ausser ihm da war und geschah, daß ihm bey dem Reize der Neuheit, welchen diese Gegenstände für ihn hatten, keiner derselben ganz entgangen seyn werde, ist wohl unstreitig. Aber seiner Seele bemächtigt sich keiner; keiner beschäftigt ihn ausschließend und ganz. Da, wo die Religion der Gegenstand aller Verhandlungen ist, wo Untersuchungen über die Schrift angestellt, wo die Wahrheiten der Religion erklärt, wo die wichtigste aller Angelegen-

*) Am ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung gehalten.

heiten erwogen wird, in dem Tempel, unter den Lehrern der Nation, verweilt der zwölfjährige Knabe; da setzt er durch die Aufmerksamkeit, welche er zeigt, durch die Fragen, welche er aufwirft, die gelehrtesten Männer seines Volks in Verwunderung; dieß allein hat ihn bewegen können, in Jerusalem zu bleiben, als seine Eltern ihre Rückreise antraten, und den Tempel gleichsam zu seinem Aufenthalte zu wählen. Und darf man sich wundern, ein so reges, lebendiges, feuriges Gefühl für die Religion schon in diesem zarten Alter bey ihm zu finden? Wer war frömmer und gottesfürchtiger, als seine Aeltern? Wer empfand für Gott und seine Verehrung mehr, als seine Mutter? Wem war es mehr Bedürfniß, diese Empfindungen mitzutheilen, als der edlen Maria, die es so gerne laut bekannte, wie sehr sie sich Gottes, ihres Heilandes, freue? Wird sie den Sohn, der ihr so unaussprechlich theuer war, dessen hohe Bestimmung sie kannte, den sie als ein heiliges, ihr von Gott anvertrautes Pfand betrachtete, nicht bey Zeiten auf Gott gelenkt, nicht so früh als möglich mit dem Geist ihrer Frömmigkeit erfüllt, nicht schon in seiner zarten Jugend zur Anbetung dessen erhoben haben, den er im zwölften Jahre für seinen Vater erkennt, in dessen Tempel er verweilen, dessen Sache er zu der Seinigen machen müsse?

Der Unterschied ist auffallend, der sich hier zwischen dem Verhalten der Aeltern Jesu und zwischen der Denkungsart unsrer Zeiten zeigt. Daß jetzt unzählige Aeltern bald aus Leichtsinn, bald aus Trägheit, bald aus Gleichgültigkeit gegen die Religion gar nicht daran denken, die Herzen ihrer Kinder zu frommen Gefühlen zu erwärmen, und sie bey Zeiten für die Religion zu gewinnen, will ich jetzt gar nicht erwähnen; an Menschen dieser Art mag

es wohl auch zu den Zeiten Jesu nicht gefehlt haben. Aber das verdient bemerkt zu werden, daß es in unsern Zeiten sogar Grundsatz zu werden anfängt, den Sinn für die Religion entweder gar nicht, oder erst spät bey der Jugend zu wecken, und das zarte Alter gegen fromme Gefühle geflissentlich zu verwahren. Man findet es unvernünftig, Kinder auf einen Gegenstand zu richten, den sie noch nicht fassen, von dem sie sich keine andere, als eine kindische, mithin unrichtige Vorstellung machen können. Man findet es unbillig, das zarte arglose Herz der Kinder für die Religion gleichsam zu bestechen, und es, bevor es seine Empfindungen selbst ordnen kann, für die Religion einzunehmen; sie sollen sich selbst und aus eigener Bewegung für dieselbe bestimmen, und daher erst spät, wenn ihre Vernunft in voller Thätigkeit ist, wenn sie frey und unabhängig urtheilen können, mit derselben bekannt gemacht werden. Man findet es endlich schädlich, fromme Gefühle, und ein damit verknüpftes Verhalten schon Kindern zur Gewohnheit werden zu lassen; man fürchtet, Aberglaube, geistloses Ceremonienwerk, mechanisches Beobachten religiöser Gebräuche, wohl gar Frömmeley und Scheinheiligkeit werde die Folge davon seyn. Und so werdet ihr denn Aeltern finden, die sich sehr einsichtsvoll und weise, die sich über die herrschenden Vorurtheile weit erhaben dünken, wenn sie so urtheilen und handeln; wenn sie ihre Kinder in allem andern, nur in der Religion nicht, unterrichten lassen; wenn sie wenigstens diesen Unterricht bis zu einem Alter verschieben, welches Jesus in unserm Evangelio noch gar nicht erreicht hatte.

Aber was man auch sagen, wie man es auch bemänteln mag, wenn man den Sinn für Religion und Frömmigkeit bey Kindern ungeweckt lassen will;

ich werde mich heute mit der Bitte, mit der dringenden Bitte, es in diesem Stücke mit den Aeltern Jesu, mit den weisesten Christen aller Zeiten, mit der Sitte unsrer Väter zu halten, an euch Alle wenden; ermahnen und beschwören werde ich Jeden, der Einfluß auf Kinder haben kann, die Herzen derselben so früh als möglich zu frommen Gefühlen zu erwärmen. Nicht, als ob ich an ungeprüften Vorurtheilen hienge, und sie blindlings beybehalten wissen wollte; nicht als ob mir bloß meines Amtes und Standes wegen daran gelegen wäre, alles so früh als möglich für die Religion gewonnen zu sehen. Mit Gründen will ich heute darthun, daß es möglich, daß es nöthig, daß es nützlich sey, so zu handeln; eurer eignen Beurtheilung will ich es anheim geben, ob es rathsam, ob es recht und christlich sey, ob ihr es vor eurem Herzen und Gewissen verantworten könnet, wenn ihr auf irgend eine Art dazu beytraget, daß die Religion der Jugend unbekannt bleibe, oder wohl gar gleichgültig werde. Wichtig, unaussprechlich wichtig ist die Angelegenheit, von der jetzt die Rede seyn soll, und sie geht uns Alle an, wer wir auch seyn mögen; denn wer kann nicht bald mittelbar, bald unmittelbar dazu mitwirken, daß das Gefühl für die Religion bey der Jugend geweckt oder vernachläßigt, genährt oder erstickt werde! Möge Gott uns auch hier erkennen lassen, was sein Wille ist!

Evangelium: Luc. II, 41—52.

Für die Religion zu leben, die Sache Gottes zu der seinigen zu machen, sie als das Geschäft zu betrachten, dem er alles widmen müsse: dieß war, wie ihr aus dem vorgelesenen Evangelio sehet, der Vorsatz Jesu, sein herrschender Sinn, die Seele sei-

nes ganzen Verhaltens, als er kaum sein zwölftes Jahr vollendet hatte, als er kaum aus der Kindheit in das Jünglingsalter hinüber getreten war. Schon damals hatte sich das erhabne, begeisternde Gefühl in ihm entwickelt, er stehe mit Gott in der innigsten Verbindung, die ihn berechtige, Gott als seinen Vater, und den Tempel, der Gott geheiligt war, als den Ort zu betrachten, dem er angehöre, und wo er gleichsam zu Hause sey. Was ists, antwortete er seinen erstaunten Aeltern, als sie ihn im Tempel im Kreise der Aeltesten wieder fanden, was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Ich läugne es nicht, keines unsrer Kinder kann mit dem verglichen werden, der so von sich sprechen konnte, der sich einer solchen Bestimmung bewußt war. Aber daß auch ein zartes Alter empfänglich für die Religion, und fähig zu frommen Empfindungen sey; daß sich der Grund zu einer wahren Gottseligkeit schon in der frühesten Jugend legen lasse, das erhellet unwidersprechlich aus diesem Beyspiel. Denn der Geist Jesu entwickelte sich nicht anders, als jede andere menschliche Seele; auch von ihm sagt das Evangelium: er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. Doch es war eben mein Entschluß, die frühe Bildung einer ächten Religiosität bey der Jugend euch heute an das Herz zu legen, und sie euch als eine der wichtigsten Angelegenheiten zu empfehlen. In einer

Bitte an Alle, die Einfluß auf Kinder haben, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in ihnen zu wecken,

soll also der Inhalt meiner heutigen Predigt bestehen.

Ich richte diese Bitte nicht bloß an euch, die ihr als Aeltern für eigene, als Vormünder für pflegbefohlne, als Wohlthäter für verlaßne, als Lehrer, Aufseher und Erzieher für anvertraute Kinder zu sorgen habt; daß ich zu euch, und zwar zu euch vornehmlich spreche, bedarf keiner Erinnerung. Auch an euch wende ich mich mit meiner Bitte, die ihr vor den Augen von Kindern lebet und wirket, die ihr wenigstens von Zeit zu Zeit Eindrücke auf sie machen könnet, die ihr auf irgend eine Art dazu beytraget, den Unterricht und die Erziehung der Kinder zu leiten, die ihr wohl gar die Verbindlichkeit habt, ganzen Schulen, oder dem Schulwesen überhaupt zu rathen, und Aufsicht darüber zu führen. Euch Alle bitte ich, zu euch Allen flehe ich, daß ihr doch mit allem Eifer dafür sorgen wollet, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit schon in der zarten Jugend zu wecken. Mit Bedacht nenne ich die christliche Frömmigkeit; ich meyne eine Erkenntniß und Verehrung Gottes, die sich auf das Evangelium Jesu gründet, welche vom Geiste des Evangelii beseelt wird, und sich nach den Vorschriften desselben richtet. Nur diese Art der Frömmigkeit ist auch dem zartesten Alter angemessen; nur durch sie können alle die Zwecke erreicht, und alle die Vortheile erlangt werden, auf welche es bey der frühen Erweckung zur Gottseligkeit abgesehen ist. Meine Bitte zu rechtfertigen, kann mir nicht schwer werden. Ich behaupte nämlich, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in der Jugend zu wecken, sey

I. möglich,

II. nöthig, und

III. nützlich.

Ich will mich über jeden dieser Punkte weiter erklären.

I.

Man hat oft daran gezweifelt, ob es möglich sey, ächte Frömmigkeit auch in den Seelen der Kinder zu wecken; man hat die würdigen Vorstellungen von Gott zu erhaben und zu groß, man hat die Gefühle einer wahren Verehrung Gottes zu edel und zu rein, man hat den freyen Gehorsam gegen den Willen Gottes, der von einer ächten Frömmigkeit gar nicht getrennt werden kann, zu wichtig und zu schwer gefunden, als daß man Kindern eine Empfänglichkeit dafür zutrauen könnte. Ich halte diese Bemerkung für ungegründet; auch zarte Seelen können die Richtung erhalten, welche der Sinn für ächte Frömmigkeit voraussetzt, und nichts ist faßlicher, als das Evangelium Jesu. Dieß will ich beweisen.

1) In einer eigenen Richtung der Seele besteht der Sinn für ächte Frömmigkeit, dieß ist unstreitig. Und wie ist sie denn beschaffen, diese Richtung? Wer es fühlt, das Sichtbare sey nicht allein vorhanden, es gebe etwas Unsichtbares, das man nur mit den Gedanken fassen könne; wer es wahrnimmt, das Sichtbare sey von dem Unsichtbaren abhängig, und stehe unter einem höhern Einfluß; wer einen unsichtbaren Herrn und Regierer glaubt, der alles vermag und lenkt, der das Wohl seiner Geschöpfe will und bewirkt, der sich insonderheit seines edelsten Geschöpfes auf Erden, der sich des Menschen annimmt, und sein ganzes Schicksal ordnet; wer Ehrfurcht, Vertrauen und Dankbarkeit gegen diesen unsichtbaren Wohlthäter empfindet, und die Verbindlichkeit anerkennt, sich

nach dem Willen desselben zu richten, und ihn bey seinem ganzen Verhalten gleichsam stets vor Augen zu haben: wer so denkt und handelt, ist religiös; bey dem ist der Sinn für wahre Frömmigkeit angeregt und wirksam. Und weiß er noch überdieß, daß sich der unsichtbare Herr und Regierer der Welt unserm Geschlechte durch Christum noch auf eine besondere Art mitgetheilt, und durch diesen seinen Sohn und Gesandten Anstalten zu unsrer ewigen Beglückung getroffen hat; ist er willig und bereit, von Gott so zu denken, an Gott so zu glauben, Gott so zu verehren, wie er es durch Christum gefordert hat: so ist es christliche Frömmigkeit, was er fühlt, so ist er religiös nach den Vorschriften des Evangelii. Was ist in dieser Richtung, beurtheilet es selber, das Kinder nicht annehmen können, sobald sich die erwachende Vernunft durch Sprechen und Urtheilen äussert, sobald sich das Herz zu menschlichen Gefühlen erwärmt? Ist es der Vernunft nicht eigen, über alles Sinnliche hinauszugehen, sobald sie zu wirken anfängt, und ergreift sie die Vorstellung von dem Unsichtbaren nicht mit dem größten Eifer, sobald sie darauf geführt wird? Wird es Kindern nicht täglich anschaulich, von unsichtbaren Kräften, von Ursachen, die im Verborgenen wirken, hänge alles ab, und Niemand habe sein Schicksal ganz in seiner Gewalt? Fällt ihnen die Verbindung des Himmels mit der Erde, der Einfluß des erstern durch die Witterung, die Wohlthaten, die er täglich über die letztere verbreitet, und durch die alles auf Erden fortdauert und lebt, nicht unaufhörlich in die Augen; und fassen sie es nicht mit leichter Mühe, wenn man ihnen zu verstehen giebt, es sey ein ewiger, mächtiger, gütiger, immer wirksamer Vater, der dieß alles veranstaltet habe, der die

Sonne glänzen, der Thau und Regen fallen, der die Jahreszeiten wechseln, der alles blühen und gedeihen lasse, und seinen Geschöpfen Gutes erzeige? Und wird ihr Herz, das schon angefangen hat, vertrauensvoll und dankbar gegen Menschen zu schlagen, das schon gewohnt ist, der väterlichen und mütterlichen Stimme zu folgen, diese Empfindungen und diese Folgsamkeit nicht bald auf den unsichtbaren Vater übertragen, nicht bald auch zu diesem Vertrauen und Hoffnung fassen, nicht bald auch ihn scheuen und lieben, nicht bald auf seine Gegenwart auch da merken lernen, wo es von menschlichen Augen nicht beobachtet wird? Zu stark, zu wirksam ist das Gefühl für Gott und seine Verehrung schon von Natur in unsrer Brust, es ist zu tief in dem Wesen unsrer Vernunft und unsers Willens gegründet, als daß es nicht erwachen, und in Thätigkeit gerathen sollte, sobald es geweckt und gepflegt wird, als daß es sich nicht gleich bey den ersten Bewegungen unsrer sittlichen Kräfte entwickeln sollte. Merket nur auf Kinder, die bey Zeiten fromme Eindrücke erhalten haben. Ihr werdet einen Glauben an den Vater im Himmel, ein Vertrauen zu ihm, eine Freude an ihm, eine Scheu vor ihm bey ihnen antreffen, die euch tief rühren, die euch oft beschämen wird. Immerhin sey ihre Vorstellung von Gott noch sehr unvollkommen; sind es nicht auch ihre übrigen? Immerhin finde sich in dem Bilde, das sie sich von Gott machen, viel Sinnliches und Menschliches; ist denn die Vorstellung der Erwachsenen frey von solchen Zusätzen, kann der scharfsinnigste Denker, kann der erhabenste Weise einen völlig reinen Begriff von Gott fassen? Es ist falsch, es ist eine höchst unrichtige Meynung von der Beschaffenheit und Würde der menschlichen Natur, wenn man sie nicht schon

beym Erwachen ihrer geistigen Kräfte für fähig hält, eine Richtung auf Gott zu nehmen; o sie bedarf nur eines freundlichen Winkes, einer sorgsamen Leitung, eines ermunternden Beyspiels, und sie erhebt sich freudig und gern zu ihrem Schöpfer; der Dichter hat Recht, wenn er ruft: aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet.

2) Und wie faßlich ist vollends das Evangelium Jesu, wie ist es so ganz dazu geeignet, den Sinn für ächte Frömmigkeit auch in der zartesten Seele zu wecken. Es ist Geschichte, dieses Evangelium, es ist die fröhliche Nachricht, daß er durch seinen Sohn zu uns geredet, daß er sich zu unsrer großen Schwachheit herabgelassen, daß er uns recht vernehmlich gesagt hat, wie herzlich er uns liebe, und was sein Wille an uns sey. Versuchet es, erzählet euren Kindern von dem Göttlichen, der ein Kind war, wie sie, der auch zunehmen mußte an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen, der aber dessen ungeachtet seinen Aeltern unterthan blieb, so lange es sein höherer Beruf erlaubte; erzählet ihnen, wie er dann auftrat als der Sohn Gottes, an dem der Vater im Himmel sein Wohlgefallen hatte, wie er den Menschen zurief: also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, wie er umherzog und wohlthat, und allen Nothleidenden half, wie er die Kinder liebte, sie freundlich zu sich rief, und sie huldreich segnete; erzählet ihnen, wie ihn böse Menschen haßten, wie sie auf ihn lauerten und ihn verfolgten, wie er dürftig und arm, unstät und flüchtig von ei=

nem Orte zum andern eilte, und zuletzt unter großen Martern am Kreuze starb; erzählet ihnen aber auch, daß er für sie, für uns alle, für das ganze menschliche Geschlecht starb, daß Gott nun um seinetwillen allen Sündern gnädig seyn, und uns ewig Gutes erzeigen will, daß er ihn eben daher von den Todten auferwecket, und in den Himmel gerufen, und zum Oberhaupt unsres Geschlechts, zum Herrn über alles gemacht hat: mit welcher Begierde werden sie euch zuhören, mit welcher Aufmerksamkeit werden sie an eurem Munde hängen, welchen Schwung werdet ihr ihren jugendlichen Geist bey dieser Geschichte nehmen, von welchen Empfindungen werdet ihr das volle Herz überfließen, zu welcher Freude über den Göttlichen, der auch ein Kind war, zu welcher Liebe gegen den Freundlichen, der die Kinder so zärtlich segnete, zu welcher Dankbarkeit gegen den Leidenden, der sein Blut für sie vergossen hat, zu welcher Ehrfurcht gegen den Hocherhabnen, vor dem sich nun alles im Himmel und auf Erden beugt, werdet ihr sie erweckt und begeistert sehen; wie wird sich alles in ihnen regen, entwickeln, stärken, was den Grund zu einer ächten Frömmigkeit legen kann. Ja, versinnlicht, ohne entstellt zu seyn, unsrer Schwachheit genähert, ohne erniedrigt zu werden, kräftig und rührend gemacht, ohne von seiner Hoheit und Würde verloren zu haben, ist durch das Evangelium Jesu alles, was zur wahren Religion gehört; da ist der Unendliche in seinem Vielgeliebten, in dem Ebenbilde seines Wesens auch Kindern faßlich; und nicht umsonst sagte er selbst, dieser Vielgeliebte: *wer mich siehet, siehet den Vater*; nicht umsonst rief er: *lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.* Christen haben schlechterdings

keine Entschuldigung, wenn sie es versäumen, den Sinn für wahre Frömmigkeit in ihren Kindern zu wecken; sie bekennen gerade die Religion, welche eben so einleuchtend für das zarteste Kind, als genugthuend für den erhabensten Weisen ist; die man am besten versteht, und am innigsten schätzt, wenn man sie mit der redlichen Unbefangenheit, mit dem Zartgefühl eines unverdorbnen Kindes aufnimmt. Und so ist es denn ganz unläugbar etwas Mögliches, etwas Ausführbares und Leichtes, was ich von euch verlange, wenn ich euch bitte, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in euren Kindern zu wecken.

Aber ich muß mehr sagen; es ist auch

II.

nöthig, daß dieß geschehe; ihr könnet euch der Pflichten, die ihr gegen Kinder habt, unmöglich gehörig entledigen, wenn ihr euren Einfluß auf sie nicht dazu anwendet, sie so früh als möglich für die Religion zu gewinnen. Denn wer ihr auch seyn möget, ihr Alle, die ihr auf Kinder wirken könnet, in einer guten zweckmäßigen Erziehung vereinigen sich alle eure Pflichten gegen sie; ihr sollet, so viel an euch ist, dazu beytragen, daß eine solche Erziehung bey ihnen zu Stande komme. Hat dieß seine Richtigkeit, so ist es unerläßliche Pflicht für euch, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in ihnen zu wecken; denn unentbehrlich ist dieser Sinn zu einer vollständigen Entwicklung aller Kräfte, zu einer glücklichen sittlichen Bildung, und zu einer zweckmäßigen Bewahrung gegen alle Gefahren des Lebens.

1) Gut wird nur der erzogen, bey dem keine Kraft, welche die Natur in unser Wesen gelegt hat, ungeübt, bey dem keine Gabe, womit uns die Hand des Schöpfers ausgestattet hat, ungebildet bleibt; wir werden in eben dem Grade, was wir werden sollen, in welchem alle Fähigkeiten unsers Geistes und Herzens angeregt, und nach ihrer verhältnißmäßigen Wichtigkeit entwickelt und gestärkt werden. Unterlasset es, den Sinn für das Unsichtbare und Unendliche, das Gefühl für die Religion bey euren Kindern zu wecken: und ihr lasset gerade die edelste Kraft ihres Wesens ungeübt, ihr vernachläßiget gerade das, wodurch sich unsre Natur über alles, was auf Erden ist, am sichtbarsten und glücklichsten erhebt. Saget nicht, erst dann, wenn die nöthigen Vorerkenntnisse gesammelt seyen, und die Bildung des Geistes bereits eine gewisse Vollkommenheit erreicht habe, sey es Zeit, auf den Sinn für ächte Frömmigkeit Rücksicht zu nehmen; der Mensch müsse sich erst in der sinnlichen Welt umgesehen haben, und sich in derselben zurecht finden können, bevor man ihn zur übersinnlichen emporheben könne. Bleibt die Kraft, die am spätesten geweckt und geübt worden ist, nicht nothwendig auch die schwächste? Wird sie durch das freye lebendige Spiel der übrigen, die sich schon gestärkt, und zu leichtem Wirken gewöhnt haben, nicht ganz unterdrückt, oder doch ungemein gehindert? Werdet ihr also dem Sinne für Religion und Frömmigkeit, wenn ihr ihn erst spät beleben wollet, jemals die Kraft, jemals den Einfluß verschaffen können, den er haben soll, den er auch gewiß erlangt haben würde, wenn ihr früher für ihn gesorgt hättet, wenn er mit den übrigen Anlagen der Seele zugleich entwickelt worden wäre? Heftet nur die Aufmerksamkeit eurer Kinder an das Sichtbare

bare allein, erfüllet nur mit den Bildern desselben ihre ganze Seele, haltet sie nur zurück, wenn sie zuweilen von selbst einen höhern Schwung nehmen wollen, verstärket nur den ohnehin schon zu mächtigen Hang zur Sinnlichkeit, und lasset ihn in den ersten Jahren des Lebens allein wirken: und ihr habt das zarte Gefühl für alles Höhere und Uebersinnliche unterdrückt, ihr habt die Kraft, sich über das Sinnliche zu erheben, gleichsam gelähmt, ihr habt die Seele der Flügel beraubt, mit welchen sie sich zu Gott und zu einer bessern Welt aufschwingen soll. Sehet euch doch um in der Erfahrung, fraget doch, warum die Zahl derer, die, nach dem Ausdrucke des Apostels, bloß natürliche Menschen sind, und nichts vernehmen vom Geiste Gottes, denen alles, was die Religion angeht, Thorheit ist, warum die Anzahl dieser verwahrlosten herabgewürdigten Geschöpfe so groß ist, und täglich größer wird; man hat sie gar nicht, oder zu spät auf etwas Höheres gerichtet, das werdet ihr bald finden; man hat sie zu Gott erheben wollen, als sie das Sinnliche bereits mit allen seinen Fesseln umschlungen hatte; man hat ihr Herz für das Himmlische gewinnen wollen, als es bereits mit allen seinen Neigungen dem Irdischen angehörte. Wollet ihr in den Kindern, auf die ihr wirken könnet und sollet, nicht Geschöpfe aufwachsen sehen, bey denen gerade das Edelste und Beste ganz unentwickelt geblieben ist, oder nur schwach und ohne bleibende Wirkung sich regt, so habt ihr keine Wahl; sobald als möglich müsset ihr den Sinn für wahre Frömmigkeit in ihnen wecken, müsset ihn mit allen übrigen Fähigkeiten zugleich üben.

2) Hoffet nicht, daß euch die sittliche Bildung eurer Kinder gelingen werde, wenn ihr das Gefühl für die Religion in ihrer zarten Jugend un-

belebt lasset. An ihr, der sittlichen Bildung, ist, das werdet ihr ohne Widerrede einräumen, alles gelegen; Verachtung und Abscheu würdet ihr verdienen, wenn ihr nicht daran arbeitetet, wenn ihr nicht alles dazu aufbötet, aus den Kindern, auf welche ihr Einfluß habt, gute tugendhafte Menschen zu machen. Nun vermag ich zwar nicht zu läugnen, die sittlichen Kräfte unsers Wesens können auch ohne die Religion geweckt und in Thätigkeit gesetzt werden; man kann recht handeln, und seiner Pflicht gehorchen lernen, weil es schon an sich vernünftig ist, dieß zu thun, weil das innere Gefühl dazu treibt, weil die äussere Ordnung und Zucht es so fordert, weil es Sicherheit, Achtung und allerley Vortheile gewährt, wenn man den Ruhm der Rechtschaffenheit hat. Aber daß ihr, wenn ihr es dabey bewenden lasset, die sittliche Bildung eurer Kinder durch diese Mittel zu befördern, keine christliche Tugend bey ihnen zu Stande bringet, ist am Tage; denn diese ist unzertrennlich vom Glauben an Gott, und an den, den er gesandt hat. Und werdet ihr denn überhaupt eine gründliche Besserung, eine wirksame standhafte Tugend, ein williges freudiges Rechtthun bey euren Kindern hervorbringen können, wenn ihr nicht auf ächte christliche Frömmigkeit hinarbeitet, wenn ihr den Sinn für die Religion nicht zugleich belebet? Habt ihr nicht alles zu ergreifen, was heilige Ehrerbietung gegen die Pflicht bey euren Kindern wecken und erleichtern kann? Und ihr wolltet den Vortheil, sie euren Kindern als Gebot dessen zu zeigen, der den Himmel und die Erde geschaffen hat, euch entgehen lassen? Habt ihr nicht alles zu benutzen, was das Herbe und Abschreckende der Pflicht mildern, was sie dem Herzen eurer Kinder angenehm machen kann? Und ihr wolltet den Vortheil, sie

euren Kindern als den Willen des Vaters im Himmel zu zeigen, der nur etwas Gutes, uns selbst Heilsames, von uns verlangt, euch entgehen lassen? Habt ihr nicht alles zu Hilfe zu nehmen, was eure Kinder bewegen kann, der Pflicht gern und auch da zu gehorchen, wo kein menschliches Auge sie sieht, wo sie straflos sündigen könnten? Und ihr wolltet den Vortheil, eure Kinder auf einen allwissenden Zeugen ihres Thuns, der auch ins Verborgne sieht, und keine Uebertretung seiner Gesetze ungeahndet läßt, sobald als möglich hinzuweisen, und sie mit dem Gefühl seiner Allgegenwart zu durchdringen, euch entgehen lassen? Habt ihr euch nicht aller der Mittel zu bedienen, die das Andenken an Schuldigkeit und Pflicht, und die Liebe zum Guten bey euren Kindern gegenwärtig erhalten und beleben können? Und ihr wolltet den Vortheil, eure Kinder durch die Hinsicht auf Gott, durch fromme Erhebungen zu ihm, durch die Kraft des Gebetes aufmerksam zu machen, und den jugendlichen Leichtsinn bey ihnen zu mindern, euch entgehen lassen? Wohl Jedem, der von seiner zarten Kindheit an gewöhnt worden ist, sich vor dem Angesichte Gottes, sich unter der Aufsicht des Allwissenden, sich in der Gemeinschaft des Heiligsten zu denken; der bey Zeiten gelernt hat, den Herrn der Welt als seinen Vater in Christo Jesu mit herzlichem Vertrauen zu ehren, und mit kindlicher Ergebung zu lieben; ihm werden die Gebote Gottes nicht schwer werden; er wird gern und mit Freuden Gutes thun; die Liebe Christi wird ihn dringen, keine Anstrengung zu scheuen, und jedes Opfer zu bringen, das die Pflicht verlangt; er wird auch die Anfechtung erdulden, und bey den Reizungen zum Bösen standhaft bleiben.

Doch dieß ist eben

3) die letzte Ursache, warum es so nöthig ist, den Sinn für wahre Frömmigkeit so früh, als möglich, in unsern Kindern zu wecken; es ist dieß zu einer zweckmäßigen Bewahrung gegen alle Gefahren des Lebens eine unentbehrliche Maßregel. Was auch das künftige Schicksal der Kleinen seyn mag, die unter unsrer Aufsicht und Pflege, oder doch in unsrer Gesellschaft und Nähe aufwachsen: an Veranlassungen, Böses zu thun, und sich durch Ausschweifungen zu entehren, wird es ihnen künftig nie fehlen. Ach es werden Stunden kommen, wo sich ihnen Gelegenheiten zur Sünde darbieten, wo das Laster sie durch scheinbare Vortheile reizen, wo gefährliche Beyspiele auf sie wirken, wo schändliche Menschen alle Künste der Verführung anwenden werden, sie zu bethören, und in ihre Verbrechen zu verwickeln, wo man vielleicht sogar Gewalt gebrauchen wird, sie der Tugend untreu zu machen. Und wie oft werden sie Aufheiterung in der Traurigkeit, Trost im Leiden, Muth in Gefahren, Hoffnung im Unglück nöthig haben, wie oft sich bey den Mühseligkeiten der Erde nach Erleichterung sehnen! Wehe ihnen, wenn sie die Kraft, den Ernst, den wohlthätigen Einfluß des Glaubens an Gott nicht von Jugend auf haben empfinden lernen; wenn sich die Gewohnheit, auf Gott zu sehen, und sich durch die Ehrfurcht vor ihm leiten zu lassen, nicht schon frühe in ihnen gebildet hat; wenn das Gefühl der Gegenwart Gottes, und die heilige Scheu vor ihm mit ihren übrigen Empfindungen nicht schon seit ihrer Kindheit so zusammen geflossen ist, daß es nicht mehr davon getrennt werden kann! Wenn sie dann in der Stunde der Versuchung die Schändlichkeit der Sünde gar nicht fühlen, wenn ihr Gewissen nur schwach dagegen zeugt, oder sich nicht ein-

mal regt; wenn sie jeder Reizung offen stehen, und von jeder Kleinigkeit bethört werden können; wenn sie die Beute und das Opfer der Verführung werden: so habt ihr es zu verantworten, so wird ihr Blut von euch gefordert werden, ihr Alle, die ihr sie unverwahrt gelassen, die ihr es versäumt habt, sie durch die Kraft der Religion schon früh gegen die Macht und den Betrug der Sünde zu waffnen. Und sind sie ohne Muth in Gefahren, ohne Trost im Leiden, ohne Hoffnung im Tode, überlassen sie sich bey den Widerwärtigkeiten des Lebens der Verzweiflung: so wird die Schuld davon auf euch fallen, ihre Angst wird ein Fluch für euch werden, ihr Alle, die ihr es unterlassen habt, ihnen schon früh die Quelle zu zeigen, aus der unter allen Umständen die beßten Erquickungen fließen, die ihr nicht dafür gesorgt habt, sie von Jugend auf mit der Religion vertraut zu machen. Saget nicht, das Versäumte lasse sich nachholen, im Fall der Noth könne man ja noch immer zur Religion seine Zuflucht nehmen. Schon mitbringen muß man sie, wenn man auf die Versuchungen und Uebel des Lebens vorbereitet seyn will. Man muß an ihre holde Stimme gewöhnt seyn, wenn sie bey den Lockungen des Lasters, und bey den Stürmen des Lebens gehört werden soll. Eine alte, längst erprobte Freundin muß sie seyn, wenn sie uns mehr gelten soll, als alle Blendwerke der Verführung, wenn sie unsre Trösterin in der Noth seyn soll. Setzet euch der Verantwortung nicht aus, die Kinder, auf die ihr wirken könnet, gegen die Gefahren des Lebens unverwahrt gelassen zu haben. Aber schuldlos werdet ihr in dieser Hinsicht nur dann seyn, wenn ihr sie schon in der Jugend für den Einfluß der Religion empfänglich gemacht habt.

Und nun kann es keinem Zweifel mehr unterworfen seyn: auch

III.

nützlich ist, was ich heute von euch bitte; ihr werdet Wohlthäter eures Geschlechts, wenn ihr den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit schon in der zarten Jugend belebet. Denn nichts ist wünschenswerther, nichts ersprießlicher für die Ordnung und das Glück der Familien, und für das Wohl des ganzen Vaterlandes.

1) Schon euren Kindern heilsam werden zu sehen, was euch selbst so wichtig, so erhebend und heilig ist; es wahrzunehmen, daß euer Glaube an Gott und Jesum, daß die Wärme eurer frommen Gefühle, daß euer Bestreben, den Willen Gottes zu thun, und dem Herrn zu allem Wohlgefallen zu wandeln, sich den kleinen Geschöpfen mittheilt, die ihr die eurigen nennet, daß ihre zarten Herzen von eurer Frömmigkeit gleichsam ergriffen werden: welche Uebereinstimmung und Ordnung wird dieß in eure häuslichen Verhältnisse bringen; wie wird diese Einigkeit im Geiste die Bande des Blutes und der Verwandtschaft zusammen ziehen und heiligen; zu welchem glücklichen Körper, den ein gemeinschaftlicher frommer Sinn in allen seinen Gliedern durchdringt, werdet ihr euch verknüpft fühlen! Und rechnet darauf, je früher sich dieser Sinn in euren Kindern entwickelt, je herrschender er mit jedem Jahre bey ihnen wird, desto glücklicher wird auch ihre übrige Bildung fortschreiten, desto mehr Freude werden sie euch durch ihr Verhalten bereiten, desto mehr werden sie euren Familien zur Ehre und zur Zierde gereichen, desto mehr werden sie zu dem gemeinschaftlichen Wohlseyn beytragen. Ein Blick auf die Un-

ordnungen, die Schande und den Jammer der Familien, wo das Evangelium Jesu keinen Einfluß hat, wo wenigstens die Jugend ohne Gott dahin lebt, kann euch überzeugen, daß es ohne frommen Sinn kein wahres Familienglück giebt. Und wie groß werdet ihr überall die Menge der Aeltern finden, die durch den Ungehorsam und die Laster ihrer Kinder gekränkt, und mit Schande bedeckt, es zu spät bedauern, sie nicht in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzogen zu haben. Ihr habt nichts zu besorgen, wenn ihr den Sinn für wahre Frömmigkeit in allen den Kindern belebet, deren Schicksal mit dem eurigen verschlungen ist. Fürchtet dagegen alles, wenn ihr bey euren Kindern auf kein frommes, von Ehrfurcht und Liebe gegen Gott durchdrungenes Herz rechnen könntet. Ist euch also daran gelegen, daß der Häuser, in welchen Ordnung und Segen herrscht, immer mehr unter uns werden, so erfüllet meine Bitte, so sorget dafür, daß der Geist einer ächten christlichen Frömmigkeit sich der Jugend immer mehr bemächtige.

Denn auch

2) für das Wohl des Vaterlandes kann nichts ersprießlicher seyn, als dieses Bestreben. Nein, ihr seyd nicht einmal gute Bürger, wenn ihr nicht daran arbeitet, ächte christliche Frömmigkeit bey der Jugend so früh als möglich zu gründen. Der Mangel dieser Frömmigkeit kann dem Vaterlande durch nichts ersetzt werden. Nur dann, wenn sie überall verbreitet, und die Seele des Volks ist, kann das Vaterland auf die Wirksamkeit seiner Gesetze, auf die treue Besorgung seiner Geschäfte, auf die Bestigkeit seiner Verfassung, auf das Fortschreiten seiner Wohlfahrt rechnen. Kann es also von Allen, die Einfluß auf Kinder haben, irgend etwas drin-

gender fordern, als daß sie eine Gesinnung, die es nicht entbehren kann, von der sein Bestehen und die Erreichung seiner wichtigsten Zwecke abhängt, überall verbreiten, als daß sie insonderheit das aufblühende Geschlecht so früh als möglich damit erfüllen sollen? Diese Forderung, dieses Alle ohne Ausnahme angehende Verlangen des Vaterlandes ist es also, was ich ausspreche, wenn ich euch bitte, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit in allen den Kindern zu wecken, auf die ihr wirken könnet. Wohl jedem, der die Stimme des Vaterlandes vernimmt, und diese Bitte erfüllt! Wohl jedem, der dem Vaterlande auch nur einen frommen Bürger erzieht. Er läßt beym Scheiden einen Menschen zurück, der auf Erden ein Segen für seine Brüder, und einst vor dem Throne Gottes sein Ruhm seyn wird. Möge einst keinem von uns dieser Ruhm fehlen! Mögen wir dem, der uns richten wird, mit freudiger Rührung sagen können: Wir haben der Keinen verloren, die du uns gegeben hast. Amen.

7.

Vom Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten.*)

Das Evangelium, welches ich jetzt erklären soll, gehört unter die merkwürdigsten und lehrreichsten Texte der Schrift; denn es beschreibt das Hervorbrechen und die erste unzweydeutige Aeusserung der edelsten, erhabensten und gemeinnützigsten Menschenkraft, die sich jemals auf Erden gezeigt hat. Zwölf Jahre des Lebens Jesu waren verflossen, ohne daß etwas Ausserordentliches an ihm sichtbar geworden wäre. Er hatte zwar zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen; aber dieses Wachsthum hatte er mit andern Kindern von guter Hoffnung, und namentlich mit seinem Verwandten, dem Sohne des Priesters Zacharias, Johannes, gemein, von welchem der Evangelist gleichfalls sagt: das Kindlein wuchs, und ward stark im Geiste. Indessen war nun das Alter da, welches ihn berechtigte und verpflichtete, an der öffentlichen Verehrung Gottes zu Jerusalem Theil zu nehmen, und seine Eltern auf ihrer jährlichen Reise zum Osterfeste zu begleiten. Und dieß war die Gelegenheit, bey welcher jene in ihrer Art einzige Kraft, die ihn fähig machte, sich an die Spitze unsers Geschlechts zu stellen, es zu retten, und ihm eine neue

*) Am ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung gehalten.

und bessere Verfassung zu geben, zum ersten Male hervorbrach, und die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zog. Die Pracht der Hauptstadt, der Anblick des Tempels, der Glanz des öffentlichen Gottesdienstes, die ungeheure Menge von Mitbürgern, welche die Feyer des Festes aus allen Gegenden der Erde versammelt hatte, wirkten zu stark auf den zwölfjährigen Jüngling, als daß das Gefühl seiner großen Bestimmung ihm nicht hätte zu mächtig werden sollen. Und so enthüllte sich dann zum ersten Male die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, die in ihm verborgen war. Er setzte die Lehrer seines Volks durch eine Weisheit in Erstaunen, die sein Alter weit überstieg, und sagte seinen betroffenen Eltern mit dem Ernst eines gereiften Mannes: er sey berufen, das Werk Gottes, seines Vaters, zu betreiben, und der Vollender der erhabensten Rathschlüsse desselben zu werden. Welch ein Schauspiel! welche Gedanken, Gefühle, Erwartungen mußte es bey denen wecken, die fähig waren, es mit Ueberlegung zu betrachten! Denn ob es uns gleich nicht vergönnt ist, diesen in seiner Art einzigen Anblick selbst zu genießen: ist nicht etwas Aehnliches für jeden sein Geschlecht liebenden Menschen noch immer das Seelenerhebendste, was es auf Erden geben kann? Was soll auch uns mehr reizen und überraschen, was soll mehr Hoffnung und Freude in uns erwecken, als *das Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten*? Räthselhafte Wesen sind die Kinder, die Jünglinge, die Erwachsenen, die noch durch nichts zu erkennen gegeben haben, was die Schöpferhand Gottes in sie gelegt hat. Wenn sich nun ein solches uns bisher noch gleichgültiges Wesen plötzlich öffnet, wenn eine Kraft aus ihm hervorbricht, die große Dinge ver-

kündigt, wenn eine Fähigkeit sichtbar wird, die etwas Ungemeines leisten kann: wer ist so leichtsinnig, fühllos, eigennützig, daß er nicht aufmerken, nicht lebhaft werden, nicht mit gerührtem Herzen den preisen sollte, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe auf uns herab kommt? Doch es geht noch immer, wie zu den Zeiten Jesu! Einsichten hatte der zwölfjährige Knabe aus Galiläa im Tempel zu Jerusalem geäussert, über die sich Jedermann verwunderte. Aber am nächsten Osterfeste kannte man ihn nicht mehr; man hatte sich ihn so wenig angemerkt, daß er bis zu seinem öffentlichen Lehramte nach Jerusalem kommen konnte, ohne von irgend Jemand weiter ausgezeichnet zu werden. Seine Eltern erstaunten über das, was sie bey dieser Gelegenheit gesehen hatten, und über die Erklärung, welche er damit verband. Aber, sagt der Evangelist, sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. So ists, wahrlich so ists noch heute. Die schönsten Knospen können sich um uns her öffnen, die edelsten Fähigkeiten können um uns her aufblühen, die herrlichsten Kräfte können um uns her rege werden: wir sind bald zu leichtsinnig, bald zu träge, bald zu parteyisch, bald zu eigennützig, als daß dieser Anblick uns rühren und zu einer vernünftigen Theilnehmung reizen könnte. Um so nöthiger wird es seyn, daß wir uns einmal absichtlich bey dieser Sache verweilen, und unsre Aufmerksamkeit bey derselben festhalten.

Evangelium: Luc. II, 41—52.

Was nach dem vorgelesenen Evangelio bey Jesu geschah, daß die erhabenen Kräfte, die in ihm verborgen lagen, und durch die er der Heiland der Welt werden sollte, gleichsam die ersten Strahlen von

sich gaben: das trägt sich später oder früher bey allen denen zu, welche die Schöpferhand Gottes zu gewissen Geschäften auf eine besondere Art ausgerüstet hat. Freylich können diese ersten Regungen edler Kräfte bey gemeinen Menschen nicht so auffallend seyn, wie bey dem, welchem Gott den Geist nicht nach dem Maß gegeben hatte: aber dessen ungeachtet sind sie so merkwürdig und so wichtig in ihren Folgen, daß sie unser sorgfältigstes Nachdenken verdienen. Und so werde ich denn dießmal

vom Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten

sprechen. Lasset mich zuerst die Beschaffenheit dieses Hervorbrechens erklären, und sodann die Obliegenheiten angeben, welche für uns daraus entspringen.

I.

Ehe es durch Wirkungen klar wird, welche Anlagen des Geistes und Herzens ein Mensch im vorzüglichen Grade besitzt, läßt sich auf keine Weise bestimmen, was in den Tiefen seines Wesens verborgen liege. Aeusserliche Merkmale sind trüglich. Eine vortheilhafte Bildung, und ein reizendes Betragen scheinen da oft viel Vortrefflichkeit anzukündigen, wo alles gemein und leer ist; und dagegen sind mit der Hülle eines unansehnlichen Körpers und einer unangenehmen Handlungsweise zuweilen Schätze bedeckt, die Niemand erwartet hatte. Ueber keinen, er sey auch wer er wolle, läßt sich also eher urtheilen, als bis sein Inneres durch Thaten sichtbar geworden ist, und die erste Handlung, durch welche sich die vorhandenen Kräfte und Fähigkeiten eines Men-

schen zu erkennen geben, welche die, die aufmerksam sind und nachdenken, auf eine unzweydeutige Art belehren kann, was sich von ihnen erwarten und hoffen läßt, nenne ich hier das Hervorbrechen seiner Kräfte und Fähigkeiten. Nehmen wir zusammen, was unser Evangelium und die Erfahrung von diesem Hervorbrechen lehren: so ist es gemeiniglich zufällig in seiner Veranlassung, unerwartet in seiner Richtung, unzweydeutig durch seine Stärke, und lehrreich durch seine Abzweckung. Es ist

1) gewöhnlich zufällig in seiner Veranlassung. Auf eine so merkliche Art würde die Fülle von göttlicher Kraft, die im Heiligthume der Seele Jesu verschlossen war, nicht sichtbar geworden seyn, wie sie es im Evangelio wurde, wenn Jesus in seinem stillen Aufenthalt zu Nazareth geblieben wäre. Der Gang des täglichen Lebens war dort zu ruhig und einförmig, als daß er den Geist Jesu zu einer lebhaften Aeusserung jener Fähigkeiten hätte reizen können, die für einen größern Schauplatz bestimmt waren. Aber sie wurden rege, diese Fähigkeiten, und beweisen, bis zu welchem Grade sie schon entwickelt und gestärkt waren, sobald sich Jesus zum ersten Mal in dem Hause seines Vaters sah. Auch die größte Kraft bedarf einer Veranlassung von aussen, wenn sie wirksam werden soll. So lang ihr, wenn ich so sagen darf, nicht Luft gemacht wird, ist sie ein unbestimmter Trieb, der zwar immer gespannt, aber noch ungewiß ist, wohin er sich wenden soll. Gerade die fähigsten Kinder, gerade die begabtesten Menschen sind oft lange Zeit ein Räthsel, aus welchen man nichts zu machen weiß; sie haben oft ganz die Gestalt gemeiner, oder wohl gar unbrauchbarer Geschöpfe; sie unternehmen man-

cherley, ohne Fortschritte zu thun; es hat das Ansehen, als ob sie nie etwas Vorzügliches leisten würden. Aber rechnet darauf, sie haben nur den Platz noch nicht gefunden, wo sie hingehören; es ist ihnen nur das noch nicht gezeigt worden, wofür sie geschaffen sind. Ein Zufall wird sie wecken; bey einer unerwarteten Veranlassung wird sich ihnen darstellen, was sie mit dunklem Sehnen schon lange gesucht haben; und eine Offenbarung ihres Innern, eine Enthüllung ihrer natürlichen Anlage wird dann erfolgen, die auf einmal Licht über sie giebt, und ihren Beruf ihnen anweiset. Erwäget die Geschichte aller derer, die groß geworden sind als Künstler, als Gelehrte, als Geschäftsmänner, als Mütter und Pflegerinnen ihres Hauses, als Vorbilder und Muster ihrer Familien: zufällige Umstände, unvorbereitete Gelegenheiten, zuweilen sogar unbedeutende Kinderspiele waren es, wobey der erste Strahl ihrer Vortrefflichkeit hervorbrach, wo es zum ersten Male klar wurde, für welche Laufbahn sie von Gott geschaffen seyen, und bald früher, bald später gieng diese erste Enthüllung vor sich. — Aber dieses Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten ist auch

2) unerwartet in seiner Richtung. Man dachte sich zu den Zeiten Jesu den Messias als einen kühnen Eroberer und glorreichen Beherrscher des jüdischen Volks, es waren also die Fähigkeiten eines Helden und Königs, welche man bey dieser wichtigen Person erwartete. Mußte es den Eltern Jesu, welche mit Recht diese süße Hoffnung nährten, ihr Sohn sey der große Verheißene, nicht sehr auffallen, die Kräfte seines Geistes gleich bey ihrem ersten Ausbruch im Evangelio eine ganz andere Richtung nehmen zu sehen? Ach es war nicht

der Muth des Helden, nicht der kühne Ehrgeiz des künftigen Eroberers, was er äusserte; die sanftere Größe des Weisen, der ein Lehrer der Welt seyn wird, die wohlthätigere Wirksamkeit des künftigen Religionsverbesserers strahlte aus ihm hervor, und daher sagte er ihnen: wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Darf man sich also wundern, daß sie, die auf ganz andere Kräfte und Aeusserungen gehofft haben mochten, das Wort, wie der Evangelist sagt, nicht verstunden, das er mit ihnen redete? Wunderbar, und nur allzu oft nicht so, wie unser Eigennutz wünscht, und die eingeführten menschlichen Verfassungen es mit sich bringen, vertheilet Gott die Gaben des Geistes, und die Fähigkeiten der Seele. Wer kann es läugnen, daß so mancher, den seine Geburt zu den höchsten Würden bestimmt, nur wenig für sie gemacht ist, und dagegen in einer niedrigen Gegend als Gelehrter oder Künstler glänzen könnte? Wer kann es läugnen, daß Fähigkeiten, die zu dem höchsten Range berechtigten, oft in Menschen verborgen liegen, die sich nie über den Staub erheben? Wer weiß es nicht, daß so manches Kind eine Menge herrlicher Anlagen besitzt, nur gerade die nicht, die der Ehrgeiz oder Eigensinn seiner Eltern bey ihm sucht? Wer weiß es nicht, daß so manches jugendliche Geschöpf nur zu solchen Dingen Kraft und Neigung hat, die den Seinigen verächtlich, oder wohl gar unerlaubt und verabscheuungswürdig scheinen? Welches Erstaunen, welche Unzufriedenheit muß also das Hervorbrechen solcher Fähigkeiten durch die Richtung erregen, welche sie nehmen! Ach unsre Wünsche sind immer geschwinder als die Natur; wir setzen bey denen, die wir lieben, und auf die sich unsre Hoffnungen stützen, gern ge-

rade die Anlagen voraus, die diesen Wünschen gemäß sind, ohne die Erklärung der Natur abzuwarten. Müssen wir uns nicht einmal über das andere betroffen und getäuscht sehen, wenn sie etwas ganz anderes enthüllet, als wir angenommen hatten; wenn sich die Kräfte derer, die wir beobachten, in Fächer werfen, an die wir vielleicht nicht einmal gedacht hatten? So natürlich alles zugeht, wenn Jeder seine Fähigkeiten enthüllet: es ist bey den vorschnellen und verwegenen Urtheilen über dieselben nicht anders möglich, als daß uns ihr Hervorbrechen gemeiniglich unerwartet in seiner Richtung seyn muß. Dabey daher

3) unzweydeutig durch seine Stärke. Es giebt ein gewisses flüchtiges Herumirren unter mancherley Gegenständen, welches man ja nicht mit dem Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten verwechseln muß, von welchem hier die Rede ist. Ist der Geist des Menschen in seinen Bestrebungen noch unbestimmt, hat er das Fach noch nicht gefunden, für welches er die meiste Geschicklichkeit hat: so wird er sich freylich mit einer Art von Wärme bald auf dieses, bald auf jenes werfen, er wird den, der sich durch jeden Anschein blenden läßt, leicht verleiten, diese abwechselnden Liebhabereyen für wirkliche Anzeigen einer vorhandenen vorzüglichen Anlage zu halten. Wie viel Unheil hat dieser Irrthum schon gestiftet! Wie viel Unglückliche hat er auf immer von der Laufbahn entfernt, für die sie bestimmt waren, und sie gezwungen, auf einer fremden zu bleiben, die sie nur versucht hatten! Bey dem wahren Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten hingegen bleibt kein Zweifel übrig, es sey die herrschende Kraft der Seele, welche sich äussere; gleich die erste Wirkung, die es hervorbringt,

bringt, ist so groß; der damit verknüpfte Ernst ist so auffallend, und die darauf folgende Beharrlichkeit so standhaft, daß man es unmöglich für eine flüchtige Anwandlung halten kann. War die Weisheit, welche Jesus nach dem Evangelio im Tempel äussert, nicht gleich das erste Mal so ausgezeichnet, daß Niemand, der ihn hörte, den künftigen Lehrer der Welt in ihm verkennen konnte? War die Hoheit, mit der er seinen Eltern erklärte, er fühle sich berufen, die Geschäfte seines Vaters im Himmel zu betreiben, nicht so erschütternd für sie, daß sie an seiner Bestimmung zu etwas Ausserordentlichem gar nicht zweifeln durften? Aeussern sich die Kräfte eines Menschen gleich das erste Mal, wenn sie auf etwas fallen, mit einer Art von Begeisterung; leisten sie gleich anfangs mehr, als man bey einer noch ungewohnten Thätigkeit erwarten konnte; setzen sie mit einem Eifer, der bald seltne Fortschritte macht, ihre Geschäftigkeit fort; können weder Abmahnungen sie dabey irre, noch Hindernisse müde, noch Schwierigkeiten schüchtern machen: so ist es gewiß, sie sind auf die Bahn gerathen, die die Natur ihnen angewiesen hat; sie äussern das, was ihnen am besten geräth, und wozu sie die glücklichste Anlage haben. — Und mithin ist dieses Hervorbrechen noch

4) lehrreich durch seine Abzweckung. Maria, die Mutter Jesu, fühlte dieß wohl. Einen bleibenden Eindruck hatte der Auftritt im Tempel bey ihr gemacht, und er war von dieser Zeit an ein Gegenstand ihres öftern Nachdenkens. Und seine Mutter, sagt der Evangelist, behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Was kann auch für jeden vernünftigen Beobachter dessen, was auf Erden geschieht, belehrender seyn, als das oft unvermuthete Aufblühen der edlen Kräfte und

gemeinnützigen Fähigkeiten, deren Keime die Schöpferhand Gottes in die Seelen der Menscheu gelegt hat? Kann etwas mehr Licht geben über die Huld des Vaters der Menschen gegen uns, als die Bemerkung, daß sich auf allen Seiten heilsame Kräfte ankündigen, von welchen sich unser Geschlecht Gutes versprechen darf? Kann etwas mehr beweisen, wie abhängig das Schicksal einzelner Menschen, ganzer Völker, und unsers Geschlechtes selbst von einer höhern Entscheidung ist, als die Erfahrung, daß die edelsten Kräfte oft gerade da sich äussern, wo man sie nicht gesucht, und da fehlen, wo man sie erwartet hatte? Kann etwas deutlicher zeigen, wozu jeder zu brauchen ist, wo man ihn hinweisen muß, als das Hervorbrechen aller der Fähigkeiten, mit welchen er ausgerüstet ist? Kann insonderheit für euch, die ihr als Eltern Kinder erziehen, als Lehrer Zöglinge bilden, als Vorgesetzte Untergebene leiten, als Beförderer Menschen auf die Plätze vertheilen sollet, wo sie wirken müssen, kann für euch Alle etwas lehrreicher seyn, als jenes unzweydeutige Kundwerden dessen, was in jedem verborgen ist, über den ihr entscheiden solltet; solltet ihr nicht jede Aeusserung dieser Art als einen Wink Gottes betrachten, und eure Maasregeln darnach nehmen? — Doch ich sehe, daß ich unvermerkt

II.

zu dem Zweyten gekommen bin, wovon ich sprechen wollte; zu den Obliegenheiten nämlich, die aus dem jetzt beschriebenen Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten für uns entspringen. Es fällt sogleich von selbst in die Augen, daß es für jeden wahren Christen Pflicht ist, dieses Hervorbrechen

aufmerksam zu beobachten, unparteyisch zu schätzen, eifrig zu unterstützen, und zu seiner eigenen Ermunterung anzuwenden.

1) Aufmerksam zu beobachten. Denn ist es nicht schon an sich recht, nicht gleichgültig gegen ein so wichtiges Schauspiel zu seyn? Verdient irgend etwas auf der ganzen Erde mehr gesehen und betrachtet zu werden, als die Enthüllungen der menschlichen Natur, als die Offenbarungen des edelsten und würdigsten Wesens, das wir bey seiner Thätigkeit beobachten können? Würden wir nicht beweisen, daß es uns ganz an Sinn für die wichtigsten Dinge fehle, wenn solche Aeusserungen unsere Aufmerksamkeit nicht reizten? Und was kann angenehmer seyn, als ein Anblick, bey welchem sich so viel Unerwartetes zeigt! Kräfte, die auf einmal hervorbrechen aus ihrer Dunkelheit; Fähigkeiten, die durch ihre Stärke überraschen; Wirkungen, die gleich zum ersten Male von Statten gehen; Aussichten, die für die Zukunft noch weit mehr versprechen; ein Reichthum von Gaben endlich, der unübersehlich ist — alle diese Dinge gewähren dem nachdenkenden Beobachter eine Belohnung und einen Genuß, welche er den vorzüglichsten Freuden des Lebens beyzählet. Ist es endlich nicht äusserst nöthig für das ganze Verhalten, sich überall umzusehen, wo sich eine Kraft zeigt, die unterstützt zu werden verdient? Muß der Christ nicht nach diesen Aeusserungen seine Handlungen einrichten? Muß er nicht alles vermeiden, was Kräften, die bereits ihre Richtung angekündigt haben, nachtheilig seyn könnte? Muß er nicht vielmehr das Seinige beytragen, ihre Wirkungen und ihr Wachsthum zu erleichtern? Betrachtet die Sache, wie ihr wollet: vernünftig, angenehm und nöthig werdet ihr es fin-

den, das Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten aufmerksam zu beobachten. — Aber eben so sehr, es

2) unparteyisch zu schätzen, es ohne allen Eigensinn und ohne alle Leidenschaft für das gelten zu lassen, was es ist. Es mag euch freylich empfindlich seyn, ihr Eltern, wenn sich bey euren Kindern Fähigkeiten zeigen, die euren Entwürfen nicht entsprechen; die sie auf eine Laufbahn führen, welche von der eurigen abweicht; die sie zu Geschäften bestimmen, welche euch bald nicht einträglich, bald nicht ehrenvoll, bald nicht angenehm genug zu seyn scheinen. Es mag euch empfindlich seyn, ihr Ehrgeizigen und Neidischen, wenn ihr ausserordentliche Kräfte bey Menschen hervorbrechen sehet, die ihr ihrer Niedrigkeit und Armuth wegen gering schätzet, von denen ihr wenig oder nichts erwartet hattet, die euch wohl gar unangenehm und verhaßt sind; wenn ihr nicht ohne Grund befürchten müsset, daß die, deren Fortkommen und Ehre euch näher am Herzen liegt, einst von jenen übertroffen und gedemüthigt seyn werden. Es mag euch empfindlich seyn, ihr Voreiligen, die ihr zu früh über Andre abgesprochen hattet, wenn ihr beym Hervorbrechen ihrer Kräfte eingestehen sollet, daß ihr euch geirrt habt. Aber bedenket es, ihr Alle, denen dergleichen Aeusserungen um irgend einer Ursache willen unangenehm sind, daß nichts unvernünftiger seyn kann, als euer Unwille. Denn wen soll er treffen? Vielleicht die, welche ihre Kräfte zu erkennen geben? Aber folgen sie nicht dem gewaltigen Triebe der Natur, für welchen sie nichts können? Oder wollet ihr mit Gott rechten, der ihrer Natur die Einrichtung gegeben hat, durch welche sie sich auszeichnet? Hat er nicht Macht zu thun, was er will, mit den Seinen?

Müsset ihr nicht alles, was den Eurigen und Andern geworden ist, als unverdiente Gabe seiner Huld mit Dank anerkennen? Oder wollet ihr euren Unmuth Menschen fühlen lassen, durch welche das Hervorbrechen edler Kräfte, das euch so wehe thut, veranlaßt worden ist? Aber sehet ihr nicht, daß sie bloß das Werkzeug einer höhern Hand waren, und daß sie nichts würden haben ausrichten können, wenn jene Kräfte nicht vorhanden, und dem Ausbruch nahe gewesen wären? Beruhigen lasset uns also unser leidenschaftliches Herz, wenn irgendwo Kräfte sichtbar werden, die wir da nicht gewünscht hätten; lasset uns vernünftig und edel genug seyn, sie für das zu halten, was sie sind, ihnen den Werth beyzulegen, den sie haben, und den allmächtigen Geber derselben, der wahrlich nichts umsonst thut, mit dankbarer Rührung dafür zu preisen.

Doch das Hervorbrechen edler Kräfte und Fähigkeiten verpflichtet uns auch

3) sie eifrig zu unterstützen. Dieß ist vornehmlich eure Schuldigkeit, die ihr auf das Schicksal Anderer, auf die Bestimmung ihrer Lebensart einen wirksamen Einfluß äussern könnet. O waget es nicht, euch in einen Kampf mit der Natur einzulassen; unternehmet es nicht, eure Kinder, Pfleglinge, Untergebene zu Lebensarten zwingen zu wollen, gegen die sich ihre Neigung erklärt; seyd nicht so unbesonnen, die Richtung, welche Gottes Hand ihren Fähigkeiten gegeben hat, durch euer trotziges Widerstreben abändern zu wollen. Wollet ihr Kräfte, die so viel zu leisten im Stande sind, wenn man ihnen zu Hilfe kommt, lähmen und zerstören? Wollet ihr Menschen, die in dem Fache, für welches sie die Natur bestimmt hat, etwas Großes seyn werden,

in ein anderes verstoßen, wo sie nichts werden können? Wollet ihr Geschöpfe, die sich auf ihrer natürlichen Laufbahn froh und glücklich gefühlt hätten, auf einen Weg treiben, auf welchem sie ihr ganzes Leben traurig verseufzen werden? O es sey ferne von uns, eines solchen Unrechts gegen unsre Brüder, einer solchen Widersetzlichkeit gegen Gott selbst uns schuldig zu machen. Hat uns ein unzweydeutiges Hervorbrechen der Kräfte und Fähigkeiten gelehrt, wozu Andere bestimmt sind: wohlan, so wollen wir den Willen Gottes ehren; wir wollen ihnen auf der Bahn, für die sie geschaffen sind, beystehen, mit allem, was in unsrer Macht ist; wir wollen sie leiten mit unserm Rathe, unterstützen mit unserm Vermögen, fördern durch unser Ansehen, ermuntern durch unsern Zuruf; wir wollen ihnen die Plätze anweisen helfen, wo sie durch ihre Fähigkeiten dem allgemeinen Besten nützlich werden können. Wie glücklich würde die menschliche Gesellschaft seyn, wie viel Vortreffliches aller Art würde sie haben, wie vollkommen würden alle ihre Bedürfnisse befriedigt werden: wenn keiner ihrer Kräfte Gewalt angethan würde, wenn sie Alle frey und glücklich in den Geschäften wirken könnten, für die sie gemacht sind, und einander freundlich beyständen! Wir können dem Vaterland und der Welt unmöglich nützlicher werden, als wenn wir uns durch das Hervorbrechen edler Kräfte und gemeinnütziger Fähigkeiten ermuntern lassen, sie eifrig zu unterstützen.

Doch wir selbst, wir selbst sollen es endlich

4) zu unsrer eignen Ermunterung anwenden. Denn wie? soll es der Achtung, welche wir gegen die menschliche Natur fühlen müssen, nicht vortheilhaft seyn, wenn wir die schönen Blüthen edler Kräfte und nützlicher Fähigkeiten be-

merken, die sich um uns her öffnen? O aus ihrem erquickenden Duft lasset uns neue Kraft schöpfen, wenn sich zuweilen eine gewisse Geringschätzung unsers Geschlechts in uns regt, wenn wir zuweilen an der Würde und dem Werthe derselben verzweifeln möchten. Soll es der Ueberzeugung, die wir von einer alles lenkenden Fürsehung Gottes haben müssen, nicht vortheilhaft seyn, wenn wir auf die edlen Kräfte und Fähigkeiten achten, die sich überall regen? O lauter Beweise, daß er uns liebt, sollen sie uns seyn, diese Kräfte; in ihnen wollen wir den wirksamen Geist erblicken, mit welchem er alles beseelt und erfüllt. Soll es endlich der Hoffnung, die hinausreichen muß über die Grenzen unsres irdischen Daseyns, nicht vortheilhaft seyn, die einer ewigen Erhaltung würdigen Kräfte und Fähigkeiten zu beobachten, die sich überall auf Erden entwickeln? O sie sollen uns der Beweis seyn, daß wir mehr sind als vergänglicher Staub; wir wollen sie als die Offenbarungen eines Wesens von höherer Natur betrachten, das in unserm Körper verborgen ist, und das übrig bleiben und wirken wird, wenn sich das geheime Band löset, durch das es mit der sichtbaren Welt zusammenhängt. Gott lasse es uns nie fehlen an glücklichen Geschöpfen, welche zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade, und versetze uns, wenn unser Wachsthum auf Erden vollendet seyn wird, in das Reich einer ewigsteigenden Vollkommenheit, um Jesu Christi, seines Sohnes, willen. Amen.

8.

Von der Gewohnheit aller wahren Freunde des Guten, bey ihren Bemühungen vornehmlich auf die Jugend und Nachwelt Rücksicht zu nehmen. *)

So viel auch die Freunde und Beförderer des wahren Guten auf Erden in der Gegenwart zu veranstalten und zu thun finden, gewöhnlich ist sie ihnen doch zu enge, und sie sehen sich gleichsam genöthigt, auf die Zukunft zu rechnen. Ihr eigentlicher nächster Wirkungskreis ist freylich die Gegenwart. Werden sie von dem Eifer beseelt, den das Evangelium Jesu hervorbringt, so können sie nicht zaudern, die Anwendung ihrer Kräfte nicht aufschieben, nicht auf künftige ungewisse Gelegenheiten warten. Man muß wirken, weil es Tag ist; man muß Gutes thun, und nicht müde werden; man muß keinen Augenblick versäumen, mit dem anvertrauten Pfunde zu wuchern: dieß sind die Grundsätze, nach welchen sie sich richten. Und wahrhaftig, in welchen Verhältnissen sie auch stehen, welchen Beruf sie auch haben mögen, an Gelegenheiten, etwas Gutes zu wirken, an Einladungen, an dringenden Veranlassungen zu nützlicher Thätigkeit kann es ihnen nie fehlen. Uebel, die verhindert, Fehler, die verbessert, Leiden, die vermindert, Unordnungen, die unterdrückt, Bestrebungen des La-

*) Am Michaelisfeste gehalten.

sters und der Bosheit, die vereitelt werden können, giebt es überall, und verdient kann sich schon in dieser Hinsicht Jeder machen, dem es mit seinem Eifer für das Gute ein wahrer Ernst ist. Und wie viele gerechte Wünsche können befriedigt, wie viele edle Kräfte können unterstützt, wie viele Vortheile aller Art können gewonnen, wie viele heilsame Absichten können befördert, wie viele Freuden des Lebens können hervorgebracht und erhöht werden; was kann für Wahrheit und Recht, für häusliches und öffentliches Wohl, für die Sache Gottes und Christi überall geschehen, wenn die, welche sich verbunden fühlen, Wohlthäter ihrer Brüder zu werden, gewissenhaft handeln und sich anstrengen wollen! Es giebt wohl keinen Freund des Guten, den die Gegenwart nicht hinlänglich beschäftigte, dem sie nicht mehr zu thun anwiese, als er zu leisten vermag.

Und doch scheint es, den ächten Beförderern des Guten auf Erden komme die geschäftvolle Gegenwart noch immer zu enge vor, und ihre Blicke, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen seyen auf die Zukunft gerichtet. Denn zufrieden mit ihren Bemühungen werdet ihr die, welche von einem lebendigen Eifer für das Gute getrieben werden, nie finden, ihr werdet wahrnehmen, daß ihnen alles gering und unbedeutend scheint, was sie zu Stande bringen. Nun ist es zwar wahr, sie werden die Schuld davon zum Theil in sich selber suchen, sie werden sichs nicht einen Augenblick verhehlen, daß sie nicht immer so überlegt und vorsichtig, so nachdrucksvoll und eifrig gehandelt haben, als sie wohl gesollt hätten. Aber das werden sie euch doch Alle sagen, ihr werdet sie in eben dem Grade, in welchem sie mit Erfahrung und Sachkenntniß sprechen, darüber klagen hören, daß sie sich in der Gegenwart durch Hindernisse be-

engt sehen, die sich nicht heben lassen; daß sie auf Mängel und Gebrechen stoßen, die nur langsam verbessert werden können; daß gerade das Wichtigste, was für Wahrheit und Recht, für Religion und Menschenwohl geschehen muß, Vorkehrungen, Mittel und Anstalten fordert, welche die Gegenwart bey ihrer Beschränkung nicht fassen kann. Und so fällt dann ihr Blick natürlich auf die Zukunft; da finden sie Raum für ihre heilsamsten Entwürfe; da glauben sie die Schwierigkeiten nicht weiter zu entdecken, die ihnen jetzt so beschwerlich sind; selbst ein besseres, für das Gute empfänglicheres Geschlecht, bey welchem sich mehr ausrichten läßt, als bey dem jetzt lebenden, glauben sie da wahrzunehmen, und diese Aussicht trägt nicht wenig dazu bey, ihren Muth aufrecht zu erhalten, und sie bey ihren Anstrengungen zu leiten.

Verdiente diese Richtung ächter Freunde und Beförderer des Guten auf die Zukunft auch nicht an sich schon Aufmerksamkeit, so müßte doch der evangelische Text, den wir jetzt betrachten sollen, uns dieselbe höchst merkwürdig machen. Unverkennbar sind nämlich in diesem Texte die Spuren und Beweise, daß selbst der größte Beförderer des Guten auf Erden, daß selbst Jesus, unser Herr, so dachte; daß er weit mehr auf die Zukunft, als auf die Gegenwart rechnete; daß er eben daher die Kinder, das noch unverdorbene künftige Geschlecht, so herzlich liebte, und von der ihm gegenwärtigen Welt, von den Erwachsenen, nur unter der Bedingung etwas erwartete, wenn sie würden wie die Kinder. Soll uns dieß nicht auffallen? Soll es uns nicht zu der Untersuchung veranlassen, ob diese Hinsicht auf die Zukunft bey den Freunden des Guten auch wirklich so allgemein ist, als es scheint?

Soll es uns nicht gleichsam nöthigen, nach den Ursachen dieser Erscheinung zu forschen, und zu prüfen, ob sie uns nicht selbst gewisse Pflichten auflegen, und unser eignes Verhalten bestimmen soll? Beängstigender für die Freunde des Guten ist die Gegenwart fast nie gewesen als jetzt; denn mit jedem Tage scheinen die Hindernisse, welche der Wahrheit und dem Recht, der Sittlichkeit und der Religion, welche insonderheit der Sache Gottes und Christi sich widersetzen, zahlreicher, mächtiger und unwiderstehlicher zu werden, und die Anstrengungen aller Gutgesinnten zu vereiteln. Höret mich also aufmerksam und unbefangen; vielleicht wird euch manches klar und wichtig, was mit euren Pflichten und mit eurem Wohlseyn näher zusammenhängt, als ihr euch jetzt vorstellet. Möge der, den Gott zum Vollender seiner erhabensten Rathschlüsse, und zum Herrn über alles bestimmt hat, mit uns seyn, und diese Stunde segnen!

Evangelium: Matth. XVIII, V. 1—11.

Man muß die Gegenwart dem Guten sehr ungünstig finden, sehr eingeschränkt und beklemmt muß man sich durch dieselbe fühlen, wenn man mit der Empfindlichkeit, mit dem drohenden Ernste von ihr spricht, der sich in dem vorgelesenen Evangelio ausdrückt. Was anders, als Hindernisse des Guten, große, mannichfaltige, unvermeidliche Hindernisse, kann der in seinem Zeitalter erblicken, der in die Worte ausbricht: wehe der Welt der Aergerniß halber, es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Aber es ist auch nicht zu verkennen, durch einen Blick in die Zukunft, durch ein getrostes Rechnen auf die Nachwelt, richtet sich der Herr

gleichsam wieder auf. Daher sein freundliches Hinneigen zu den Kindern; daher sein dringendes Ermahnen, daß man gleichsam zur Nachwelt übergehen, und erst wieder Kind werden solle, um in das Himmelreich zu kommen; daher die zärtliche Sorgfalt für das künftige Geschlecht, die in den Worten laut wurde: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Man sagt nicht zu viel, ich habe dieß schon bemerkt, und werde es sogleich weiter darthun, wenn man behauptet, dieser Widerwille gegen die beklemmenden Schranken der Gegenwart, dieses hoffnungsvolle Hinübereilen in die freyen Räume der Zukunft sey allen eifrigen Beförderern des Guten eigen; und dieser Umstand ist so bedeutend und merkwürdig, daß er die ernsthafteste Beherzigung verdient.

Von der Gewohnheit aller wahren Freunde des Guten, bey ihren Bemühungen vornehmlich auf die Jugend und Nachwelt zu rechnen,

werde ich also dießmal sprechen. Drey Hauptpunkte sind hiebey zu erörtern und in Erwägung zu ziehen; nämlich:

I. die Wahrheit;

II. die Vernunftmäßigkeit, und

III. die Wichtigkeit dieser Gewohnheit.

Lasset mich also vor allen Dingen darthun, daß die wahren Freunde des Guten bey ihren Bemühungen wirklich auf die Jugend und Nachwelt vornehmlich zu rechnen pflegen. Hernach will ich zeigen, daß sie Recht haben, wenn sie so handeln, und nicht wohl anders handeln können. Dieß

wird dann auf einige Folgen von großer Bedeutung führen, die ich euch an das Herz zu legen, und als Regeln für euer Verhalten einzuschärfen habe.

I.

Ich meyne Menschen, die alles schätzen, alles eifrig zu befördern suchen, was wahr und recht, was nützlich und heilsam, was ihrem Gewissen und dem Willen Gottes gemäß ist, wenn ich von wahren Freunden des Guten spreche; handeln sie so aus reinem Pflichtgefühl, und, wenn sie Christen sind, mit lebendigem Glauben an Gott und Jesum, und aus herzlicher Liebe gegen Gott und Menschen, so mögen sie geringe oder wichtige Dienste leisten, mögen einzelnen Menschen und Familien, oder ganzen Völkern dienen, mögen im Staat oder in der Kirche arbeiten; sie verdienen es, vorzugsweise Freunde des Guten genannt zu werden. Von diesen bessern, ausgezeichneten, durch alle Alter, Geschlechter und Stände vertheilten Menschen behaupte ich, bey aller Geschäftigkeit, mit der sie verrichten, was sogleich und ohne Aufschub geschehen kann und soll, sey ihnen die Gegenwart zu enge; ihr Blick falle zugleich auf die Zukunft, und mithin vornehmlich auf die Nachwelt; daher habe die Jugend, das erst sich entwickelnde und aufblühende Geschlecht, eine ganz eigne Wichtigkeit für sie, und es lasse sich ihren Bemühungen gleichsam ansehen, daß sie mit einer Art von Vorliebe für die Jugend eingerichtet, und einer bessern Zeit geweiht sind. Dieß läßt sich so augenscheinlich darthun, daß dem Unbefangenen kein Zweifel übrig bleiben kann. Lasset mich diesen Beweis jetzt führen.

1) Von wem könnte ich aber hier schicklicher anfangen, als von dem erhabensten Freund

alles Guten, als von dem größten Beförderer desselben auf Erden, den ihr in dem heutigen Evangelio sprechen höret? Mit ihm muß Aehnlichkeit haben, wer dem Guten wirklich hold ist. Läßt sich also von ihm beweisen, bey der rastlosesten Thätigkeit in der Gegenwart habe er vornehmlich auf die Zukunft, auf die Jugend und Nachwelt gerechnet: so ist es entschieden, in jeder gleichgesinnten Seele müssen wir dieselbe Richtung, mehr und weniger deutlich, wieder antreffen, sie muß die Gewohnheit aller wahren Freunde des Guten seyn. Daß sie aber in Jesu wirklich vorhanden, daß sie sogar herrschend in ihm war, wer könnte dieß läugnen? Dem großen Beruf, welchen er im Evangelio mit den Worten ausdrückt: des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist, lebte er zwar ganz, das ist bekannt; daher wurde er nicht müde, die Sünder zur Buße zu rufen, und an seinen erwachsenen Zeitgenossen zu thun, was möglich war. Aber wie er sein Zeitalter ansah, ist aus dem Evangelio klar; für eine Welt voll Aergerniß hielt er es, für ein ungläubiges, verkehrtes Geschlecht; er verbarg sichs nicht im mindesten, daß er nur wenig bey seinen Mitbürgern ausrichten könne, und daß sie bald seine Mörder werden würden; selbst seinen Aposteln sagte er kein besseres Schicksal vorher, und schärfte ihnen daher den Grundsatz ein: der Jünger sey nicht über seinen Meister. Dagegen hieng sein ganzes Herz mit Zärtlichkeit an den Kindern; in ihnen erblickte er die Unschuld und Gelehrigkeit, die seinen Absichten gemäß war: lasset die Kindlein zu mir kommen, rief er daher, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Daher lag ihm alles daran, daß die unbefangene Jugend,

auf die er so große Hoffnungen gründete, nicht verdorben werden möchte: wer ärgert dieser Geringsten einen, ruft er im Evangelio mit drohendem Ernste, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. In der Zukunft, bey der Nachwelt, erblickte er also erst den glücklichen Fortgang seiner Sache. Mit einem Senfkorn verglich er das Himmelreich, mit dem kleinsten unter allen Samen, aus dem sich aber allmählig und mit der Zeit ein Baum entwickelt, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen. Ihm war es so entschieden, erst nach seinem Tode werde sein Werk gelingen, daß er seinen Jüngern ausdrücklich bezeugte: wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Doch wie hätte er anders urtheilen, anders gesinnt seyn und hoffen können? War sein Werk nicht allgemein? umfaßte es nicht alle Völker und Zeiten? sollte das Himmelreich, dessen Stifter er war, sich nicht auf der ganzen Erde verbreiten und ewig dauern? lag also die Zukunft nach ihrem ganzen Umfang nicht nothwendig in seinem Plane? mußte er nicht von ihr, und von der ganzen Reihe aller sich in ihr entwickelten Geschlechter erwarten, was ihm die Gegenwart unmöglich gewähren konnte?

2) Kehret euren Blick von ihm auf alle Beförderer des Guten vor uns, sie mögen in der Kirche Christi, oder ausser derselben gelebt haben. Was wir von ihren Gesinnungen und Sitten wissen, was wir von ihren Absichten und Unterneh-

mungen erforschen können, ist der klare Beweis, auch sie neigten sich mit ihren liebsten Erwartungen zur Jugend und Nachwelt hin. Freunde der Kinder, das sind die besten Menschen und die größten Männer aller Zeiten gewesen; zu Kindern ließen sie sich huldreich herab; für Kinder sprachen und wirkten sie; Kinder waren ein Hauptgegenstand ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Sorgen, ihrer Vorkehrungen und Anstalten! Und merket auf die Wirksamkeit aller derer, die nach dem Zeugniß der Geschichte viel Gutes ausgerichtet, und sich als Wohlthäter unsres Geschlechts bewiesen haben; bey aller Nutzbarkeit für ihre Zeitgenossen waren ihre Anstrengungen zugleich Anstalten für die Zukunft, das werdet ihr finden; auf etwas Bleibendes, das lange, das nach ihrem Tode noch nützen konnte, waren ihre Bemühungen gerichtet; und je einsichtsvoller und eifriger sie waren, desto weitgreifender wurden ihre Plane, desto mehr zogen sie die Nachwelt in ihren Wirkungskreis, desto mehr lag es ihnen an, Einfluß noch auf die spätesten Enkel zu haben. Und an wen wandten sie sich, wenn sie unter ihren erwachsenen Zeitgenossen nichts ausrichten konnten? Sie widmeten sich der Jugend, wo sie weniger Widerstand fanden. Worauf beriefen sie sich, wenn man die Nutzbarkeit ihrer Absichten und Bemühungen verkannte? Sie verwiesen auf das Urtheil einer unparteyischen Nachwelt, die alles in das rechte Licht stellen werde. Womit beruhigten sie sich, wenn sie wenig oder nichts zu wirken vermochten? Sie rechneten auf die Zukunft, und glaubten wenigstens einen Samen ausgestreut zu haben, der nach ihrem Tode keimen und Früchte bringen werde. Was erhob sie am meisten, was gab ihnen den süßesten Genuß, wenn sie in ihren Bemühungen glücklich waren? Nicht bloß den

Zeit-

Zeitgenossen, sondern durch sie auch der Nachwelt nützen zu können, das machte sie so zufrieden; ihre Wonne war am größten, wenn sie erwogen, was von ihren Bemühungen auf die Nachwelt übergehen, und auch da noch Segen bringen werde. Und alle Werke der weisesten Männer, der größten Wohlthäter unsers Geschlechts, wodurch zeichnen sie sich aus? Ist es nicht ihre Gemeinnützigkeit, ihr wohlthätiges Fortwirken auf alle Zeiten, was sie unterscheidet; ist es nicht ein Charakter des nie Veraltenden, des immer Frischen und Unvergänglichen, den ihnen ihre Urheber einzudrücken gewußt haben? Sammlet und prüfet alles, was uns von den Bemühungen der Freunde des Guten vor unsern Zeiten übrig geblieben ist: unwidersprechlich wird es euch beweisen, für die Gegenwart allein hat Keiner derselben gelebt und leben wollen; sie haben für die Jugend und Nachwelt zugleich gewirkt; und je größer ihre Entwürfe waren, je weiter sie sich mit ihren Bemühungen ausbreiteten, desto mehr haben sie auf die Zukunft gerechnet.

Fasset endlich

3) die eifrigsten Freunde des Guten unter euren eignen Zeitgenossen ins Auge, und sehet zu, was sie denn eigentlich wollen, um was es ihnen vornehmlich zu thun ist, wohin sich ihre meiste, ihre nachdrucksvollste Thätigkeit richtet! Das werdet ihr ihnen bald anmerken, die Gegenwart macht sie alle verlegen. Wo sie auch wirken, woran sie auch arbeiten, sie finden Schwierigkeiten, die immer größer werden; im Kreise des häuslichen Lebens einen Hang zum Leichtsinn, zur Faulheit, zur Sinnlichkeit und Ungebundenheit, der fast nicht mehr zurückzuhalten ist; in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens eine Neigung zur Feindseligkeit, zur

Widersetzlichkeit, zur Anmaßung und Selbstsucht, die alle Schranken der Ordnung und alle Fesseln der Gesetze durchbricht; in Absicht auf Religion und Christenthum endlich eine Gleichgültigkeit, einen Unglauben, eine Unverschämtheit und Erbitterung, die auch das Heiligste nicht mehr achtet, und sich ihrer Gottesvergessenheit sogar rühmt; je vertrauter sie mit der Gegenwart sind, desto wehmüthiger werdet ihr sie rufen hören: wehe der Welt der Aergerniß halber. Und so geben sie dann die Gegenwart gleichsam verloren; bey allem Eifer, ihre Pflicht in derselben zu thun, erwarten sie wenig Früchte: die Mitwelt hat ihre Richtung bereits genommen; es ist vergeblich, sie umstimmen und bessern zu wollen. Aber desto mehr lenkt sich der Eifer aller Freunde des wahren Guten auf die Nachwelt. Ihre Kinder sind es, es ist die Jugend überhaupt, was ihnen am Herzen liegt; von diesen die Aergernisse und Uebel der Zeit abzuwehren; diesen mitzutheilen, was die verdorbene Gegenwart der Erwachsenen nun einmal nicht mehr annimmt; Anstalten und Einrichtungen für die Zukunft zu treffen, und eine bessere Zeit dadurch vorzubereiten, damit werdet ihr sie beschäftigt sehen. Wer anders denkt, wem die Gegenwart alles ist, der ist entweder ein Unverständiger, der seine Zeit nicht kennt; oder ein Träger, dem es mit der Beförderung des Guten kein Ernst ist. In einer Welt, wie die unsrige ist, muß der Freund des Guten zwar thun, was er kann, und retten, was sich retten läßt; aber soll er nicht verzweifeln, und seine Kräfte für verschwendet halten, so muß ihm die Zukunft offen stehen, so muß er auf die Jugend und Nachwelt rechnen können. Und so ist es denn ein Geist und Sinn, der die Freunde des wahren Guten zu allen Zeiten belebt

hat, und noch belebt; allen ohne Ausnahme ist es eigen, ihre Bemühungen vornehmlich der Jugend und Nachwelt zu widmen.

Da ich gezeigt habe, der Herr selbst sey so gesinnt gewesen: so könnte ich mir den Beweis, daß die Freunde des Guten Recht haben, wenn sie so handeln, ersparen; das Beyspiel Jesu rechtfertigt diese Gewohnheit hinlänglich. Aber es ist nützlich, daß wir uns

II.

die Vernunftmäßigkeit derselben noch besonders klar machen, und die Ursachen, warum der Eifer für das Gute gerade diese Richtung zu nehmen pflegt, genauer entwickeln. Sie sind auch leicht zu finden, diese Ursachen; sie liegen nämlich in der großen Unverbesserlichkeit der Mitwelt; in der mehrern Empfänglichkeit für das Gute, welche der Nachwelt eigen ist, und in dem Gange der göttlichen Fürsehung.

1) Wahrlich ich sage euch, ruft Jesus im Evangelio, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Welchen hohen Grad der Unverbesserlichkeit schreibt er hiemit seinem Zeitalter zu! Zu seinen Jüngern sprach er diese Worte, zu Männern, die er doch gewiß nicht zu seinen Freunden gewählt haben würde, wenn er sie nicht für unverdorbener, als andere, gehalten hätte. Und doch sollen auch sie erst wieder Kinder werden, sollen alle ihre bisherigen Meynungen, Gewohnheiten und Sitten vergessen, wenn sie tauglich zu seinem Reiche werden wollen. Wie noch weit verwerflicher mußte er die Meynungen und das Verhalten seiner übrigen Mitbürger finden! Wie

wenig mußte er von den Schriftgelehrten seines Volks, von den scheinheiligen Pharisäern, von den leichtsinnigen Sadducäern, von den auf ihre Würde stolzen Priestern, wie wenig mußte er von dem jüdischen Pöbel erwarten, der an den Uebungen und Förmlichkeiten des äusserlichen Gottesdienstes hieng; wie schwer mußte es ihm scheinen, so durchaus verbildete, durch eingewurzelte Gewohnheiten gegen das Beßre fühllos gewordene, zum Theil sogar boshafte und verkehrte Menschen, bey einer kirchlichen und bürgerlichen Verfassung, die ihr Verderben unterhielt und schützte, zur Unschuld der Kindheit zurückzubringen und umzuschaffen! Darf man sich wundern, wenn er mit aller Anstrengung bey ihnen nur wenig auszurichten hoffte, und dagegen alles von der Zukunft, von der Jugend und Nachwelt erwartete? Mehr und weniger ist es immer so; einen gewissen Grad der Unverbesserlichkeit setzt die Mitwelt den Freunden des Guten allezeit entgegen. Sie besteht aus Menschen, die ihre Partey bereits genommen haben, aus Menschen mit Vorurtheilen, die sich in bleibende Denkarten, mit Gefühlen, die sich in fortdauernde Gesinnungen, mit Neigungen, die sich in herrschende Leidenschaften, mit Sitten, die sich in tyrannische Gewohnheiten verwandelt haben. Was soll an solchen Menschen gebessert werden? Wer will die Verblendeten sehend, die Parteyischen unbefangen, die Widerspänstigen folgsam machen; wer soll Gleichgültige, die für das Beßre keinen Sinn haben; wer soll Eingebildete, die sich wohl gar über alle Verbesserung erhaben dünken, gewinnen und auf andere Gedanken bringen? Und wie viel schädliche Verhältnisse, die sich nicht sogleich ändern lassen, wie viel nachtheilige Einrichtungen, die nur allmählig aufgehoben werden können, wie viel Mängel und Feh-

ler der bestehenden Verfassung, die der langsame Gang der Zeit verbessern muß, tragen zur Unverbesserlichkeit der Mitwelt das Ihrige bey, und widersetzen sich den Freunden des Guten! Und diese handelten nicht vernünftig und recht, wenn sie bey ihren Bemühungen auf die Jugend und Nachwelt sehen? Man könnte es ihnen verdenken, wenn sie auf Menschen und Zeiten rechnen, die für Wahrheit und Recht, für Sittlichkeit und Religion empfänglicher seyn werden? Denn wer darf der Jugend und Nachwelt

2) die größere Empfänglichkeit absprechen? Darum stellte eben der Herr im Evangelio ein Kind unter seine stolzen ihren Vorurtheilen folgenden Jünger; darum rief er eben: es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; daher setzte er eben hinzu: wer sich nun selbst erniedrigt, wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Noch frey von falschen Meynungen und schädlichen Irrthümern ist die unverdorbene Jugend; sie fühlt das Bedürfniß, belehrt zu werden, und ist eben daher demüthig und folgsam; ihre Fähigkeiten entwickeln sich erst, und nehmen eben daher willig die Richtung an, die man ihnen giebt; noch rein von bösen Gewohnheiten und herrschenden Lastern empfängt das offene Herz den Samen des Guten, und läßt ihn glücklich keimen und wachsen; und bey der Abhängigkeit, in der sie sich befindet, bey der Wärme und Zärtlichkeit, mit der sie sich an Alle anschließt, die es gut mit ihr meynen, ist es möglich, alles mit ihr vorzunehmen, und alles an ihr zu machen, was sie werden soll. Wer kann das Gute wollen, wer kann es zu verbreiten wünschen, und hier gleichgül-

tig bleiben? Soll es der Wahrheit gelingen, einen bleibenden Sitz zu finden, und den Einfluß zu erhalten, der ihr gebührt: hier kann sie sich niederlassen, hier ihre Herrschaft auf immer befestigen, und sich einen großen Wirkungskreis öffnen. Soll es der Tugend gelingen, bey Zeiten Kraft zu gewinnen, und sich die Macht zu verschaffen, welche sie haben soll: hier kann sie sich mit leichter Mühe stärken, hier allen Versuchen des Lasters zuvorkommen, und sich den ganzen Menschen mit allen seinen Kräften zueignen. Soll es der Religion gelingen, ihren erwärmenden Einfluß schon früh zu äussern, und der menschlichen Natur die höhere Weihe zu geben, welche sie nur von ihr empfangen kann: hier ist dieß möglich, hier findet sie das Göttliche noch unversehrt, das sie wecken und bilden, wodurch sie uns zum Himmel erheben soll. Soll es je gründlich besser werden, soll je ein Geschlecht auf Erden entstehen, das richtiger denkt, reiner fühlt, und besser handelt, als alle vorhergehenden: die Kinder müssen dieses Geschlecht seyn, sie müssen dazu gebildet werden, bey ihnen allein läßt sich ausrichten, was noch nicht zu Stande gekommen ist. Nein, sie müßten nicht wissen, was sie wollen, die Freunde des wahren Guten, sie müßten nicht überlegt haben, wie sie am leichtesten, und mit dem sichersten Erfolg wirken können, wenn sie ihre Bemühungen nicht vornehmlich der Jugend widmen wollten. Und dürfen sie von dem Einflusse der alles ändernden Zeit, und von dem Wechsel der Umstände nicht noch überdieß erwarten, es werde bey dieser sich bildenden Nachwelt so mancher in der Mitwelt herrschende Mißbrauch von selbst vergehen, so manches drückende Verhältniß aufhören, so manche nachtheilige Einrichtung verschwinden, so manches in der Gegenwart unüberwindliche Hinderniß des Gu-

ten wegfallen; dürfen sie nicht hoffen, das Gesetz einer zwar langsamen, aber doch unläugbaren Fortschreitung zum Bessern werde ihren Anstrengungen zu Hilfe kommen?

Denn dieß ist eben

3) die letzte Ursache, warum die Freunde des Guten mit dem größten Recht auf die Jugend und Nachwelt rechnen, sie folgen hiebey dem Gange der göttlichen Vorsehung. Des Menschen Sohn ist kommen, sagt Jesus im Evangelio, selig zu machen, was verloren ist. Sehet ihn hier angedeutet, den weisen wundervollen Gang der göttlichen Fürsehung mit unserm Geschlecht. An Vorkehrungen, die Menschen zu belehren, zu bessern und zu bilden, hat es der Regierer der Welt nie mangeln lassen; in allen Zeiten und unter allen Völkern findet ihr ihn durch sittliche Anstalten geschäftig; sie sind auch mit dem Ablauf der Jahrhunderte immer wirksamer, mannichfaltiger und zusammenhängender geworden; und das Wichtigste, was geschehen konnte, die größte und ausreichendste Hilfe, eine wahre Erlösung der armen Menschheit, war die Sendung seines Sohnes, war die durch Christum getroffene Einrichtung. Durch ihn ist im Schooße der Menschheit eine Wahrheit niedergelegt, durch welche sie weise, frey und glücklich werden kann; durch ihn sind der Menschheit sittliche Kräfte und Unterstützungen erworben, die nie aufhören werden, wirksam zu seyn; durch ihn ist auf Erden ein Himmelreich errichtet, das die heilsamsten Anstalten für das Gute in sich vereinigt, in welchem ein immerwährender höherer Beystand zum Guten waltet, welches nicht bloß fortdauern wird, so lang es Menschen giebt, sondern auch immer herrschender und blühender werden muß. Die Maßregeln der immer fort-

schreitenden, alles allmählig bessernden Regierung Gottes sind es also, was die Freunde des Guten billigen, was sie befolgen und geltend machen, wenn sie bey ihren Bemühungen auf die Jugend und Nachwelt rechnen. Es ist nun einmal Gottes Rath, die kommenden Geschlechter immer weiter zu führen; wer also diesen nützt, wer für die Jugend und Nachwelt wirkt, wirkt nicht vergeblich, er steht mit dem Regierer der Welt im Bunde. In einer fortschreitenden Entwickelung zum Bessern ist nun einmal alles begriffen, was von Gott das Daseyn erhalten hat: wer also dieser zu Hilfe kommt, wer das Hervorbrechen und die Bildung junger, sich erst regender Kräfte erleichtert, thut das Beste, was er kann, er befördert das Werk Gottes. Ein regelmäßiger, gehörig verbreiteter, durch natürliche Ursachen bewirkter Fortschritt ist es endlich, durch welchen Gott die Menschheit weiter führt; die Gegenwart muß das Ihrige leisten, wenn die Zukunft besser werden soll; wer also seine Bemühungen vornehmlich der Jugend und Nachwelt widmet, thut, was er soll, und wozu ihn die göttliche Fürsehung angestellt hat. Das haben sie Alle gefühlt, die Freunde des wahren Guten; sie haben es Alle mächtig empfunden, sie seyen da, das Emporsteigen zu höhern Stufen der Vollkommenheit, das im Werke sey, vorzubereiten und zu erleichtern. Daher ihr Hinblick auf die Zukunft; daher ihre Vorliebe für die Jugend; daher ihre Geschäftigkeit für die Nachwelt; es ist in jeder Hinsicht vernünftig, bey den Bemühungen für das wahre Gute auf diese vornehmlich zu rechnen.

III.

W i e w i c h t i g d i e s e G e w o h n h e i t ist, müsset ihr nun Alle fühlen, es müssen sich euch ge-

wisse Folgen aufdringen, die euer eignes Verhalten betreffen. Daß alle Freunde des wahren Guten mit so großem Rechte vornehmlich auf die Jugend und Nachwelt rechnen,

1) das mag zuerst euch, die ihr euch eines schädlichen Einflusses auf die Jugend bewußt seyd, erschüttern und warnen. Denn höret, Väter und Mütter, die ihr eure Kinder, Lehrer, die ihr eure Zöglinge, Vormünder, die ihr eure Pflegbefohlne vernachläßiget; höret, Elende, die ihr vor den Augen der Jugend Böses übet, unschuldige Kinder mit euren Lastern anstecket, und sie wohl gar geflissentlich zur Sünde verleitet, höret die Stimme eures Richters: wer aber ärgert, ruft er, dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist. Fürchterliche Strafen sind euch also gedroht, das ist entschieden. Aber darf euch dieß Wunder nehmen? Erwäget doch, ich bitte euch, erwäget doch die Größe eurer Verschuldung. Gerade die Geschöpfe, welche für das Gute noch die meiste Empfänglichkeit haben, auf welche die Blicke und Hoffnungen aller Gutgesinnten gerichtet sind, durch die es allein noch besser auf Erden werden kann, werden durch euch verdorben; ihr machet sie nicht nur unfähig, einst ein besseres Geschlecht aufzustellen, sie werden noch ärger und gefährlicher als ihr selbst seyn. Welch ein Verbrechen! Recht geflissentlich unterhaltet ihr also die schreckliche Herrschaft des Bösen auf Erden; ihr störet die Freunde des Guten in ihren heilsamsten Bemühungen; ihr setzet sie ausser Stande, gerade da etwas auszurichten, wo sie am glücklichsten seyn könnten; ihr unter-

brechet, so viel an euch ist, die Fortschritte der Menschheit zum Bessern, und verhindert das Eintreten einer glücklichern Zukunft. Und ihr wäret nicht erklärte Feinde eures Geschlechts? Ihr würdet nicht treulose Verräther an der heiligsten Sache desselben? Ihr widerstrebtet nicht allen, die es gut mit demselben meynen, und Gott selber? Von euch müßte nicht bloß das Blut der Unglücklichen, die ihr zunächst verderbet, sondern auch das Blut derer gesondert werden, welche durch diese verloren gehen? Möchtet ihr über euch selbst erschrecken! Möchtet ihr eilen, eure Seelen, und die Seelen derer zu retten, denen ihr schädlich geworden seyd!

Doch die Gewohnheit aller Freunde des Guten, bey ihren Bemühungen vornehmlich auf die Jugend und Nachwelt zu rechnen, muß auch

2) für euch, die ihr Gelegenheit findet, der Jugend nützlich zu werden, eine wichtige Erinnerung seyn. Habt ihr den Beruf, für die Jugend und ihre Bildung zu sorgen, so dürfet ihr ohnehin keine Gelegenheit unbenützt lassen, wo ihr eure Pflicht erfüllen könnet. Aber hier lernet noch, wie ehrenvoll, wie unaussprechlich wichtig euer Beruf ist. Mit allen Freunden des wahren Guten vereinigt er euch; an den verdienstlichsten Bestrebungen derer läßt er euch Theil nehmen, denen unser Geschlecht das Meiste verdankt; da läßt er euch arbeiten, wo der Herr selbst am liebsten arbeitete, wo er mit seiner Huld und Gnade noch immer am wirksamsten ist, wo die Fürsehung Gottes im Stillen ihre heiligsten Rathschlüsse vollendet. Soll euch dieß nicht ermuntern, soll es euch nicht zu dem feurigsten Eifer für euer großes Geschäft entflammen? Und ihr, die ihr keinen solchen Beruf habt: wollet ihr euch als Freunde des wahren Guten be-

weisen, so sehet ihr, was euch obliegt. Auch ihr müsset eure vornehmsten Bemühungen der Jugend widmen. Daß sie ein ermunterndes Muster in euch erblicke; daß sie Beschützer, Rathgeber und Beförderer in euch finde; daß sie sich von euch in allem unterstützt fühle, was ihr wichtig seyn kann; daß sie sich unter eurem Einfluß zu einem weisen, guten, ehrwürdigen Geschlecht entwickle; daß eine Welt in ihr aufblühe, die euch übertreffen, und eine glücklichere Zeit gründen könne, darauf kommt alles an; dazu sollet ihr beytragen, was in eurem Vermögen ist. Wer ein solches Kind aufnimmt, ruft euch der Herr zu, der nimmt mich auf. O wenn ihr ihn kennet, den Eingebornen des Vaters, den Heiland der Welt, euren Herrn und Richter, so ehret ihn in jedem Kinde, so vergesset es nicht, er will die Jugend geachtet wissen, wie sich selbst!

Endlich sey die Gewohnheit aller Freunde des wahren Guten, die wir heute betrachtet haben,

3) uns Allen eine Ermunterung, nie an der guten Sache zu verzweifeln, und uns muthig für sie zu verwenden. Die Gegenwart kann traurig seyn; es kann das Ansehen haben, der Sieg des Unglaubens über die Religion, des Irrthums über die Wahrheit, des Lasters über die Tugend sey entschieden; es kann wirklich unmöglich seyn, bey der Mitwelt weiter etwas auszurichten. Aber verzagen wollen wir darum nicht, auf die Nachwelt können wir wirken; es giebt ein Geschlecht unter uns, das vom Verderben der Zeit noch frey ist; nur von uns hängt es also ab, dem Laster die Vortheile, die es in der Gegenwart gewonnen hat, für die Zukunft wieder zu entreissen, und in der aufblühenden Jugend ein besseres Zeitalter zu gründen. Und sollen wir nicht muthig Hand

ans Werk legen? Stehen uns nicht die Freunde des Guten auf der ganzen Erde zur Seite; arbeiten sie nicht alle einmüthig an dieser wichtigen Sache; ist sie nicht eine ganz eigene Angelegenheit dessen, der gekommen ist, selig zu machen, das verloren ist, und können wir nicht darauf rechnen, der Regierer der Welt selbst ist mit uns, sein ganzes Werk auf Erden ist das Entwickeln neuer Kräfte zu höherer Thätigkeit, ist das Vorbereiten einer bessern Zukunft. Laß es uns oft erscheinen, Vater unser Aller, laß es uns oft erscheinen, das freundliche Bild dieser bessern Zukunft, damit es uns tröste, damit es uns erquicke, wenn wir, gedrückt von den Uebeln der Gegenwart, und geschreckt von ihren Gräueln, verzagen werden und trauern. Dann laß uns hören, laß es uns kräftig fühlen, daß sie endlich doch kommen muß, die frohe Zeit, wo der Erdkreis voll seyn wird von deiner Erkenntniß; wo es heißen wird: und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott, mit ihnen wird ihr Gott seyn. Beschleunige, Allmächtiger, o beschleunige dieß dein Wohnen auf Erden, und vollende dein Werk. Amen.

9.

Wozu uns die schönen Erwartungen verbinden, welche die aufblühende Jugend erweckt.*)

Unter allen den Gegenständen, die uns auf Erden umringen, hat Gott keinen unserm Verstande so wichtig und unserm Herzen so theuer gemacht, als unsre Kinder, als die jungen Mitglieder unsers Geschlechts, die einst an unsre Stelle treten sollen. Es ist wahr, die Natur enthält Dinge genug, die weit größer, ungewöhnlicher und wunderbarer sind, als diese kleinen Geschöpfe. Aber was hat Gott nicht alles veranstaltet und gethan, unsre Aufmerksamkeit immer wieder auf diese zurückzuführen, und unser ganzes Herz für sie in Bewegung zu setzen! Schwach, dürftig und hilflos läßt er sie auf Erden erscheinen; wir können sie nicht erblicken, ohne Mitleiden zu fühlen, und sie mit Wohlwollen zu umfassen. Und wie nahe sind sie uns verwandt! Sind sie nicht Theile unsers Wesens, bezeichnet mit unserm Bilde, von unserm Fleisch und unserm Gebein? Hat sie die Hand des Schöpfers nicht noch überdieß mit Reizen aller Art geschmückt? Entwickeln sich nicht alle Schönheiten, deren der menschliche Körper fähig ist, nach und nach in diesen aufblühenden Knospen? Müssen endlich die immer deutlicher werdenden Spuren eines vernünftigen Geistes, der sie beseelt, nicht unsre ganze Aufmerksamkeit fesseln, und uns mit Ach-

*) Am Johannistage gehalten.

tung erfüllen? Wir sollten gleichgültig bleiben, wenn wir täglich neue Merkmale einer liebenswürdigen Unschuld, einer rührenden Gutmüthigkeit, eines feurigen Verstandes, eines wirksamen Triebs zur Geschäftigkeit, und nützlicher Fähigkeiten aller Art entdecken, wenn sich Eigenschaften, Kräfte und Vollkommenheiten vor unsern Augen entfalten, die uns zu den angenehmsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen?

Wahrlich, wenn man bedenkt, wie viel Gott gethan hat, uns das junge Geschlecht lieb und theuer zu machen, das unter uns aufblüht; wenn man überlegt, wie nahe es uns angeht, und wie unaussprechlich viel von einer weisen und guten Behandlung desselben abhängt: so sollte man meynen, Kinder, Kinder müßten die Gegenstände unsrer aufmerksamsten Sorgfalt und unsrer größten Zärtlichkeit seyn. Aber ist es wirklich so? Muß man nicht erstaunen, wenn man den unbegreiflichen Leichtsinn bemerkt, mit welchem so viel Erwachsene vor den Augen der Jugend handeln? Muß man sich nicht darüber wundern, daß es Menschen giebt, die für Kinder gar nichts zu fühlen scheinen, denen es gleichsam nicht möglich ist, sich mit ihnen abzugeben? Muß man nicht unwillig werden, wenn man sieht, daß selbst die, welchen die Pflege, die Erziehung, die Bildung des jüngern Geschlechts aufgetragen ist, die Wichtigkeit ihres Berufs nicht empfinden, und ihn oft auf die unverantwortlichste Art vernachläßigen? Muß man nicht von Abscheu und Zorn ergriffen werden, wenn man wohl gar die Erfahrung macht, daß selbst ein Weib ihres Kindes vergessen, und sich nicht erbarmen kann über die Frucht ihres Leibes; daß selbst Eltern die Pflichten verabsäumen, die sie um so vieler Ursachen willen unter die angenehmsten, unter

die wichtigsten und heiligsten zählen sollten, die ihnen obliegen?

Doch nicht klagen, nicht klagen laßt uns heute; das Fest, welches wir heute feyern, erinnert uns an ein Kind, das die größten Hoffnungen von sich gab, und zeigt uns zugleich das rührende Beyspiel zärtlich liebender Eltern, theilnehmender Verwandten und aufmerksamer Erwachsnen; es belehrt uns über die Pflichten, die wir zu erfüllen haben, wenn wir eine Jugend vor uns sehen, die wichtige Erwartungen veranlaßt, und uns freudige Aussichten in die Zukunft öffnet. Lasset uns verweilen bey einem Gegenstande, der so wichtig ist. Nein, Gott hat uns das Glück nicht versagt, ein junges Geschlecht unter uns zu haben, von welchem wir Hoffnungen fassen können, das nützliche Kräfte aller Art vor unsern Augen entfaltet, das der Ruhm, die Zierde und das Glück der kommenden Zeiten werden kann. Soll uns dieß, wer wir auch seyn mögen, nicht aufmerksam und nachdenkend machen; sollen wirs nicht fühlen, wie viel unsern Händen anvertraut ist; sollen wirs nicht überlegen, daß wir uns durch die Art, wie wir uns gegen die Jugend verhalten, den Segen der Nachwelt erwerben, oder ihren Fluch auf uns laden können? Gott segne diese Stunde der stillen Ueberlegung, und erfülle unsre Herzen mit dem Geist der Liebe und des Wohlwollens gegen jedes Geschöpf, das unsre Unterstützung bedarf.

Evangelium: Luc. I, 57—80.

Hier habt ihr eine Erzählung aus der Jugendgeschichte eines Mannes, der schon in seiner zartesten Kindheit eine ganze Gegend seines Vaterlandes mit frohen Hoffnungen erfüllte. Die Umstände seiner Geburt waren so ausserordentlich, die Entwicke-

lung seiner Fähigkeiten geschah so schnell, es war, wie der Evangelist dieß ausdrückt, die Hand des Herrn so sichtbar mit ihm, daß man auf dem ganzen jüdischen Gebirge es zu Herzen nahm und sich einander fragte: was meynest du, will aus dem Kindlein werden? Und welche Hoffnungen regten sich in der Brust des entzückten Vaters! Und du Kindlein, ruft er, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk. Diese Erwartungen sind eingetroffen; Johannes ist geworden, was sein Vater hier verkündigte. Aber wahrlich, dieser edle Greis und seine ehrwürdige Gattin haben es nicht beym Hoffen bewenden lassen; der Evangelist entwirft ein zu vortheilhaftes Bild von ihnen, als daß man nicht annehmen könnte, die Pflichten, welche der Besitz eines solchen Kindes ihnen auflegte, seyen pünktlich von ihnen erfüllt worden. Und dieß ist eben der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Geschichte dieses Festes dießmal fassen wollen. Auch unter uns lebt eine hoffnungsvolle Jugend auf; aber lasset uns ihrem Wachsthum nicht mit träger Gleichgültigkeit zusehen; überlegen lasset uns,

> wozu uns die schönen Erwartungen verbinden, welche die aufblühende Jugend erweckt.

Und hier habe ich denn mit Euch, Eltern und Verwandte; ich habe mit Euch, die ihr selbst keine Kinder habt; ich habe endlich mit Euch, ihr Kinder selbst, zu sprechen; denn so mannichfaltig sind die Pflichten, von denen hier die Rede

ist.

ist. Euch also, ihr Eltern und Verwandte, verbinden die schönen Erwartungen, welche die aufblühende Jugend erweckt, zur Bescheidenheit im Hoffen, zur Treue im Erziehen und zum Ernst im Lieben. Euch, die ihr selbst keine Kinder habt, verpflichten die schönen Erwartungen, welche die aufblühende Jugend erregt, zur frohen Theilnehmung, zu einem ermunternden Beyspiel, und zu einer thätigen Unterstützung. Ihr endlich, ihr Kleinen, von denen wir so viel Gutes hoffen, betrachtet diese Erwartungen mit Ehrfurcht, täuschet sie nicht, und sehet sie als Mittel an, durch die euch Gott den Weg zum Glücke bahnen will.

Die aufblühende Jugend erweckt schöne Erwartungen von sich, wenn sie Fähigkeiten des Geistes entfaltet, die für die Zukunft einsichtsvolle, brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft versprechen; wenn sie Eigenschaften des Herzens zeigt, die nur gepflegt und gebildet werden dürfen, um sich in wahre Tugend zu verwandeln; wenn sie endlich Kräfte des Körpers besitzt, welche die wohlthätige Geschäftigkeit des Geistes künftig unterstützen, erleichtern und verschönern werden. Solche Hoffnungen weckte Johannes; er wuchs, er ward stark im Geiste, die Hand des Herrn war mit ihm. Und wenn ähnliche Erwartungen in uns aufgeregt werden, wenn sich die zarte vielversprechende Blüthe guter Kinder vor unsern Augen öffnet: werden wir sie in müßiger Trägheit ihrem Schicksal überlassen, werden wir es unthätig abwarten dürfen, was aus ihr werden soll; werdet ihr, die ihr diesen edlen Pflanzen am nächsten stehet, und sie im Schooß eurer Familien

emporwachsen sehet, werdet ihr, Eltern und Verwandte, nicht ganz vorzüglich Ursache haben, zu überlegen, wozu euch diese schönen Erwartungen verbinden?

I.

Doch mit euch wollte ich ohnehin zuerst reden; ich habe schon gesagt, daß euch vor allen Dingen

1) Bescheidenheit im Hoffen obliegt. Wir müssen uns nämlich von unsern Kindern nicht mehr versprechen, als wir uns vernünftiger Weise versprechen können. Zacharias im Evangelio hofft von seinem Neugebornen sehr viel; aber seine Hoffnung war nicht die Frucht einer ungegründeten Vorliebe; er hatte das größte Recht, viel von einem Sohne zu erwarten, über dessen Bestimmung und Würde sich Gott selbst so deutlich erklärt hatte. Wir werden von dem, was unsre Kinder einst seyn und leisten werden, so nicht unterrichtet, um so mehr muß es also Pflicht für euch seyn, geliebte Eltern, die ihr hoffnungsvolle Kinder zu besitzen glaubet, nicht etwan schwärmerischen Träumen nachzuhängen, sondern strenge zu prüfen, worauf eure Erwartungen sich stützen. Wie leicht besticht die Zärtlichkeit des Vater- oder Mutterherzens unsern Verstand, und macht ihn parteyisch; wie leicht entsteht aus allerley Ursachen eine gewisse Vorliebe gegen manche von unsern Kindern, die unsre Hoffnung von ihnen zu hoch spannt; wie gern glauben wir den Schmeicheleyen Anderer, die uns in unsern Kindern mehr erblicken lassen, als sie wirklich besitzen; wie leicht verführt eine gewisse natürliche Lebhaftigkeit, mit der sie handeln; ein glückliches Gedächtniß, das ihnen eigen ist; eine besondere Sittsamkeit, durch die sie sich

auszeichnen; selbst ein gewisser Ernst, der über ihre Jahre zu seyn scheint, unsre leichtgläubige Zuneigung, ihnen Fähigkeiten und Kräfte zuzutrauen, die sie nicht haben; wie oft sind wir in Gefahr, gewöhnliche Eigenschaften für etwas Ausserordentliches zu halten, und wohl gar Fehler für etwas Gutes anzusehen. Es ist schwer, von Fähigkeiten, die erst hervorkeimen, ein richtiges Urtheil zu fällen; selbst die erwachsene Jugend täuscht uns oft, und leistet weniger, als wir vermuthet hatten. Sollen also unsre Hoffnungen nicht ausschweifende Träume werden: so lasset uns durch fleißiges Beobachten und durch unermüdete Aufsicht zu erforschen suchen, was und wie viel wir erwarten dürfen; lasset uns der Natur, welche alles nur langsam entwickelt, nicht unbedachtsam zuvoreilen, und entweder ein ungegründetes Vertrauen zu unsern Kindern fassen, oder vor der Zeit muthlos werden. Denn seyd ihr bescheiden im Hoffen, so werdet ihr auch nicht ohne Noth fürchten. Die größten Fähigkeiten brechen zuweilen mit einer so zaudernden Langsamkeit hervor, daß der flüchtige Beobachter irre wird; oft ist gerade das, was wir wilde Heftigkeit und Anlage zu Ausschweifungen nennen möchten, das Merkmal einer ungemeinen Fülle von Kraft; oft hindert uns ein eigensinniger Widerwille, mit welchem wir manches von unsern Kindern betrachten, die herrlichen Vorzüge wahrzunehmen, womit Gott es geschmückt hat. Lasset uns behutsam seyn, lasset uns alles wohl überlegen; je mehr Ursache wir zu haben glauben, entweder ausserordentlich große, oder ausserordentlich geringe Erwartungen von unsern Kindern zu fassen: desto weniger lasset uns voreilig zu Werke gehen; desto mehr sey Bescheidenheit im Hoffen Pflicht für uns.

Aber auch

2) Treue im Erziehen. Wir sind verbunden, für jedes menschliche Geschöpf, das Gott durch die Bande des Bluts mit uns verknüpft hat, alles zu thun, was in unsern Kräften steht, die Hoffnungen mögen groß oder gering seyn, die wir von demselben fassen können. Aber wie nimmt diese Verbindlichkeit zu, wie wichtig und heilig wird sie, wenn uns Gott einen seiner Lieblinge anvertraut; wenn er uns einen Sohn schenkt, durch welchen er künftig seinem Volk Erkenntniß des Heils geben und Tausende segnen will; wenn er uns die Bildung einer Tochter aufträgt, die er zur wohlthätigen Mutter einer glücklichen Familie, und zu einem ehrwürdigen Muster weiblicher Vollkommenheit bestimmt hat! Zu welchem Eifer wird der edle Greis im Evangelio durch die Hoffnungen beseelt, die er von seinem Sohne fassen konnte; mit welchem Entzücken besingt er den Segen, den Gott durch dieses Kind wirken werde! Sollte der, welcher von seinem Kinde so dachte und sprach, nachläßig bey der Erziehung desselben gewesen seyn? Wissen wir nicht aus der Geschichte, wie glücklich Zacharias bey diesem Geschäfte war, und daß Johannes alles wurde, was er werden sollte? O daß gleicher Eifer euch Alle erfüllte, wenn euch Gott in euren Kindern angenehme Hoffnungen zeigt. Vergeblich ists, von diesen Hoffnungen zu sprechen, sie zu rühmen, sich ihrer zu freuen. Je größer sie sind, desto schwerer werden die Pflichten, die sie euch auflegen; desto eifriger habt ihr dafür zu sorgen, daß keine derselben vereitelt werde; daß jede Kraft, die sich in euren Kindern regt, Reiz und Uebung und Bildung erhalte; daß es ihnen an keiner Gelegenheit fehle, bey der sie gewinnen und Fortschritte machen können; desto ernstlicher habt ihr zu beden-

ken, daß Gott die Gaben, die er in eure Kinder gelegt hat, einst auch von euren Händen fordern wird, wenn sie durch eure Schuld verloren gegangen sind. Ach es ist ein schweres Geschäft, ein vernünftiges Geschöpf bey seiner Entwickelung zu leiten und zu unterstützen; sammelt alle eure Kräfte, wenn es euch obliegt; sehet euch nach dem Rath und der Hilfe verständiger Menschenfreunde um; und vergesset es nie, ächte Vater- und Muttertreue könnet ihr der aufblühenden Jugend, die schöne Erwartungen erweckt, unmöglich anders beweisen, als durch Treue im Erziehen.

Aber eben daher liegt euch endlich auch

3) Ernst im Lieben ob. Welche Regungen der innigsten Zärtlichkeit gegen ein so lang und sehnlich gewünschtes Kind herrschen bey den Eltern Johannis im Evangelio! Und doch weigern sich diese so innig liebenden Eltern nicht, ihrem Kinde die rauhe Erziehung zu geben, die er als ein Verlobter Gottes nach den Vorschriften des Gesetzes erhalten mußte; sie weigern sich nicht, ihm alle die Bequemlichkeiten und Freuden zu versagen, die man der Jugend sonst so gern erlaubt, und ihn zu dem Ernst und zu der Selbstverläugnung zu gewöhnen, die seiner künftigen Bestimmung gemäß war. Das Kindlein wuchs, heißt es im Evangelio, und ward stark im Geist, und war in der Wüste; der so sehr geliebte Knabe entriß sich bald den Umarmungen seiner Eltern, um sich durch ein strenges enthaltsames Leben zum künftigen Lehrer seines Volks zu bilden. Welche Erinnerung für uns! Es ist wahr, zu der Strenge, welche die Eltern Johannis bewiesen, sind wir nicht verbunden. Aber wie können wir genug auf unsrer Hut seyn, daß wir eben die Kinder, die unserm Herzen so theuer sind,

durch weichliche Pflege nicht entnerven, durch schlaffe Nachsicht nicht entwöhnen, durch unzeitiges Vertrauen nicht nachläßig machen, durch unvorsichtiges Loben nicht mit Stolz und Eigendünkel erfüllen; wie können wir verhüten, daß unsre Liebe ihre glückliche Bildung nirgends unterbreche und störe! Wie sollen wir insonderheit der übertriebenen Zärtlichkeit weichlicher Mütter Gränzen setzen, die schon so manches Kind voll edler Kräfte verdorben, und die größten Vollkommenheiten gleichsam im Aufblühen erstickt hat. Ohne Anstrengung, ohne Enthaltsamkeit, ohne Ordnung, ohne unabläßiges Streben und Kämpfen ist es nicht möglich, daß sich ein menschliches Wesen bilden und etwas Großes leisten könnte. Lieben wir die Kinder wirklich, die Gott uns geschenkt hat, wollen wir die Erwartungen, die sie erwecken, nicht selbst vereiteln, so lasset uns Zärtlichkeit und Strenge mit einander verbinden, lasset sie uns mit vernünftigem Ernste lieben.

Doch auch euch,

II.

die ihr selbst keine Kinder habt, verpflichten die schönen Erwartungen, welche die aufblühende Jugend erregt, zu wichtigen Obliegenheiten.

1) Frohe Theilnahme ist das Erste, was euch obliegt. Im Evangelio verursacht die Geburt Johannis eine allgemeine Bewegung; Jedermann nimmt seine Geschichte zu Herzen, wer sie erfährt; man betrachtet dieses merkwürdige Kind als einen Gegenstand, der dem ganzen Volke wichtig seyn müsse. So sollten wir Alle denken. Jedes Kind, das gute Hoffnungen giebt; jeder Jüngling, der sich mit edler Thätigkeit zum nützlichen Manne bildet; jedes weibliche Geschöpf, das in der Zukunft eine Mutter

voll Tugend und Aemsigkeit verspricht, ist eine Wohlthat Gottes, die keinem von uns gleichgültig seyn darf. Kann Gott unserm Geschlechte rührendere Proben seiner Fürsorge geben, als wenn er ihm junge Mitglieder schenkt, die künftig Segen und Ehre für dasselbe seyn werden? Können wir unverdächtigere Merkmale einer wahren Menschenliebe zeigen, als wenn wir diese aufblühende Hoffnung, sie komme vor, wie sie wolle, mit theilnehmender Freude bemerken? Hat uns Gott das Glück versagt, Kinder zu besitzen; hat er uns die wieder entrissen, die er uns auf einige Jahre nur gleichsam gezeigt hatte: wohlan, so lasset uns bedenken, daß eine Jugend, die Gutes hoffen läßt, ein gemeinschaftliches Gut ist, dessen sich jeder freuen soll, der Gott und seine Brüder liebt. Und ergreift Unzufriedenheit mit unsern Zeitgenossen zuweilen unser Herz; erfüllt das Unrecht, das wir von ihnen leiden, uns mit mürrischer Bitterkeit; sind wir bange wegen der Zukunft, und scheint uns alles schlimmer zu werden auf Erden: so lasset uns Erquickung, Trost und Beruhigung bey dem neuen Geschlechte suchen, welches unter uns aufblüht; lasset uns bedenken, wie viel Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit, wie viel thätige Beförderer alles Guten, wie viel Werkzeuge in der Hand Gottes zu wichtigen Endzwecken, wie viel Urheberinnen häuslicher Wohlfahrt und Ordnung im Begriff sind, sich zu entwickeln; jede gegründete Hoffnung, die wir da wahrnehmen, lasset uns als eine Wohlthat betrachten, die Gott uns selbst erzeigt.

Aber dabey lasset uns auch nicht vergessen, wie sehr wir eben dieser Jugend

2) ein ermunterndes Beyspiel schuldig sind. Denn glaubet ihr, daß uns Gott von den Pflichten gegen die Jugend gleichsam frey gemacht

hat, wenn wir selbst keine Kinder haben, wenn es unser Beruf nicht ist, uns unmittelbar mit Kindern zu beschäftigen? Wer wir auch seyn, was wir auch treiben mögen, wir leben, handeln, wirken vor den Augen des jungen Geschlechts, das unter uns aufwächst; auf uns sieht es, uns betrachtet es, uns nimmt es zum Muster; wir haben es in unsrer Gewalt, durch das Muster, welches wir aufstellen, es zu leiten oder zu verführen, es zum Guten zu beseelen, oder in die Fallstricke des Lasters zu stürzen. Würde die Menge ausschweifender Jünglinge und leichtsinniger weiblicher Geschöpfe so groß seyn, wenn nnsre Kinder nicht von Jugend auf mit Beyspielen des Lasters umringt wären, und von allen Seiten her zum Bösen gereizt würden? Auf uns, auf uns fällt die Schuld von jenen Verderbnissen der Jugend, über die wir klagen, wenn wirs nicht läugnen können, daß wir gefährliche Vorbilder für sie gewesen sind. Welche Verantwortung erwartet uns aber, wenn wir auch nur Ein unschuldiges Geschöpf mit unsern Lastern angesteckt, wenn wir auch nur Eine von den schönen Hoffnungen vernichtet haben, die man sich von einer jungen Seele machen konnte! Und wie leicht können wir einen solchen unersetzlichen Schaden anrichten, wenn wir vor den Augen der uns beobachtenden Jugend nicht mit der weisesten Behutsamkeit handeln! Welches Verdienst können wir uns dagegen erwerben, wenn wir durch unser Beyspiel auch nur in Einer jungen Seele ein edles Feuer entzündet, und die Liebe zum Guten erweckt haben. O ihr, auf die der Blick der Jugend mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht gerichtet ist, die ihr in Aemtern, auf Plätzen, auf Stufen der Ehre stehet, wo ihr nothwendig in die Augen fallen und bemerkt werden müsset: welchen Einfluß könnet ihr

auf das heranwachsende Menschengeschlecht äussern, sobald ihr wollet; mit welchem Eifer für alles, was gut und groß ist, könnet ihr dasselbe erfüllen; welche Kräfte, welche Fähigkeiten, welche Triebe zur Thätigkeit und Nacheiferung könnet ihr in tausend jungen Seelen wecken; welche Wohlthäter der Nachwelt könnet ihr durch das Muster werden, das ihr den Bürgern derselben hinterlasset! Ihr seyd der aufblühenden Jugend ein ermunterndes Beyspiel schuldig. Aber auch noch überdieß

3) thätige Unterstützung. Ein gemeinschaftliches Gut, wie ich schon bemerkt habe, ein Gut, das jedem Rechtschaffnen theuer seyn muß, ist die Jugend, die schöne Erwartungen von sich erweckt. Wer darf sich also weigern, sie mit allem zu unterstützen, was in seinen Kräften steht, sobald er Gelegenheit dazu findet? Ist es nicht die ganze eigenthümliche Denkungsart eines Christen, sich durch die wirksamste Menschenliebe auszuzeichnen? Kann aber unsre Menschenliebe mehr leisten, als wenn sie sich eines Geschöpfs annimmt, das ein Segen für die menschliche Gesellschaft werden kann, sobald man ihm zu Hilfe kommt? Und wie wenig kostet uns zuweilen diese Hilfe! Wie oft können wir durch eine kleine Bemühung, durch einen geringen Aufwand, durch eine bloße Empfehlung, durch ein zur rechten Zeit gesprochenes Wort, den Fähigkeiten eines aufblühenden Jünglings die rechte Richtung geben, oder ihnen einen Wirkungskreis öffnen, wo sie sich zeigen, und zum allgemeinen Besten thätig werden können. Hat Gott uns Vermögen und zeitliche Güter geschenkt; besitzen wir Ansehen, und können mit Nachdruck wirken; haben wir uns Erfahrung und Klugheit erworben, und können rathen und leiten; ist irgend etwas in unsrer Gewalt, womit wir Andern

nützlich werden können: so lasset uns umherblicken unter dem jungen Geschlecht, das unter uns aufblüht; lasset uns erforschen, wer hilflos und verlassen unter demselben ist, wer es verdient, hervorgezogen und unterstützt zu werden; lasset uns wo möglich keine Gabe, keine nützliche Kraft, keine edle Fähigkeit übersehen, die Gott unter unsere kleinern Brüder vertheilt hat; lasset uns dafür sorgen, daß alles erhalten, alles gestärkt, alles ausgebildet und für das allgemeine Beste in Thätigkeit gesetzt werde. Ist christlicher Sinn, ist Liebe zu Jesu in unserm Herzen, so werden wir uns freuen, in hilflosen Kindern, in dürftigen Jünglingen, in verlaßnen Jungfrauen, in den verachteten Kleinen, die ihn bekennen, ihn selbst aufzunehmen; jede Erwartung, welche die aufblühende Jugend erweckt, wird uns zur thätigsten Unterstützung derselben ermuntern.

Doch es ist Zeit, daß ich mich endlich an Euch noch wende,

III.

ihr **Kinder**, ihr **jüngeren Mitglieder unsrer Versammlung**, um euch zu zeigen, wozu die schönen Erwartungen eurer Eltern, eurer Verwandten, und aller die euch kennen, auch euch verbinden. Euch liegt es nämlich ob,

1) **diese Erwartungen mit Ehrfurcht zu betrachten.** Denn wir, die wir uns von euch unterhalten, sollten euch nicht wichtig seyn? Das Vertrauen, das eure Eltern, eure Lehrer, eure Verwandte, das so viel Menschen auf euch setzen, die euch durch ihr Alter, durch ihre Einsichten, durch ihre Tugend, und durch ihren Stand ehrwürdig seyn müssen, sollte euch nicht aufmerksam machen und mit Rührung erfüllen? Nicht unmittelbar, nicht auf eine

ausserordentliche Art, wie Johanni im Evangelio, ertheilt euch Gott euern Beruf. Aber die Erwartungen der Eurigen, die Hoffnungen, die man von euch faßt, die allgemeine Aufmerksamkeit der Erwachsenen auf euch, diese Dinge sind Gottes Stimme an euch; dieß sind die Erklärungen, die euch der Urheber eures Wesens über eure Bestimmung giebt; so erinnert er euch, daß es euer Bestreben seyn muß, weise, gut und brauchbar für die Welt zu werden. Ihr lebet, handelt, wirket nicht im Dunkeln; o nicht bloß die Augen der Eurigen, nein, die Augen aller Vernünftigen, die Augen aller derer, denen das wahre Wohl der Menschen am Herzen liegt, sind auf euch gerichtet; euch beobachtet man, in euch spürt man dem Guten nach, das die Zukunft besitzen, das dem Vaterland einst nützlich werden soll. Lernet euch selbst achten, und ermuntert euch; überleget aber auch, welche Ehrfurcht ihr diesem allgemeinen Warten, dieser öffentlichen, alle eure Schritte begleitenden Beobachtung schuldig seyd; mit welcher Rührung und Dankbarkeit ihr es zu erkennen habt, wenn man gute Hoffnungen von euch schöpft, wenn man eure Bestrebungen und Fortschritte mit Zufriedenheit und Beyfall belohnt.

Allein eben diese Erwartungen, die so ehrenvoll für euch sind, verbinden euch auch,

2) sie nicht zu täuschen. Denn sie sind eben der Beweis, daß Gott euch Kräfte und Fähigkeiten geschenkt hat, die es werth seyn müssen, mit dem sorgfältigsten Fleiße von euch angestrengt, geübt und ausgebildet zu werden. Für dieses euch anvertraute Gut habt ihr einst Rechenschaft abzulegen, und wie wollet ihr dieß, was wollet ihr dem Geber desselben einst antworten, wenn ihr es ungebraucht gelassen habt? Und dabey bedenket es wohl,

eben die Erwartungen, die ihr jetzt erwecket, und bey denen jeder Erwachsene mit inniger Liebe zu euch so gerne verweilt, müssen euer Unglück werden, wenn ihr sie unerfüllt lasset. Das Vertrauen, das ihr jetzt genießet, wird sich dann in gerechtes Mißtrauen; das Wohlwollen, womit man euch jetzt umfaßt, wird sich dann in verdienten Unwillen; die Achtung, in der ihr jetzt stehet, wird sich dann in Verachtung und Abscheu verwandeln; man wird euch dann als unbrauchbare nichtswürdige Menschen, die es nicht verdienen, unterstützt zu werden, eben so gewiß verlassen und von sich weisen, als man jetzt willig ist, euch beyzustehen und für euch zu sorgen. Und wie nachtheilig, wie beschämend für euch würden die Klagen gekränkter Väter, die Thränen gebeugter Mütter, der Schmerz entehrter Familien, die Seufzer trauriger Lehrer seyn, wenn ihr Hoffnungen vereiteln wolltet, die man von euch gefaßt hat. Doch nein, nein dieß werdet ihr nicht! Gott gebe euch Kraft, sie alle so ganz, so reichlich zu erfüllen, wie Johannes; seine Hand sey mit euch, und lasse euch wachsen und stark werden; er lasse euch den Trost eurer Eltern, die Freude eurer Verwandten, die Lust aller derer seyn, die euch kennen.

Denn bedenket es wohl, ihr habt die Erwartungen, die man von euch hat, endlich noch

3) als Mittel anzusehen, durch die euch Gott den Weg zum Glücke bahnen will. Vergebens strebet ihr, euch zu helfen, euch empor zu schwingen, wenn Niemand auf euch achtet. Aber sehet, wie viel Gott für euer künftiges Glück bereits gethan hat. Alle die, die sich Gutes von euch versprechen, kennen und bemerken euch; sie Alle sind nicht mehr gleichgültig gegen euch.

Vergebens strebet ihr, euch zu helfen, euch empor zu schwingen, wenn euch Niemand freundlich die Hand reicht und euch unterstützet. Aber sehet, wie viel Gott für euer künftiges Glück bereits gethan hat. Alle die, die sich Gutes von euch versprechen, sind auch geneigt, euch beyzustehen; ihre Herzen stehen euch offen, so lange ihr diese Hoffnungen zu unterhalten wisset. Vergebens strebet ihr, euch zu helfen, euch empor zu schwingen, wenn Niemand Vertrauen zu euch hat, und euch in seinen Angelegenheiten brauchen will. Aber sehet, wie viel Gott für euer künftiges Glück bereits gethan hat. Alle die, die sich Gutes von euch versprechen, setzen das beste, das freudigste Vertrauen in euch, und werden einst, wenn ihr diese Hoffnungen nicht täuschet, mit Freuden eure Beförderer seyn. Ihr wisset, welche Ehre, welches Ansehen, welchen ausgebreiteten Einfluß Johannes erhielt, sobald er hervortrat vor das Volk; Gott hatte ihm den Weg zu dieser Größe schon durch die Erwartungen gebahnet, die er in seiner Jugend von ihm erweckt hatte. Und dieser Weg, ihr theuern Lieblinge unsres Herzens, die ihr noch in den Jahren der Hoffnung stehet, dieser Weg ist euch Allen geöffnet; die Erwartungen, die man von euch gefaßt hat, sind Mittel, durch die euch Gott zum Glücke führen will.

Vater der Geister, der du der rechte Vater bist über alles, was Kinder heißt, der du jede Knospe gebildet hast, die sich unter uns zu einer schönen Blüthe öffnet, dir sey Dank für jede Hoffnung, die du uns zeigst, für jeden Trost, womit du uns erquickst. Unsere Jahre eilen dahin, und je mehr wir uns dem Ende unsrer Laufbahn nähern, desto mehr schwinden unsre Kräfte, desto mehr bedürfen wir es, daß die Stärke der Jugend unsre Stütze sey, und

unsrer Schwachheit zu Hilfe komme. O laß die kleinen Lieblinge, die du uns geschenkt hast, laß die Jugend, die unter uns aufblüht, glücklich empor wachsen; laß sie die Freude und der Trost unsers Alters werden; laß sie mit Kraft und Würde an unsre Stelle treten, wenn du uns einst abrufst; gieb, daß sie uns künftig übertreffen, übertreffen mögen an Weisheit, Tugend und Vollkommenheit. Laß keinen, Allmächtiger, keinen von allen, die du uns gegeben hast, verloren werden; laß sie uns einst alle wieder finden vor deinem Angesicht. Amen.

10.

Daß unsere Kinder das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes sind.*)

In Zeiten, welche die Aufmerksamkeit aller, selbst der gemeinsten Menschen, so gewaltig auf den Staat, dessen Bürger sie sind, und auf die Umstände desselben lenken, wie die unsrigen, muß nothwendig die Frage zur Sprache kommen, welches sind die wichtigsten Gemeingüter einer bürgerlichen Gesellschaft, was soll ein Staat am höchsten achten, worüber soll er am sorgfältigsten wachen? Wie häufig sie auch wirklich laut wird, diese Frage, und Gelegenheit zu Untersuchungen giebt, sieht man aus den mannichfaltigen und abweichenden Antworten, welche man darauf zu geben pflegt. Bald erklärt man die Geschenke der Natur, und die Vortheile, die einem Volke sein Wohlstand gewährt, für das wichtigste Gemeingut desselben; bald findet man es in der bürgerlichen Freyheit, die eine Nation genießt; bald in den Reichthümern, die sie erworben; bald in der Ehre, die sie errungen; bald in der Macht und Herrschaft, die sie über andere Nationen erkämpft hat; auch der Grad von Bildung des Verstandes und Herzens, der von derselben erreicht worden ist, wird zuweilen das Kleinod genannt, das sie am meisten zu schätzen habe. Es läßt sich auch nicht läugnen, etwas Wahres liegt in allen diesen Antworten; von großer Wichtigkeit ist jedes der an-

*) Am Feste der Reinigung Mariä gehalten.

gegebenen Güter; keinen Begriff müßte man von der Wohlfahrt eines Volkes haben, wenn man dieß nicht einräumen wollte. Aber je zahlreicher die Güter sind, welche man hier nennt; je mehr sich für jedes derselben sagen läßt, um es zum Range des wichtigsten Gemeingutes zu erheben: desto zweifelhafter bleibt es, welche von den streitenden Parteyen recht habe, und ob sich vielleicht keiner von allen beypflichten lasse.

Das Fest, welches wir heute feyern, steht mit der Frage, von der ich hier spreche, in einer Verbindung, die man zwar gewöhnlich unbemerkt läßt, die aber der sorgfältigsten Beobachtung werth ist. An die Verordnung des mosaischen Gesetzes erinnert uns dieser Tag, nach welcher jeder Erstgeborne als das Eigenthum Gottes betrachtet, und daher bey einer feyerlichen Darstellung im Tempel von der Verbindlichkeit, als ein Geweihter Gottes im Tempel Dienste zu thun, durch ein Opfer befreyt werden mußte. Auch der Herr mußte auf diese Art Gott dargebracht, und gleichsam losgekauft werden; und dem Andenken dieser Begebenheit ist das heutige Fest geweiht. Welchen Einfluß diese Verordnung und Sitte auf den Geist und die Denkungsart des israelitischen Volks haben mußte, läßt sich leicht begreifen. Wichtiger konnten dem Israeliten seine Kinder unmöglich gemacht werden, als durch diese Gewohnheit. Wo jeder Erstgeborne ein Geweihter Gottes war; wo jede Familie in ihrem ältesten männlichen Mitgliede einen Priester Gottes und einen ehrwürdigen Vertreter bey Gott haben konnte; wo es so stark in die Augen fiel, wie wichtig und ehrenvoll die Bestimmung der Kinder seyn kann: mußte sich da die Aufmerksamkeit nicht von selbst auf diese kleinen Geschöpfe lenken? Mußte der

fromme Israelit sie nicht mit Erstaunen und Rührung betrachten? Mußte er sie nicht für das wichtigste Gut halten, das Gott ihm anvertrauet hatte? Die Erfahrung hat dieß auch bestätigt. Unter keinem Volke auf Erden waren die Kinder höher geachtet, nirgends betrachtete man sie so allgemein als einen unmittelbaren Segen Gottes, als einen unverkennbaren Beweis seiner Huld, wie unter den Israeliten; ein größeres Glück kannte man da nicht, als eine zahlreiche Nachkommenschaft; in ihr erblickte man nicht bloß die schönste Blüthe einzelner Familien, sondern auch das wichtigste Gemeingut des ganzen Vaterlandes.

Unerwartete Beantwortung der Frage, die ich gleich anfangs aufgeworfen habe, und über die man gemeiniglich so verschieden denkt! Die Kinder eines Volks wären also das wichtigste Gut desselben; sie wären die unentbehrlichste Bedingung seiner Fortdauer und Wohlfahrt; sie wären das heilige Kleinod, das nicht sorgfältig genug bewahrt werden könnte. Ich trage nicht einen Augenblick Bedenken, diese Antwort auf die Frage, worin das wichtigste Gemeingut einer Nation bestehe, für die einzig wahre zu erklären, und sie den übrigen allen vorzuziehen. Aber je befremdender dieß so Manchem unter uns vorkommen dürfte; je weniger man sich gewöhnt hat, wenn von der Stärke und Glückseligkeit eines Volks die Rede ist, den Blick hieher zu lenken, und das jüngere Geschlecht ins Auge zu fassen: desto nöthiger und nützlicher wird es seyn, daß ich mich ausführlicher über diese Sache erkläre. Und glaube doch ja Niemand, meine heutige Betrachtung gehe ihn nichts an, weil er entweder selbst keine Kinder habe, oder in keiner Verbindung mit Kindern stehe. Sind sie das wichtigste

Gemeingut des ganzen Vaterlandes: so darf Niemand, Niemand gleichgültig gegen sie seyn, er sey auch, wer er wolle. Doch dieß wird sich beym Fortgang unsrer Betrachtung von selbst ergeben. Möge er, dessen Schöpferkraft und Vaterhuld sich in unsern Kindern unabläßig verherrlicht, mit uns seyn und diese Stunde segnen!

Text: Psalm CXXVII, 3—5.

Aus einem jener frommen Pilgerlieder, der sich die Israeliten zu bedienen pflegten, wenn sie auf die Feste nach Jerusalem reiseten, sind die Worte genommen, die ihr jetzt gehört habt. Nirgends sind die Vorstellungen, welche dieses Volk von seinen bürgerlichen und kirchlichen Verhältnissen hatte, deutlicher und stärker ausgesprochen, als in diesen zwar kurzen, aber höchst merkwürdigen Reiseliedern; hier regt sich ein Bürgersinn, hier zeigt sich eine Anhänglichkeit, hier herrscht eine Begeisterung für die väterliche Religion und die Einrichtungen derselben, die fühlende Herzen noch immer ergreift, und sich unwiderstehlich mittheilt. Das Lied, welches die Worte unsers Textes enthält, besingt das Familienglück frommer Israeliten. Dieses Glück ist nämlich keine Frucht ängstlicher Sorgen, keine Wirkung unruhiger Bestrebungen; ein Segen Gottes ist es, welchen er seinen Verehrern gewährt, der ihnen ohne Unterbrechung ihrer Ruhe zu Theil wird. Wo der Herr nicht das Haus bauet, heißt es daher gleich anfangs, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, fährt der Dichter fort, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen, denn sei-

nen Freunden giebt ers schlafend. Und worin besteht es, dieses Glück der Familien? Welches ist der kostbarste Schatz, dessen sie sich am innigsten freuen, durch welchen sie sich am meisten von Gott gesegnet fühlen? Siehe, ruft der Dichter, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk; wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben; ein Zuwachs von Kräften und schützende Waffen sind muntere Söhne für die Familie, der sie angehören, sie sind die Ehre und der Stolz derselben. Mit Recht setzt also der Dichter hinzu: wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor. Stärker, als es hier geschehen ist, kann man es nicht sagen, das größte Gut einzelner Familien und ganzer Staaten seyen Kinder; gar nicht erwähnt werden alle übrige Güter; in Vergleichung mit dem Segen, den Gott durch Kinder gewährt, ist alles Andere gleichsam nichts; in diesen allein erkennt der fromme Israelit das höchste Gut des Lebens, und die größte Wohlthat Gottes.

Scheine er anfangs immerhin unrichtig, oder doch nur dem israelitischen Volke eigen, der Gesichtspunkt, aus welchem das jüngere Geschlecht hier betrachtet wird: bey weiterem Nachdenken rechtfertigt er sich nicht bloß; für den einzig wahren muß man ihn zuletzt erkennen, für den, welchen jedes Volk in die Augen fassen muß, wenn es vernünftig urtheilen, und sein wahres Glück befördern will. Ohne Bedenken spreche daher auch ich ihn aus, den Satz:

daß unsre Kinder das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes sind,

und mache ihn zum Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung. Ich werde vor allen Dingen

I. die Wahrheit dieses Satzes ins Licht setzen; sodann aber zeigen,

II. wie verpflichtend er für Alle, die es mit dem Vaterlande gut meynen, und für das Vaterland selbst ist.

I.

Woran einem Volke das Meiste gelegen seyn muß; was die größte Achtung und Sorgfalt desselben verdient; was es als das vornehmste Mittel seines Bestehens und seiner Wohlfahrt anzusehen hat; was endlich so beschaffen ist, daß sich auch jeder Einzelne verpflichtet fühlt, den hohen Werth desselben anzuerkennen; das ist doch unstreitig nicht nur ein Gemeingut, man muß es auch unter allen Gemeingütern, die ein Volk nur besitzen kann, für das wichtigste erklären. Ich behaupte, bey unsern Kindern sey dieß alles im höchsten Grade vereinigt; sie könne man also mit dem größten Rechte als das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes nennen; und soll ich die Gründe meiner Behauptung bestimmter angeben, so berufe ich mich auf die Würde, auf die Anlagen, auf die Bestimmung unsrer Kinder, und auf den Einfluß, welchen sie auf die Erwachsenen äussern. Lasset uns diese Gründe genauer erwägen.

Es kann befremden, daß ich

1) von einer Würde unsrer Kinder spreche; es kann dieß insonderheit euch auffallen, ihr Alle, die ihr nicht einmal eure eignen Kinder gehörig achtet, gegen fremde aber vollends gleichgültig seyd; die ihr euch viel zu vornehm, und über die

Kinderwelt viel zu erhaben dünket, als daß ihr dieselbe einer besondern Aufmerksamkeit würdigen könntet. Indessen werdet ihr doch gestehen, daß der Dichter in unserm Texte Recht hat, wenn er ruft: siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Einräumen werdet ihr doch, unter allen Wirkungen, welche Gott vor unsern Augen entstehen läßt, unter allen Gaben, die er austheilt, unter allen Erzeugnissen, durch die er alles um uns her erneuert und verjüngt, seyen Kinder das merkwürdigste und wunderbarste; nirgends falle seine unendliche Schöpferkraft mehr in die Augen als hier, und doch wirke sie nirgends geheimnißvoller, nirgends unbegreiflicher für den menschlichen Verstand, nirgends unabhängiger von aller menschlichen Willkühr, als gleichfalls hier. Und solche Gaben Gottes sollten wir nicht achten; solche wunderbare Geschenke seiner Huld sollten wir nicht mit Ehrfurcht betrachten; in solchen Meisterstücken seiner unendlichen Kraft sollten wir ihn nicht selbst verehren? Richtet euern Blick noch insonderheit auf die Natur, welche Gott in jedem Kinde zum Daseyn bringt. Im Himmel und auf Erden giebt es nichts Edlers, als Vernunft; und diese edelste aller Fähigkeiten liegt in jedem Kinde verborgen. Im Himmel und auf Erden giebt es nichts Unabhängigeres, als Freyheit des Willens; und dieses wundervolle Vermögen liegt in jedem Kinde verborgen. Im Himmel und auf Erden giebt es nichts Erhabners, als Gefühl für Ordnung und Schönheit, für Recht und Gerechtigkeit; und diese heiligste aller Empfindungen liegt in jedem Kinde verborgen. Im Himmel und auf Erden giebt es nichts Ehrwürdigeres, als Aehnlichkeit des Wesens mit dem Unendlichen selbst; und dieser höchste aller Vorzüge liegt

in jedem Kinde verborgen; mit dem Bilde seines Schöpfers ist jedes menschliche Wesen bezeichnet. Was hat ein Volk aufzuweisen, woran der Finger Gottes so sichtbar wäre, das so unmittelbar aus dem heiligen Schooße der höchsten Macht hervorkäme, als die vernünftige Natur seiner Kinder? Sind die Kinder nicht schon dieser Würde wegen, deren Werth unschätzbar ist, und mit nichts anderm verglichen werden kann, das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes? Sind sie nicht das heilige Kleinod, das es mit der größten Sorgfalt bewahren soll?

Denn

2) welche Anlagen sind mit dieser Würde verknüpft! Für reich, für versehen mit allem Nothwendigen, für beneidenswerth und glücklich kann man ein Volk nur dann halten, wenn es einen großen Vorrath geistiger Kräfte und edler Fähigkeiten besitzt; wenn die Bürger desselben Anlage und Geschicklichkeit zu allem haben, was Menschen wichtig seyn kann und erreichbar ist. Das fähigste Volk ist überall das erste; ihm steht der Weg zu jeder Größe offen; es kann sich jedes Vorzugs bemächtigen, sobald es will; und es giebt keine Quelle des Wohlseyns und der Glückseligkeit, aus der es nicht zu schöpfen vermöchte. Wohl also dem Vaterlande, wenn es einen reichen Schatz von guten Anlagen, von edlen Kräften, von geistigen Fähigkeiten besitzt; wenn es darauf rechnen kann, es werde ihm nie an geschickten Arbeitern, an erfinderischen Künstlern, an einsichtsvollen Geschäftsmännern, an muthigen Vertheidigern, an weisen Lehrern und Führern, an Mustern jeder Tugend und Vollkommenheit fehlen. Aber wo wollet ihr ihn suchen, diesen Schatz von Anlagen und Fähigkeiten? Wo liegen die Kräfte verborgen, von welchen das Schicksal des Vaterlandes

abhängt? Wo wollet ihr, wenn ihr an die Zukunft, an das Loos des Vaterlandes nach eurem Tode denket, eure sehnsuchtsvollen, wartenden Blicke hinrichten; worauf wollet ihr rechnen? Ist es nicht die Welt der Kinder, auf die hier alles ankommt? Was die Hand Gottes hier vorbereitet, was sie hier vertheilt, was sie hier niedergelegt hat, das besitzt das Vaterland, das ist der wahre Inbegriff seiner edelsten und besten Güter. Und welche Anlagen sind hier wirklich gemacht! Welche Keime liegen hier verborgen! Welche Kräfte regen sich hier! Ihr dürfet nur aufmerken, dürfet euch nur forschend umsehen in dem blühenden Gebiete der sich entwickelnden Jugend: da giebt es keine Fähigkeit, von der sich hier nicht Spuren zeigten; keinen Hang zu Arbeiten und Geschäften, der sich hier nicht ankündigte; keinen Trieb zum Schönen, Guten und Großen, der nicht empor zu streben anfienge; mit frohem Erstaunen werdet ihr gewahr werden, wird entwickelt und gepflegt, wird erzogen und zur Reife gebracht, was die Hand Gottes hier vorbereitet und ausgetheilt hat; so ist für alle Bedürfnisse des Vaterlandes gesorgt, so darf es alles hoffen. Und es wäre nicht offenbar, ein wichtigeres Gemeingut, ein kostbareres Kleinod hat das Vaterland nicht, als seine Kinder; auf ihnen ruhen alle Hoffnungen derselben?

Fasset noch besonders

3) die Bestimmung derselben in die Gedanken. An unsre Stelle zu treten, wenn wir einst abgerufen werden; dem Vaterlande jeden Verlust zu vergüten, den es durch den Tod seiner erwachsenen Bürger leidet; in allen den Fächern und auf allen den Plätzen zu arbeiten, wo jetzt wir geschäftig sind; dem Ganzen alle die Dienste zu leisten, und alle die

Vortheile zu verschaffen, welche es gegenwärtig von uns erhält; alles fortzusetzen, weiter zu führen, zu höherer Vollkommenheit zu heben, was wir Nützliches und Gutes, Edles und Großes angefangen haben; uns nicht bloß nachzufolgen und zu ersetzen, sondern uns auch zu übertreffen, und noch mehr zu thun, als von uns geschehen konnte: das ist der Beruf und die Bestimmung unsrer Kinder, das muß das Vaterland von ihnen erwarten. In ihnen erblickt es also die Väter und Mütter seiner künftigen Bürger, seine künftigen Beschützer und Wohlthäter, die künftigen Handhaber aller seiner Angelegenheiten und Geschäfte, die emporsteigenden Stützen seiner Fortdauer, seiner Wohlfahrt und seines Ruhms. Und dieß wäre nicht genug, um unsre Kinder als das wichtigste Gemeingut zu bezeichnen, das dem Vaterlande zu Theil worden ist? Kann es ihm etwas helfen, mit allen Geschenken der Natur überhäuft zu seyn, wenn es ihm künftig an Künstlern fehlt, die sie veredeln? Kann es ihm etwas helfen, Schätze aller Art zu sammeln, wenn es ihm künftig an Tapfern fehlt, die sie vertheidigen und schützen? Kann es ihm etwas helfen, die nützlichsten Anstalten und Einrichtungen zu treffen, wenn es ihm künftig an Männern fehlt, die sie fortsetzen und vollkommner machen? Kann es ihm etwas helfen, nach jeder Art des Ruhms zu streben, wenn es fürchten muß, es werde Niemand künftig diesen Ruhm behaupten, Niemand ihn erhöhen können? Welche Ansicht! So ist denn alles, was das Vaterland jetzt Gutes und Rühmliches hat, hinfällig, vergänglich, werthlos, wenn die jüngere Welt es nicht erhält und vermehrt, ihm nicht Dauer und Ausbreitung giebt. Auf dieses Geschlecht kommt also zuletzt alles an; nicht bloß die Wohlfahrt, selbst das Daseyn des Vaterlandes ist von demselben abhängig.

Doch nicht die Zukunft allein ist es, was uns unsre Kinder als das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes zeigt: noch besondere Erwähnung verdient

4) der Einfluß, welchen sie schon jetzt auf die Erwachsenen äussern. Daß sie die Stärke, die Macht und die Ehre ihrer Familien sind, rühmt der Dichter in unserm Text ausdrücklich. Mit Pfeilen in der Hand eines Starken vergleicht er muntre Söhne, und glücklich preiset er jeden Vater, der mit solchen Waffen gerüstet ist; sie werden nicht zu Schanden werden, ruft er, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor; sie werden die Ehre und Wohlfahrt ihres Hauses behaupten, und in Gefahren der Schutz desselben seyn. Und wie wahr ist diese Bemerkung! Wo herrscht mehr Zufriedenheit, wo genießt man mehr Beystand und wechselseitige Unterstützung, wo wird einhelliger und zweckmäßiger gearbeitet, wo leben und wirken die Einzelnen so eifrig für das Ganze, wo steht man in Verlegenheiten und Gefahren so muthig für einen Mann, wo betrachtet man sich einander mit so herzlichem Vertrauen, als in Häusern, die eine wohlerzogene Nachkommenschaft erfüllt? Und wer kann die übrigen Vortheile berechnen, die uns durch die jüngere Welt schon jetzt zu Theil werden? Sind es nicht die Kinder, welche das Meiste dazu beytragen, unserm Herzen ein gewisses Zartgefühl zu erhalten, und die edelsten Empfindungen in uns zu beleben? Sind es nicht die Kinder, die uns zur Ausübung der wichtigsten Pflichten veranlassen, und uns Gelegenheit zu den gemeinnützigsten Handlungen geben? Sind es nicht die Kinder, welche mehrere Familien aneinander knüpfen, und das glückliche Einverständniß ganzer Häuser befördern? Sind es nicht die Kinder, denen wir tau-

fend Freuden des Lebens verdanken, denen wir die edelsten und besten Erquickungen schuldig sind, die uns durch ihre Fröhlichkeit erheitern, durch ihre Unschuld rühren, durch ihre Anhänglichkeit gewinnen, durch ihre aufblühenden Reize fesseln, durch ihre sich entwickelnden Kräfte mit Hoffnungen erfüllen, und durch die Vorzüge, die sie enthüllen, durch ihr Emporstreben zu jeder Vollkommenheit, entzücken? Welcher Einfluß der Kinder auf die Erwachsenen! Nehmet an, er fiele weg: wie würden unsre Herzen erkalten, wie würde unsre Thätigkeit erschlaffen, wie einsam würde unser häusliches Leben werden, wie viele unsrer besten Freuden würden verblühen, wie viele unsrer schönsten Hoffnungen verschwinden! Kann es aber dem Vaterlande gleichgültig seyn, ob seinen Bürgern solche Uebungen ihrer Sittlichkeit fehlen, ob sie diese nicht zu berechnende Summe der edelsten Freuden entbehren müssen? Bestätigt sichs nicht auch in dieser Hinsicht, daß unsre Kinder das wichtigste Gemeingut desselben sind?

II.

Schon bemerklich wird es euch geworden seyn, wie verpflichtend die jetzt erwiesene Wahrheit für Alle, die es mit dem Vaterlande gut meynen, und für das Vaterland selber ist. Aber es ist nöthig, daß ich mich bestimmter hierüber erkläre, daß ich noch zeige, was jede Gattung der Erwachsenen zu beherzigen hat, wenn unsre Kinder das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes sind.

1) An euch, ihr Eltern, wende ich mich zuerst. Kein Eigenthum, mit welchem ihr nach Gefallen umgehen könnet, keine unwichtige Sache, die ihr vernachläßigen dürfet, sind eure Kinder, das habt

ihr gesehen; ein Theil des größten, wichtigsten und kostbarsten Schatzes, welchen das ganze Vaterland besitzt, ist euch vielmehr in denselben anvertraut; sie sind Geschöpfe, an denen ihrer Würde, ihrer Anlagen, ihrer Bestimmung, ihres Einflusses wegen unendlich viel gelegen seyn muß. O wenn euch euer Gewissen sagte, durch eure Schuld, wegen eurer Unarten und Ausschweifungen seyen es nur schwache, gebrechliche, elende Kinder, die ihr dem Vaterlande gegeben habt: wie hättet ihr da, was an euch war, das edelste Gemeingut desselben entstellt und verpestet, wie schrecklich hättet ihr euch an dem Vaterlande versündigt! O wenn ihrs nicht läugnen könntet, daß ihr das Wohlseyn und die Gesundheit eurer Kinder lange nicht genug achtet, daß ihr sie aus Geiz, oder aus Nachläßigkeit nur kärglich versorget, oder wohl gar umkommen lasset: wie unverantwortlich vergriffet ihr euch da an dem edelsten Gemeingute des Vaterlandes, und wie strafbar würdet ihr vor dem Richterstuhle desselben! O wenn ihr pflichtvergessen genug wäret, die Erziehung und Bildung eurer Kinder zu vernachläßigen, wenn ihr sie wohl gar mit euern Lastern verunreinigtet, und alle Keime des Guten in ihnen zerstörtet: welches Verbrechen begienget ihr da an dem edelsten Gemeingute des Vaterlandes, wie verwandeltet ihr da in Fluch und Verderben, was zum Heil und Segen für dasselbe bestimmt war! Möge doch kein Vater, möge doch keine Mutter in dieser Versammlung seyn, die ein solcher Vorwurf treffen könnte! Denn ihr sehet, geliebte Eltern, wie wichtig, wie unaussprechlich theuer euch eure Kinder auch um des Vaterlandes willen seyn müssen; wie sehr euch auch diese Hinsicht ermuntern muß, eure Pflichten gegen sie mit dem größten Eifer zu erfüllen. Verzaget nur

nicht, werdet nur nicht müde, sorget nur mit aller euch möglichen Treue für das, was Gott von dem Gemeingute des Vaterlandes euren Händen ganz besonders anvertraut hat. Wie wird er eure Anstrengungen segnen! Und erziehet ihr dem Vaterlande auch nur einen einzigen Mann, auch nur eine einzige wohlthätige Mutter: welches große nicht zu schätzende Verdienst habt ihr euch um dasselbe erworben! Könnet ihr aber wissen, ob euch nicht noch viel mehr beschieden ist; ob nicht ein Wohlthäter des ganzen Vaterlandes, ob nicht ein muthiger Beschützer und Retter desselben, ob nicht ein Lehrer des künftigen Zeitalters und der Welt unter euren Pfleglingen ist; ob Gott nicht beschlossen hat, durch euch und die Eurigen Tausende und Millionen zu segnen?

Und wie verpflichtend, wie ermunternd ist die Wahrheit, daß Kinder das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes sind, für euch,

2) die ihr den Beruf habt, euch mit fremden Kindern zu beschäftigen! Sey euch die Wartung und Pflege, oder der erste Unterricht und die früheste Bildung derselben aufgetragen; man betrachtet eure Dienste gewöhnlich mit einer Art von Gleichgültigkeit und Geringschätzung, und nur allzuoft sehet ihr euch zurückgesetzt und vernachläßigt. Aber verkennet die Würde eures Berufes nicht; lernet euch vielmehr selbst schätzen, und fasset Muth! Das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes ist ja zum Theil in euren Händen; von dem Kostbarsten, was es besitzt, ist euch etwas anvertraut; welche Wohlthäter des Vaterlandes werdet ihr also, welche große bleibende Verdienste erwerbet ihr euch um dasselbe, wenn ihr seine künftigen Bürger mit treuer Sorgfalt pfleget und bildet, wenn ihr über ihr Leben und über ihre Unschuld wachet, wenn ihr

das Eurige redlich beytraget, sie zu gesunden, kraftvollen Menschen an Leib und Seele zu machen. Mögen Menschen verkennen, was ihr leistet; desto gerechter schätzt es der, der allein recht richtet, und desto huldreicher wird er euch belohnen. Aber wehe euch, wenn ihr nachläßig seyd, oder wohl gar verderben lasset, was euch anvertraut ist. An dem wichtigsten und kostbarsten Gute des Vaterlandes versündiget ihr euch; einen Schaden, den ihr in Ewigkeit nicht ersetzen könnet, füget ihr demselben zu, wenn durch Eure Schuld auch nur Ein künftiger Bürger desselben unbrauchbar wird, oder das Leben verliert. Und vernachläßiget ihr die Bildung eurer Zöglinge, stecket ihr sie wohl gar mit euren Lastern an: wer will das Unheil berechnen, welches für das Ganze daraus entspringen wird? Und wie wird der höchste Richter, wenn ihr auch ungestraft vor Menschen bliebet, das Blut derer, die durch euch zu Grunde gehen, von euren Händen fordern!

Doch verpflichtend ist die Wahrheit, von der ich spreche,

3) für jeden Bürger des Vaterlandes, er sey auch, wer er wolle. Denn sey immerhin selbst kinderlos, befinde dich immerhin in Umständen, wo du mit Kindern nichts zu thun hast; habe immerhin keinen ausdrücklichen Beruf, auch für die jüngere Welt zu wirken und ihr nützlich zu werden: darf dir, wenn du auch nur einiges Gefühl von dem Verhältniß hast, in welchem du als Bürger mit dem Vaterlande stehest, gleichgültig oder gar verächtlich seyn, woran ihm so unendlich viel gelegen ist, was es für das wichtigste aller seiner Güter erkennt? Kannst du es gut mit demselben meynen, wenn du die Jugend, welche für dasselbe aufblüht, keines Blickes und keiner Theilnehmung würdigst;

wenn es dir nicht Geschäft und Freude ist, derselben nützlich zu werden; wenn du nicht jede Gelegenheit ergreifst, wo du dir ein Verdienst um sie erwerben kannst; wenn du ihr nicht gern mit allem beystehst, was in deiner Macht ist, mit deinem Rathe, mit deinem Vermögen, mit deinem Einflusse, mit deiner Thätigkeit? Ich sage es frey heraus, seyd ihr euch gar keines Verdienstes um die Kinderwelt bewußt, fällt es euch gar nicht bey, euch derselben auf irgend eine Art anzunehmen: so seyd ihr entweder unwissende und leichtsinnige Bürger des Vaterlandes, die nicht einmal das wichtigste Gemeingut desselben kennen und zu schätzen wissen; oder Pflichtvergeßne, die eine der größten Obliegenheiten, wo nicht frech verletzen, doch vernachläßigen und unerfüllt lassen. Wie wird sie dagegen gedeihen, die jüngere Welt, welche Kräfte werden sich in ihr entwickeln, welche Blüthen wird sie entfalten, zu welchen Hoffnungen wird sie das Vaterland berechtigen, wenn sich alle Erwachsene gleichsam wetteifernd für dieselbe verwenden; wenn Jeder thut, was er kann; wenn wir unsre Bemühungen zum Wohl derselben mit einander vereinigen!

Wie verpflichtend muß endlich die Wahrheit, daß die Kinder das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes sind,

4) für den Staat selbst seyn! Er vernachläßigt das Edelste, was er hat; er giebt seine kostbarsten Schätze Preis; er bereitet seinen Untergang vor, wenn ihm die Jugend gleichgültig ist, wenn er es unter seiner Würde findet, die Erhaltung, die zweckmäßige Bildung derselben, eine seiner vornehmsten Sorgen seyn zu lassen. Das hast du bisher erkannt, geliebtes Vaterland, hast es zu deinem Vortheile, zu deiner Ehre erkannt; die Be-

dürfnisse der Jugend, die Schulen und Bildungsanstalten derselben, ihre Erziehung zur Tugend und Gottseligkeit hast du stets unter die Gegenstände gerechnet, die deinen einflußreichsten Männern, die deinen Ständen, die deinen Beherrschern selbst am Herzen lagen. Du wirst dich erhalten, du wirst alle Uebel der Zeit glücklich besiegen, sogar auszeichnen wirst du dich, und dir neue Bahnen zum Ruhm und zur Glückseligkeit öffnen, wenn du so gesinnt zu seyn fortfährst; wenn du dafür sorgst, durch die nachfolgenden Geschlechter nicht bloß dein Bestehen und Daseyn zu sichern, sondern dich zu verjüngen, zu verstärken, und zu neuen Graden der Vollkommenheit emporzustreben. Möge es deinen Ständen auch dießmal gelingen, der aufblühenden Jugend neue Vortheile zu verschaffen, und deine Wohlfahrt auf ewige Zeiten zu begründen und zu befestigen. Amen.

11.

Von der Achtung, die wir als Christen der aufblühenden Jugend schuldig sind.

Das Evangelium, über welches ich jetzt reden soll, ist zwar die einzige glaubwürdige Nachricht, welche wir von der ganzen Jugendgeschichte unsers Herrn, das heißt, von den ersten dreyßig Jahren seines Lebens auf Erden, besitzen: aber sie ist auch so wichtig, und giebt dem Nachdenkenden so reichen Stoff zu fruchtbaren Betrachtungen, daß man, sobald man in ihren Inhalt etwas tiefer eindringt, den sonst so unangenehmen Mangel mehrerer Erzählungen aus diesem Zeitraume gleichsam vergißt. Lucas hat nämlich gerade das aufbehalten, was der vernünftige Forscher aus der Jugendgeschichte Jesu am liebsten erfahren möchte. Wer soll nicht begierig seyn, die erste Gelegenheit zu wissen, bey welcher der erhabne Geist Jesu anfieng, seine bewundernswürdige Größe zu enthüllen? Diese Gelegenheit beschreibt Lucas in dem heutigen Evangelio; in seiner Erzählung erblicken wir die schöne Morgenröthe jenes heitern wohlthätigen Tages, der die Welt in den männlichen Jahren Jesu erleuchtet und erquickt hat. Bis in sein zwölftes Jahr hatte Jesus noch nichts Ausserordentliches gezeigt. In diesem Alter unternimmt er mit seinen Eltern die erste Reise nach Jerusalem auf das Osterfest. Hier, beym Anblick der Hauptstadt und des Tempels, bey der Feyerlichkeit und Pracht des öffentlichen Gottesdienstes, bey den Versammlungen unzähliger

liger Mitbürger, bey den lebhaften Gesprächen über religiöse Gegenstände, die in den Nebengebäuden des Tempels gehalten wurden, hier bey den frommen Eindrücken, die von allen Seiten her auf ihn gemacht werden, geräth sein großer Geist auf einmal in eine Bewegung, die nicht mehr verborgen bleiben kann; hier erwacht in der Seele des Knaben der ernsthafte, große, unaussprechlich wichtige Gedanke, er sey der Sohn und Gesandte dessen, dem der Tempel geweihet sey, und den Israel anbete; er sey bestimmt, in diesem Hause zu wirken und Geschäfte zu vollenden, von denen das Wohl des menschlichen Geschlechts abhange; wisset ihr nicht, sagt er zu seinen Eltern, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Sehet da das Heiligthum der Seele Jesu zum ersten Male geöffnet; sehet da die ersten göttlichen Strahlen, die aus demselben hervorbrechen, die wahrlich hinreichend waren, jedem nachdenkenden Beobachter über die Bestimmung und künftige Größe dieses aufblühenden Jünglings Licht zu geben.

Natürlich muß man sehr begierig werden, zu erfahren, was diese erste Enthüllung bey den Zeitgenossen Jesu gewirkt, welche Aufmerksamkeit auf ihn, und welche Achtung gegen ihn sie hervorgebracht habe. Auch hierüber läßt uns der Evangelist nicht ununterrichtet; aber kaum kann man sich enthalten, über die gedankenlose Gleichgültigkeit unwillig zu werden, die sich da zeigt. Zwar wunderte man sich *im* Tempel über die frühe ausserordentliche Weisheit, die er in den Unterredungen mit den Lehrern seines Volks zu erkennen gab. Aber bey diesem vorübergehenden Erstaunen blieb es auch; und unter der ganzen Menge derer, die ihn gehört hatten, war auch *nicht* einer, der sich dieses ausserordentliche Kind an-

gemerkt, und eine bleibende Achtung für dasselbe gefaßt hätte. Viele seiner Mitbürger aus Galiläa, viele seiner Gefreundten und Bekannten waren mit auf dem Feste gewesen, und wußten es, wie er sich daselbst ausgezeichnet hatte; aber auch sie fanden es nicht nöthig, ihn einer größern Aufmerksamkeit zu würdigen. Jesus sank nach seiner Rückkehr ins Vaterland wieder in seine vorige Dunkelheit zurück; Niemand achtete weiter auf ihn; er blieb unbemerkt bis in das dreyßigste Jahr seines Lebens; bloß seine Mutter, dieses edle Weib voll tiefer Empfindung und lebhafter Beobachtung, sah mehr in dieser Begebenheit, als die Uebrigen Alle; sie behielt, sagt der Evangelist, alle diese Worte in ihrem Herzen.

Möchte ich sagen können, daß die aufblühende Jugend unter uns ein besseres Schicksal habe, daß man sie sorgfältiger beobachte und richtiger schätze. Aber o! wenn ich die Fühllosigkeit und Verachtung wahrnehme, mit der so viele Erwachsene die Kinder behandeln; wenn ich den Leichtsinn betrachte, welchen man in ihrer Gegenwart äussert, und der ihren zarten Seelen so nachtheilig werden kann; wenn ich die unverantwortliche Sorglosigkeit bedenke, mit welcher selbst Eltern die Kinder vernachläßigen, die Gott ihnen gab; wenn ich so viele Knospen der edelsten Kräfte und der herrlichsten Fähigkeiten verderben, absterben, untergehen sehe, weil Niemand da ist, der sie bewahrt, weil ihnen der erwärmende, alles entfaltende Sonnenglanz einer wohlthätigen Pflege und Erziehung fehlt: soll ich dann unsrer Jugend Glück wünschen, soll ich dann meinen Zeitgenossen das Zeugniß geben können, daß sie besser wissen, was sie der aufblühenden Jugend schuldig

sind, als die Mitbürger Jesu? Doch nein, nicht klagen, nicht tadeln will ich heute; euch mit brüderlicher Sanftmuth an eure Pflicht zu erinnern; eure Aufmerksamkeit auf das künftige Geschlecht hinzulenken, das unter uns aufblüht; euch mit der Achtung gegen dasselbe zu erfüllen, mit welcher Christen dasselbe betrachten sollen, dieß ist meine Absicht; und der Geist Christi, dieser Geist der Liebe, der Weisheit und des Friedens, sey mit uns und segne diese Stunde!

Evangelium: Luc. II, V. 41—52.

Unmöglich hätte Jesus nach der merkwürdigen Begebenheit, welche das vorgelesene Evangelium erzählt, bis in das dreyßigste Jahr seines Lebens so ganz unbekannt bleiben können, als er nach der Geschichte wirklich geblieben ist, wenn er von aufmerksamen Beobachtern umgeben gewesen wäre, wenn man unter seinen Mitbürgern die Achtung gekannt hätte, zu der uns unsre Religion gegen die aufblühende Jugend verbindet. Zwar scheinen auch unter uns Viele nicht zu wissen, welche Folgen aus den Wahrheiten und Forderungen des Christenthums entspringen, wenn man sie auf das Verhältniß anwendet, in welchem wir mit der Jugend stehen; sie geben die Grundsätze zu, und erkennen ihre Gewißheit, ohne zu überlegen, wozu diese Grundsätze sie verpflichten, sobald man sie geltend macht. O es ist viel zu viel daran gelegen, von den allgemeinen Lehren und Forderungen des Christenthums eine Anwendung auf die besondere Verbindung zu machen, in der wir Alle, näher oder entfernter, mit dem heranwachsenden Geschlechte stehen: als daß ich diese Gelegenheit nicht ergreifen sollte, von dieser Sache zu reden. Ich werde nämlich dießmal

die Achtung erklären, die wir als Christen der aufblühenden Jugend schuldig sind.

Mehr, als man gewöhnlich glaubt, gehört nach den Grundsätzen des Christenthums zu dieser Achtung. Auch darf sich Niemand, wer er auch sey, er habe selbst Kinder, oder habe sie nicht, er stehe mit aufblühenden Personen der jüngern Welt in einer unmittelbaren Verbindung, oder nicht, von dieser Pflicht ausschließen. Ist Christi Geist und Sinn in uns, sind wir sorgfältig und gewissenhaft genug, keine unsrer erweislichen Obliegenheiten zu übersehen: so steht es uns gar nicht frey, wie wir die aufblühende Jugend ansehen und behandeln wollen; wir sind ihr Achtung, oder, damit ich diese Stücke sogleich nenne, welche zu dieser Achtung gehören, wir sind ihr

I. richtige Schätzung,

II. ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit, und

III. liebreiche Unterstützung schuldig.

Lasset mich jeden von diesen drey Punkten ausführlicher erklären und beweisen.

I.

Richtige Schätzung der aufblühenden Jugend ist das Erste, was zu der Achtung gehört, die wir derselben als Christen beweisen sollen. So viel Gott auch gethan hat, das Herz der Erwachsenen zur Jugend hinzuneigen; so mächtig und mannigfaltig auch der Reiz ist, mit welchem Kinder an sich ziehen, rühren und einnehmen: die Erfahrung bezeugt es laut, daß dieß alles noch nicht hinreicht, denen, welche über die Jahre der Schwachheit hinaus sind, die Wichtigkeit ihrer noch unmündigen und hilflosen Brüder begreiflich ge-

nug zu machen. O kaum unterdrücken können unzählige Menschen die Empfindungen der Geringschätzung und des Widerwillens, die sich in ihnen regen, sobald sie sich mit Kindern abgeben sollen; und wirft man einen Blick in so manches Haus, in so manche Schule, in so manche Anstalt, wo Kinder verpflegt, erzogen und gebildet werden sollen; überlegt man den Ton, in welchem über Kinder, über heranwachsende Personen beyderley Geschlechts, oft selbst von denen gesprochen wird, die sich über gemeine Vorurtheile erhaben dünken: so ist es gar nicht zu verkennen, daß es an richtiger Schätzung der aufblühenden Jugend fehlt, daß man nicht genug daran denkt, was sie ist, und wie viel es mit ihr zu bedeuten hat. Aber wie ändert sich alles, wenn wir die Jugend in dem Lichte betrachten, in welchem das Christenthum sie zeigt; dann erblicken wir in ihr die Würde der menschlichen Natur, die Hoffnung der Welt, und ehrwürdige Werkzeuge, die Gott sich für die Zukunft vorbereitet hat.

Schon darum sind wir der aufblühenden Jugend Achtung schuldig, weil wir

1) die Würde der menschlichen Natur in ihr schätzen müssen. Denn ist es nicht eben das edle Wesen, das sich in uns bereits entwickelt und ausgebildet hat, was bey dem heranwachsenden Geschlecht nach Entwickelung strebt, was bey so manchem hoffnungsvollen jungen Geschöpf, wie bey dem zwölfjährigen Jesu im Evangelio, bereits die schönsten Blüthen zeigte? Welchen Werth, welche Würde besitzt aber die menschliche Natur nach der Lehre des Christenthums, und welche Achtung muß sie uns einflößen, wo wir sie auch finden mögen! Sie ist vernünftig und frey, ist eben darum

erhaben über alles Sinnliche, ist bestimmt zu ewigdauernden Absichten, ist geschaffen zum Bilde Gottes, ist so theuer, so werth vor Gott, daß selbst der Sohn Gottes sie mit sich verbunden, daß selbst der sie angenommen hat, durch den alle Dinge gemacht sind im Himmel und auf Erden. Was wollt ihr einem solchen Wesen an die Seite setzen; was in dem ganzen Umfange sinnlicher Gegenstände wollt ihr mit demselben vergleichen? Hat es nicht einen eignen, unabhängigen, durch kein andres Gut bestimmbaren Werth, eine Würde, die alles übersteigt, was dieser Erdkreis enthält? Möchtet ihr dieß bedenken, ihr, die ihr auf Kinder, die ihr auf die jungen Besitzer dieser Würde mit Verachtung herabsehet; die ihr fähig seyd, sie zu vernachläßigen und ihrem Schicksal zu überlassen; die ihr sie wohl gar mißhandelt, und sie als Spielwerke eures Eigensinns und eurer Laune, als unglückliche Gegenstände betrachtet, an denen ihr euren Muthwillen, eure Bitterkeit, euren Groll auslassen könnet, so oft es euch beliebt. Da sey Gott vor, daß wir uns an Geschöpfen, denen er das Wichtigste mitgetheilt hat, was es im Himmel und auf Erden giebt, die göttliche Flamme der Vernunft und edle Freyheit des Willens, daß wir uns an Geschöpfen, die das Eigenthum seines Sohnes, und durch das Blut desselben erkauft sind, so versündigen sollten! Sind wir Christen, so müssen wir die aufblühende Jugend schon darum schätzen, weil wir die Würde der menschlichen Natur in ihr erblicken.

Aber auch

2) die Hoffnung der Nachwelt. War es möglich, Jesum im Evangelio unter den Lehrern seines Volks zu sehen, die Weisheit zu hören, mit der dieses noch nicht zum Jüngling gereifte Kind im

Zirkel ehrwürdiger Greise von den erhabensten Gegenständen sprach, ohne dabey an das Glück der Nachwelt zu denken, ohne es im Geiste vorher zu sehen, welch ein Segen für alle künftige Geschlechter in dem aufblühenden Jesu verborgen liege; ohne ihn schon darum mit der innigsten Verehrung zu betrachten. Immerhin seyen die frohen Anzeigen von dem, was unsre Jugend einst seyn wird, weder so deutlich, noch so viel versprechend, von ihr hängt doch offenbar das ganze Glück der kommenden Zeiten ab. Was die Nachwelt Gutes, Schönes und Großes haben wird, ist in dem jungen Geschlecht, das unter uns heranwächst, jetzt Knospe; in unsern Kindern schlummern die edlen Kräfte des Geistes und Herzens, die sich nach uns zu einer Weisheit ausbilden werden, welche die Welt erleuchten, zu einer Tugend, welche sie bessern, zu einer Thätigkeit, welche sie umschaffen, zu einer Liebe, welche sie erquicken und segnen soll. Und welches von allen den jugendlichen Geschöpfen, die sich vor unsern Augen entwickeln, dürften wir übersehen oder geringschätzen? Werden sie mehr oder weniger nicht Alle beytragen zu dem, was künftig geschehen soll? Werden nicht vielleicht gerade unter dem großen Haufen der Niedrigen und Dürftigen diejenigen verborgen liegen, die einst das Meiste leisten und der Welt die größten Wohlthaten erzeigen sollen? War nicht Jesus selbst aus dieser Klasse, er, den Gott zum Retter und Heiland Aller bestimmt hatte? Nein, wir müßten unsern Blick entweder mit kindischer Kurzsichtigkeit bloß auf das Gegenwärtige einschränken wollen, oder das eigennützigste fühlloseste Herz müßte uns im Busen schlagen, wenn wir die aufblühende Jugend nicht mit Nachdenken betrachten, wenn wir sie nicht auch darum schätzen wollten, weil sie die Hoffnung der Nachwelt ist.

Setzet noch hinzu, daß wir in ihr auch

3) ehrwürdige Werkzeuge erblicken müssen, die Gott sich für die Zukunft vorbereitet. Als ein solches Werkzeug, als das erhabenste unter allen, deren sich Gott jemals auf Erden bedient hat, fühlte sich der zwölfjährige Jesus im Evangelio; wisset ihr nicht, sagt er zu seinen Eltern, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist? Sehet da den wahren Standpunkt, aus welchem Christen die ganze jugendliche Welt betrachten, das heilige Licht, in welchem sie dieselbe erblicken! Nichts geschieht auf Erden ohne Gott; er ists, dessen Weisheit alles anordnet, und dessen Hand alles leitet; er ists, der die Ursachen, durch die er wirken will, erweckt, und bildet und verknüpft; der jetzt schon alle die Kräfte aufregt und wachsen läßt, die nach uns seinen Willen ausführen werden. Recht eigentlich sein Wirkungskreis ist also die jugendliche Welt, die unter uns aufblüht; hier ist es, wo sein Geist sich regt, wo er unabläßig geschäftig ist, schlafende Kräfte zu wecken, zu stärken, zu richten, zu leiten; wo er sich Lehrer der Wahrheit und seines Evangelii, wo er sich großmüthige Wohlthäter und Menschenfreunde, wo er sich thätige Männer für alle Arten von Geschäften, wo er sich edle Gattinnen und Mütter, wo er sich weise Schöpferinnen häuslicher Glückseligkeit für die Zukunft vorbereitet; wo er im Stillen mehr, o weit mehr große Einrichtungen trifft, als wir uns jetzt vorstellen können. Und auf diesen Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit wollten wir mit Gleichgültigkeit oder Geringschätzung herabsehen; wollten vergessen, wie viel Großes und Wichtiges hier gleichsam im Werden ist? Nein, sey uns gesegnet, aufblühendes Geschlecht, Pflanzschule Gottes,

wo er so manches edle Gewächs pflegt, das einst erquickende Früchte tragen, unter dessen Schatten einst große Mengen ausruhen werden. Sind wir Christen, und haben Glauben an Gott und Jesum, so erblicken wir in der aufblühenden Jugend auch ehrwürdige Werkzeuge, die Gott sich für die Zukunft vorbereitet. Richtige Schätzung der Jugend ist das Erste, was zu der Achtung gehört, die wir ihr schuldig sind.

Hiermit muß sich aber auch

II.

ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit verbinden. Denn was ist natürlicher, als daß wir Gegenstände, deren Werth uns einleuchtet, nicht gern aus den Augen verlieren, sondern alles an ihnen beobachten, was beobachtet zu werden verdient. Ich kann nicht sagen, daß eine solche Aufmerksamkeit auf die Jugend unter uns herrschend wäre. O unser Verhalten gegen sie müßte ganz anders seyn; es müßte sich viel mehr Ueberlegung und Absicht in demselben zeigen, wenn unser Blick so auf die Jugend gerichtet wäre, wie er es seyn sollte. Denn ist es nicht offenbar, daß sich Unzählige der Jugend wegen nicht den geringsten Zwang anthun? Ist es nicht offenbar, daß noch weit Mehrere bloß den blinden Antrieben einer sinnlichen Zärtlichkeit folgen, und der Jugend dadurch mehr schaden als nützen? Ganz andere Vorschriften ertheilt uns unsre Religion hierüber, ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit auf die Jugend gebietet sie uns; wir sollen diese Aufmerksamkeit auf unser Verhalten vor ihren Augen, auf jede hervorkeimende Fähigkeit, und auf jedes dringende Bedürfniß derselben richten.

1) Unser Verhalten vor den Augen der aufblühenden Jugend ist das Erste, worauf die Aufmerksamkeit gerichtet seyn muß, die wir ihr schuldig sind. Denn sehet ihr nicht, wie ihr Blick an allem hängt, was wir in ihrer Gegenwart vornehmen und thun? Sehet ihr nicht, daß wir der Gegenstand sind, den sie unaufhörlich beobachtet, und mit ihren Augen verfolgt bey allen seinen Bewegungen? Merket ihr nicht, daß ihr auch Kleinigkeiten nicht entgehen, daß sie jedes Wort und jede Aeusserung auffängt, daß sie oft schärfer sieht als Erwachsene? Wehe uns, wenn die Ehrfurcht, wenn das Vertrauen, wenn das rührende Wohlgefallen, mit der die aufblühende Jugend uns betrachtet, uns nicht ehrwürdig und heilig ist, wenn es uns nicht antreibt, in ihrer Gegenwart mit der überlegtesten Behutsamkeit zu handeln. Wäre es dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt, nicht besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist? Welches Gericht wird uns also treffen, wenn wir durch unser Betragen die ärgern, die noch unschuldig sind? Wenn wir mit unsern Lastern die anstecken, die sich noch nicht einmal davor hüten können; wenn wir das edle Zutrauen derer mißbrauchen, die mit so vieler Liebe an uns hängen; wenn wir das Gute im Keim ersticken, das Gott in ihre Seelen gelegt hat? Könnet ihr euch einmal nicht ganz enthalten, euren Leichtsinn, die Unreinigkeit eures Herzens und eure wilden Leidenschaften durch Reden und Handlungen zu äussern: so entfernt wenigstens die Jugend von euch, so entziehet solche Ausbrüche wenigstens den Augen eurer Kinder, so betraget euch wenigstens in ihrer Gegenwart mit Zurückhaltung und

Ueberlegung. O! Christen kann nichts ehrwürdiger seyn, als ein jugendliches Geschöpf in seiner Unschuld; nie werden sie sich mehr anstrengen, nichts als Gutes zu äussern, und untadelhaft auch im Kleinsten zu seyn, als wenn sie die Augen der Jugend auf sich gerichtet sehen; die Aufmerksamkeit, die wir derselben schuldig sind, muß sich über unser Verhalten in ihrer Gegenwart ausbreiten.

Aber auch

2) über jede hervorkeimende Fähigkeit derselben. Unermeßlich reich ist die Freygebigkeit, mit der die Huld des Schöpfers Kräfte aller Art unter die jungen Mitglieder unsers Geschlechts vertheilt hat. Unendlich mannichfaltig sind die Geschenke seiner Güte, und sie läßt Niemand leer ausgehen. Oft liegen die reichsten Schätze derselben gerade da verborgen, wo man sie am wenigsten vermuthet hatte, dieß sehet ihr aus dem Evangelio; bey einem gemeinen Knaben aus Galiläa hatte Niemand gesucht, was Jesus zum Erstaunen Aller im Tempel enthüllte. Würden wir uns nicht des schönsten Schauspiels berauben, würden wir nicht gerade die erhabensten und rührendsten Wunder Gottes auf Erden leichtsinnig übersehen, wenn wir die jugendliche Welt nicht aufmerksam beobachten, wenn wir nicht bey aller Gelegenheit bemerken wollten, welche Keime in ihr hervortreiben, welche Knospen sich öffnen, welche Blüthen sichtbar werden, und welche Hoffnungen für die Zukunft sich daraus entwickeln? Würden wir uns nicht ausser Stand setzen, unsre Pflichten gegen die Jugend gehörig zu erfüllen, und unser Verhalten gegen sie vernünftig einzurichten, wenn wir nicht Acht darauf hätten, was sie äussert, wozu sie am meisten geneigt ist, was bey ihr gepflegt und gewartet, oder unterdrückt

und ausgerottet werden muß? Würden wir uns nicht endlich eine der ergiebigsten Quellen reiner Freuden und seliger Vergnügungen selbst verstopfen, wenn wirs uns versagen wollten, unser im Umgange mit Erwachsenen erbittertes, oft verwundetes Herz am Anblick der bessern vielversprechenden Jugend zu laben? Ich rede aus Erfahrung. Nie, nie werden meinem Gedächtniß die seligen Stunden entfallen, wo ich, umgeben von blühenden Jünglingen, so viel erwachende Kräfte, so viel hervorbrechende Fähigkeiten, so viel immer mehr Gestalt und Reife gewinnende Vollkommenheiten des Geistes und Herzens erblickte, und mit freundlicher Hand, voll herzerhebender Dankbarkeit gegen den Geber und Schöpfer, bald hier, bald dort nachhelfen und erleichtern konnte. Mehr oder weniger könnet ihr euch diese Freude, diese fromme Erhebung eurer Seele zu Gott Alle verschaffen, wenn ihr nur eure Augen öffnen, wenn ihr eure Aufmerksamkeit nur richten wollet auf die hervorkeimenden Fähigkeiten der aufblühenden Jugend.

Doch vergesset es nicht, diese Aufmerksamkeit muß sich endlich auch

3) über jedes dringende Bedürfniß derselben ausbreiten. Denn Niemand ist dürftiger, als die Jugend; Niemand hat mehr Mängel, denen abgeholfen werden muß, als sie; Niemand weiß diejenigen weniger zu finden, die am besten rathen und helfen können, als sie; und unzählig sind die Fälle, wo sie selbst nicht einsieht, wo es ihr fehlt, wo sie nicht einmal beurtheilen kann, was ihr heilsam seyn dürfte. Glaubet ihr, daß Gott die Jugend in dieser hilfsbedürftigen Gestalt umsonst hingestellt hat vor eure Augen? Hat er euch nicht offenbar dadurch zur Aufmerksamkeit reizen, und euch

erinnern wollen, daß ihr etwas Nöthigeres, etwas Wichtigeres, etwas Heilsameres unmöglich thun könnet, als nachzuforschen, wo er in seiner kleinen Welt eures Beystandes und eurer Mitwirkung bedarf, wo sich in derselben ein Mangel hervorthut, dem ihr begegnen könnet, wo in derselben ein Geschöpf ist, das von euch gerettet, verpflegt, gebildet werden kann? O verkennet seinen Rath nicht; lasset eine Gelegenheit, wo ihr beweisen könnet, wie aufmerksam ihr auf alle seine Anstalten seyd, und wie gern ihr jeden seiner Winke befolget, nicht ungenützt. Ihr werdet in eben dem Grade viel Veranlassung, viel Aufforderung finden, Gutes zu thun, euch große und bleibende, selbst für die Nachwelt noch wichtige Verdienste zu erwerben, in welchem ihr aufmerksam seyd auf jedes dringende Bedürfniß der aufblühenden Jugend.

Und dieß führt mich zum letzten Stücke der Achtung, welche wir ihr schuldig sind, nämlich

III.

zu der liebreichen Unterstützung, die sie von uns erwartet. Denn ein eitles müßiges Gefühl würde die Hochschätzung der Jugend seyn, keinen Zweck und Nutzen würde die Aufmerksamkeit auf dieselbe haben, wenn sie nicht Thaten hervorbringen, wenn sie uns nicht zum Beystand derselben in Bewegung setzen sollte. Es läßt euch leicht einsehen, worin die liebreiche Unterstützung bestehen muß, die von einer wahren Achtung der aufblühenden Jugend nicht getrennt werden kann. Wir müssen zu ihrer Verpflegung, zu ihrer Bildung und zu ihrem Fortkommen mitwirken, so viel wir können.

1) Zur Verpflegung der aufblühenden Jugend müssen wir mitwirken, wenn

wir sie als Christen gehörig achten wollen. Und hier werde ich denn euch, die ihr als Eltern, als Blutsfreunde und Verwandte, als Vormünder und Aufseher mit der Jugend zusammenhänget, die ihr ausdrücklich angewiesen seyd, für eure Kinder, für hilflose Verwandte, für dürftige Waisen zu sorgen, nicht erst an eure Pflicht erinnern dürfen. Ihr wisset ja den Ausspruch des Apostels: so Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, denn ein Heide. Aber bitten muß ich euch, wohl zu prüfen, ob ihr eurer Pflicht auch treu Genüge leistet; ob Zerstreuung, ob weichliche Trägheit, ob Hang zum Vergnügen, ob Kargheit und Geiz euch nicht abhält, weniger zu thun, als ihr solltet; ob ihr eine Aufsicht, die ihr selber führen solltet, nicht unvorsichtiger Weise fremden und nicht einmal völlig zuverläßigen Menschen überlasset; insonderheit euch, ihr Mütter, muß ich ermahnen, daß ihr euch vor Gott fraget, ob ihr das euren Kindern wirklich seyd, was ihr ihnen seyn sollet, Mütter, wohlthätige Pflegerinnen, liebreiche Versorgerinnen. Saget nicht, daß ihr tugendhaft, daß ihr wahre Christinnen seyd, wenn euer Gewissen euch hier Vorwürfe macht, wenn ihr im Wirbel eurer Vergnügungen die armen Geschöpfe vergesset, denen ihr das Leben gegeben habt. Doch auch ihr, die ihr durch kein nahes Band des Blutes oder der Pflicht mit der aufblühenden Jugend verknüpft seyd, könnet und sollet zu ihrer Verpflegung mitwirken. Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, sagt Jesus, der nimmt mich auf. Lasset euch dieß nicht umsonst gesagt seyn. So viel dürftigen hilflosen Kindern mangelt Bedeckung und Nahrung; so viel Anstalten für hilflose

Kinder bedürfen Unterstützung und Beyträge; so viel verarmte Familien mit zahlreichen Kindern schmachten nach Hilfe; wer ein Christ seyn will, der vergesse nicht wohlzuthun und mitzutheilen; der streue reichlich aus auf Hoffnung; der leite wenigstens durch seinen Rath und durch seine Verwendung die Freygebigkeit Anderer dahin, wo sie am nöthigsten ist.

Schon zur Verpflegung der aufblühenden Jugend müssen wir das Unsrige beytragen; aber auch

2) zur Bildung derselben. Denn o! diese Bildung zur Weisheit und Tugend, diese Angewöhnung zu allem Guten, diese Zucht und Vermahnung zum Herrn ist die größte Wohlthat, die wir der aufblühenden Jugend erzeigen können; durch sie wird sie erst, was sie werden soll; durch sie befördern wir erst die eigentlichen und vornehmsten Endzwecke, die Gott mit ihr hat. So fühlet denn, wie erhaben euer Beruf ist, ihr, die ihr euch als Eltern, als Hauslehrer, als öffentliche Erzieher mit dieser Bildung der Jugend zu beschäftigen habt, und bedenket es wohl, wie viel Gott einst von euren Händen fordern wird. Ihr müsset das Gefühl der Achtung gegen die aufblühende Jugend ganz vorzüglich in euch stärken; ihr müsset es täglich überlegen, daß euch Geschöpfe anvertraut sind, in welchen ihr die Würde der menschlichen Natur, die Hoffnung der Nachwelt, und Werkzeuge zu ehren habt, die Gott sich vorbereitet. Je mehr ihr eure Kinder, je mehr ihr eure Zöglinge in diesem Lichte betrachten werdet, desto theurer werden sie euch werden, desto weniger werdet ihr die Beschwerlichkeiten fühlen, die mit eurem Geschäfte verknüpft sind, desto williger und ernstlicher werdet ihr euch demselben widmen. Aber auch

ihr, denen solche Pflichten nicht geradehin aufgetragen sind, dürfet euch der Schuldigkeit, zur Bildung der aufblühenden Jugend mitzuwirken, keineswegs entziehen. Wie viel könnet ihr durch euer Beyspiel, durch ein Verhalten voll Weisheit und Tugend ausrichten, da so viel Augen jüngerer Menschen unaufhörlich auf euch gerichtet sind! Wie viel könnet ihr gelegentlich, und bey Veranlassungen, die der Zufall herbeyführt, dazu beytragen, die Jugend zu ermuntern, zu warnen, zu unterrichten und zu bessern! Welche Verdienste könnet ihr euch endlich um sie erwerben, wenn ihr so viel Anstalten zu ihrer Bildung, so viel Schulen, die meistentheils darum so schlecht bestellt sind, weil es an Mitteln zu ihrer Verbesserung fehlt, freygebig unterstützen, und für ihre Erhaltung euch verwenden wollet! O dieses letztere nehmet wohl zu Herzen. Unmöglich könnet ihr euer Almosen besser anwenden, unmöglich eine edlere Art der Freygebigkeit beweisen, als wenn ihr die Bildungsanstalten der Jugend unterstützet, und auch dadurch zu erkennen gebet, daß ihr von Achtung gegen sie durchdrungen seyd.

Endlich lasset uns diese Achtung auch dadurch noch äussern, daß wir

3) zum Fortkommen der aufblühenden Jugend mitwirken. Nein, ohne unsere Leitung wird sie den rechten Weg zur Ehre und zum Glück unmöglich finden, wird die Stelle nicht treffen können, auf welche sie hingehört. Die ihr Erfahrung und Weisheit des Lebens besitzet, o reichet euren jüngern Brüdern freundlich die Hand, und werdet ihre Führer. Nein, ohne unsre Fürsprache, ohne unser Zeugniß, ohne unsre Empfehlung wird sie in unzähligen Fällen den Eindruck nicht machen,

sich das Vertrauen nicht erwerben, die Vortheile nicht erlangen können, welche ihr nöthig sind. Die ihr Ansehen besitzet, die ihr ein Wort mit Nachdruck sprechen, und die Gemüther Andrer durch eure Verwendung lenken könnet: o kommt der jugendlichen Schwachheit eurer Brüder zu Hilfe, und lasset sie durch euern Beystand die Schwierigkeiten besiegen, die ihrem Emporstreben sich widersetzen. Nein, ohne die mächtige Unterstützung derer, denen das Schicksal Andrer anvertraut ist, die dafür zu sorgen haben, die heranwachsende Jugend auf die Plätze zu vertheilen, wo sie ihre Fähigkeiten gebrauchen, und die ersten Anwendungen zum gemeinen Nutzen davon machen soll, ohne die mächtige Unterstützung solcher Männer ist es nicht möglich, daß auch die brauchbarsten Jünglinge werden und leisten könnten, was sie werden und leisten sollen. O ihr, denen das beneidenswerthe Loos zu Theil worden ist, auf diese Art zu entscheiden über die jüngere Welt, vergesset jede Parteylichkeit, jeden Eigensinn, jede unedle Rücksicht; ehret den, den Gott geehrt, und mit den meisten Fähigkeiten begabt hat; ziehet den vor, der bereits bewiesen hat, daß er Andere zu übertreffen versteht, und bedenket es wohl, daß ihr auch für diesen Theil eurer Vorzüge Gott Rechenschaft schuldig seyd. Dir aber, Allgütiger, der du der rechte Vater bist über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden, dir sey Dank, daß du uns, die wir den größten Theil unsrer Laufbahn auf Erden bereits vollendet haben, mit den Hoffnungen erquickst, die das aufblühende künftige Geschlecht in uns erweckt. O wir haben nichts, was uns wichtiger, was unserm Herzen theurer wäre, was wir dir, o Vater, dringender empfehlen müßten, als diese Lieblinge unsrer Seele, als diese Stützen unsres Al-

ters, als diese Hoffnung unsres Vaterlandes. Möchte deine Hand mit ihnen seyn, und sie bewahren vor allem, was ihr Wachsthum im Guten vereiteln könnte. O laß das Gebet besorgter Väter, laß die Thränen liebender Mütter, laß unser Bitten, o Vater, die wir vor deinem Angesichte für sie thun, dir wohlgefallen, und laß auch sie wachsen und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bey dir und den Menschen. Amen.

12.

Warnungen wider einige viel zu wenig erkannte Fehler, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden.

Was ich bisher wohlbedächtig unterlassen und vermieden habe, von den Sünden der Hurerey, und allen damit verwandten Ausschweifungen ausführlich zu euch zu sprechen, und diese wichtige Sache zum Gegenstande besondrer Vorträge zu machen: das dennoch zu thun, werde ich durch den heutigen epistolischen Text nicht bloß veranlaßt, er nöthigt mich fast dazu, und scheint keinen Ausweg zu verstatten. Es ist nämlich der Hauptzweck des Apostels in den Worten, die ich jetzt erklären soll, die Christen zu Thessalonich wider alle Sünden des Fleisches zu warnen; ihnen zu zeigen, mit dem Bekenntniß des Evangelii Jesu könne ein ausschweifender Wandel unmöglich bestehen; wer ein Christ sey, sey nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung von Gott berufen. Der Ernst, mit welchem der Apostel von dieser Sache spricht, darf Niemand befremden. In der heidnischen Welt, aus der die christliche Gemeinde zu Thessalonich vornehmlich gesammelt worden war, dachte man über die Sünden des Fleisches so leichtsinnig, daß man sie für etwas Gleichgültiges ansah, und sie hier und da sogar als einen Theil des schändlichsten Dienstes betrachtete, welchen man den Göttern leistete. Wie verdorben in den damaligen Zeiten auch die Sitten der Juden

waren, und welche Freyheiten die schlaffe Sittenlehre der Pharisäer in diesem Stücke gestattete, wisset ihr aus dem neuen Testamente selber. Und so mußten denn die Apostel Jesu alles aufbieten, das sittliche Gefühl derer, welche das Evangelium annahmen, in dieser Hinsicht zu berichtigen und zu schärfen, und es bey aller Gelegenheit sagen, die Hurer und Ehebrecher werde Gott richten. Was die Gemeinde zu Thessalonich, an welche die Worte unsers heutigen Textes gerichtet sind, besonders anlangt: so befand sie sich in einer großen volkreichen Stadt, wo ein ausgebreiteter Handel blühte, wo große Reichthümer zusammenfloßen, wo man alle Mittel des Wohllebens und des Prachtaufwandes nicht bloß hatte, sondern sich derselben auch begierig bediente; wo aber eben deßwegen ein großer Leichtsinn und ein Verderben der Sitten herrschte, das in die Augen fiel. Hier war es also ganz besonders nöthig, den Christen zuzurufen: das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey.

Auch ich habe, seitdem ich unter euch lebe und lehre, nicht aufgehört, es euch zu sagen, es euch bey jeder Gelegenheit einzuschärfen, eure Heiligung sey der Wille Gottes; heilig, wie Gott, und vollkommen, wie der Vater im Himmel zu werden, das sey euer Beruf. Wie wenig unreine Sitten, wie wenig alle Ausschweifungen wilder Triebe mit diesem Beruf bestehen können, habe ich oft genug zu verstehen gegeben und angedeutet, wenn ich gleich nie ausführlich und in ganzen Predigten davon gesprochen habe. Dieß habe ich nicht darum unterlassen, weil ich glaubte, es bedürfe solcher Warnungen nicht, weil ich die Sitten unsrer Stadt für rein und untadelhaft hielt. Wollte Gott, sie wären

es! Aber was würde ich zu rügen, was würde ich anzuklagen haben, wenn ich sie nach der Wahrheit beschreiben, wenn ich auf die Unordnungen so vieler Verheiratheten, auf die Ausschweifungen so vieler Unverheiratheten, wenn ich auf das Verderben hinzeigen wollte, welches sich selbst der zarten Jugend zu bemächtigen anfängt. Lasset mich die Wahrheit gestehen, zu heilig hat mir dieser Ort geschienen, als daß ich ihn durch die Erwähnung von Dingen hätte entweihen sollen, von denen man schon in einer gesitteten Gesellschaft nicht gern spricht. Und sollen Christen nicht längst wissen, wie schändlich solche Vergehungen sind? Soll man es ihnen erst einschärfen müssen, daß sie die Glieder Christi nicht nehmen dürfen, um Hurenglieder daraus zu machen? Hat man nicht mit Recht zu besorgen, durch weitläufige Erinnerungen dieser Art den Reinen und Gutgesinnten beschwerlich und peinlich, und der verirrten Einbildungskraft der Leichtsinnigen und Ausschweifenden sogar nachtheilig und gefährlich zu werden?

Und so werde ich denn den Grundsätzen, welche ich in Absicht auf diese Sache bisher befolgt habe, auch dießmal treu bleiben. Aber nicht umsonst sollen die Erinnerungen, welche der Apostel in einem vertraulichen Schreiben an eine geliebte Gemeinde mit Recht und ohne alle Verletzung des Schicklichen machen konnte, euch jetzt vorgelesen werden. Ich werde sie nämlich dazu anwenden, euch Rathschläge zu ertheilen, wie ihr den Sünden, welche sie betreffen, ausweichen, wie ihr eure Herzen dagegen verwahren, wie ihr den Veranlassungen und der Neigung zu denselben vorbeugen sollet. Es herrschen Fehler unter uns, die der Rein-

heit unsrer Sitten höchst nachtheilig werden, welche die Sünden des Fleisches vorbereiten und befördern, ohne daß wirs gewahr werden. Auf diese viel zu wenig erkannte, wohl gar für unschuldig erklärte und geliebte Fehler will ich jetzt hinzeigen; sie will ich in ihrer ganzen Schädlichkeit darstellen; gegen sie will ich jetzt warnen. Der Geist Gottes sey mit uns, und lehre uns Gott preisen an unserm Geist und an unserm Leibe, denn beyde sind Gottes.

Epistel: 1 Thessal. IV, v. 1—7.

Daß die Unkeuschheit, sie mag sich äussern, wie sie will, sie mag sich feinerer Vergehungen, oder grober Ausschweifungen schuldig machen, Sünde ist, dem Willen Gottes widerspricht, und an Christen auf keine Weise geduldet werden kann: das sagt der Apostel in dem vorgelesenen Texte so deutlich und bestimmt, so nachdrucksvoll und ernstlich, daß es eines weitern Beweises nicht bedarf. Und hören wir die Erfahrung, so spricht sie laut für die Behauptung des Apostels; so bestätigt sie die Wahrheit, der Unkeusche empöre sich wider den Willen Gottes, er verletze die von Gott festgesetzte Ordnung, mit einem fürchterlichen Nachdruck. Denn ohne Ausnahme ist traurige Herabwürdigung des Geistes, ist Schwächung des Körpers und aller Kräfte, ist Verlust der Ehre und des guten Namens, ist Zerrüttung des äussern Glücks und aller geselligen Verhältnisse, ist unabsehlicher Jammer bey einzelnen Menschen und in ganzen Familien, ist der Verfall und das Verderben ganzer Gesellschaften, Völker und Reiche, die Folge solcher Ausschweifungen; sie sind eine Hauptquelle jener unzähligen Uebel, die unser bedauernswürdiges Geschlecht auf das schändlichste

entstellen, auf das schimpflichste erniedrigen, auf das peinlichste martern und auf das grausenvollste verheeren. Und doch ist der Hang zu diesen Ausschweifungen schon von Natur so mächtig! Doch sind der Dinge, die ihn wecken und reizen, so viele! Doch ist man so geschäftig, ihm Nahrung zu geben, und ihn zu empören! Doch wird er durch Fehler begünstigt, die man für das, was sie sind, gar nicht ansieht, denen man sich ohne Bedenken überläßt! Vergeblich sind alle Erinnerungen der Vernunft, alle Warnungen der Religion, alle Drohungen und Strafen der bürgerlichen Gesetze, so lange wir nicht behutsam werden, so lange wir den Fehlern der Unkeuschheit nicht vorbeugen, und die Anlage dazu in uns vermindern. Und dazu wollte ich dießmal eine Anleitung geben.

Warnungen wider einige viel zu wenig erkannte Fehler, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden,

sollen nämlich dießmal der Inhalt meiner Predigt seyn. Sie alle zu nennen, die Fehler, welche hieher gehören, welche dazu beytragen, den Hang zu wilden Ausschweifungen zu wecken und zu verstärken, erlaubt die Zeit nicht. Ich werde mich also nur auf einige der wichtigsten beschränken. Erwäget wohl, was ich sagen werde, und lasset die Stimme, lasset die Bitte der Ermahnung und Warnung nicht umsonst seyn.

1) Man ist viel zu gleichgültig gegen die Verirrungen der Einbildungskraft, dieß ist der erste, viel zu wenig erkannte Fehler, auf welchen ich eure Aufmerksamkeit lenken muß. Daß wir uns abwesende Gegenstände mit großer

Lebhaftigkeit vorstellen, daß wir uns im Geist in die Vergangenheit oder in die Zukunft versetzen, daß wir uns eine Gedankenwelt schaffen, und sie nach unserm Gefallen mit Gütern und Freuden, oder mit Uebeln und Leiden erfüllen können: dazu hat uns Gott selbst fähig gemacht; und das Vermögen dieses schöpferischen Wirkens in Gedanken ist die Einbildungskraft. Nur bey Wenigen ist dieses Vermögen so schwach, daß es keiner besondern Aufsicht bedarf; gewöhnlich äussert es eine Lebhaftigkeit, entzündet sich zu einem Feuer, wobey wir aufmerksam und besorgt werden sollten. Aber ihr wisset, wie unschädlich uns die Spiele der Einbildungskraft vorzukommen pflegen; wie gern wir den Gaukeleyen und Träumen derselben nachhängen; wie sehr wir uns darüber freuen, wenn sie uns durch ihre Zaubereyen zuweilen die traurige Gegenwart vergessen macht, und uns in eine Welt versetzt, wo wir uns besser befinden, als in der wirklichen. Daß aber die Einbildungskraft häufig eine gefährliche Richtung nimmt; daß sie unreine und schändliche Bilder ergreift, und sich an dieselben gewöhnt, davon sage ich jetzt nichts; denn diese Ausschweifung derselben ist kein unerkannter Fehler; ihr wisset es recht wohl, Unglückliche, bey denen sie so wirkt, wie tadelnswürdig euer Zustand ist, daß sie sich bey euch in eine Freundin der Wohllust, in eine Dienerin der schändlichsten Lüste, in eine Erfinderin der wildesten Ausschweifungen verwandelt hat; eure Verirrungen brauche ich also, als bekannt, gar nicht zu rügen. Schon das wird der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig, daß wir so gleichgültig, so sorglos dabey sind, wenn die Einbildungskraft überhaupt nach einer Art von Herrschaft in uns strebt, wenn sie sich eine Gewalt verschafft, der wir nicht mehr

gewachsen sind. Nein, es ist nichts weniger, als unschädlich, wenn du mit deiner Einbildungskraft am liebsten wirkst, und sie mehr übest, als deine übrigen Fertigkeiten; wehe dir, wenn sie einmal auf verführerische und schändliche Bilder fällt; sie wird dir dann zu mächtig seyn, und dich zu Vergehungen gleichsam fortreissen. Es ist nichts weniger, als unschädlich, wenn du mit deiner Einbildungskraft gern in erträumten Welten schwärmst, und mit diesen Spielen ganze Stunden ausfüllst; welch ein Verlust schon diese Stunden sind, will ich jetzt nicht berechnen; aber welche Nahrung werden deine Neigungen in diesen Träumen finden, wie unvermerkt werden sie schädliche Lüste in dir wecken, wie aufgelegt werden sie dich zu Sünden der Unkeuschheit machen, sobald sich eine Gelegenheit dazu zeigt! Es ist nichts weniger, als unschädlich, wenn deine Einbildungskraft einen hohen Grad der Reizbarkeit hat, wenn du selbst dazu beyträgst, sie immer reger und feuriger zu machen, wenn du Vergnügen daran findest, sie jede Kleinigkeit ergreifen, vergrössern, verschönern zu sehen; wie empfänglich wirst du, mit einer solchen Zauberin in der Seele, für jeden Reiz von aussen werden; wie mächtig wird Verführung auf dich wirken, wenn ihr deine Einbildungskraft bereitwillig zu Hilfe kommt; wie gefährlich werden die gewöhnlichsten Umstände für deine Unschuld werden, und deinen Fall beschleunigen! Lasset uns gestehen, auf den Zustand, in welchem sich unsre Einbildungskraft befindet, achten wir viel zu wenig; wir gestatteten ihr einen viel zu freyen und unbegränzten Einfluß. Unserm Zeitalter ist es noch überdieß eigen, dieses Vermögen unsers Geistes zu begünstigen, und ihm Nahrung aller Art zu verschaffen; wir halten es für keinen geringen Grad

der Bildung, wenn unsre Einbildungskraft durch die Werke der Dichter, und durch die Erzeugnisse der Kunst, reicher, zarter, lebendiger geworden ist. Und wie unvorsichtig wird sie oft bey der Erziehung behandelt, und ihre Herrschaft zu einer Zeit gegründet, wo die höhern Kräfte des Geistes noch ungeübt und schwach sind. Und doch steht sie, das lehrt die Erfahrung, mit den Lüsten des Fleisches in einer nahen Verbindung; sie ist unabläßig bereit, die Wünsche der Sinnlichkeit zu entschuldigen, zu verschönern, zu unterstützen. Wachet ihr also nicht sorgfältig über sie, suchet ihr bey der Bildung, die ihr ihr gebet, ihrer nicht mächtig zu bleiben, so wird sie mit der Wohllust einen Bund schließen, und euch, selbst wider euren Willen, zu Fehltritten und Ausschweifungen fortreissen.

Dieß führt mich

2) auf einen andern, gleichfalls viel zu wenig erkannten Fehler, der die Reinheit der Sitten unter uns hindert, auf das Lesen unnützer und bedenklicher Schriften. Mit euch, die ihr ganz unsittliche Bücher, in welchen sich das Laster unverschleyert und mit aller seiner Unverschämtheit zeigt, recht geflissentlich aufsuchet; die ihr euch nicht scheuet, es zu gestehen, daß ihr euch ihrer bedienet, mit euch spreche ich jetzt nicht; ihr seyd schon viel zu tief in die Fallstricke des Lasters verwickelt, ihr lebet, um mit dem Apostel im Texte zu reden, viel zu sehr in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, als daß mit Rathschlägen und Vorschriften, die auf bloße Verwahrung abzwecken, etwas bey euch auszurichten wäre. Dagegen wollen wir, die wir es erkennen, daß uns Gott nicht berufen hat zur Unreinigkeit, einander

das Wort geben, nichts unerbittlicher zu vertilgen, als unsittliche Bücher, als solche alles verpestende Ausgeburten der menschlichen Verdorbenheit. Heute sind es jedoch Schriften andrer Art, in deren unvorsichtigem Gebrauch ich ein großes Hinderniß reiner Sitten erblicke. Denn höret mich, ihr Alle, denen es nun einmal Bedürfniß geworden ist, zur Unterhaltung und zum Vergnügen zu lesen; die ihr begierig und ohne Unterschied nach den zahllosen Schriften greifet, die man jährlich zu diesem Zwecke verfertigt, und euch überall, oft unter großen Lobpreisungen, dienstfertig entgegen bringt. Immerhin seyen es unschädlich scheinende Spiele des dichtenden Witzes, unschuldig scheinende Ergießungen einer heitern Laune, unanstößig scheinende Erzählungen einer erfinderischen alles verschönernden Einbildungskraft, was ihr leset: sehet doch zu und befraget euer Gewissen, ob ihr nicht häufig auf Empfindungen, Urtheile und Grundsätze stoßet, die doch offenbar nur eine grobe Sinnlichkeit billigen kann; ob es nicht Liebe, Genuß und leichtsinnige Fröhlichkeit ist, was euch da überall angepriesen wird; ob also nicht schon hier so manches in eure Seele kommt, was sie beflecken und zur Sünde vorbereiten kann? Wenn ihr vollends nicht müde werdet, von einem Roman zum andern zu eilen, wenn ihr heißhungrig nach allem greifet, was euch der Zufall in die Hände führt; wenn euch ein Werk um so willkommner ist, je erschütternder es auf euch wirkt, je mehr Abentheuerliches und Wunderbares es ankündigt; da sollten die seltsam wechselnden Träume der Dichtkunst eure Einbildungskraft nicht empören, und sie mit allerley schädlichen Bildern erfüllen; da sollte die lebendige kraftvolle Darstellung heftiger Leidenschaften euer Herz nicht entzünden und unordentliche Neigungen in euch

wecken; da sollte die reizende Beschreibung einer oft sehr unrechtmäßigen Liebe euch nicht rühren und ähnliche Gefühle in euch beleben; da sollte die Kunst, mit der euch der Dichter bald für zweydeutige, bald für schwärmerische, bald für lasterhafte Menschen einzunehmen weiß, euer sittliches Gefühl nicht verfälschen und euch den strengen Ernst der Pflicht verhaßt machen; da solltet ihr durch so viele Beyspiele einer bald betrügerischen und listigen, bald feurigen und aufopfernden, bald wilden und gewaltigen Liebe nicht bewogen werden, bey Gelegenheit etwas Aehnliches zu versuchen und euch dem Antrieb aufgeregter Lüste zu überlassen? Es ist nicht zu viel, was ich besorge. Je mehr euch solche Schriften anziehen, je tiefer sie euch rühren: desto größer ist ihr Einfluß auf eure Art zu denken und zu handeln. Aber die wievielste derselben wird euch für das Gute erwärmen? Wie groß ist die Menge der Unglücklichen um euch her, die den ersten Begriff von der Sünde, den ersten Reiz zu derselben, die erste Anweisung zu den Künsten und Betrügereyen einer unerlaubten Liebe durch das Lesen solcher Schriften erhalten haben! Es ist Aufsicht, strenge Aufsicht über das, was öffentlich zum Lesen dargeboten wird, ihr Obrigkeiten; es ist Auswahl, sorgfältig prüfende Auswahl dessen, was gelesen werden darf, ihr Eltern, Erzieher und Lehrer; es ist Vorsicht, große, nie zu ängstliche Vorsicht gegen alles Verführerische, ihr, die ihr euch selbst leiten müsset, nöthig, und Pflicht: wenn nicht überall unordentliche Neigungen geweckt, wenn der Hang zu Ausschweifungen nicht überall verstärkt, wenn nicht eine Glut von Empfindungen angefacht werden soll, die überall Unheil stiften wird. Denn den Haupthindernissen reiner Sitten unter uns glaube ich

3) die Erweckung allzu lebhafter und überspannter Gefühle beyzählen zu müssen. Wahre Christen sollen sich durch nichts mehr auszeichnen, als durch ein zartes Gefühl, als durch rege, lebendige Theilnehmung. Ihr wisset ja, welches Gebot die Apostel allen Bekennern des Evangelii gegeben haben durch den Herrn Jesum. Liebe, Liebe gegen Gott und Menschen war dieses Gebot; dieß ist der Inbegriff aller ihrer Forderungen. Aber ohne ein Herz, das leicht und stark und innig fühlt, ist diese Liebe nicht möglich: freuet euch mit den Fröhlichen, riefen daher die Apostel Jesu, und weinet mit den Weinenden. Nur vergesset es nicht, die Gefühle des Christen, sie mögen sich auf Gott, oder auf seine Brüder beziehen, bleiben unabläßig unter der Aufsicht seiner Vernunft und unter der Leitung seines Gewissens; sie werden nie um ihrer selbst willen gesucht und gepflegt, sondern durch die Umstände geweckt; sie sind endlich nie ein müßiges behagliches Spiel, sondern Antriebe zum Handeln, und haben ein pflichtmäßiges Verhalten zur Folge. Ist es aber diese vernünftige, diese edle und fruchtbare Empfindsamkeit, was unter uns gepflegt wird? Freylich wird unter uns darauf gedrungen, ein edler Mensch müsse gefühlvoll und theilnehmend seyn; man setzt eine Ehre darein, recht lebendig und stark zu empfinden, und ein zartes, leicht zu rührendes Herz zu haben; und das Feuer, die Uebermacht andächtiger, durch die Religion geweckter Gefühle sehen nicht Wenige für das Merkmal und Siegel ihrer großen Frömmigkeit an. Möchtet ihr mich fassen, möchtet ihr mit der Geschichte eures Herzens, mit euern geheimsten Erfahrungen zusammen halten, was ich jetzt sagen werde. Eine Anregung unsrer Neigungen und Triebe sind starke Gefühle, von wel-

cher Art sie auch seyn mögen; und mit keinem, mit keinem von allen sind sie durch ein geheimes unbegreifliches Band so nahe verknüpft, als mit dem, aus welchem die Sünden des Fleisches entspringen; nur allzu oft mischen sich die ersten Regungen desselben schon unvermerkt in Empfindungen, die uns edel und uneigennützig, die uns erhaben und fromm zu seyn scheinen. Welche Reizbarkeit wird er also bey euch erhalten, wenn ihr euch Mühe gebet, recht starke und feurige Gefühle in euch zu wecken! Welche Bewegungen wird er machen, wenn ihr in dem Spiel eurer Empfindungen einen Genuß suchet, und sie als den Zustand einer süßen, bald fröhlichen, bald wehmüthigen Wonne in euch unterhaltet! Zu welchen Ausbrüchen werdet ihr ihn stärken, wenn es wohl gar die Regungen eines schwärmerischen Wohlwollens und einer überspannten Zärtlichkeit sind, wozu ihr euer Herz gewöhnet, was ihr durch das Lesen stark wirkender Schriften, durch die Gegenwart bey rührenden erschütternden Schauspielen, durch den ganzen Zauber der schönen Künste bey euch hervorzubringen und zu unterhalten suchet! Wozu wird euer weiches Herz fähig werden, zu welcher Glut wird es sich erhitzen, und wozu wird es sich durch jede Versuchung, durch jeden Reiz der Verführung verleiten lassen! Sind es nicht jene gefühlvollen, schwärmerischen, überspannten Geschöpfe, die am leichtesten fallen und jeder Gefahr unterliegen? Werdet also mißtrauisch, ich bitte euch, werdet mißtrauisch gegen jede starke, eure Vernunft betäubende, und dabey müßige und zwecklose Rührung. Ob ihr eurer Gefühle mächtig seyd, ob sie euch an eure Pflicht erinnern, ob sie euch zum Handeln, zu guten rühmlichen Thaten erwärmen, ob sie euch nicht schwächen und entnerven, sondern fest, entschlossen und stark

machen, darauf kommt es an; nur dann, wenn sie so in euch wirken, werden sie die Reinheit der Sitten nicht hindern, sondern befördern, euch dem Laster nicht Preis geben, sondern euch wider dasselbe waffnen.

Doch auf diese Wachsamkeit über eure Gefühle muß ich um so mehr dringen, da der Hang zu unordentlichen überspannten Empfindungen mit einem andern viel zu wenig erkannten Hinderniß reiner Sitten unter uns zusammenhängt,

4) mit der Scheu vor strenger Arbeit. Wie groß diese Scheu ist, wie allgemein sie überhand nimmt, fällt in die Augen. Von denen, die ihres Vermögens und ihres Standes wegen anstrengenden Arbeiten sich nicht zu unterziehen brauchen, die nun einmal kein andres Geschäft zu haben glauben, als ihre Lustbarkeiten anzuordnen, und sich das Leben so vergnügt, wie möglich zu machen, will ich jetzt nicht einmal etwas sagen. Wären sie wahre Christen, sie würden sich auch auf dem Gipfel ihres Standes, auch bey dem Ueberfluß, in welchem sie leben, des Müßigganges schämen, und sich einer gemeinnützigen Thätigkeit widmen. Aber wird die Scheu vor strenger Arbeitsamkeit nicht selbst bey denen gewöhnlich, die verpflichtet sind, ihre Kräfte zu brauchen, die sich genöthigt sehen, ihres Unterhalts und Fortkommens wegen gewisse Dienste zu thun? Wird die Klage über die Nachläßigkeit, über die Langsamkeit und Trägheit, über die unverantwortliche Unthätigkeit derer, die in Aemtern, Diensten und bestimmten Verhältnissen stehen, nicht immer lauter und gerechter; und dagegen der Hang zur Bequemlichkeit, das Trachten nach Unterhaltung, das Jagen nach Vergnügen aller Art immer sichtbarer; ist man nicht insonderheit gegen die Jugend viel zu

nachsichtsvoll, sucht man ihr nicht jede Anstrengung, jede Mühe, jede Selbstverläugnung zu ersparen, so viel man kann? Sehet hier eine Hauptursache, warum unsre Sitten immer verderbter und ausschweifender werden, warum die Sünden der Unreinigkeit und der Hurerey so mächtig überhand nehmen. Lebet ihr in den Schranken eures Berufs; ist eure ganze Seele damit beschäftigt, eure Pflicht zu thun; bietet ihr alle eure Kräfte auf, euer Tagwerk so gut als möglich zu verrichten; sind eure Stunden unter nützliche Geschäfte und heilsame Arbeiten vertheilt; ist es euer redliches Bestreben, nach dem Muster eures Herrn zu wirken, weil es Tag ist, und reich an guten Werken zu werden: so fürchtet nichts; euer Geist ist zu voll von nützlichen Gedanken, und zu eifrig, sie auszuführen, als daß schädliche und verführerische Bilder sich in ihm festsetzen könnten; ihr habt dann viel zu viel zu thun, und eure edlern Kräfte sind in einer viel zu raschen Bewegung, als daß die niedrigen Lüste eures Herzens, und die Stimme der Verführung etwas über euch vermöchten; selbst die Stunden eurer Ruhe werden Stunden einer unschuldigen Erholung seyn, und euch zu neuen Anstrengungen stärken. Aber euch, ihr Müßigen, euch, ihr Weichlichen und Trägen, drohen Gefahren auf allen Seiten; euch wird es fast unmöglich seyn, ein reines Herz und unschuldige Sitten zu bewahren. Steht eure leere Seele nicht jeder Vorstellung offen, die man ihr geben will; werden sich, da sie nun einmal auf nichts andres und besseres gerichtet ist, schädliche Bilder nicht von selbst in ihr hervordrängen; wird sie sich nicht oft aus Ueberdruß, nur um eine Beschäftigung zu haben, auf solche Bilder werfen und ihnen nachhängen? Und wie werden sich bey eurer Unthätigkeit eure

sinnlichen

sinnlichen Triebe regen, welche Forderungen werden sie machen, wie werden sie euch, da ihr ihnen nichts entgegensetzen könnet, beherrschen, in welche Unordnungen werden sie euch stürzen, zu welchen Ausschweifungen wird euch die Pein der langen Weile gleichsam nöthigen! Es bleibt ewig wahr, daß der Müßiggang der Anfang aller Laster ist. Und ich sage es frey heraus, wird die Nachsicht gegen die Müßiggänger unter uns größer; greift das schlaffe Wesen, wo sich Niemand mehr anstrengen, Niemand seine Pflicht mit Eifer thun, Niemand etwas Ausgezeichnetes und Großes leisten will, immer weiter um sich: so wird nicht bloß alles in Verfall gerathen, und der alte Ruhm, den sich unser Volk durch Ordnungsliebe, Fleiß und Arbeitsamkeit errungen hatte, verschwinden, unsre Sitten werden sich mit jedem Tage verschlimmern; der unglücklichen Ehen, der entehrten Familien, der frühen Opfer einer schändlichen Wollust werden immer mehrere werden; und der Herr wird Richter über das alles seyn, was wir zuvor euch gesagt und bezeugt haben.

Zumal, wenn wir unvorsichtig fortfahren,

5) der immer zunehmenden Liebe zur Pracht und zum Wohlleben nachzugeben. Kein Vernünftiger wird es tadeln, wenn ihr euch so viele Bequemlichkeiten verschafft, wenn ihr eurer äussern Verfassung so viel Reinlichkeit, Ordnung und Schmuck zu geben sucht, als der Zusammenhang eurer Pflichten verstattet, als mit eurer Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft übereinstimmt. Das Evangelium selber erlaubt euch den Gebrauch des mannichfaltigen Guten, das sich auf Erden findet; es erklärt ausdrücklich, alles sey gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung genossen werde. Aber

möchtet ihr auch die Ermahnung, die ernsthafte bedeutungsvolle Warnung des Apostels nicht vergessen: wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Nicht wenig, das beweiset die Erfahrung aller Zeiten, nicht wenig trägt die Liebe zur Pracht und zum Wohlleben dazu bey, die Begierden des Fleisches zu wecken und zu nähren. Je mehr man darauf denkt, allen Sinnen des Leibes zu schmeicheln; je sorgfältiger man sich mit allem umgiebt, was angenehme Eindrücke hervorbringt; je weiter man die Kunst treibt, sich selbst, und alles, was man hat, so reizend, als möglich, darzustellen; desto reger werden alle sinnlichen Neigungen, desto kraftloser wird man, sie zu beherrschen, desto allgemeiner verbreitet sich jene Weichlichkeit, die sich allen Ausschweifungen der Wollust überläßt. Haben wir also für die Reinheit der Sitten nicht alles zu fürchten, wenn die Liebe zur Pracht und zum Wohlleben so zuzunehmen fortfährt, wie bisher; wenn die niedrigen Stände alles nachahmen, alles genießen wollen, was sonst nur den höhern eigen war; wenn sich nun schon in den Hütten des Landmanns Geräthschaften, Bequemlichkeiten und Vergnügungen vorfinden, die sonst nur in Palästen angetroffen werden? Es verdient große Aufmerksamkeit, daß der Apostel in unserm Texte seinen Warnungen wider die Hurerey sogleich die Ermahnung beyfügt: und daß Niemand zu weit greife, und übervortheile seinen Bruder im Handel. In einem genauen Zusammenhang, in einer beständigen Wechselwirkung stehet der Hang zur Wollust und der Mangel an Treue und Glauben in den Geschäften des Lebens miteinander. Um ihre Lüste befriedigen, um dem Müßiggange nachhängen, um Aufwand machen, um Glanz verbreiten zu können, er-

lauben sich unzählige Treulose jeden Betrug, drücken den Armen, der sein Brod von ihnen kaufen muß, treiben Wucher mit allem, was sie haben; und jedes Mittel ist ihnen willkommen, das reichen Gewinn verspricht; sie geben sich selbst Preis, und werden die schändlichen Opfer fremder Lüste. Ich sage nicht zu viel, es ist nicht möglich, daß unsre Sitten rein bleiben können, wenn wir der Liebe zur Pracht und zum Wohlleben nicht mit allem Eifer Gränzen setzen; sie reizt nicht bloß zu Sünden des Fleisches, diese Liebe, sie nöthigt sogar zu denselben, und unzählige Menschen würden ihre Unschuld nimmermehr verloren haben, wenn sie sparsam und einfach zu leben gewußt hätten, wenn der Hang zur Pracht und zum Vergnügen sie nicht zu Verbrechen gleichsam gezwungen hätte. Möchtet ihr zu Herzen nehmen, was ich hier sage, ihr alle, die ihr Einfluß auf Kinder habt; möchtet ihr sie zurückhalten von aller Theilnehmung an rauschenden Vergnügungen; möchtet ihr sie bey Zeiten, und mit aller Strenge zur Genügsamkeit und Selbstbeherrschung gewöhnen; möchtet ihr bedenken, daß ihr verantwortlich dafür seyd, wenn sie schon in ihrer Jugend von den Lastern der Zeit angesteckt und ergriffen werden.

Endlich zähle ich

6) die große Vernachläßigung frommer Uebungen den viel zu wenig erkannten Fehlern bey, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden. Es ist kein unbilliger Vorwurf, wenn ich sage, unser Zeitalter werde immer gleichgültiger gegen fromme Uebungen. Die Sache redet selbst, und Viele rühmen sogar, man sey jetzt aufgeklärter, als sonst, man wisse es nun, das Kirchengehen, und Bibellesen, und Betstunden halten, und öftere Theilnehmung am Abendmahl des Herrn, daß

alle die Dinge, auf die man sonst so viel hielt, nichts weniger seyen, als wahre Frömmigkeit. Aber saget mir, ihr, die ihr so urtheilet, sind sie denn nicht Mittel der Frömmigkeit; kann der, welcher sich gründlich bessern, welcher sich reinigen will von aller Ungerechtigkeit, sie füglich entbehren; muß er nicht alles zu Hilfe nehmen, was ihm Kraft und Ermunterung geben, was ihm den Kampf mit der Sünde erleichtern kann? Würdet ihr wohl selbst so leichtsinnig dahin leben, so ungestört euern Lüsten dienen, wenn ihr öfter in der Kirche erschienet, wenn die strengen, heiligen Gebote, welche wir euch geben müssen durch den Herrn Jesum, euch öfter auf das Herz fielen und euer Gewissen rührten? Würdet ihr euch bey euern Lesereyen so wohl gefallen, und bey den schlaffen Grundsätzen, die ihr da findet, so ruhig seyn, wenn ihr zuweilen einen Blick in die Schrift würfet, wenn ihr da läset: das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey; wenn ihr da das Urtheil anträfet: denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner Erbe hat am Reiche Gottes und Christi. Würdet ihr bey euern unerlaubten Verbindungen so unbesorgt, so unbekümmert bey euern Ausschweifungen seyn können, wenn ihr gewohnt wäret, euch täglich im Gebete vor Gott zu sammeln; würde euer Gewissen diesen Zeitpunkt nicht ergreifen und auf eure Besserung dringen? Und erschienet ihr öfter am Altare des Herrn, würde es euch da klar, wie theuer ihr erkauft seyd, und wem ihr angehöret: müßten die Worte des Apostels: der Leib nicht der Hurerey, sondern dem Herrn, nicht mächtig in eure Seele dringen; würdet ihr euch nicht selbst sagen müssen: sollte ich die Glieder Christi nehmen, und

Hurenglieder daraus machen; das sey ferne!—? Es ist am Tage, der Warnungen wider das Böse, der Ermunterungen zum Guten, der Antriebe zum Kampf mit unsern Lüsten, der Gelegenheiten, wo unsre Vernunft sprechen, unser Gewissen strafen, unser sittliches Gefühl sich regen kann, werden immer weniger; wir geben uns der Sünde und dem schädlichen Einflusse der Zeit immer mehr Preis, je mehr wir fromme Uebungen vernachläßigen und sie aus der Ordnung des täglichen Lebens entfernen. Ist euch also daran gelegen, euch der Welt, die vergehen muß mit ihrer Lust, nicht gleich zu stellen: so bedienet euch auch dieser Hilfe, so öffnet euch durch fromme Uebungen dem Worte der Wahrheit und dem Geiste Gottes; so lasset keinen Tag eures Lebens verschwinden, ohne euch zu Gott zu erheben, und euch vor seinem Angesichte Rechenschaft abzufordern. Vergesset es nicht, vergesset es nicht: Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Amen.

13.

Ueber unsere Trennungen von unsern Lieben.

Unter den unzähligen Veränderungen, die wir auf Erden erfahren müssen, sind die Trennungen von unsern Lieben nicht bloß die gewöhnlichsten, sondern unstreitig auch die schmerzhaftesten. Keine unsrer Verbindungen, es habe sie die Natur oder der Zufall, die Wahl oder die Pflicht geknüpft, ist so dauerhaft und fest, daß sie nicht leicht und plötzlich, und oft auf die mannichfaltigste Weise aufgelöst werden könnte; und im Grunde ist das, was wir die Geschichte unsres Lebens nennen, fast nichts weiter, als der Wechsel und die Folge von Vereinigung und Trennung, die bey uns Statt gefunden haben; mit diesem Wechsel, mit dieser Folge hängt alles Uebrige so genau zusammen, daß es fast nur die Wirkung davon ist. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß es Trennungen giebt, die wir wünschen, die eine Wohlthat und ein Glück für uns sind; denn wer hat nicht zuweilen in einer Verbindung gestanden, die ihn drückte, oder eine Fessel getragen, die ihn belastete? Aber solche Trennungen lassen selten tiefe Eindrücke in uns zurück; das Gefühl der Freyheit, welches so lebendig in uns wird, sobald sie zu Stande gebracht sind, und der Reiz neuer, besserer Verbindungen, in die wir uns dann so gern verwickeln, verdrängen bald alles, was wir dabey empfanden, und wir sind froh, wenn wir an die Umstände, durch welche dergleichen Auflösungen Bedürfniß und Wohlthat für uns wurden, gar nicht weiter denken

dürfen. Welchen Kummer, welche Sehnsucht, welchen Schmerz verursachen dagegen die Trennungen von unsern Lieben! Ach sie sind eben so gewöhnlich, sie sind noch häufiger als die, die uns willkommen sind. Aber wie blutet das Herz, wenn es gleichsam losgerissen wird; wie langsam heilet die Wunde, die es bey solchen Trennungen empfängt; wie gleichgültig und verhaßt sind ihm dann neue Verbindungen; wie geflissentlich nährt es sogar seinen Schmerz, und gefällt sich bey demselben wohl; wer gesteht es nicht ein, daß Abschied und Trennung von denen, die uns das Theuerste auf Erden sind, alles übertreffen, was wir Trauriges, Schmerzhaftes und Verzehrendes kennen!

Die evangelischen Texte, welche wir bis zu dem bevorstehenden Pfingstfest unsern sonntäglichen Betrachtungen zu Grunde legen müssen, sind der Beweis, daß wir uns der Wehmuth, mit welcher die Trennungen von den Lieben unsers Herzens uns erfüllen, nicht zu schämen brauchen. Jene Texte sind nämlich rührender, lebendiger Ausdruck der Gefühle, mit welchen Jesus, unser Herr, von den Männern schied, die er seines Vertrauens und seiner zärtlichen Liebe gewürdigt, die er, wie er sich ausdrückte, von der Welt erwählet hatte. Aber ist es nicht die innigste Rührung, was in den Abschiedsreden Jesu herrscht; ist es nicht die wärmste Theilnehmung an dem Schmerz seiner traurenden Freunde, was sich überall in denselben äussert; sind es nicht, bey aller Bemühung, seinen trostlosen Jüngern Muth einzusprechen, doch schon die Anfänge jener Angst, die ihn bald nachher am Oelberge ergriff, was hie und da durchleuchtet; kann man die Wichtigkeit einer solchen Trennung richtiger schätzen, mehr von allen Seiten betrachten und tiefer empfinden, als

Jesus? Kann es uns also zum Vorwurf gereichen, wenn wir uns bey ähnlichen Gelegenheiten Gefühlen überlassen, die der Sohn Gottes selbst nicht unterdrückt und verschmäht, sondern nur beherrscht und gemäßigt hat.

Doch unserer Schwachheit wird bey der Trennung von Menschen, an denen unser Herz hängt, nichts schwerer, als eben diese Mäßigung, als diese Herrschaft über den Schmerz, der in uns lebt. Wer es weiß, was es heißt, ganz und auf immer, oder auch nur eine Zeit lang, von denen zu scheiden, die uns auf Erden alles sind, die wir nicht entbehren können, wenn uns nicht alles fehlen soll, ohne die es keinen Genuß und keine Freude für uns giebt; wer es auch nur einmal empfunden hat, was bey einer solchen Trennung in uns vorgeht: der wird mich verstehen; der wird den Eigensinn und die Hartnäckigkeit kennen, mit welcher das verwundete Herz alles von sich weiset, was lindern und trösten will; der wird es erfahren haben, wie unüberwindlich der Hang zur Schwermuth, wie anhaltend die Pein der Sehnsucht, wie schrecklich zuweilen der Sturm von schmerzhaften Gefühlen wird, der sich in uns erhebt. Und doch ist es nicht bloß wünschenswerth und nützlich, es ist Pflicht, es ist für wahre Bekenner Jesu unerläßliche Pflicht, auch bey den traurigsten Trennungen, auch bey den unersetzlichsten Verlusten, mit Selbstbeherrschung, mit Unterwerfung, mit männlicher Fassung zu handeln und selbst dem wüthendsten Schmerz zu gebieten. Von wem könnten wir dieß besser lernen, als von dem, der sich trennte, der sich losriß, der aus dem Schooße der zärtlichsten Verbindung dem Kreuze zueilte, sobald seine Stunde gekommen war, sobald

ihn der Wille des Vaters zu sich rief. Ihn lasset uns hören, von ihm, der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, lasset uns lernen, wie wir auch die schmerzlichsten Trennungen ansehen und ertragen sollen.

Evangelium: Joh. XVI, 16—23.

Eine zwiefache Trennung von seinen Freunden verkündigt Jesus in den Worten unsres Evangelii. Ueber ein Kleines, sagt er, so werdet ihr mich nicht sehen. Es ist unstreitig, daß er sein trauriges Verschwinden durch den Tod hiemit bezeichnet, den er in wenigen Stunden leiden sollte. Daher spricht er in der Folge: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; daher vergleicht er die Empfindung, welche diese schreckliche Trennung bey seinen Freunden hervorbringen würde, mit der Angst einer Gebärerin; und ihr wisset, wie pünktlich dieß alles eintraf, sobald er am Kreuze verschieden war. Sehr bedeutend setzt er jedoch hinzu: und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Seine Jünger scheinen zu ahnen, er spreche von einer zweyten Trennung. Nicht umsonst fällt ihnen nämlich der Ausdruck auf: über ein Kleines. Was ist das, rufen sie, das er saget, über ein Kleines; wir wissen nicht, was er redet. Daß er ihnen ein Wiedersehen nach der ersten Trennung verspreche, war freylich klar. Aber konnten die Worte: über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, nicht auch bedeuten: auf kurze Zeit sollet ihr mich wieder besitzen, dann werde ich auf einige Zeit der Eurige wieder seyn, und lag hierin nicht die Ankündigung eines neuen, und wie es schien, immerwährenden Abschiedes?

In der That war es auch so; freylich erschien Jesus nach seinem Tode von neuem in dem Kreise seiner Vertrauten, und dann war die Zeit da, von der es heißt: euer Herz soll sich freuen. Aber nur vierzig Tage lang verweilte er noch in ihrer Mitte, und nun trat eine neue Trennung ein, die ihn auf immer von ihnen entfernte. Doch diese Trennung kostete sie keine Thränen mehr; es bestätigte sich, was er ihnen von derselben vorhergesagt hatte: eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Nein, sie hatten nichts mehr zu fragen, mit freudiger Rührung und tiefer Anbetung verfolgte ihn ihr Auge, als er sich in den Himmel erhob; denn nun sahen sie sein Schicksal entwickelt, sein Werk auf Erden vollendet, und ihn selbst in einen Zustand versetzt, wo er auch abwesend bey ihnen seyn konnte bis an das Ende der Welt.

Trennungen von sehr verschiedener Art, mit sehr verschiedenen Empfindungen verknüpft, und von sehr verschiedenen Folgen begleitet, findet ihr also hier beschrieben, und wollen wir

über unsere Trennungen von unsern Lieben

weiter nachdenken, so treffen wir hier alles an, was unsre Betrachtungen leiten und fruchtbar machen kann. Es ist nämlich dreyerley, was bey diesen eben so häufig vorkommenden, als schmerzhaften Veränderungen unsre Aufmerksamkeit verdient.

Wir haben zu überlegen:

I. wie wir sie ansehen;

II. wie wir uns darauf vorbereiten; und

III. wie wir sie ertragen sollen.

I.

Jede Veränderung, durch die uns die Gegenwart und der Umgang einer Person geraubt wird, welche unserm Herzen werth und theuer ist, nenne ich eine Trennung von unsern Lieben. Es ist bekannt, daß solche Trennungen bald das Werk des freyen Entschlusses, bald das Werk der Nothwendigkeit sind; wir scheiden oft wohlbedächtig und freywillig von den Geliebten unsers Herzens, und oft entreißt sie uns eine Gewalt, der wir nicht widerstehen können. Eben so bekannt ist es, daß manche dieser Trennungen nur eine Zeit lang dauern, und sich mit einem mehr oder weniger glücklichen Wiedersehen endigen; andere hingegen nie wieder aufhören, und für das Leben auf Erden eine immerwährende unwiderrufliche Scheidung sind. Bekannt ist endlich, daß es bald die Klugheit, bald die Pflicht, bald der Zufall, bald der Tod ist, was uns von unsern Lieben absondert und entfernt. Wir entlassen sie, oder sie uns, weil ein wichtiger Endzweck, weil ein Vortheil, gegen welchen wir nicht gleichgültig seyn können, ein solches Scheiden wenigstens eine Zeit lang nöthig macht. Eben so oft ruft uns die Pflicht aus den Armen der Unsrigen; wir müssen sie verlassen, weil uns unläugbare Verbindlichkeiten anders wohin führen; weil wir träge, oder feige, oder eigennützig, oder gewissenlos seyn würden, wenn wir uns nicht losreissen wollten. Nicht selten ist es das grausame Spiel des Zufalls, was uns gerade von denen entfernt, die uns auf Erden die Liebsten sind; und wir sehen uns oft ihrer beraubt, ohne recht zu wissen, wie uns geschehen ist. Am schmerzlichsten sind endlich diese Trennungen, wenn der Tod sie verursacht. Ach dann haben sie

alles an sich, was das liebende Herz am tiefsten verwundet; dann fühlen wir uns auf immer einsam und verlassen; dann versagt uns nicht selten selbst die Hoffnung ihren lindernden Balsam.

Von welcher Art indessen die Trennungen von unsern Lieben auch seyn mögen; soll es uns möglich werden, sie mit christlicher Weisheit und Standhaftigkeit zu ertragen: so müssen wir sie vor allen Dingen richtig beurtheilen lernen, wir müssen wissen, wie wir sie ansehen sollen. Nichts lag Jesu, unserm Herrn, bey der letzten Unterredung mit seinen Freunden, aus der auch unser Evangelium genommen ist, mehr am Herzen, als ihnen den rechten Gesichtspunkt zu zeigen, aus welchem sie seine Trennung von ihnen zu betrachten hätten. Er war überzeugt, sie würden sich fassen, sie würden mit Vorsicht und Standhaftigkeit handeln lernen, wenn sie nur erst die Einsicht erlangt hätten, es sey ihnen gut, daß er hingehe. Und so ist es auch. Es ist viel, unendlich viel gewonnen, wenn wir die Trennungen von unsern Lieben richtig zu beurtheilen wissen, wenn wir uns gewöhnt haben, sie als Fügungen Gottes anzusehen, die daher absichtsvoll sind, und dem, der sie zu brauchen weiß, nützlich werden können.

1) Als Fügungen Gottes müssen wir die Trennung von unsern Lieben ansehen lernen, wenn wir vernünftig und im Geiste des Evangelii darüber denken wollen. In diesem Lichte zeigt Jesus seinen traurigen Freunden die Nothwendigkeit, die ihn jetzt dem Tode entgegenführte. Ich gehe zum Vater, ruft er ihnen zu. Der Vater ist es, auf welchen er überall hinweiset, von dessen Rathschluß und Entscheidung er alles herleitet,

von dem er seinen Jüngern sagt: er habe sie lieb, und werde nichts über sie verhängen, was ihnen schädlich sey; sie sollen in der Trennung, die ihnen bevorsteht, eine Veränderung erblicken lernen, die unter Gottes Aufsicht stehe, und in den Zusammenhang seiner Fügungen gehöre. Es ist unendlich viel daran gelegen, daß wir auch unsre Trennungen von unsern Lieben so betrachten lernen. Erhebet ihr euch, wenn ihr scheiden müsset, mit eurer Vorstellung über das, was geschieht, gar nicht; hänget ihr mit gedankenloser Traurigkeit bloß an dem, was eure Sinne rührt: so verläugnet ihr nicht bloß die Würde wahrer Christen, nicht einmal den Character vernünftiger Geschöpfe behauptet ihr dann; was muß den vernünftigen Menschen mehr zum Nachdenken reizen, als der erschütternde Anstoß schmerzhafter Trennungen? Und wolltet ihr bey solchen Gelegenheiten bloß auf die nächsten Ursachen zurückgehen; wolltet ihr vergessen, daß diese mit entfernteren in Verbindung stehen, deren Verkettung zuletzt am Throne Gottes befestigt ist; wolltet ihr euch wohl gar damit begnügen, in den Trennungen, die euch treffen, grausame Spiele des Ungefährs, oder Machtsprüche eines unwidertreiblichen Schicksals zu erkennen: würdet ihr euch durch solche Betrachtungen etwas erleichtern, würdet ihr sie vor dem Richterstuhle der Vernunft verantworten, würdet ihr sie mit den Aussprüchen des Evangelii vereinigen können? Urtheilen wir mit Ueberlegung und Vorsicht; haben wir uns gewöhnt, alles, was auf Erden geschieht, so anzusehen, wie Jesus: so erblicken wir in allem, was sich zuträgt, den Einfluß und die Hand eines höchsten Regierers; so vernehmen wir in diesem Regierer einen Vater, der uns liebt und ohne dessen Willen kein Haar von

unserm Haupte fällt; so sind wir überzeugt, er sorge nie mehr für uns, als wenn wichtige Veränderungen mit uns vorgehen; so können wir die Fälle, wo wir unsre zartesten Verbindungen auflösen, wo wir uns von Menschen trennen sollen, die wir wie uns selber lieben, unmöglich für etwas anders halten, als für Entscheidungen, die sein Werk sind. Nein, ihr könnet über die Trennungen von euern Lieben weder vernünftiger und richtiger denken, noch dem erschrockenen Geist und dem bebenden Herzen glücklicher zu Hilfe kommen, als wenn ihr euch an die erhabne, Ehrfurcht und Vertrauen, Unterwerfung und Hoffnung wirkende Vorstellung von Gott haltet, als wenn ihr in diesen Trennungen Fügungen Gottes erblicket.

2) Denn dann ist es entschieden, daß sie auch absichtsvolle Veränderungen sind. Nichts macht die Trennungen von unsern Lieben herber, trauriger und niederschlagender, als der Gedanke, es werde nichts damit gewonnen, sie seyen vielmehr die unglückliche Vereitelung unzähliger Absichten, die wir durch die Fortdauer unsrer Verbindung zu erreichen hofften. Darum trennen sich eben liebende Freunde so ungern; darum scheiden eben Menschen, die sich einander beygestanden, so schwer; darum ist eben der Schmerz des Verlaßnen, der einen treuen Gatten verloren hat, so heftig; darum sind eben Eltern, welchen der Tod in geliebten Kindern die Hoffnung ihres Alters geraubt hat, so untröstlich; darum fühlen sich eben verwaiste Kinder, denen der Tod in zärtlichen Eltern das Theuerste entrissen hat, was sie auf Erden kannten, so unglücklich und hilflos; es ist ihnen unbegreiflich, welchen Nutzen der Schlag haben soll, der sie trifft;

und dagegen sehen sie mit Schrecken, welche Vortheile sie verlieren, was sie alles aufgeben und entbehren müssen. Dieß war es auch, was den Aposteln Jesu ihre Trennung von ihm so sehr erschwerte. Sie konnten schlechterdings nicht fassen, welchen Zweck seine Entfernung haben könne; sie schien ihnen eine Veränderung zu seyn, bey der sie wohl einen unersetzlichen Verlust leiden, aber schlechterdings nichts gewinnen könnten. Ihr wisset, wie ihnen Jesus zu Hilfe kam. Es ist euch gut, daß ich hingehe, dieß ist gleichsam der Hauptsatz, den er in seiner letzten Unterredung mit ihnen ausführt; alles zweckt in derselben darauf ab, ihnen zu zeigen, wie absichtsvoll sein Abschied sey, und wie sehr die Ausführung der erhabensten Rathschlüsse Gottes von seinem Tod und von seiner Entfernung aus ihrer Mitte abhänge. Wir fassen die Trennungen von unsern Lieben nicht eher so, wie sie gefaßt werden müssen, als bis wir uns gewöhnt haben, sie, wie zwecklos und traurig, wie zerstörend und schädlich sie auch scheinen mögen, dennoch als weise, absichtsvolle Führungen gelten zu lassen. Wollen wir vernünftig und folgerecht denken, so können wir nicht anders. Denn sind sie Fügungen Gottes, sind sie Einrichtungen des weisesten und gütigsten Wesens, sind sie Entscheidungen eines Vaters, der uns liebt: können sie dann unnütze, vergebliche Anstalten seyn, müssen sie nicht Absichten haben, die des Regierers der Welt würdig sind? Lasset uns nicht irre werden, wenn wir diese Absichten nicht erforschen und finden können. Ein unermeßlicher, über Zeit und Ewigkeit verbreiteter Zusammenhang sind die Führungen Gottes mit uns, und nicht anders, als nach und nach, kann ihre Zweckmäßigkeit und ihre absichtsvolle Verbindung sich

vor unsern Blicken enthüllen. Lasset uns also stille seyn und warten; lasset uns mit einem Glauben, der durch nichts erschüttert werden kann, die Wahrheit festhalten, umsonst falle kein Sperling auf die Erde; je mehr das thränenvolle Auge sich wieder aufheitert; je gelaßner und freyer wir unsre Stellung nach einer geschehenen Trennung betrachten lernen; je mehr sich nach und nach die Folgen entwickeln, die daraus entspringen: desto heller und anschaulicher wird uns der Rath Gottes werden, desto mehr wird sich die Ueberzeugung in uns befestigen, daß selbst die schmerzhaftesten Trennungen von unsern Lieben absichtsvolle Fügungen Gottes sind.

3) Dann ist es aber auch klar, daß sie dem, der sie zu brauchen weiß, nützlich werden können. Ihr habt nun Traurigkeit, sagt Jesus zu seinen bestürzten Freunden im Evangelio; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. Eine Quelle des Vergnügens und der Wonne sollte also seine Trennung für seine Apostel werden; durch sie sollten sie Licht über alles erhalten, was ihnen jetzt räthselhaft und dunkel war; von ihr sollte es abhängen, wie er in unserm Evangelio sagt, daß der Tröster, daß der Geist der Wahrheit zu ihnen kommen und sie in alle Wahrheit leiten würde; erst dann, wenn sie ihn nicht mehr in ihrer Mitte haben würden, würden sie selbstständig handeln, und sein großes Geschäft auf Erden fortsetzen und befördern können. Jede Trennung von unsern Lieben müssen

wir

wir aus dem Gesichtspunkte betrachten lernen, aus welchem Jesus hier seinen Abschied vorstellt. Ich bescheide mich gern, Folgen von solcher Wichtigkeit, dergleichen die Entfernung Jesu von der Erde hatte; Vortheile, bey welchen das ganze menschliche Geschlecht gewinnt, dergleichen die durch seinen Tod errungenen Wohlthaten waren, können aus den Trennungen von unsern Lieben nicht entspringen. Aber nie, nie werden sie ohne Nutzen für uns seyn, wenn wir aufmerksam und weise genug sind, sie gehörig zu gebrauchen. Ist es die Klugheit, was eine Trennung veranlaßt: so haben wir den Vortheil und das Glück, das dadurch befördert werden soll, vor Augen, und dürfen uns desselben nur bemächtigen. Ist es Pflicht, was uns Trennungen gebietet: so kann freylich von Gewinn und Vortheil zunächst gar nicht die Rede seyn; aber erringen wir nicht das Höchste und Beste, was vernünftige Geschöpfe erreichen können, wenn wir unserer Pflicht gehorchen, und den Willen Gottes thun lernen; und wird eine solche Treue, werden die Opfer, die wir in solchen Fällen auf Kosten unsers Herzens und unsrer Neigungen bringen, unvergolten bleiben? Ist es der Zufall, was oft plötzlich unsre zärtlichsten Verbindungen auflöset; lasset uns bedenken, welche Erfahrungen wir bey solchen Gelegenheiten machen, und welche Veranlassungen, Klugheit, Unterwerfung, Gegenwart des Geistes, männliche Standhaftigkeit, erfinderische Betriebsamkeit zu beweisen, wir dabey finden können: und eine Quelle reicher Segnungen werden solche Trennungen für uns werden. Selbst wenn der Tod uns scheidet, selbst wenn er uns in die hilflosesten Umstände zu versetzen scheint, lasset uns den Muth nicht verlieren. Ach, wir bedürfen es nur allzu oft, daß uns die

entrissen werden, auf die wir stolz sind, auf die sich unsre Trägheit verläßt, an denen unsre Sinnlichkeit hängt, die wir mit einer Art von abgöttischem Vertrauen ehren, unter deren Aufsicht und Vormundschaft wir stehen. Wir sollen demüthig werden, sollen uns zur Anstrengung gewöhnen, sollen unsern Hang zum Vergnügen beschränken, sollen unser Vertrauen auf Gott allein setzen, sollen selbst überlegen und wählen, und aus eignem Antrieb handeln lernen; darum trennet Gott Verbindungen, wo wir dieß alles nimmermehr gelernt haben würden, und bildet uns durch strenge Mittel. Ja, sehen wir nicht bloß auf äussere und sinnliche Vortheile; vergessen wir es nie, daß die Güter des Geistes, daß Erkenntniß der Wahrheit, Glaube an Gott, Besserung und Tugend, Erhebung über alles Irdische und fröhliche Hoffnung uns wichtiger, als alles andere seyn müssen: so wird es keine Trennung von unsern Lieben geben, die uns nicht als wohlthätig und nützlich erschiene; bey der wir nicht gewinnen könnten, wenn wir sie zu gebrauchen wissen.

Doch es ist noch lange nicht genug, solche Trennungen bloß richtig zu beurtheilen: sollen sie, dieser Einsichten ungeachtet, nicht dennoch schädlich für uns werden, so müssen wir uns

II.

darauf vorbereiten; und zwar theils **durch vorläufiges Andenken an dieselben, theils durch weise Mäßigung einer allzu zärtlichen Anhänglichkeit an unsre Lieben,** theils endlich **durch Gewöhnung zu einer eifrigen, pflichtmäßigen Thätigkeit.**

1) Nicht umsonst fordere ich ein vorläufiges Andenken an die Trennungen, welche uns unsre Lieben entreissen können, zu einer zweckmäßigen Vorbereitung auf dieselben. Wie nöthig und heilsam Jesus solche Blicke auf bevorstehende Trennungen fand, sehet ihr aus der Art, wie er seine Freunde auf seinen Abschied vorbereitete. O nicht das erste Mal sprach er von diesem Abschied, als er bereits in der Nähe war, wie in unserm Evangelio, und nach wenigen Stunden erfolgen sollte. Schon lange, schon seit mehr als zwey Jahren, hatte er seine Freunde zu der Vorstellung zu gewöhnen gesucht, sie würden ihn durch einen unerwarteten Tod verlieren, er werde nicht lang in ihrer Mitte verweilen, er sey gekommen, sein Leben für die Schaafe zu lassen, und sein Blut zu vergießen. Und würde sein schmachvoller Tod nicht noch auffallender und trauriger für sie gewesen seyn, wenn auch nicht einmal die Vorstellung davon bey ihnen angeregt worden wäre, wenn dieser schreckliche Erfolg sie ganz unvorbereitet überrascht hätte? Ja, wir sind weniger erschüttert, wir erhalten uns eher aufrecht, wenn uns die Trennungen von unsern Lieben nicht ganz neu und fremd mehr sind, wenn wir sie uns wenigstens als möglich gedacht, und uns eine Vorstellung davon gebildet haben. Wohlan also, recht geflissentlich wollen wir uns von Zeit zu Zeit daran erinnern, daß selbst unsre innigsten Verknüpfungen vergängliche Bande sind, die oft ein unglücklicher Augenblick löset; recht geflissentlich wollen wir uns vorstellen, welche Trennungen bey uns Statt finden können, und von wie vielen Seiten unser Herz verwundbar ist; recht geflissentlich wollen wir überlegen, wie unsre Verfassung nach solchen Trennun-

gen beschaffen seyn wird, und uns im Voraus in die Einsamkeit versetzen, die uns dann erwartet; wir wollen uns mit solchen Vorstellungen um so vertrauter machen, je mehr uns Trennungen nahe sind, je mehr wir durch die Umstände damit bedroht werden, je mehr es uns alles sagt, daß wir gewissen Verlusten auf keine Weise vorbeugen können. Lasset uns die Wehmuth und den stillen Kummer nicht scheuen, womit dieses vorläufige Andenken an bevorstehende Trennungen uns erfüllen wird; wir werden uns damit gegen den wüthenden Schmerz, und gegen den verzehrenden Kummer verwahren, den unvorhergesehene Verluste leicht verursachen.

2) Ganz vorzüglich aber lasset uns bey Zeiten auf eine weise Mäßigung einer allzu zärtlichen Anhänglichkeit an unsre Lieben denken. Es ist natürlich, je theurer die, mit welchen Natur und Wahl uns verknüpft hat, unserm Herzen sind, je mehr Vollkommenheiten sie vor unsern Augen entfalten, und Wohlwollen gegen uns äussern; je größer der Reiz wird, mit welchem sie auf uns wirken und uns gleichsam fesseln: desto freyer überlassen wir uns den Empfindungen einer zärtlichen Ergebung; desto inniger schließen wir uns an Menschen an, die uns so mächtig an sich ziehen; desto unentbehrlicher werden sie uns, und wir fühlen, wir leben, wir genießen gleichsam nur durch sie und in ihrer Gemeinschaft. Nein, zu tadeln ist sie nicht, diese Zartheit des Herzens, diese Lebhaftigkeit der Empfindungen, diese Fülle des Wohlwollens, die ihr besser kennet, als ich sie euch beschreiben kann, glückliche Gatten, liebende Eltern, zärtliche Freunde; die Natur selbst hat uns dazu gebildet, und wer hat inniger, herzlicher und feuri-

ger geliebt, als der, den ihr im Evangelio Abschied nehmen höret, als der Sohn Gottes selber? Aber lernet, o lernet bey Zeiten von ihm, daß ihr auch eurer liebsten Neigungen mächtig seyn, daß ihr auch eurer Zärtlichkeit gebieten und sie mäßigen müsset, wenn ihr dem Unglück der Trennung nicht erliegen, wenn ihr unter allen Umständen mit Fassung und Würde handeln wollet. Nicht einen Augenblick säumte Jesus, die innigste Verbindung aufzulösen, die ihn mit seinen Aposteln verknüpfte, und sich von ihnen loszureißen, als die Pflicht ihn zum Tode rief. Wie bewegt er war, wie sein Herz im Stillen blutete, wie unaussprechlich er die liebte, die ihm der Vater gegeben hatte, das zeigt sich in jedem Ausdruck, mit welchem er von ihnen Abschied nimmt, das ist insonderheit aus dem Gebete klar, mit welchem er sie zuletzt dem Schutz und der Obhut seines Vaters übergiebt. Aber auch dieses so zart und lebhaft fühlende, dieses so tief und innig bewegte Herz gehorcht dem Gebote der Pflicht, und trennt sich mit Standhaftigkeit und Würde. O vergesset euch nicht, ihr Alle, die ihr herzlich, innig, unaussprechlich liebet, die ihr euch so glücklich fühlet in der Vereinigung mit denen, welche ihr die Eurigen nennet. Was werdet ihr empfinden, welcher Schmerz wird euer Herz zerfleischen, in welchen Jammer werdet ihr versinken, wenn ihr euch trennen sollet, wenn die Klugheit oder die Pflicht die Gegenstände eurer Zärtlichkeit von euch entfernt, wenn ein Zufall oder der Tod sie euch vielleicht auf immer nimmt! Schon jetzt lernet euch mäßigen; schon jetzt genießet die Freuden einer zärtlichen Mittheilung mit Ueberlegung und Vorsicht; schon jetzt gewöhnet euch, sie zuweilen eine Zeit lang entbehren zu können; schon jetzt erinnert euch täglich daran, daß eine Zeit kommt,

wo dieses zarte Band sich lösen wird, wo ihr einsam und verlassen seyn werdet. Vorbereitet auf schmerzhafte Trennungen, und fähig, sie wenigstens mit Ergebung zu ertragen, werdet ihr nur dann seyn, wenn ihr schon jetzt auf eine weise Mäßigung eurer Anhänglichkeit denket.

3) Damit verbindet noch Gewöhnung zu einer eifrigen, pflichtmäßigen Thätigkeit. Wehe dem Elenden, der entweder nichts zu thun hat, oder nichts thun will, wenn ihn das Unglück schmerzhafter Trennungen trifft. Ohne Geschäfte, ohne Antrieb und Reiz, sich zu ermannen und seine Kräfte zu brauchen, bloß sich selbst und seinem Gram überlassen, wie wird er sich härmen, wie wird der Kummer an seinem Herzen nagen, in welche finstere Traurigkeit wird er hilflos versinken, wie wird er vergehen in seinem Jammer! Wohl dagegen Jedem, der gewohnt ist, nie müßig zu seyn; der sich im Dienste der Pflicht befindet, und ihr gern gehorcht; dem es Bedürfniß geworden ist, in seinem Verhältnisse etwas Gutes zu schaffen. O ein mächtiges Verwahrungsmittel gegen trostlose Traurigkeit und gegen verzehrenden Gram ist die Aufmerksamkeit auf die ernste Stimme der Pflicht. Wer auf sie achtet, wer gewohnt ist, ihr ohne Widerrede und Ausnahme zu folgen: der habe noch so viel verloren, er sammelt seine noch übrigen Kräfte, sobald er sie vernimmt; er fühle sich noch so niedergedrückt, er rafft sich auf, sobald er seine Schuldigkeit thun soll; die Vorstellung seines Verlustes beschäftige ihn noch so sehr, er vergißt sie, weil seine Obliegenheit ihm noch wichtiger ist; sein losgerissenes, verwundetes Herz blute noch so heftig, er fühlt Linderung, sobald er etwas Gutes thun kann, und ist wenigstens auf einige Augenblicke getröstet. War es nicht

der Ruf der Pflicht, was Jesum selbst zum Abschied stärkte; trennte er sich nicht darum so standhaft, weil er gewohnt war, zu thun, wie ihm der Vater geboten hatte? O wenn Thätigkeit, wenn treue Erfüllung jeder erweislichen Pflicht, wenn unermüdete Verwendung für wichtige Endzwecke auch weiter keinen Nutzen hätten; schon als die wirksamsten Heilmittel der Traurigkeit und eines nagenden Kummers müßten sie euch wichtig seyn; ihr seyd auf die Trennungen von euern Lieben nur dann gehörig vorbereitet, wenn es euch Bedürfniß ist, auf eine pflichtmäßige Weise immer thätig zu seyn.

Und nun kann ich mit wenigen Worten sagen, wie wir

III.

dergleichen Trennungen ertragen sollen. Sind sie nämlich wirklich eingetreten, so bleibt uns nichts weiter übrig, als sie noch zu nützen, so gut wir können. Wir sollen sie nämlich in eine Uebung der christlichen Selbstbeherrschung, des christlichen Wohlverhaltens und der freudigen Hoffnung verwandeln.

1) Zur christlichen Selbstbeherrschung giebt es keine dringendere Veranlassung, als die Trennungen von unsern Lieben; da läßt sich alles zeigen, alles üben, was zu einer wahren Herrschaft über uns selbst gehört. Das lasset uns bedenken, sobald dergleichen Trennungen eintreten; einen Ruf Gottes lasset uns in denselben wahrnehmen, der uns auffordert, unsrer selbst mächtig zu werden und uns den größten Vorzug zu erringen, den ein vernünftiges Wesen besitzen kann. Zwar brauchen wir uns der Wehmuth nicht zu schämen, die unser Herz bey schmerzhaften Trennungen ergreift; wir brauchen die

Thränen nicht zurückzuhalten, die unwillkührlich hervorbrechen; wir brauchen es nicht zu verhehlen, daß wir tief und innig fühlen, was wir verloren haben, und Menschen sind; denn nicht unterdrücken, sondern nur mäßigen, nicht vernichten, sondern beherrschen sollen wir die Neigungen der Natur. Aber daß jetzt eine Gelegenheit da ist, wo wir die Probe machen sollen, auch unsre zärtlichsten Triebe zu beschränken; daß wir jetzt lernen können, wie man durch die Kraft des Entschlusses und eines wirksamen Wollens der alles lähmenden Traurigkeit widerstehen, und seine Freyheit behaupten kann; daß es jetzt darauf ankommt, auch die süßesten Freuden entbehren zu können, und auf den seligsten Genuß, den das irdische Leben hat, Verzicht zu leisten; daß wir jetzt beweisen müssen, wir seyen bereit, uns Gott in Allem zu unterwerfen, und überall seinen *Willen* zu ehren, das lasset uns überlegen, dazu lasset uns Anstalten treffen, wenn schmerzhafte Trennungen von unsern Lieben eintreten. Welcher Segen werden sie für uns seyn, wenn wir sie in eine Uebung christlicher Selbstbeherrschung verwandeln.

Noch weit reicher wird dieser Segen für uns werden, wenn wir sie

2) zu einer Uebung des christlichen Wohlverhaltens machen. Denn das müssen Trennungen von unsern Lieben uns ganz vorzüglich werden, wenn wir sie vernünftig und mit Würde ertragen wollen. Nichts, als das Andenken, nichts als das rührende Bild unsrer Lieben bleibt uns übrig, wenn sie abwesend sind, oder der Tod sie weggenommen hat. Nein, nicht verdunkeln, nicht entfernen aus unsrer Seele wollen wir dieses heilige Bild; es soll uns in den Gedanken schweben, es soll unsre einsamen Stunden erheitern, es soll uns mit sanfter

Rührung erfüllen. Aber eben darum wollen wir auch so handeln, als ob ihr uns nahe wäret, als ob ihr uns mit Augen sähet, ihr Abwesenden, an denen unser Herz hängt, ihr Verewigten, um die unser Auge weint. Nichts, was euch mißfallen könnte, nichts, was ihr nicht billigen würdet, wenn ihr zugegen wäret, nichts, was unsrer Verbindung mit euch unwürdig seyn würde, wollen wir denken oder thun; ihr sollet die unsichtbaren Zeugen unseres Verhaltens seyn; euer Bild soll uns schrecken und zurückhalten, wenn wir uns vergessen und Böses thun wollen; euer Andenken soll uns beleben, Gutes zu wirken und edle Thaten zu verrichten; wir wollen eben darum, weil ihr nicht mehr um uns seyd, weil euer liebendes Auge uns nicht mehr leitet, und eure freundliche Stimme uns nicht mehr ermuntert, unsre Vorsicht verdoppeln, und mit desto größerer Anstrengung unsre Pflicht erfüllen. So haben die Apostel Jesu die Trennung von ihrem Herrn benutzt; das Andenken an ihn, und der Gedanke, daß sie vor seinen Augen handelten, hat ihnen jenen Muth, jenen Eifer, jene Treue gegeben, mit der sie sein großes Werk so glücklich ausgeführt haben. Nein, nicht erliegen werden wir den Trennungen von unsern Lieben, wenn wir so denken; ermannen werden wir uns, und neue Kräfte sammeln, und unsern Theuern auf jeder Bahn des Ruhms und der Tugend folgen, auf der sie uns vorangegangen sind.

Und so werden sich dann die Trennungen von ihnen auch noch

3) in eine Uebung freudiger Hoffnung verwandeln. Denn sollen sie nur eine Zeit lang dauern, diese Trennungen: wohlan, so lasset uns getrost, lasset uns mit kindlichem Vertrauen auf die Führungen Gottes, lasset uns mit herzlicher Rüh-

rung beym Scheiden einander zurufen: wir wollen uns wieder sehen, und unser Herz soll sich freuen, und unsre Freude soll Niemand von uns nehmen. Dann lasset uns dafür sorgen, daß diese fröhliche Hoffnung die Zeit der Abwesenheit uns versüße, und uns ein Antrieb werde, so zu handeln, daß wir bey unsrer Wiedervereinigung weiser, und besser, und in jeder Hinsicht würdiger einander in die Arme eilen können. Und wird die Erde sie nicht wieder aufknüpfen unsre aufgelöste, unsere zerrissene Verbindung: o so lasset uns durch alles, was in unsrer Macht ist, die frohe christliche Hoffnung in uns beleben, daß sie fortdauern und unsterblich sind, und sich bey dem Herrn befinden, und uns erwarten, die Theuren alle, welche der Tod uns geraubt hat; und lasset uns mit frommer Sehnsucht dem Augenblick entgegen sehen, der uns wieder mit ihnen vereinigen soll. Wir sind nicht geschieden, wir sind nicht getrennt, wenn uns eine solche Hoffnung belebt; sie verknüpft die Gegenwart und die Zukunft, den Himmel und die Erde, zu einem glücklichen Ganzen, und läßt uns nimmermehr, nimmermehr zu Schanden werden. Amen.

Auszug

aus der

Predigt zum Schlusse des Landtags im Jahre 1811

über

den Text Ezech. XXXIII, 11,

und

das Thema:

Herzliche Bitte an die scheidenden Stände des Vaterlandes und an alle redliche Bürger desselben.

Es wird uns um so gewisser gelingen, dem Strome des Lasters Einhalt zu thun, und unter dem Beystande Gottes auf den Weg der Ordnung und der Tugend zurückzukehren, wenn wir fortfahren, mit dem feurigsten Eifer für die Erziehung der Jugend zu sorgen. Ich habe sie vor den Ständen des Vaterlandes schon ehemals ausgesprochen, die Bitte, daß sie der vernachläßigten Jugend sich annehmen, und das Schulwesen des Vaterlandes ihrer Aufmerksamkeit würdigen möchten. Sie haben auch schon mehr als einmal bewiesen, die ehrwürdigen Abgeordneten unseres Volks, daß sie es tief empfinden, wie viel dem Vaterlande an einer guten Erziehung der Jugend gelegen ist; sie haben den Eifer der Regierung, hier alles auf einen bessern Fuß zu setzen, durch ihre Freygebigkeit unterstützt; sie haben an mehrern Orten des Vaterlandes aus eigner Bewegung Anstalten getroffen, welche die heilsamsten Folgen versprechen. Und doch muß ich sie auch heute wiederholen, jene Bitte, und sie euch um mehr als einer Ursache willen von Neuem an das Herz legen, geliebte Mitbürger! Ver-

geblich sind nämlich die heilsamsten Gesetze, welche die bessere Erziehung und Bildung der Jugend betreffen, wenn nicht darüber gehalten wird; wenn die Obrigkeiten nachläßige und gewissenlose Eltern, die ihre Kinder dem Unterrichte entziehen, nicht mit dem erforderlichen Ernste behandeln; wenn sie gutgesinnten, aber unvermögenden Eltern nicht die Unterstützung zu verschaffen suchen, welche sie bey einer zahlreichen Familie nöthig haben. Hier ist es aber, wo ich Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Hilfe auf das dringendste in Anspruch nehmen muß, verehrte Stände des Vaterlandes. Daß viele Obrigkeiten gar nicht, und viele nur nachläßig für das Schulwesen ihrer Bezirke sorgen; daß keine Gesetze und Anordnungen der höchsten Behörden weniger befolgt und in Ausübung gebracht werden, als die, welche das Schulwesen betreffen: nein, das kann Ihnen nicht entgangen seyn; die Erfahrungen, welche hierüber gemacht werden, sind so zahlreich, so auffallend, so traurig, daß man sie unmöglich unbemerkt lassen kann. Die meisten von Ihnen haben in ihrer Gewalt, hier kräftig einzuwirken; hier mehr Ernst und Eifer zu veranlassen, oder selbst zu beweisen; und an Ort und Stelle tausend Mängeln abzuhelfen, von welchen die Regierung nicht einmal Kenntniß erhält. O vergessen Sie es nicht, eine Ihrer wichtigsten Obliegenheiten ist es, an die ich Sie hier erinnere; Sie sind für das, was Sie hier leisten oder vernachläßigen, dem Vaterlande, der Nachwelt und Gott selbst verantwortlich. — Und nun noch ein Wort an euch, ihr Eltern, und an jeden guten Bürger! Lasset euch doch ja nicht von dem Wahne bethören, eure Mitwirkung sey zu einer guten Erziehung der Jugend nicht nöthig, alles müsse und könne in der Schule geschehen. Ich

sage es euch frey heraus, die Schule vermag nichts ohne euern Beystand; sie arbeitet vergeblich, wenn ihr euern Fleiß nicht mit dem ihrigen verbindet; sie kann in der Regel nur unterrichten und lehren; erziehen, bilden, gewöhnen, zur Ausübung anführen, das müsset ihr. Euer Sinn geht unvermerkt auf eure Kinder über, weil sie euch immer nahe sind; euer Beyspiel ahmen sie nach, weil sie es immer vor Augen haben; eure Sitten nehmen sie an, weil sie unter dem Einflusse derselben stehen. Gebet ihr also dem Unterricht der Schule nicht Kraft und Leben durch euer Verhalten; sehen eure Kinder die Tugenden, von welchen ihnen die Schule Kenntniß giebt, bey euch nicht in der Wirklichkeit; finden sie euer Benehmen wohl gar im Widerspruche mit dem, was ihnen in der Schule als gut und recht und wohlgefällig vor Gott gezeigt worden ist: zerstöret ihr dann nicht recht geflissentlich in eurem Hause, was in der Schule gebaut wird; vereitelt ihr dann nicht alles, was durch Lehranstalten gewirkt werden kann? Nicht die Lehrer in diesen Anstalten sind die wahren Erzieher und Bildner der Jugend; ihr seyd es, ihr Eltern, ihr Erwachsenen, ihr Alle, die ihr vor den Augen der Kinder handelt, und in immerwährender Verbindung mit ihnen seyd. Von euch hänget es ganz vorzüglich ab, ob es besser mit der Erziehung unter uns werden soll. Euch bitte und beschwöre ich also, nehmet zu Herzen, was Gott in eure Macht gegeben hat, und bleibet der Worte eingedenk: Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. — Noch eine be-

sondre Bitte an euch, die ihr edlen Eifer für die Erziehung der Jugend fühlet, und wirksamen Theil an ihr nehmet. Ihr lebet in Zeiten, wo man über die Art, wie die Jugend zu bilden sey, mehr gedacht und geschrieben, mehr versucht und gewagt hat, als je; wo eine Lehrart die andere, und ein Erziehungsplan den andern verdrängt; wo nichts so sonderbar, gekünstelt und auffallend ist, womit man beym Erziehungsgeschäft nicht Proben gemacht hätte. Möchtet ihr vorsichtig seyn! Möchtet ihr euch vornehmlich an das halten, was die Erfahrung so vieler Jahrhunderte als nützlich bewährt hat! Möchte es euch Gewissenssache seyn, an der Jugend, die euch anvertraut ist, doch ja nicht mit noch nicht genug erprobten Lehrarten gefährliche Versuche zu machen! Möchtet ihr überall der Natur folgen, die alle Künsteleyen verschmäht, und ihre großen Endzwecke, ohne alle geräuschvolle Zurüstung, durch die einfachsten Mittel erhält!

Anzeige.

In der unterzeichneten Buchhandlung, sind nebst vielen andern, auch folgende Bücher zu haben:

Ansichten über die Hauptgesichtspunkte bei der Verbesserung des Volksschulwesens von Dr. J. B. Graser, mit Beziehung auf dessen Princip der einzig wahren Menschenerziehung ꝛc. nebst einem kurzen Entwurfe, die Kenntniß der menschlichen Lebensverhältniße auf Offenbarung zu gründen. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

Ansichten über die heutige Verbreitung der öffentlichen Unzucht und ihre Ungestraftheit als Ursache derselben. 8. 4 ggr. oder 15 kr.

Bauer, J. G. S., ein Jahrgang von Predigten, mehrentheils gehalten während der Mittagpredigerstelle zum heiligen Kreuz in Nürnberg. Nebst einem Anhange von 12 Kasualpredigten, gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

Baumgärtner, Joh. G., lateinische Grammatik für die lateinischen Vorbereitungsschulen, gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

— — Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische zur lateinischen Grammatik für die lateinischen Vorbereitungsschulen, gr. 8. 9 ggr. oder 36 kr.

Baumgärtner, Pr. Rom., Reden an Jünglinge über moralische und religiöse Gegenstände, zur Veredlung sittlicher Gefühle, 2 Theile, gr. 8. 3 Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

Baur, Sam., religiöse Betrachtungen und Gebete am Morgen und Abend. Für christl. Familien auf alle Tage des Jahrs. 2 Bände. gr. 8. 4 Rthlr. oder 6 fl.

Beck, Dr. J. L., das heilige Band zwischen Regenten und ihren Völkern ist Gottes Werk. Eine Predigt, gehalten vor den Ständen des Reichs 1822, gr. 8. 2 ggr. oder 9 kr.

— — die Bemerkungen und Melodienangaben zu der neuen Auflage des Gesangbuches für die protestantische Gesammtgemeinde des Königreichs Bayern, 8. 2 ggr. oder 6 kr.

— — zweiter Blick auf die Presbyterien im Geiste Luther's, oder fortgesetzte historische Nachweisung, daß weltliche Kirchenvorstände und Kirchenzucht von jeher in der evangelisch-lutherischen Kirche bestanden haben und noch bestehen. Nach einigen neuern, den Presbyterialstreit in Bayern betreffenden Urkunden. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

— — warum warnt Jesus so nachdrücklich vor falschen Propheten und Wunderthätern? Eine Predigt, gr. 8. 2 ggr. oder 9 kr.

Bemerkungen über die Vorstellung von 73 Schullehrern aus neun Landgerichten um Besoldungs-Erhöhung von einem langjährigen Schulvorstande, 8. 3 ggr. oder 12 kr.

Bibel, die, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Mit stehenden Lettern. Nomparelleschrift. 8.

Druckpapier	1 fl. — kr.	Nettopreise in Parthien.
Schreibpapier	1 fl. 20 kr.	
Postpapier	1 fl. 30 kr.	
Velinpapier	2 fl. 15 kr.	
Ebendieselbe mit Corpusschrift, gr. 8.		
Druckpapier	1 fl. 6 kr.	
fein klein Realpapier	1 fl. 15 kr.	
Median Schreibpapier	1 fl. 26 kr.	
„ Postpapier	1 fl. 45 kr.	
„ Velinpapier	4 fl. 30 kr.	
Ebendieselbe mit grober Ciceroschrift, gr. 8.		
Druckpapier	1 fl. 30 kr.	
fein klein Realpapier	1 fl. 45 kr.	
Median Schreibpapier	2 fl. — kr.	
„ Postpapier	2 fl. 30 kr.	
„ Velinpapier	6 fl. — kr.	

Bischof, M. C. A., Betrachtungen der vornehmsten Gegenstände der Natur. 2 Bände. Mit Kupfern, gr. 8.
Auch unter dem Titel:
Die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers in den Werken der Natur. Des 1sten Jahrgangs 1ster und 2ter Band. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Dietzsch, C. F., christliche Religionslehre für die reifere Jugend aus Reinhards Glaubens- und Sittenlehre großentheils gesammelt, 8. 8 ggr. oder 30 kr.

Gemünden, G. P. von, Uebersicht der bayerschen Geschichte als vorbereitender Leitfaden für die vaterländische Jugend, 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Handwörterbuch, historisch-poetisches, für Freunde und Freundinnen der Lektüre, ingleichen für Eltern, welche selbst ihre Kinder in der Mythologie und Geschichte unterrichten wollen. Mit einer Vorrede von P. J. gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Hergenröther, Dr. J. B., Erziehungslehre im Geiste des Christenthums. Ein Handbuch für Schullehrer und Schulpräparanden, gr. 8. 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 30 kr.

Hoy, B. R., Wahrheiten für alle Stände, besonders für Studierende, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

— — Zweite Lieferung, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Rathgeber, der treue, für Dienstboten, insbesondere für angehende Dienstboten. Verfaßt von einem evangelischen Geistlichen. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

J. E. v. Seidelsche Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Franz Volkmar, 1753-1812

Beiträge zur Beförderung einer christlichen Kinderzucht in Erziehungs-Predigten ausgezogen aus den Predigten berühmter Kanzelredner

Bd.: 1

Sulzbach 1827

Hom. 144 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457882-1